P. o. hisp. 1021 m (5

L 127 v.

Chodowiecki del. Weinrauch sc. Vienne.

(Cervantes)

Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha

von Friedr. Just. Bertuch

Fünfter Theil

Wien und Prag
bey Franz Haas 1798

Kgl. Realsch. Traunstein

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

In folgenden beyden Bänden liefere ich nun Avellaneda's Fortsetzung, über die Cervantes im dritten und vierten Theile seines Don Quixote sehr oft seine Empfindlichkeit zeigt. Sie erschien, wie ich schon in der vorangeschickten Nachricht von Cervantes Leben und Schriften (S. XI) erwähnte, im Jahr 1614 unter dem Titel: Segundo Tomo del ingenioso hidalgo Don Quixote de la Mancha, que contiene su tercera salida; compuesto por el Licenciado Alonso Fernandez de Avellaneda, natural de la Villa de Tordesillas. Al alcalde, regidores i hidalgos de la noble Villa de Argamesilla, patria feliz del Hidalgo Cavallero Don Quixote de la Mancha. Con licencia. En Tarragona, en casa de Felipe Roberto 1714. 8vo, da Cervantes mit seiner eignen schon neun Jahre lang gezaudert hatte. Wer eigentlich dieser verkappte Avellaneda gewesen sey, habe ich nie entdecken können. Die Vermuthung, es sey ein Geistlicher und Mitglied der

Inquisition gewesen, den der Herzog von Lerma, König Philipps III. Premier-Minister, der verschiedene Stellen im ersten und zweyten Theile des Don Quixote auf sich gezogen, aus Rache dazu angestellt habe, hat einige Wahrscheinlichkeit. So viel ist übrigens immer gewiß, es mußte ein Grosser und Mächtiger mit im Spiele seyn, den Cervantes fürchten und schonen mußte; denn ungeachtet er ihn gewiß kannte, hat er ihn doch nie genannt. Doch sey dem wie ihm wolle, diese Fortsetzung ist mitnichten so schlecht, als der aufgebrachte Cervantes sie machen wollte. Le Sage übersetzte sie 1704 in's Französische, und verbesserte sie an verschiednen Stellen glücklich. Ich werde seine Verbesserungen, wo es wirklich welche sind, annehmen, und die langweiligen Stellen, die den längst verloschnen Zwist betreffen, wegschneiden. Beydes, hoffe ich, werden mir die Leser danken.

F. J. Bertuch.

Leben und Thaten

des weisen Junkers

Don Quixote v. Mancha.

Fünfter Theil,

---

oder Dritter nach Avellanedas Fortsetzung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Thut Meldung von einem andern Araber als Ben-Engeli, und wie's dem edlen Ritter Don Quixote nach seiner Einsperrung in den Käfig erging.

Der weise Alisolan, ein eben so zuverlässiger Geschichtschreiber als Ben-Engeli, erzählt, er habe nach Vertreibung der Mauren aus Aragon, von welchen er abstammte, von ungefähr eine Arabische Handschrift entdeckt, deren Inhalt die dritte Fahrt des tapfern und unüberwindlichen Ritters Don Quixote von Mancha aus seinem Dorfe Argamesilla zum Turnier nach Saragossa gewesen sey.

Nachdem Don Quixote — so sagt die Handschrift — durch des Pfarrers Pedro Perez und Mstr. Niklas des Barbiers Sorgfalt in dem Käfige nach Hause geschaft war, verschloß man ihn in eine Kammer, und legte ihn an die Kette. Nun wurde er täglich mit guten Kraft-Suppen und andern stärkenden Arzneymitteln, worunter vielleicht nicht wenig Nießwurz war, versorgt, und überhaupt nichts gespart, ihn wieder zur Vernunft zu bringen. An gutem Willen fehlte es auch dem guten Junker nicht; denn er fürchtete so sehr in seine vorigen Rasereyen wieder zu verfallen, daß er seine Nichte

Magdalene immer bath, sie möcht' ihm doch ein oder das andere gute Buch schaffen, womit er sich, während der siebenhundert Jahre, so lang seine Bezauberung dauere, beschäftigen könne. Auf Anrathen des Pfarrers brachte sie ihm nun des Villegas Flos sanctorum, die Evangelien, und den Wegweiser der Sünder des Pater Louis de Granada. Das Lesen dieser Bücher vertrieb ihm nach und nach die Ritterschafts-Grillen so gut, daß man ihn nach ungefähr sechs Monathen für völlig genesen hielt. Man nahm ihm die Kette ab, hielt ihn nicht mehr im Zimmer eingeschlossen und ließ ihm völlige Freyheit. Er ging oft in die Kirche, und hörte Messe und Predigten so andächtig, daß er jedermann erbauete; kurzum, alle seine Freunde hielten Herrn Martin Quixada (denn nun hieß er nicht mehr Don Quixote) wieder für völlig vernünftig, und dankten dem Himmel dafür. Doch wagte noch niemand mit ihm von Dingen zu sprechen, die seine vorigen Narrheiten angingen; und dieß war auch sehr gut. Im Dorfe zwar und in der ganzen Gegend umher war er mit seinen Abenteuern zum Mährchen worden; allein davon erfuhr er doch nichts. Nun trug sich's zu, daß die Nichte von allzugroßer Hitze der Jahrszeit in ein ephemerisches Fieber fiel, und, da es eins der gefährlichsten ist, auch daran starb. Ungeachtet Don Quixoten dadurch achthundert Ducaten zufielen, ging ihm doch ihr Tod sehr nahe; doch da er die Ausgeberinn noch hatte, die seiner Wirthschaft sehr gut vorstund, und ihn selbst treflich wartete und pflegte, so tröstete er sich endlich über ihren Verlust.

An einem Festtage saß er einmahl nach Ti-

sche in seiner Stube, und las in dem Leben der Heiligen. Da kam sein alter Schildknapp Sancho Pansa, und besuchte ihn, wie er oft zu thun pflegte. „Ah, du kommst eben recht, Sancho; wenn du das Leben eines grossen Mannes hören willst; rufte ihm Don Quixote entgegen." — „Nein, nein, Gestr. Herre, versetzte Sancho, ich mag von anderer Leute Lebenswandel nichts wissen; denn neugierig seyn ist Sünde. Es hat ein jeder vor seiner Thür zu kehren, und mag sich nur um sich bekümmern; da hat er genug zu thun." — „Schafkopf! versetzte Don Quixote; es ist ja was Heiliges und Gutes, das ich dir vorlesen will. Komm, setze dich und höre zu." — „Was habt ihr denn da für ein Buch, Gestr. Herre? fragte Sancho. Tolle gnug, daß es wieder ein Ritterbuch ist." — „Nein, mein Sohn, versetzte Don Quixote, es ist der flos Sanctorum." — „Wie? wer ist denn der Sanctorum? fragte Sancho. War's denn irgends ein König, oder einer von den Riesen, die vor'm Jahre zu Windmühlen wurden?" — „O, du bist auch so unwissend wie ein Bündel Heu, Sancho! sprach Don Quixote. Dieß Buch heißt flos sanctorum, weil's die Leben der Heiligen enthält, und meldet, wie z. E. der heilige Lorenz gebraten, der heilige Bartholomäus geschunden worden, und wie es überhaupt allen den übrigen Heiligen, Märtyrern und Bekennern des christlichen Glaubens, deren Andenken die Kirche feyert, ergangen ist." — „Sackerlot! schrie Sancho, ich glaube gar, Gott verzeih' mir meine Sünde! Ihr wollt nun ein fahrender Heiliger werden, und das irdische Paradies gewinnen? Aber sagt mir einmahl, war's

denn vor oder nach dem Tode, da St. Barthelmees geschunden und St. Lorenz gebraten wurde?“ „Ey sie waren beyde lebendig, wie sie diese Martern litten; versetzte Don Quixote.“ — „O Jemine! sprach Sancho, da habe ich nicht Lust einer von Euren Heiligen zu werden. Wenn's weiter nichts wäre, als ein halb Mandel Credo und ein Paar Paternoster herzubrummeln, da wollt' ich Euch's wohl mit dem besten Kapuziner aufnehmen; aber mich lebendig kochen oder braten zu lassen? schönen Dank, kommt morgen wieder! den Spaß versteh ich nicht.“ „Laß die Possen, Sancho, versetzte Don Quixote; wir wollen das Leben des heut'gen Heiligen lesen, welches eben der große St. Bernardo ist.“

Ob er nun gleich schon die Legende fast zur Hälfte gelesen hatte, so fing er doch wieder von vorne an, und begleitete Alles, was er las, mit so vernünftigen und guten Anmerkungen, daß der geschickteste Ausleger es nicht hätte besser machen können. So wenig auch Sancho davon verstund, so gefiel es ihm doch. „Ja, meiner Six! fing er an, das ist so Eure Sache, Gestr. Herre; Ihr könnt all das so nacheinander her erzählen, als wenn Ihr auf der Kanzel stündet. Ich will ein Schelm seyn, wenn Ihr nicht eben so gut predigen könnt, als unser Herr Pfarrer um den Zehnten. Aber bey dem St. Bernhard fällt mir stracks was ein. Es war nähmlich jetzt am Sonntage, da las uns Pedro Alonso's Junge, der noch in die Schule geht, mei'n ich, unter'm Baume unten bey der Mühle, ein Buch vor. Potz Spinne Blitz! das war Euch ein Buch, Gestr. Herre! das war wohl was besseres, als Euer Flis Sanctorum! Vorn vor, ehe

das Buch angeht, stund Euch ein Ritter zu Pferde, der mit einem Schwerte, breiter als meine Hand, einen Felsen mitten von einander hieb.“ — „Ah, ich weiß schon, sprach Don Quixote, das war Don Florisban von Candaria, ein tapferer und weltberühmter Ritter. In dem Buche selber wird noch vieler anderer berühmter Ritter z. E. des Admirals von Quasia, des Palmerins, des Blastrodas della Torre, des furchtbaren Riesen Maleorte von Brandanque, und der beyden berühmten Zauberinnen Zuldaze und Dalphadea, Meldung gethan.“ — „Ganz recht, versetzte Sancho; und in dem Buche steht auch, daß die beyden Zauberinnen einen gewissen Ritter, ich weiß nicht in was für ein Castell, entführt haben.“ — „Ah, versetzte Don Quixote, das ist das Castell Azefaros. Der verwünschte Junge muß mir das Buch gestohlen haben.“ — „Oho, wenn's das ist, versetzte Sancho, da soll's nicht lange Mist bey ihm machen. Ich stehl' es ihm wieder, drauf verlaßt Euch, und bring' es Euch nächsten Sonntag, daß wir, statt Eures Flis Sanctorum, drin lesen können; denn, meiner Six, ich höre nichts lieber, als die Historien von den alten Rittern, die auf einen Hieb Roß und Mann voneinander hieben.“ — „O da geschähe mir ein grosser Gefalle, Sancho, wenn du mir's schaffen könntest; sprach Don Quixote. Aber das mußt du ganz geheim thun, daß niemand was merkt.“ — „Ach, laßt mich nur machen, Gestr. Herre, und verlaßt Euch drauf, ich schaff' Euch's; versetzte Sancho. Jetzt will ich ein Bisgen heimgehen zu meiner Frau, wenn Ihr mich weiter nicht braucht.“

Als Sancho fort war, fingen auf einmahl

unserm Ritter alle seine alten Narrheiten im Kopfe zu gähren an. Er machte den flos Sanctorum zu, stund auf, ging mit weiten Schritten hastig in der Stube auf und ab, und alle Bilder seiner vorigen fahrenden Ritterschaft stiegen wieder vor ihm auf. Mitten in diesem Anfalle hörte er zur Vesper läuten, nahm seinen Mantel und Rosenkranz und ging in die Kirche.

Zweytes Kapitel.

Wie der Ritter Don Quixote wieder auf sein voriges Wesen verfiel.

So wüst und verwirrt es auch wieder in Herrn Martin Quixada's Kopfe aussahe, ließ er sich doch nicht das geringste davon merken, und der ganze Tumult hätte sich auch bey ihm wieder gelegt, wär Sancho nicht, versprochnermassen, Sonntags drauf mit seinem Ritter-Buche gekommen. Dieß aber machte das Übel unheilbar; denn kaum hatte Don Quixote die Geschichte des Don Florisbran von Candaria in den Händen, so machte ihn schon der blosse Anblick des im Kupfer gestochnen gewaffneten Ritters vor dem Titel so verwirrt, daß es aufs neue um sein bischen Vernunft völlig gethan war. „Sancho, sprach er, das Buch, das du mir da bringst,

enthält vortrefliche Ritter-Thaten. Aber anstatt uns damit aufzuhalten, daß wir sie lesen, laß uns lieber drauf bedacht seyn, sie nachzuahmen, und, wo möglich, sie zu übertreffen. Schon einige Monathe lang leben wir in einem strafbaren Müßiggange, und versäumen unsere Pflichten, wozu wir, ich als Ritter, und du als Schildknapp, nach den Ordens-Gesetzen der fahrenden Ritterschaft, verbunden sind. Laß uns hurtig wieder Hand an die Waffen legen, und unsere Fahrten wieder beginnen; denn dieß wird Gotte zum Dienst, und der Welt zu Nutz und Frommen gereichen; weil wir die Länder von den stolzen nnd ungeschlachten Riesen reinigen, die so lange her schon, zur größten Ungebühr, alle Damen und Ritter nothdrängen und in Gefahr setzen. Hierdurch werden wir unsern Ahnen einen neuen Glanz geben, und uns und unsern Nachkommen unsterblichen Ruhm erwerben.“ — „Ja doch! sprach Sancho; es geht nur so wie man denkt! Nein, nein, Gestr. Herre, mit Eyren Ritterschafts-Sachen kommt mir nicht wieder; so laß ich mich nicht bey der Nase rumführen. Habt Ihr mir nicht vor'm Jahre versprochen, mich zum Könige oder wenigstens Statthalter über ein großes Land, meine Frau zu einer Admiralinn, und meine Kinder zu lauter Infanten zu machen? Aber, ja doch! wer's nicht hielt, das waret Ihr. Ich bin immer noch Sancho dir leb' ich, Sancho dir sterb' ich; und die Statthalterschaften laufen alle vor mir, als wenn ich die Pest am Halse hätte. Nu, es ist gut, wir wollen nicht mehr davon reden, Gestr. Herre. Aber fortan wollen wir auch in Ruhe leben, und die Prügel den Narren gönnen, die

sie suchen. Die Yangueser haben mir, Gott sey Dank, den Buckel so reine ausgekehrt, daß er mir gar nicht mehr juckt; um meinen Grauen bin ich noch oben drein gekommen, und Ihr wißt wohl wie's im Sprichworte heißt: wenn das Maulthier todt ist, geht der Doctor zu Fuße." — „Ah, das soll uns nicht hindern, versetzte Don Quixote; wir wollen heuer unser Waffenwerk weit bequemer treiben, als sonst. Ich will dir wieder einen weit grössern Esel, als deinen vorigen, der dir gestohlen wurde, kaufen; und überdieß wollen wir Mundvorrath, Geld und Wäsche mitnehmen; denn ich habe wohl gemerkt, daß dergleichen Vorsicht nicht unnütze ist." — „Ja, wenn's das ist, sprach Sancho, und Ihr mir jeden Monath meinen richtigen Lohn zahlet, da bin ichs zufrieden, und will herzlich gern wieder mit Euch auf die Ritterschaft ziehen. Nur Geld her, Gestr. Herre, einen Esel will ich gleich schaffen; denn mein Nachbar Toms Cecial hat einen zu verkaufen, und das ist Euch ein Thier wie ein Däußchen. Und hab' ich den erst, so soll's morgen mit uns fortgehen." — „Nein, so geschwind geht's nicht, mein Sohn, versetzte Don Quixote; indessen ist mir's lieb daß du so viel Lust dazu hast. Ich muß mir erst Waffen schaffen; denn ich weiß nicht wo meine vorigen hingekommen sind. Damit auch unsre Fahrt glücklich von statten gehe, muß ich dich erst zur Dame Dulcinea schicken, und ihr von meinetwegen pflichtschuldigst melden lassen, daß ich auf neue Abenteuer ausziehe. Wäre diese stolze Feindinn meiner Ruhe nicht die allergrausamste Prinzessinn der ganzen Welt; so zög' ich selbst hin, stellte mich ihr in Unterthänigkeit, und böth ihrer

himmlischen Schönheit alle mögliche Heldenthaten, die mein Muth beginnen kann, dar. Aber so will sie mich ihres entzückenden Anschauens nicht eher genießen lassen, bis ich durch meine unzählichen Abenteuer und Unternehmungen die Thaten der berühmtesten fahrenden Ritter, ja selbst Herkules Arbeiten verdunkelt habe. Eben darum hab' ich beschlossen, dich an die schöne Grausame zu senden, Sancho. Mahle ihr die Größe meiner Liebespein so lebhaft und schrecklich, daß du sie zum Mitleiden bewegst; kurz, sprich ihr von Allem was mich betrifft so, daß du rühreſt und erweichst. Aber merke auch Alles wohl, was sie dir drauf antwortet, damit du mir es hernach Wort für Wort wieder sagen kannst." — „O, was das Sprechen anbetrifft, da verlaßt Euch auf mich, Gestr. Herre, versetzte Sancho; darinn nehme ich es mit den besten Advokaten auf, und ich will meine Sache schon gut machen, wenn ich nur erst weiß, was ich ihr sagen soll." — „Du sollst ihr sagen, sprach Don Quixote, daß ihr demüthiger Sclav, der Ritter von der traurigen Gestalt, bereit sey sich aufs neue für sie den schrecklichsten Gefahren auszusetzen; und er beschwöre sie daher, als die Dame und Gebietherinn seines Herzens, sie wolle ihm, wenn er sie in irgend einem Kampfe anrufe, nicht verlassen." — „Schon gut, schon gut, Gestr. Herre, versetzte Sancho; das Übrige wird mir schon noch dabey einfallen; laßt mich nur machen." — „Nu gut, laß uns doch wundershalben einmahl sehen, wie du's ausrichten wirst? sprach Don Quixote. Thue einmahl, als wär' ich Dame Dulcinea, und sage mir's her." — „Alles gut, Gestr. Herre, sprach Sancho; aber, wie Teufel soll ich Euch

denn für die Dulcinea halten? Ihr seyd ja Herr Don Quixote." — „Einfaltspinsel! versetzte Don Quixote, kannst du dir denn nicht einbilden, du redest mit Dulcineen, wenn du mit mir sprichst?" — „Nein, mein Seel, nicht! versetzte Sancho: wenn ich mit Euch rede, da weiß ich doch wohl daß ich mit keinem Andern spreche; und Ihr seyd ja doch Don Quixote und kein Anderer." — „Was das für ein Esel ist! fuhr Don Quixote ganz ungeduldig auf. Sonst sind die Bauern gewöhnlich tückisch und gescheid; aber du bist doch so ein einfältiger Tropf, als einer unter der Sonne zu finden ist. Ich sehe wohl, es ist auf alle Fälle besser, ich schreibe an meine Dame, und schicke dich mit dem Briefe an sie; denn du würdest ihr doch nur ein albernes Gewäsch hermachen." — „Ja doch, albernes Gewäsch! versetzte Sancho; dafür hat's gute Wege. Ich habe Gott Lob, noch eben so viel Grütze im Kopfe, als ein Anderer; ich wische mir die Nase gewiß nicht an den Ärmel; und mir darf keiner weiß machen: die Haasen liefen nur auf drey Beinen."

Unser Ritter wollte demungeachtet Sancho's Gedächtniß nicht trauen, sondern setzte sich hin, nahm Feder, Dinte und Papier, und brachte, nach langem Nachsinnen, ein wunderseltsames Ding von einem Briefe zur Welt. Er las ihn, ehe er ihn noch in's Reine schrieb, seinem Schildknappen vor. „Potz alle! schrie Sancho; das ist ein Brief wie ein Däußchen. Meiner Six! kein Schulmeister hätt' ihn besser machen können. der klingt ganz anders als jener; den Ihr der Dulcinea aus der Sierra Morena schicktet. Von jenem verstund ich noch hie und da ein Wort;

aber der da, Blitz! der ist so hoch, daß ich keine Sylbe davon verstehe. Gebt ihn nur her, Gestr. Herre, ich will gleich damit nach Toboso, und heut Abend bring' ich Euch noch Antwort drauf, gute oder schlimme, wie sie ist." Don Quixote las hierauf seinen Brief noch verschiednemahl durch, schrieb ihn ab, und gab ihn Sancho: „da, mein Sohn, sprach er, nimm und trag ihn hin zu diesem Wunderwerke des Himmels, zur Gebietherinn meines Herzens, in deren Händen mein Schicksal ruhet. Lebe wohl, der Himmel geleite dich: ich erwarte dich äusserst begierig zurück. Gott gebe, daß du mit einer günstigen Antwort wieder kommst!"

Kaum war Sancho fort, so kam ein Alcalde aus dem Dorfe, und hohlte den Ritter ab auf den Platz, wo der Pfarrer, Mstr. Niklas und die andern Standespersonen aus dem Dorfe beysammen waren, sich die Zeit zu vertreiben. Da sie nun so zusammen saßen, und von den jetzigen Zeitläuften schwatzten, sahen sie vier Ritter, mit einer Menge Pagen und zwölf Reitknechten, die eben so viel schön geschmückte Handpferde führten, in's Dorf kommen. Sie stutzten Alle über den prächtigen Aufzug, und konnten sich nicht satt dran sehen. „Ha, Herr Quixada, fing der Pfarrer, wider seine Gewohnheit, ziemlich unbedachtsam an; gesteht einmahl, wenn Ihr vor ungefähr sechs Monathe diese Ritter in so einem Aufzuge hättet ankommen sehen, das würde Euch doch mancherley zu denken gegeben haben. Wenigstens hättet Ihr diese Herrn für vier ungeheure Riesen und Wächter von des Zauberer Bramiforans Schlosse gehalten, die ausgezogen wären, eine weltberühmte Prinzessinn zu rauben." So leicht

auch diese Rede unsern schon wieder angebrachten Ritter zu einer Narrheit hätte verleiten können; so antwortete er doch noch ziemlich vernünftig: „Jetzt Scherz beyseite, wenn es Eur. Hochwürden beliebt! Wir wollen lieber diesen Herrn entgegen gehen und fragen, was sie begehren, oder worinn wir ihnen dienen können.“

Alle waren seiner Meinung und gingen den fremden Herren entgegen. Nach einem höflichen Empfang, erkundigte sich der Pfarrer, wer sie wären, und ob sie hier im Dorfe übernachten wollten? „Herr Licentiat, versetzte Einer von den Herrn, wir sind Granadensische Edelleute und gehen zum Turnier nach Saragossa. Wir hatten zwar willens, heute noch zwey Meilen weiter zu gehen: aber unsere Leute und Pferde sind so müde, daß wir nicht weiter können. Wir müssen hier übernachten, und sollten wir auf Eurer Kirchtreppe schlafen; denn wir können nicht weiter.“ — „Nun wohlan, meine Herren, versetzte der Pfarrer, es ist zwar kein Wirthshaus hier, wo so viele Leute übernachten könnten; aber das thut nichts, wir wollen schon Rath schaffen. Von den Herren Alkalden nimmt jeder Einen dieser Herrn mit seinem Gefolge zu sich; und die andern Beyden nehmen wir, Herr Quixada und ich, auf uns. Wir werden zwar die Herrn nicht Standes gemäß, und so wie wir wünschten, bewirthen können; aber wenigstens sehen sie, daß wir unser Möglichstes mit dem besten Willen von der Welt thun.“

Da nun der Pfarrer auf diese Art die Fremden einquartirt hatte, nahm jeder seinen Gast mit nach Hause; vorher aber nahmen sie noch die Ab-

rede,

rede, daß sie Morgens sehr frühe aufbrechen wollten, um die große Hitze zu vermeiden.

Drittes Kapitel.

Wie Don Quixote seinen Gast empfängt, und was für Gesprächsel sie zusammen führten.

Don Quixote brachte seinen Ritter nach Hause, und befohl der Ausgeberinn, in der Eile ein Abendessen, so gut sie könnte, zu machen, und dabey des Hühnerhofes, der zum Glücke eben gut besetzt war, nicht zu schonen. Während dieß gemacht wurde, genoß er mit seinem Gaste der Kühle im Hofe. Don Quixote, der gern seinen Nahmen wissen wollte, fragte ihn bey dieser Gelegenheit, aus was für einem Hause er sey, und warum er so weit her zum Turnier nach Saragossa komme? „Sennor, versetzte der Ritter, ich heisse Alvaro Tarfe, und stamme aus dem Maurischen Hause Tarfe ab, das ehedem zu Granada blühete, und nahe mit den ersten Königen dieses Reiches verwandt war. Vermuthlich wißt Ihr aus unserer älteren Geschichte, wie die Abencerragen, die Zegris, die Gomeles und die Mazas, lauter edle Maurische Geschlechter, nachdem der König Ferdinandus Catholikus Granada erobert hatte, in Spanien blieben, und die christliche

Religion annahmen. Unter diesen war auch meine Familie. Zu meiner Reise aber hat mich, ich bekenne es frey, nichts als die Liebe bewogen. Eine Dame, die ich liebe, will nähmlich, daß ich als ihr Ritter beym Turnier zu Saragossa seyn soll; und ich gehe ihr zu Gefallen hin, mit um den Preis zu rennen." — „Ich wünsche Euch herzlich, daß Ihr ihn davon tragt, Herr Don Alvaro, sprach Don Quixote; und wenn Euch auch das Glück, das oftmahls seinen Eigensinn hat, zuwider seyn sollte, so habt Ihr wenigstens doch die Beruhigung, daß Ihr Eure Pflicht als ein treuer Liebhaber erfüllet, und Alles, was Ihr konntet, zum Ruhm Eurer Dame thatet. Schildert mir doch, wenn ich bitten darf, die Liebreitze und Vorzüge dieser schönen Person, und erzählt mir die vornehmsten Begebenheiten ihres Lebens." — „Mit Vergnügen wollte ich Euren Wunsch erfüllen, Sennor, versetzte Don Alvaro; aber dazu braucht' ich mehr Zeit, als ich mich hier aufhalten kann. Ganz kurz kann ich Euch also nur sagen, daß meine Geliebte sechzehn Jahr alt ist, und für das schönste Mädchen von ganz Andalusien gehalten wird. Von Figur ist sie klein, aber —" — „O das ist Schade, fiel Don Quixote ein; denn nach dem Aristoteles muß eine vollkommen schöne Frau groß seyn." — „O, Herr Aristoteles mag mir's nicht übel nehmen, versetzte Don Alvaro lächelnd, hierüber bin ich so wenig als über manches Andere mit ihm einig. Ich bewundere die Natur in ihren kleinen Werken so gut, als in ihren großen. Sind die Edelsteine nicht auch klein? Und sind nicht die Augen, die schönsten und rührendsten Theile des menschlichen Leibes, gerade auch

die kleinsten?" — „Das ist wohl wahr, versetzte Don Quixote; aber Ihr müßt mir doch auch zugeben, daß Weiber, von langem und gutem Wuchse, ein weit edleres und majestätischeres Ansehen haben, als kleine."

Sie disputirten noch eine ganze Weile mit einander über den Wuchs der Damen, bis ein Page von Tarfe kam und meldete, daß das Abendessen fertig sey, worauf Don Quixote seinen Gast in's Zimmer führte, und sich mit ihm zu Tische setzte. Während dem Essen versunk unser Junker in tiefe Gedanken. Bald sahe er ganz starr vor sich aufs Tischtuch hin, vergaß das Kauen und behielt den Bissen im Munde; bald gab er verkehrte Antworten; wie er z. B. da ihn Don Alvaro fragte: ob er verheirathet sey? ihn versicherte, daß Rozinante gewiß das beste Pferd sey, das Cordova jemahls gesehen habe. Der Fremde erstaunte über eine so gewaltige Zerstreuung, und hätte gern die Ursache davon gewußt. „Herr Quixada, fing er nach Tische an, offenherzig mit Euch zu reden, muß ich Euch sagen, daß mir Eure Zerstreuung, und die Abwesenheit des Geistes, die ich an Euch bemerkt habe, von einem geheimen Kummer, der Euch nagt, herzurühren scheinet. Ist dieß, so bitte ich, entdeckt mir ihn, und Ihr sollt gewiß Trost bey mir finden, wenn ich Euch auf irgend eine Art welchen geben kann. Ein heftiger Schmerz hat gemeiniglich üble Folgen, wenn man ihn zu sehr in der Seele verschließt; da man ihn hingegen mildert und zerstreuet, wenn man ihn einem theilnehmenden Freunde entdeckt." — „Ich danke Euch für diesen Beweis Eurer Freundschaft auf das verbindlichste, Herr Don Alvaro, und

wünschte Gelegenheit zu haben, Euren Edelmuth durch meine Dienste zu erwiedern; versetzte Don Quixote sehr ernsthaft. Es darf Euch übrigens nicht wundern, mich so zerstreut zu sehen; denn wie ist's möglich, daß wir fahrende Ritter, die wir alle Tage Riesen und Zauberer bekämpfen, mit Drachen und andern Ungeheuern, verzauberte Prinzessinnen zu erlösen, streiten, alle Arten von Ungebühr rächen und dergleichen, uns nicht zuweilen in sehr hohen Fantasien verlieren sollten, da unser Geist beständig voll dergleichen Gegenstände ist?" Don Alvaro Tarfe erstaunte mächtig, wie er unsern Junker so schwatzen hörte. Er sahe nun wohl, daß der arme Mann unter dem Hute nicht richtig war. Um aber davon ganz sicher zu werden, wollte er ihn noch weiter ausholen. „Ganz gut, Herr Quixada, versetzte er; aber könnt ich nicht genauer erfahren, was Euch unter dem Essen so ganz die Gedanken beschäfftigte?" — „Es ziemt zwar Rittern nicht, dergleichen Geheimnisse zu entdecken, versetzte Don Quixote; doch da Ihr von Adel, und eben sowohl als ich der Macht der Liebe unterworfen seyd, will ich Euch meine Seelenpein nicht verhehlen. Wisset demnach, daß die unvergleichliche Prinzessinn, deren unterworfner Sclave ich bin, ganz unempfindlich gegen meine Liebe scheint, und ich kann's Euch doch, bey Allem was heilig ist, beschwören, daß ich die Gesetze der fahrenden Ritterschaft nie mit einem Gedanken übertreten habe. Immer bin ich der Bahn aufs gewissenhafteste gefolgt, die mir von den ersten und ältesten fahrenden Rittern, als dem unüberwindlichen Amadis von Gallien, seinem Sohne Esplandian, dem Palmerin von Oliva, dem Ritter von der Sonne, Ta-

blante von Ricamonte, Don Belianis von Grä-
cia, und Andern, welche den heiligen Orden der
fahrenden Ritterschaft zu führen verdienten, vor-
gezeichnet war."

Dieß unsinnige Geschwätz brachte endlich den Don Alvaro, der einen feinen Kopf hatte, auf die rechte Spur; und er merkte nun wohl, daß sein Wirth ein wenig zuviel Ritter-Bücher gelesen hatte. Diese gute Gelegenheit sich einen Spaß zu machen, wollte er nicht vorbey lassen. „Sagt mir doch, Herr Quixada, fragte er ihn daher, ist die Dame, die Ihr liebt, hier aus dem Lande? Eurem höchst feinen Geschmacke nach, dächt' ich, müßte sie wenigstens eine Diana von Ephes seyn, Eure Liebe zu verdienen?" — „O, Sennor, versetzte Don Quixote, sie übertrifft an Schönheit nicht allein die Diana von Ephes und Polyxena von Troja, sondern sogar die Dido von Carthago und die Doralice von Granada. Ihre Augen und Farbe glänzen wie die Morgen-Sonne, das natürliche Roth ihrer Wangen gleicht einer aufgehenden Rose, ihre Zähne sind von Elfenbein, ihre Lippen von Korallen, und ihr Hals übertrifft an Weiße den Alabaster. Sie heißt Prinzessinn Dulcinea von Toboso; ich aber bin Don Quixote der Ritter von der traurigen Gestalt." Don Alvaro konnte kaum das Lachen verbeissen, als er Don Quixoten selbst sich den Ritter von der traurigen Gestalt nennen hörte, weil dieser Nahme so passend auf seine ganze Gestalt war. „Dieß ist die Dame, fuhr Don Quixote fort, die meine Gedanken belebt, meine Empfindungen erhebt, und mir die Zerstreuungen verursacht, die mich so ganz außer mir selbst setzen. Ich habe mein Haus und Vater-

land verlassen, um ihr zu Ruhm und Ehren die glänzendsten Thaten zu thun. Alle ungeheure Riesen und Ritter; die ich bestund und überwand, habe ich gezwungen sich ihr, zum Zeichen meiner Unterthänigkeit, zu stellen. Und demungeachtet, könnt Ihr's glauben Sennor, ist sie gegen mich wilder als eine afrikanische Löwinn, und grausamer, als eine Tygerinn aus Hyrkanien. Meine Briefe empfängt sie mit Verachtung, oder vielmehr Abscheu. Ich habe zärtlichere Lieder auf sie gemacht, als Petrach auf seine Laura; und erhabenere Gedichte, als Homer und Virgil. Erst heute noch habe ich ihr den demüthigsten respectvollsten Brief geschrieben; und ich erwarte nichts, als eine harte unfreundliche Antwort darauf.

Kaum hatte er ausgeredet, so kam Sancho wieder zurück. „Nu, Sancho, rufte er ihm entgegen, was bringst du für Nachrichten von meiner Dame? Soll ich leben oder sterben?“ — „Da ist ein Brief, Gestr. Herre, sprach Sancho; sie ließ ihn von dem Küster in Toboso schreiben, und gab mir ihn, Euch zu bringen.“ — „Einen Brief von ihr! fuhr Don Quixote ganz entzückt auf. Himmel, welch ein Glück! Sollte sie vielleicht endlich gar fühlbar gegen meine Liebe worden seyn!“ — „Lest nur den Brief erst, Gestr. Herre, sprach Sancho; vielleicht habt Ihr nicht so grosse Ursache Euch zu freuen.“ — „O, Herr Don Alvaro, sprach Don Quixote, Ihr müßt mir erlauben in Eurer Gegenwart den Brief zu lesen; denn ich bin viel zu ungeduldig, die Entscheidung meines Schicksals zu erfahren.“ Hiermit küßte er den Brief, und erbrach ihn. „O Himmel! brach er aus, nachdem er den

Brief still durchlaufen hatte; sollte ich nicht über so eine Antwort für Schmerzen gleich des Todes seyn? Wo hat je eine Dame einen Ritter so unwürdig behandelt, als sie mich? So machte es nicht einmahl die Infantinn Oliva dem Prinzen von Portugall, so großen Abscheu sie auch für ihn hatte." — „Wie, Herr Don Quixote? sprach Don Alvaro; Dulcinea von Toboso sollte die Einzige seyn, die Eure Liebe verachtete, aus der sich doch jede Prinzessinn auf der Welt das größte Glück machen würde? das begreife ich nicht." — „Ihr sollt es gleich selbst sehen, sprach Don Quixote; hört nur, was mir diese Grausame schreibt."

An den Narren Martin Quixada.

Meine Brüder haben Euch schon lange eine derbe Tracht Prügel für alle die dummen Briefe zugedacht, die Ihr mir schreibt; und wären sie nur heute zu Hause gewesen, als der alte Narr Sancho Pansa mit Eurem Geschmiere wieder kam, ich stehe ihm dafür, er hätte nicht mit ganzen Ribben wieder heimkommen sollen. Aber lange geborgt, ist nicht geschenkt; und kommt er nur wieder, so soll er die ganze Zahlung zusammen kriegen. Und Euch, Herr Martin, vermelde ich hiermit, daß Euch's gewiß reuen soll, wenn Ihr mich noch einmahl Dulcinea von Toboso, oder Königinn, Prinzessinn und Kaiserinn nennt; denn Ihr müßt wissen, daß ich zu Lande und zu Wasser heiße:

Aldonza Lorenzo,

sonst Nogales genannt.

„Nun seht einmahl, Don Alvaro, fuhr Don Quixote fort, ob ich nicht Ursache habe, mich über Dulcineens unerhörte Undankbarkeit zu beschweren?“ — „Ey, über die Blitz-Kröte! schrie Sancho. Seht, gnädiger Herre, ich will ein Schelm auf der Stelle seyn, wenn mein Gestr. Herre da mehr Ritterthaten bey Tage und bey Nacht für das Rabenaas gethan hat, als man für eine Äbtissinn nicht thut. Aber warum läßt er sichs auch so sauer werden? Wer Knoblauch hat, der ißt ihn zum Brot, und wer keinen hat, der ißt es trocken. Nein, mein Seel! mein Gestr. Herre leidet zu viel von ihr. Hätte er, anstatt an die Vettel zu schreiben, ihr durch die Post oder eine andre Gelegenheit ein halb Mandel Arschtritte geschickt, was gilt's, sie würde sich nicht so mausig gemacht haben. Ja, ja, ich kenne diese Thierchen schon; wenn man ihnen freyen Willen läßt, so ziehen sie einem das Fell ganz und gar über die Ohren. Wer sich zum Schaafe macht, den fressen die Wölfe; und wer eine Maulschelle leidet, der kriegt ihrer mehr. Ich wollte nur daß das Geschmeiß sich einmahl an mich machte. Aber ja, guten Morgen! so dumm sind sie schon nicht. Sie wissen schon, daß ich eben so gut hinten und vorn ausschlage, als Bruder Jermis sein Esel; zumahl wenn ich meine Sonntags-Schuh mit Zwecken anhabe. Die Dulcinea hätte nur ihre beyden Brüder, Balthser und Bertrand Nogales, über mich schicken sollen; hohl mich alle! ich hätte ihr die Suppe theuer verkaufen wollen.“

Sancho's Beredtsamkeit war einmahl im vollen Strome, und da mochte ihn Don Quixote immer schweigen heißen, es half nichts. „Nein,

ich muß Euch nur wundershalben erzählen, fuhr er fort, was mir die Wetterhure für einen Streich machte, und da ich ihr einmahl einen Brief von meinen gestr. Herrn brachte. Ich traf sie eben an, wie sie im Stalle einen Korb voll Mist lud; und kaum hatt' ich das Maul aufgethan, und wollt' ihr sagen, daß mein Gestr. Herre, der Ritter Don Quixote, ihr demüthigst die Hände küßte, wutsch, da schmiß sie mir eine ganze Schaufel voll rechten durchweichten Pferdemist in's Gesicht. Nun hatt' ich den Tag eben einen häßlich dicken und verwirrten Bart, und da blieb mir der Dreck drinn kleben, wie Pech." — „Ey, um's Himmels willen! sprach Don Alvaro lachend, das war gar ein schlechter Bothenlohn für Euren Brief. Wie ich sehe, so macht's Dulcinea gar nicht wie die Damen der alten Ritter, welche die Schildknappen, die ihnen die Liebesbriefe von ihren Rittern brachten, mit den ansehnlichsten Geschenken überhäuften." — „Ja, versetzte Sancho; und wenn der eines Cardinals Schildknapp einen ganzen beladenen Esel voll brächte, ich glaube er kriegte nicht einmahl einen schönen Dank dafür. Sackerlot! was macht sie nicht für ein Gesichte, wenn man ihr einen Brief bringt! Es ist nicht anders als führ ihr der Senf in die Nase, oder als hätte sie Bauchgrimmen." — „Schweig Sancho! sprach Don Quixote, und lästere meine Dame nicht. So ungerecht, undankbar und grausam sie auch ist, bete ich sie dennoch an. Sie ist die Königinn meines Willens; und also habe Achtung für das, was ich liebe."

„In der That, Herr Don Quixote, versetzte Don Alvaro, ich kann nicht genug erstaunen, und muß bekennen, Eure Gebietherinn

schreibt ein wenig hart. Aber habt Ihr ihr nicht vielleicht auch Ursach gegeben, auf Euch zu zürnen? Denkt einmahl nach. Vielleicht habt Ihr in Eurem heutigen Brief unversehens einen Ausdruck mit einfließen lassen, den sie übel genommen hat; denn Ihr wißt, wie zuweilen die Weiber sind." — „Nein, Herr Don Alvaro, versetzte Don Quixote, es ist nichts in meinem Briefe, was sie beleidigen konnte. Und damit Ihr es selbst sehet, will Ich Euch gleich das Concept davon zeigen." Sogleich stund er auf, hohlte es herbey, und las ihm mit vieler Würde und Ausdruck Folgendes vor:

An die unvergleichliche Prinzessinn Dulcinea von Toboso.

Wenn die getreue und rechtmäßige Liebesglut, die in den Adern abseiten Eures unterthänigen Dieners übermäßig siedet und wallet, mir verstattete, schöne Undankbare, ein Rebell gegen Eure höchste Herrschaft zu werden; so würd' ich die schnöde Verachtung, die Ihr meinen hellbrennenden Liebesflammen zeiget, alsbalden durch ein Vergessen rächen. Sintemahlen aber diese meine Gedanken auf nichts anders gerichtet sind, als alle Ungebühr und Untreue an männiglichen zu strafen, und ich täglich die ungeheuersten Riesen mit diesem meinen Leibe im Kampf bestehen, und das Blut dieser Scheusale vergießen muß; mir aber dazu Macht und Kraft gebrechen würde, wenn ich nicht meine leichten Gedanken fröhlich zu Euch schwingen, und mich mit der Überzeugung stärken darf, daß ich ein überwundner Sclav

der schönsten Dame unter allen Königinnen sey. Mein Bitt und Begehr, edle Prinzessinn, ist daher, Ihr wollet mir gnädigst verzeihen, sollt' ich wider Eur hohe Majestät und königliche Schönheit mich sträflichen vergangen haben; als welch's ich desto baß zu verdienen glaube; sintemahlen ein Fehler, der aus übergroßer Liebe geschieht, desto ehender Gnad verdient. Diese einzige unvergleichliche Huld und Gnade begehr' ich unterthänigst von Eur. Kaiserlichen Hoheiten, verharrende bis an das Ende meines Lebens

Der Ritter
von der traurigen Gestalt
Don Quixote von Mancha.

„Nein, wahrhaftig, sagte Don Alvaro lachend, was prächtigers habe ich noch nie gesehen, als diesen Brief. Er ist so herrlich, daß ihn weiland König Don Sancho von Leon hätte an die edle Dame Ximena Gomes schreiben können, als sie der Cid Ruy Diaz über seine Abwesenheit tröstete. Aber wie kommts, Herr Don Quixote, daß Ihr, da Ihr sonst so zierlich und gut sprecht, in diesem Briefe einen Styl gebraucht habt, der ganz veraltet und aus der Mode kommen ist?“ — „Das will ich Euch sagen, Sennor, versetzte Don Quixote. Ich habe mit Fleiß diesen Styl unsrer alten Ritter nachzuahmen gesucht, um zu sehen, ob ich vielleicht dadurch Dulcineen zum Mitleiden bewegen, und dieß Demant-Herz schmelzen könnte, da meine gewöhnlichen Ausdrücke ihre Härte nur noch zu vermehren schienen.“ — „Aber warum habt Ihr denn den Nahmen des Ritters von der traurigen Ge-

stalt angenommen, Sennor? fragte Don Alvaro" — „O dazu kann er nichts, sprach Sancho; den hab' ich ihm gegeben, und, mein Seel, er paßt ihm nicht übel." — „Den Ritter von der traurigen Gestalt nennte ich mich darum, sprach Don Quixote, weil mir die Entfernung von der Dame meiner Gedanken eine gewaltige Traurigkeit machte; eben so wie sich Amadis in einem ähnlichen Falle den Dunkelhübsch nennte." — „Der Brief, sprach Don Alvaro, ist doch in der That sehr ehrerbiethig, und ich begreife nicht, was die Dulcinea gegen Euch so aufbringen konnte, oder warum sie einen Ritter von Euren Verdiensten so mißhandelt? Jetzt, Herr Don Quixote, will ich mich, mit Eurer Erlaubniß, niederlegen, weil wir morgen vor Anbruch des Tages, um die Hitze zu vermeiden, fort wollen." Don Quixote antwortete: er habe völlige Freyheit zu thun wie ihm beliebe, und ging hin seinen Gast noch vor Schlafengehen mit einigen eingemachten Birnen zu bedienen. Don Alvaro machte sich indessen an sein Bette, das in demselben Zimmer stund, und rufte ein Paar von seinen Pagen ihn auszuziehen, welches aber Sancho als ein wackrer Schildknapp, durchaus nicht zugeben sondern ihn selbst bedienen wollte. Dieß gefiel Don Alvaro so wohl, daß er ihm den Stiefel hinstreckte. „Nun wohlan, mein Freund, sprach er, weil Ihr so dienstfertig seyd so greift an, und es wird mir zu nicht geringer Ehre gereichen, von einem der berühmtesten Schildknappen der fahrenden Ritterschaft entstiefelt worden zu seyn." — „Hört einmahl, gnädiger Herre, sprach Sancho, ich glaube, ich bin so gut als ein Anderer; und wenn ich gleich kein Don bin, so war's doch

mein Vater." — „Ey, wie das? sprach Don Alvaro. Wenn euer Vater diesen Ehrentitel hatte, so müßt ihr sehr aus der Art geschlagen seyn, daß ihr ihn nicht auch habt." — „Das eben nicht, versetzte Sancho; aber mein Vater versetzte diesen Ehrentitel nach seinem Belieben; denn statt ihn vorn vor seinen Nahmen zu setzen, wie Ihr andern großen Herrn, hing er ihn lieber an den Schwanz." — „Er nennte sich also nicht Don Franz oder Don Martin, sondern Franz Don oder Martin Don? fragte Don Alvaro." — „Ihr habt's nicht getroffen, sprach Sancho. Er hieß Pedro el Remendon (Peter der Schuhflicker.)" Don Alvaro lachte herzlich über Sancho's bösen Spaß, und fragte ihn, ob sein Vater noch lebe? „Nein, gnädiger Herre, versetzte Sancho, er ist schon länger als zehn Jahre tod, Gott hab' ihn selig! Er starb an der Hornkluft." — „An der Hornkluft? schrie Don Alvaro mit lautem Lachen, das ist zum erstenmahle, daß ich höre, es sey ein Mensch an dieser Krankheit gestorben." — „Ey Blitz! sprach Sancho, es können auch nicht alle Leute an der Krankheit sterben, die ihnen am besten däucht."

Don Alvaro und seine Pagen fingen aufs neue an zu lachen; indessen Don Quixote mit der Ausgeberinn ins Zimmer trat, und seinem Gaste einen Teller trockner Früchte, und ein Fläschen guten weißen Wein brachte. Don Alvaro bedankte sich aber, und wollte nichts nehmen. „Ich darf nie außer der Mahlzeit essen, sprach er; denn ich habe oft zu meinem Schaden erfahren, wie wahr Avicennas und Galens Ausspruch ist, daß man nie vor vollendeter Verdauung der ersten Speisen wieder essen dürfe, wenn man ge-

sund bleiben wolle.“ — „Ey, da wollt' ich mich auch was um den Avillena und den Qualeen scheeren, sprach Sancho. Die Kerle sollten mir das Essen gewiß nicht verbiethen, wenn ich was Gutes in der Faust hätte und wenn sie mir noch mehr Latein vorschwatzten, als im ganzen A B C stehet.“ — „Da habt ihr recht, Freund Sancho, sprach Don Alvaro; und mit Eures Herrn Erlaubniß müßt ihr jetzt dieß von mir annehmen.“ Hiermit stach er eine Birn an's Messer und reichte sie ihm. „Ach nein gnädiger Herr, versetzte Sancho, von solcher Leckerey wird mir's nur übel, wenn ich mich nicht ganz satt drinn essen kann.“ Endlich ließ er sich doch zureden, und nahm sie. Hierauf wünschte Don Quixote seinem Gaste gute Nacht, und dieser legte sich zu Bette.

Viertes Kapitel.

Wie der edle Ritter Don Quixote große Entwürfe macht, und sein Schildknapp sie billigt.

Als Don Quixote Don Alvaros Zimmer verlassen hatte, nahm er Sancho mit sich in seine Kammer. „Du mußt diese Nacht da bleiben und bey mir schlafen Sancho, sprach er; denn ich habe dir eine äußerst wichtige Sache mitzuthei-

len." — „Nu, wart't nur ein bischen, Gestr. Herr, versetzte Sancho; ich muß erst noch einmahl hinunter in die Küche; denn ich habe heut Abend noch keinen Bissen gegessen; und mir geht's immer, wie den Kukuk; wenn ich den Bauch nicht voll habe kann ich nicht singen." — „Nu, so gehe dann hin, sprach Don Quixote, aber komm gleich wieder, das sag' ich dir." — „Gleich, gleich, versetzte Sancho; ich will die Bissen doppelt nein stecken, daß ich bald fertig werde. Und vielleicht bin ich geschwinder wieder da, als mir lieb ist; denn ich denke immer, des Herrn Don Alvaros sein Volk wird mir nicht viel zu beissen übrig gelassen haben."

Hiermit lief er hinunter in die Küche, und Don Quixote legte sich indessen nieder. Zum Glück hatte die Ausgeberinn so viel Hühner geschlachtet, daß noch was davon für Sancho übrig war. Sie gab ihm den ganzen Abhub Preis, davon sich auch unser Sancho bis an die Kehle vollstopfte. Wie er fertig war, ging er wieder hinauf zu seinem Herrn. „Ahsa! schrie er beym Eintritt in die Kammer; nun, Gestr. Herre, können wir eher von gescheidten Dingen schwatzen. Jetzt kann ich Euch guten Rath geben, wie Ihr wollt; denn ich bin kugelrund." — „Riegle die Thür zu, Sancho, und lege dich zu mir her in's Bette, sprach Don Quixote. Dieß that Sancho ohne weitere Umstände. Kaum lag er neben seinem Herrn, so fing dieser an: Höre Sancho, ich gehe mit einem der größten Anschläge um, der je einem fahrenden Ritter in den Sinn kam; doch ehe ich dir ihn mittheile, muß ich dich noch erst verschiedenes fragen, was ich vorhin in Don Alvaros Gegenwart nicht thun konnte. Sag' mir dem-

nach, mit was für einem Gesichte empfing Dulcinea meinen Brief? Und las sie ihn?" — „Nein, Gestr. Herre, gelesen hat sie ihn nicht; aber vorlesen hat sie sich ihn lassen." — „Und ließ sie nicht dabey einige Freude spühren? fragte Don Quixote." — „Ey Sackerlot! freylich versetzte Sancho; sie lachte, als wenn sie närrisch werden wollte." — „Sie kann sich doch erstaunend verstellen, diese Dame versetzte der Ritter. Wer weiß, ob sie nicht dieß Alles thut, und mir so unfreundliche Briefe schreibt, um ihre Liebe gegen mich desto mehr zu verbergen? Aber am Ende verräth't sich ein zärtliches Herz doch immer; und sollte ihr nichts von ungefähr entwischt seyn, Sancho, das meiner Liebe schmeichelt? Ließ sie nicht irgend ein verbindliches Wort von sich hören?" — „O ja, Gestr. Herre; Worte hat sie genug gesagt, versetzte Sancho. Sie sagte z. B. Ihr und ich, wir wären die beyden größten Narren von Mancha; und ich weiß nicht, was noch Alles. Daß dich! daß ich's doch nicht gemerkt habe, damit ich's Euch jetzt Alles wieder erzählen könnte, wie Ihr mir befohlet!" — „Ach, ich habe schon daran genug, sprach Don Quixote. Die Augen gehn mir jetzt auf, und ich sehe nur allzu deutlich, daß mich die Stolze verachtet, und daß ich mein gutes Herz mißbrauche, wenn ich ihre Grausamkeit so gut auslege. Wohlan, es sey beschlossen, ich muß mich aus ihrer unwürdigen Knechtschaft befreyen. Ich sage mit Fleiße unwürdig; denn noch nie hat eine Infantinn einen fahrenden Ritter mit Stockschlägen bedroht. Das ist ein ehrenrühriges Verfahren. Gehaßt können die Ritter wohl werden, das geht an, und sie sind doch drum nicht min-

der

der treu und beständig in ihrer Liebe; aber verachten, schänden und mißhandeln lassen sie sich nicht. Wohlan, Dame Dulcinea sey von mir aufgegeben und vergessen! dieß ist fest beschlossen. Und eben dieß, Sancho, war eins der großen Vorhaben, die ich dir mittheilen wollte." — „Soll mich alle! sprach Sancho; das ist mir herzlich lieb, daß wir nichts mehr mit der Dulcinea zu thun haben. Und es geschieht ihr schon recht; warum salbte sie mir damahls den Bart so. Sie wird sich einmahl gar lästerlich hinter den Ohren kratzen, wenn Ihr König seyd und ich Statthalter, und sie nun sieht, wie leicht sie hätte können Kaiserinn werden, und ihre beyden Brüder zu Infanten machen, die nun immer und ewig nur Bauern bleiben. Ich stehe ihr nicht dafür, daß ihre beyden Brüder sie nicht häßlich knuffen werden, daß sie Euch so dumm begegnet ist, anstatt daß sie Eure Briefe mit Kußhändchen annehmen, und Euch alle mögliche Gefälligkeit erzeigen sollen. Aber mag sie's drum haben! Nach dem Tode hilft die Arzeney nichts mehr; und wenn man den Bissen verschluckt hat, ist's nicht mehr Zeit zu blasen." — „Dieß ist's aber noch nicht alles, Sancho, sprach Don Quixote. Ich habe noch was im Sinne, darüber ich dich zu Rathe ziehen muß." — „Nu, so macht fein hurtig damit, Gestr. Herre, versetzte Sancho; denn ich fange so mächtig an zu jähnen, daß ich glaube, ich schlafe ein." — „Ich weiß, fuhr Don Quixote fort, es ist in kurzem ein prächtiges Turnier zu Saragossa. Diese trefliche Gelegenheit dürfen wir nicht versäumen, mein Sohn, und morgendes Tages will ich mir

neue Waffen dazu schaffen, daß wir ungesäumt hinziehen können.“

Sancho versicherte seinem Herrn, er sey zu Allem bereit, welches Don Quixoten so wohl gefiel, daß er ihn für Freuden umarmte; von welcher Umarmung aber Sancho fast nichts mehr fühlte; denn er schlief schon wie ein Ratz. Unser Ritter aber, der nicht das geringste davon merkte, fuhr immer fort: „Wir wollen also nach Saragossa zum Turnier, wo ich gewiß den ersten Dank gewinne. Da nun die undankbare Dulcinea meine Beständigkeit und Treue mit Undank und Verachtung belohnt, werde ich mir eine andre Dame wählen, die meine Dienste besser erkennt. Du kannst mir darinn auch nicht den geringsten Leichtsinn vorwerfen; denn ich kann dir Beyspiele von den berühmtesten Rittern anführen, daß sie ihre Dame verwechselt haben. So verließ z. E. der Ritter von der Sonne seine Dame Claridiana für die Prinzessinn Lindabrides, ohne einmahl rechtmässige Ursach dazu zu haben. Um nun eine Dame, die eines Ritters, wie ich, würdig sey, zu finden; will ich an den königlichen Hof, wo mein Ruhm bereits erschollen ist. Die schönsten Prinzessinnen am Hofe der Königinn werden, von meiner Gestalt und großen Nahmen gereitzt, einander mein Herz um die Wette streitig machen; ich werde mich aber nur der allein unterwerfen, die mir ihre Liebe durch ihren Putz, zärtliche Briefe, Geschenke von kostbaren Leibbinden, Armbändern und andern dergleichen Liebesangedenken am deutlichsten zu erkennen gibt. Die Hof-Ritter, und sonderlich die vom güldnen Vließe, werden, neidisch über mein Glück und Ruhm, mich bey

dem Könige anschwärzen und stürzen wollen. Ich werde sie darüber zur Rede setzen, und herausfodern; und wenn ich sie dann Alle nacheinander vor den Augen des Königs und des ganzen Hofes überwunden, getödtet oder entwaffnet habe; so werd' ich unstreitig für den tapfersten und berühmtesten Ritter in der Welt gelten. Was sagst du nun zu diesem Vorhaben, Freund Sancho?" Er horchte, was Sancho dazu sagen würde; aber Sancho — schlief. „O, so höre mich doch auch, Sancho!" schrie Don Quixote, und stieß ihm mit dem Ellenbogen in die Seite. „Ja ja, ganz recht, Gestr. Herre, fuhr Sancho noch schlaftrunken auf; das ganze verfluchte Riesenpack verdient, daß man's an den lichten Galgen henke. Greift ihm nur immer derb auf den Kamm." — „Ey, so hohl dich der Henker zusamt deinen Riesen! schrie Don Quixote. Ich liege da, und zerbreche mir den Kopf, dir das einzutrichtern, was uns, nächst Gott, das Wichtigste auf der Welt seyn muß, und du schläfst immer dazu wie ein Bär." — „Laßt mich nur schlafen, Gestr. Herre, versetzte Sancho; denn ich billige herzlich gern Alles, was Ihr mir da gesagt habt, und Alles was Ihr mir noch sagen wollt." — „Es ist doch, bey Gott! ein rechter Jammer, sprach Don Quixote, wenn man mit so einem Tölpel, wie du, wichtige Dinge zu behandeln hat. Nu so schlaf, du Vieh, und sey ewig Sclav deiner Sinnlichkeit. Ich kann unmöglich eher einschlafen, bis ich alle Mittel durchdacht habe, wodurch ich den Hauptdank des Turniers davon tragen kann. Ich will hierin einem weisen Baumeister nachahmen, der, ehe er Hand ans Werk legt, in Gedanken erst alle Theile des

Gebäudes, das er aufführen will, anlegt und ordnet.

Hiermit beschäftigte sich auch wirklich unser Ritter den größten Theil der Nacht. Seine erhitzte Einbildungskraft stellte ihm Alles aufs lebhafteste dar, was ihm auf dem Turnier begegnen könne. Bald sprach er mit Rittern, mit denen er rennen wollte; bald forderte er vom Turniervogt den gewonnenen Dank: grüßte hierauf mit tiefer Reverenz und Ehrengebühr eine überschöne und köstlichgeschmückte Dame auf einem prächtigen Balcon, und reichte ihr zu Pferde auf der Spitze seiner Lanze das Kleinod, welches er, als ihr Ritter, gewonnen. Endlich kam der Schlaf, drückte ihm die Augen zu, und machte seinen Ritterschwärmereyen ein Ende. Eine Stunde vor Tags Anbruch wurde stark an die Hofthüre geklopft. Unser Ritter erwachte, weckte gleichfalls seinen Schildknappen mit einem derben Ribbenstoße auf, und sagte ihm: er sollte aufstehen und nachsehn, wer da wäre. Sancho erhob sich endlich, und verwünschte die Leute, die ihn da in seiner Ruhe störten. Es waren der Pfarrer und die beyden Alcalden, welche kamen, und den Herrn Don Alvaro wecken wollten, damit er, abgeredtermassen, mit seinen andern Gefährten früh im Kühlen aufbrechen könnte. Sie gingen drauf wieder fort, ihren Gästen zu Hause ein Frühstück vorzusetzen, die hernach den Don Alvaro abhohlen wollten. Alles ward gleich in Don Quixote's Hause munter; und während Don Alvaro's Bedienten ihren Herrn und sich reisefertig machten, bereiteten die Ausgeberinn und Sancho das Frühstück. Indeß kam Don Alvaro zu Don Quixoten ins

Zimmer, ihm guten Morgen zu sagen. „Herr Ritter, sprach er, ich habe mir eine Gefälligkeit von Euch auszubitten. Eben sagen mir meine Leute, daß eins von meinen Thieren sehr gedruckt ist, und nichts weiter tragen kann. Dieß nöthigt mich, daß ich das Schwerste und Entbehrlichste von meinem Gepäcke hier lassen muß. Unter andern ist eine ganze Rüstung dabey, die ich mir habe in Meiland machen lassen, und die ich eben in Saragossa so nothwendig nicht brauche; denn theils ist sie eigentlich nur zum Ringrennen; theils habe ich noch eine andere und bessere bey mir. Ich bitte Euch also, erzeugt mir die Freundschaft, und hebt mir sie indeß sicher und gut in Eurem Hause, bis zu meiner Zurückkunft, auf.“ Zugleich brachten ein Paar Bedienten eine ziemlich große Kiste, und setzten sie vor Don Quixote nieder, der sich die Rüstung zu sehen ausbath, und ganz entzückt über den herrlichen Anblick war. Es war eine ganze vollständige Rüstung; Brust und Rück-Harnisch, Achselschienen, Helmkragen, Helm, Arm- und Beinschienen, Blechhandschuhe; kurz, nichts fehlte. Unserm Ritter, dessen Einbildungskraft ohnedieß immer gewaltige Sprünge machte, kam augenblicklich ein Gedanke ins Gehirn, was für einen trefflichen Gebrauch er von diesem kostbaren Schatze machen könne. „Sennor, sprach er daher zu Don Alvaro äußerst vergnügt, ich hoffe nicht daß Euch's gereuen soll, mir dieses kostbare Gut anvertrauet zu haben.“ Hierauf fragte er ihn, mit was für einer Livree und Sinnbild er beym Turnier erscheinen werde? Don Alvaro, dem nicht das geringste von unsers Ritters tollem Vorhaben ahndete, erzählte ihm Al-

les ausführlich. Während die Bedienten die Rüstung wieder in die Kiste legten, trat Sancho mit der Nachricht herein, Herr Don Alvaro könne sich zu Tische setzen; denn das Frühstück sey auf sein Anordnen bereit. „Aha, Freund Sancho, sprach Don Alvaro, Ihr seyd doch ein Mann der für etwas sorgt, wie ich sehe. Aber, habt ihr denn so frühe schon Appetit?“ — „O, was das anbelangt, versetzte Sancho, den hab' ich so gut als wie ein Mensch in der Welt; und essen kann ich, Trotz dem Teufel und Allen die mir's nicht gönnen. Wenigstens besinne ich mich nicht, daß ich jemahls ganz satt von Tische aufgestanden wäre; ausgenommen da mein Vetter Diego Alonso Allmosenierer bey der Brüderschaft zum Rosenkranze war, und mir die Käse- und Brot-Spende auftrug; mein Seel! gnädiger Herre, damahls mußte ich mir den Gurt zwey Löcher weiter schnallen.“ — „Nu, Gott erhalte euch bey so gutem Appetite! sprach Don Alvaro. Ich gäb viel drum, wenn ich mir eure Gesundheit auch erkaufen könnte.“

Don Alvaro hatte kaum einen Bissen gegessen, als seine Gefährten kamen und ihn abhohlten. Er setzte sich daher zu Pferde, weil der Tag schon anbrach, und dankte Don Quixoten für seine höfliche und gastfreye Aufnahme. Unser Ritter aber, der nach den Gesetzen der fahrenden Ritterschaft, verbunden zu seyn glaubte, ihm das Geleite zu geben, ließ seinen Rozinante schon gesattelt und gezäumt aus dem Stalle ziehen. „Hier, Sennor, sprach er, seht Ihr das beste Pferd, von dem Ihr Euer Lebtage habt sprechen hören; Bucephalus, Alfanes, Sayan, Babiesa, Bayard, Cornelin und Pegasus sind

nichts dagegen." — „Ich will's wohl glauben, weil Ihr mir es versichert, sprach Don Alvaro; und sahe das Knochengerippe ganz erstaunt drauf an; indeß sollte man doch, dem äußern Ansehn nach, dieß nicht von ihm glauben." Und in der That strafte auch der hochbeinigte, langwampige und steckendürre Rozinante seinen Herrn gewaltig Lügen. Endlich brachen die sämmtlichen Granadensischen Edelleute auf, und bathen, da sie ungefähr eine Viertelmeile geritten waren, Don Quixoten, sich nicht weiter mit ihnen zu bemühen. Hier fielen nun eine Menge Complimente unter ihnen vor. Endlich aber mußte der allzuhöfliche Ritter von Mancha ihrem dringenden Bitten doch nachgeben, und umkehren.

Fünftes Kapitel.

Wie der Ritter Don Quixote Don Alvaros Rüstung zum erstenmahle braucht.

Don Quixote war kaum wieder nach Hause, so schickte er nach Sancho, der ein wenig heim gegangen war. Sancho kam, und sogleich verschloß er sich mit ihm in die Kammer, damit niemand sie überfallen könnte. „Wohlan, mein Sohn, sprach er; ich habe dir eine fröhliche Nachricht zu geben. Wir können unsere Fahrt

antreten, wenn wir wollen; denn ich habe Waffen." — „Sackerlot! wo sind sie denn? sprach Sancho." — „In der Kiste da, versetzte Don Quixote; und zeigte auf Don Alvaros Waffen." — „Ach, spaßt doch nicht, Gestr. Herre, versetzte Sancho; die sind ja nicht Euer, und Ihr werdet doch nicht andrer Leute Gut nehmen wollen? Der Kasten gehört ja dem Don Alvaro Tarfe." — „Nein, da irrest du dich, Freund Sancho, sprach Don Quixote. Ich muß dir nur das ganze Geheimniß entdecken. Diese Waffen sind bezaubert, und der weise Alquife, mein Freund und Beschützer, hat mir sie insgeheim diese Nacht durch den Don Alvaro geschickt, damit ich zum Turnier nach Saragossa gehe, und den Hauptdank gewinne. Die Zauberer pflegen es gewöhnlich so zu halten, wenn sie sich den Rittern, die sie in Schutz nehmen, nicht selbst zeigen wollen. Auf eben diese Art schickte die weise Belonia dem Ritter Don Belianis durch die Infantinn Imperia die Waffen zu, als er für die Herzoginn Hisperia auszog, welche der große Tartar Cham wollte verbrennen lassen. Sey also nicht einfältig und glaube, diese Waffen gehörten dem Don Alvaro. Sie gehören mein, und es ist ein Geschenk, sag' ich dir, das mir der weise Alquife durch den Don Alvaro zuschickt." — „Ey, wenn's das ist, sprach Sancho, da laßt uns sie doch einmahl beschauen; denn ich sehe, der Schlüssel steckt ja noch an der Kiste." Don Quixote schloß auf, und nahm die Rüstung heraus. Sancho erstaunte ganz über den herrlichen Anblick; denn da sie außerordentlich schön polirt, und über und über mit Laubwerk, Tropheen und andern Zirrathen eingelegt waren, dacht' er, sie

wären von gediegenem Silber. „Potz Stern! Gestr. Herre, schrie er ganz entzückt, was sind das für schöne Waffen! Die hat unstreitig der geführt, der den Babylonischen Thurm baute. Wären sie mein, ich schnitte mir lauter schöne harte Thaler draus.“ Hier nahm er den Helm in die Hand, und beschaute ihn sehr aufmerksam. „Mein Seel! fuhr er fort, die silberne Mütze da schickte sich recht für einen Erz-Diaconus; und wäre der Rand nur noch ein Paar Finger breiter; so könnte sie der König selbst tragen. Meiner Six! unser Herr Pfarrer sollte sie bey der Rosenkranz-Proceßion tragen! denn in der Haube da, und mit seiner schönen Brocad-Kappe würd' er besser glänzen, als unsre neue Sonnenuhr am Kirchthurme. Ich wollte wohl wetten, die Rüstung da kostet, wenn man sie kaufen sollte, mehr als sechzigtausend Millionen. Aber sagt mir doch, Gestr. Herre, hat sie denn der weise Esquife selber gemacht, oder ist sie gleich fertig so auf die Welt gekommen?“ — „Wie du doch fragen kannst! versetzte Don Quixote. Freylich wird sie der weise Alquife selbst verfertigt haben; denn im Grunde konnte sie von niemanden anders, als von einem großen Zauberer verfertiget werden. Und wenn ich die Arbeit dran genau untersuche; so scheint's mir ganz, ich sehe die schönen Waffen Achills, die ihm, wie Homer sagt, die Thetis bey dem Höllenschmied Vulcan machen ließ.“ — „Hohl ihn die Pest, den verfluchten Schmied, der in's Teufels Werkstatt arbeitet! sprach Sancho. Er kann so lange warten, bis ich einmahl komme, und meinen Karn bey ihm beschlagen lasse!“ — „Ja, das muß man doch sagen, fuhr Don Quixote fort,

ohne drauf zu hören, was sein Schildknapp schwatzte, es sind prächtige Waffen. „Ich will sie doch auch gleich anprobieren; hilf mir sie anlegen, Sancho.“ Sancho half ihm, und machte über jedes Stück Redens und Lobens. Sonderlich gefielen ihm die Panzer-Handschuh. Er konnte sie nicht genug bewundern und meinte, wenn er solche hätte, so hätte er auf Zeitlebens Handschuhe genug. Endlich stund unser Ritter nun, vom Kopf bis zu'n Füssen gewaffnet, da, und nun schwoll ihm der Kamm. „Wohlan, Sancho, fing er mit stolzerer Stimme, als gewöhnlich, an, was hält'st du nun von diesen Waffen? Bekommt mein gutes Ansehn dadurch nicht noch neuen Glanz? Sollte wohl der schöne Don Seraphin von Spanien, den man nicht ohne Bewunderung anschauen konnte, besser ausgesehen haben, als ich?“ Mit diesen Worten ging er stolz in der Kammer auf und nieder, drückte den Bauch heraus, und streckte die Beine. Bald stampfte er mit dem Fuße, als gerieth er in Zorn; bald streckte er den Arm drohend in die Luft; ging fünf bis sechs Schritte hastig auf und nieder; stund wieder stille; kurz, seine alten Rasereyen, die auf einmahl wieder lebhafter als jemahls aufwachten, verursachten ihm einen Anfall von Wuth. Endlich zog er den Degen, sahe Sancho wild an, und schrie mit fürchterlicher Stimme: „Ha, jetzt hab' ich dich, du räuberischer Drache! Du scheußliches Ungeheuer Lybiens! Warte, du höllischer Basilisk, du sollst die fürchterliche Kraft meines Arms fühlen! Sehen sollst du! ob ich nicht mit einem einzigen Streiche meines guten Schwerts nicht allein dich, schändlich giftige Schlange; sondern auch die

beyden ungeheuersten Riesen von deiner Brut zerhauen kann.“ Hiermit ging er auf den armen Sancho zu, der vor Angst hinter das Bett, das nicht fest an der Wand stund, kroch, und so den ersten Hieben seines Herrn auswich. Der wüthende Ritter fuhr indeß immer fort links und rechts, die Kreuz und die Queer, im Zimmer um sich her zu hauen, und richtete Tapeten, Tisch und Stühle, und Alles, was in der Kammer war, schrecklich zu. Am übelsten kamen die Bettvorhänge aus diesem Scharmützel davon; denn diese lagen, zu lauter Fetzen gehauen, auf der Erde umher. „Ha, du schändlicher Riese, brüllte er den armen zitternden Sancho an; stolzes Ungeheuer, endlich ist deine letzte Stunde kommen; und endlich trifft dich die göttliche Rache für alle deine Frevelthaten und Bubenstücke, die du auf der Welt verübt hast!“ Und hiermit führte er so gewaltige Hiebe und Stöße nach ihm, daß, wäre das Bette nicht so breit gewesen, und hätten die Vorhänge die Hiebe nicht gebrochen, es dießmahl gewiß um den treuesten Schildknapp gethan gewesen wäre. Der arme Teufel schrie in seiner Todesangst aus allen Kräften, und druckte sich wie eine Wanze an die Mauer, um der schrecklichen Klinge auszuweichen: „Ach um tausend Gotteswillen, Gestr. Herre! schrie er aus vollem Halse; ach ich bitte Euch um die Wunden des heiligen St. Lorenz, um der heiligen Pfeile St. Sebastians willen! Ach schont doch mich armen Sünder. Ich hab' Euch ja nichts gethan.“ Anstatt daß dieß Don Quixoten hätte aus seinem Irrthum reißen, und zu sich selbst bringen sollen; schien es ihn nur noch mehr aufzubringen und zur Vollendung einer Rache zu reitzen, wodurch er

Gott und der Welt einen großen Dienst zu thun glaubte. „Ja, schändliche Schlange! fing er wieder an, jetzt kriechst du, und glaubst meine Wuth mit Bitten und guten Worten zu besänftigen, aber umsonst; mich sollst du nicht durch deine Arglist fangen. Augenblicklich, geile Bestie, gib die Prinzessinnen heraus, die du wider alles Recht und allen Anspruch in deinem Schlosse, der schändlichen Räuberhöhle gefangen hältst. Ersetze die unendlichen Schätze, die du seit langen Jahren her geraubt hast. Setze die Ritter in Freyheit, die du seit so vielen Jahrhunderten her verzaubert hältst; und liefere mir die durchteufelte Zauberinn aus, die an allen diesem Unheile Schuld ist.“ — „Um tausend Gott'swillen, Gestr. Herre, thut doch nur die Augen auf, schrie Sancho; ich bin ja weder Prinzessinn noch Ritter, noch die verfluchte Zauberinn, von der Ihr schwatzt. Ich bin ja Sancho Pansa, Euer treuer Schildknapp, der Marje Gudierrez ihr Mann, die Ihr schon durch das Schrecken, das Ihr mir einjagt, halb zur Witwe gemacht habt! Ach, daß Gott erbarm, daß ich so ein Unglück noch mit Euch erleben mußte!“ — „Schaff mir augenblicklich die Kaiserinn, die ich von dir fordere, herbey, verruchter Räuber, wenn du dich noch retten willst! fuhr Don Quixote fort. Aber frisch und gesund, rein und unberührt, schaff mir sie; und dann sollst du von mir Gnade zu hoffen haben, wenn du dich zuvor für überwunden bekennen wirst. Willst du das thun, stolze Bestie? — „Ja doch, zu allen Teufeln, ja doch, schrie Sancho, ich will's ja thun! Aber macht mir erst die Thüre auf, und steckt erst das abscheuliche Schwert ein, vor dem ich so zittere und bebe; ich will Euch hernach

nicht allein alle Prinzessinnen, sondern auch den Teufel und seine Großmutter noch oben drein herbringen, wenn Ihr wollt.

Diese Versicherung stellte unsern Ritter auf einmahl zufrieden. Er steckte den Degen mit eben so viel kaltem Blute und Würde ein, als wenn nichts Außerordentliches vorgefallen wäre; schwitzte jedoch über und über vor den schrecklichen Hieben, die er seinem Bette gegeben hatte, den vorgeblichen Riesen zu erlegen. Da Sancho sahe, daß das Ungewitter vorbey war; kam er ganz blaß, abgemattet und mit noch nassen Augen hinter dem Bette hervorgekrochen. Er fiel seinem Herrn zu Füßen, und sprach mit ganz zitternder Stimme: „ich gebe mich überwunden, Herr fahrender Ritter, und bitte um Gnade, ich wills nicht wieder thun." Der ernsthafte Don Quixote reichte ihm, zum Zeichen der Vergebung, seine Hand zu küssen, und sagte dabey folgenden lateinischen Vers, den er sonst oft im Munde führte:

Parcere proſtratis docuit nos ira leonis.

Ich will dich nach dem Beyspiele einiger alter Ritter wieder zu Gnaden aufnehmen, Riese, fuhr er fort; aber unter der einzigen Bedingung, daß du dein Leben fortan durchaus besserst, nach den Regeln der alten Ritterschaft allen Damen stets zu Geboth seyest, aufhörest ihnen Ungebühr und Nothdrang zu erweisen, und kurz, alles Unrecht recht, alles Ungerade gerad, und alles Böse nach deinen Kräften wieder gut zu machen suchest." — „Ja das schwöre und verspreche ich Euch und will noch dazu den Herrn Pfarrer zum Bürgen für mich setzen, sprach Sancho. Damit wir

aber einander nicht falsch verstehen, so sagt mir doch, ob Ihr unter dem Ungeraden, das ich wieder gleich machen soll, auch den Licentiaten Peter Garzias von Toboso versteht, der von Mutterleibe an lahm und bucklicht noch obendrein ist? Denn ich muß Euchs nur gerade heraussagen, Gestr. Herre, der liebe Gott hat ihn so gemacht, und damit verwirre ich mich nicht."

Nun gingen unserm Ritter endlich die Augen auf, und er sahe wen er vor sich hatte. Er merkte wohl, daß nach so einem Vorfalle seinem Schildknappen die Lust ziemlich müßte vergangen seyn, weiter was mit ihm zu thun zu haben; suchte daher das Ding zu bemänteln, so gut er konnte, und einen Spaß draus zu machen. „Nun wohlan mein Sohn, was dünkt dich von dem Allen? fing er mit ganz sanfter lachender Miene an, sollte ein Mann, der dir in einem verschloßnen Zimmer so ein Pröbchen von seinem Muthe gibt, nicht auch im freyen Felde ein ganzes Heer Feinde, so tapfer sie auch immer seyen, in die Flucht schlagen können?" — „Mein Seel! Gestr. Herre, versetzte Sancho, Alles, was ich Euch drauf antworten kann, ist, wenn Ihr noch öfters solche Pröbchen geben wollt, so mag ich mit der ganzen Sache nichts zu thun haben; und Ihr könnt Euch nur fortan nach einem andern Schildknappen umsehn. Weder Lohn noch Esel krieg ich, und im Sacke haben wir auch immer nichts. Nein, ich bin so hungrig nicht nach Eurem Brote; seht, das ist meine rechte Meinung." — „Sey kein Kind, Sancho, versetzte Don Quixote, du siehst ja, es war Alles nur dir meine Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit zu zeigen." — „I nu, ja, ja, versetzte

Sancho; Ihr versteht das Handwerk nicht übel, mein Seel! So weit der Esel gegangen ist, so viel läßt er vom Wege hinter sich; aber warum mußtet Ihr mir denn mit Euren verfluchten Hieben und Stichen so um Nase und Ohren herum spielen?" — „Ich hab' dich doch nicht verwundet, sprach Don Quixote; denn dafür nahm ich mich wohl in Acht. Kurz, die ganze Sache war ein bloßer Scherz, daraus du gar nichts Schlimmes folgern darfst." — „Nu, dasmahl mag's noch so hingehen; aber Sackerlot! Gestr. Herre, kommt mir damit nicht wieder; denn solchen Spaß kann ich nicht wohl leiden." — „Nu, gut gut, sprach Don Quixote; nichts mehr davon! Komm her, und hilf mich entwaffnen, und von nun an wollen wir an nichts, als an unsere bevorstehende Fahrt denken." Dieß geschahe dann, und sie beschlossen die sämmtlichen achthundert Dukaten von Nichte Magdalenens Erbschaft mitzunehmen, heute noch dem Thomas Cecial seinen Esel abzukaufen, und weiße Wäsche nebst andern Nothwendigkeiten in einem Mantelsacke mitzunehmen. Alles dieß wurde auch, wie unser arabischer Geschichtschreiber sagt, treulich ausgeführt. Sancho kaufte seinem Gevatter den Esel ab, und kam mit großen Freuden zu Don Quixoten gelaufen. „Gestr. Herre, sagt' er, nun hab' ich den schönsten Esel von hier bis Salmanka. O Ihr solltet ihn nur einmahl yanen hören, das würd' Euch recht freuen. Ha, der Graue wird seine Ritterfahrten trefflich thun. Das Herz puppert mir gewaltig, bis ich drauf sitze." — „Ah, das soll nicht lange werden, Freund Sancho; sprach Don Quixote. Ich habe willens, schon kom-

mende Nacht abzugehen. Wir wollen indeß nur Alles dazu fertig machen, welches wir um desto freyer thun können, da die Ausgeberinn eben fort ist, und Wäsche im Teiche zu Tobosa läutert. Komm, wir wollen fürs erste sehen, ob Rozinante in gutem Stande ist, und ob nicht irgend was an Sattel und Zeuge fehlt: hernach wollen wir einmahl im Hause nachsuchen, ob sich nicht das Schild und die Lanze noch findet, die ich vor dem Jahre hatte. Ist's nicht da, so findet sich ja wohl was anders, woraus wir's machen können." — „Mit Verlaub, Gestr. Herre, versetzte Sancho, ich dächte, wir fingen beym Hause an, und durchsuchten das zuerst; und finden wir da Eure Lanze und Tartsche, so können wir hernach allemahl dem Rozinante noch ein Futter geben, und ihn satteln. Wir kommen damit kürzer vom Flecke." — „Das will nichts sagen, versetzte Don Quixote; indessen, weil du's willst, so bin ich's zufrieden; und wir wollen zuerst das Haus durchsuchen.

Hiermit fingen sie die Haussuchung an, und gingen zuerst in die Küche. Sancho sahe da einen Borstbesen lehnen, nahm ihn und beschaute ihn genau. „Meiner Six! Gestr. Herre! fing er an, ich glaube gar, das ist eure Lanze, und die Ausgeberinn hat einen Besenstiel daraus gemacht." — „Ich will nicht dafür schwören, versetzte Don Quixote; die gute Frau versteht den Werth dieser Dinge nicht, und außerdem ist sie auch so giftig auf die fahrenden Ritter daß es gar leicht möglich ist, sie hat aus Rache dieß glorreiche Werkzeug der fahrenden Ritterschaft mit Fleiß so geschändet." — „I nu, Gestr. Herre, versetzte Sancho; wo man die Nadel verloren

loren hat, da findet man sie wieder. Hat die Ausgeberinn aus der Lanze einen Besenstiel gemacht, da können wir ja wohl auch aus dem Besenstiele eine Lanze machen? Es ist ja in der Welt nichts leichter als das. Seht, wir dürfen nur den Besen herunterschmeißen, und darnach unten eine eiserne Spitze dran machen." — „Wahrhaftig, du hast Recht, mein Sohn, sprach Don Quixote. Oben in meiner Kammer hab' ich so eine eiserne Spitze, und die wird sich gerade dazu schicken." — „Nu, das ist ja gut, versetzte Sancho; nun fehlt uns also nichts weiter, als noch ein Schild, und dann wären wir fertig. Wir wollen doch suchen, vielleicht finden wir ihn noch." Sie gingen sogleich aus der Küche in der Ausgeberinn ihre Schlafkammer, und durchstörten da Alles genau. Ihre Müh' war auch nicht ganz umsonst; denn unser Ritter fand auf einem Schranke eine alte kupferne Platte, die sonst zu einem Bettwärmer gehörte, nun aber abgebrochen und voller Beulen war. „Ha, was ist das? schrie er. Welch ein Wunder! Sancho. Da seh ich auf dem Schranke den kostbarsten Schild von der Welt." Hurtig stieg er auf einen Stuhl, und hohlte den alten Bettwärmer herunter. „O, weiser Alquife! sprach er, indem er ihn ganz entzückt beschaute, was ist dir Don Quixote von Mancha nicht schuldig? Wie kann ich deine Wohlthaten genugsam mit Dank erkennen? Siehe, Freund Sancho, was dieser große Zauberer alles für mich thut. Es ist ihm nicht genug mir jene vortrefflichen Zauberwaffen zu schicken. Er krönt sein Geschenk noch mit diesem eisernen Wunderschilde, welches eben derselbe ist, den einst der unvergleich-

liche Kaiser Bandenazar führte." — „Gestr. Herre, versetzte Sancho, und schüttelte den Kopf; ich weiß nicht von was für einem Schilde Ihr schwatzt; aber das weiß ich, daß das Ding da keiner ist. Es ist ja ein alter zerbrochner Bettwärmer." — „Ich gebe zu, daß es so aussieht, versetzte Don Quixote, und dieß macht dich irre; aber du hieltest ja auch Mambrins Helm für ein Barbierbecken, weil er so aussah. Du hängst noch zu sehr an den Ähnlichkeiten; aber du kannst mir hierin trauen; denn Ritter irren sich so leicht nicht. Überdieß mußt du wissen, Freund Sancho, Bandenazar hatte drey Dinge, die ihn unüberwindlich machten, und wodurch er die drey Kaiserthümer Babylon, Persien und Trapezunt eroberte. Erstens einen Ring, der die geheime Kraft hatte, daß wer ihn trug, nicht bezaubert werden konnte. Zweytens ein Schwert, das ohne sonderliche Gewalt auf einen Hieb die härtsten Waffen spaltete; und drittens diesen Wunderschild, den du da siehst, der so undurchdringlich ist, daß selbst kein Blitz durchschlagen könnte." — „Nu, das ist sehr gut, sprach Sancho, daß Ihr mir das Alles gesagt habt; denn wer Teufel hätte sonst das Ding da für was anders ansehen sollen, als für einen zerbrochnen Bettwärmer, den ich nicht einmahl im Wege aufgehoben hätte? Wollte Gott, wir hätten nun auch noch des Herrn Brandinazars Ring und Schwert; aber, lieber Gott! man kann ja auf der Welt nicht Alles haben, und man muß mit dem zufrieden seyn, was man hat."

Don Quixote hatte eine ganz entzückende Freude sich im Besitz eines Schildes zu sehen,

dessen Vortrefflichkeit er so gut kannte. Nur etwas hatte er noch dran auszusetzen, daß er nicht wußte, wie er ihn führen sollte; denn er hatte keinen Griff in der Mitten. Doch seinem erfinderischen Kopfe war dieß Hinderniß leicht zu übersteigen. Gleich schlug er ein Paar Löcher drein, und steckte einen breiten Riemen hindurch, den er ehedem als Degenkuppel gebraucht hatte." — „Nu ja, schrie Sancho, der eben dazu kam und die Operation sahe; Ihr sagtet ja, Gestr. Herre, der Schild wäre undurchdringlich, daß auch nicht einmahl der Donner durchschlagen könnte; aber, wie ich sehe, sind die Lügen auch Zollfrey." — „O, das muß dich nicht wundern, Sancho, versetzte Don Quixote. Der große Zauberer, der ihn machte, hat ihn dergestalt eingerichtet, daß die Ritter, die ihn besitzen, damit machen können, was sie wollen; er hingegen in einem Zweykampf weder zerstochen, zerhauen noch zerschlagen werden kann; wie du aus diesen Beulen da sieh'st, welche zeigen, daß die schrecklichsten Schläge, die drauf fielen, doch nur einen ganz leichten Eindruck machten."

Als nun unser Ritter mit Schild und Lanze zu Rande war, ging er mit Sancho zum Futterkasten, nahm ein doppeltes Futter heraus, und wanderte damit hinunter in den Stall. Rozinante, der eine dünne Nase hatte, witterte es gleich, und fing mächtig an zu wiehern; welches unser Ritter als eine gute Vorbedeutung einer glücklichen Fahrt nahm. Nun sattelten sie den Gaul, und hatten noch Zeit genug alle mögliche Vorbereitungen zu ihrer Fahrt, vor Ankunft der Ausgeberinn, zu machen, die ohnedieß nichts von dem Allen argwohnte, und sich Abends ganz

ruhig zu Bette legte. Don Quixote machte sich die Zeit zu Nutze, da sie noch im ersten Schlafe lag, ging ganz leise hinunter in den Hof, machte abgered'ter maßen Sancho die Thür auf, führte den Rozinante heraus, und zog dann mit seinem Schildknappen fröhlich und guter Dinge davon.

Sechstes Kapitel.

Wie der Ritter Don Quixote seine dritte Fahrt beginnet.

Es war zu Ende des Augusts, und wenigstens noch fünf Stunden vor Tages Anbruch, als der edle Ritter von Mancha in den schönen Waffen des Don Alvaro stolz auf seinem Rozinante aus seinem Dorfe Argamesilla zog. An seinem linken Arme hing Bandanazars kostbarer Schild, und in der Rechten drohte seine fürchterliche Lanze. Hinter ihm her kam sein unvergleichlicher Schildknapp auf seinem neuen Grauen mit wohlversehenen Mantel- und Schnapsacke. Sie waren eine ganze Weile still fortgezogen, als Don Quixote endlich das Schweigen brach. „Nun, Sancho, sprach er, siehst du wie Alles unser Vorhaben begünstiget? Der Mond leuchtet uns mit seinen erborgten Strahlen, und noch ist uns nichts vor die Augen gekommen, was wir für ein böses Zeichen halten könnten." — „Ey, ja ja, versetzte

Sancho, bis jetzt geht noch Alles gut; aber ich fürchte, ich fürchte, unser Herr Pfarrer und Mstr. Niklas werden, wenn sie uns nicht mehr zu Hause finden, mit allen ihren Spürhunden nach uns ausziehen. Und erwischen sie uns nur einmahl wieder, dann könnt Ihr Euch auch nur für dem Käfige in Acht nehmen, Gestr. Herre; denn Ihr wißt schon wie theuer sie die Elle geben. Meiner Six, da kämen wir gewiß aus dem Regen in die Traufe." — „O schändlicher, feiger, verrätherischer Bartkratzer! schrie unser Ritter, es fehlt nicht viel, daß ich wieder umkehre, und alle die Barbiere, Ärzte, Wundärzte und Apotheker in der Welt, so wie auch alle Pfarrer, Archidiaconos, Canonicos und Cantores der Griechischen und Lateinischen Kirche, Mann für Mann, zum Zweykampfe herausfordere. Und du hältst so wenig von meiner Tapferkeit, Sancho, daß du mich fähig glaubst, für solchen schwachen Feinden zu zittern? Gib mir mit mehr Löwen zu kämpfen, als das weite Afrika nährt, mit mehr Tygern, als Hyrkanien zeugt, und mit mehr Ungeheuern, als Lybien in seinen brennenden Sandwüsten hat, und du wirst mich die schrecklichsten Gefahren so tapfer und kaltblütig bestehen sehen, als Alexander der Große: denn ich wette, wenn man mir den Leib aufschnitte, so würde man mein Herz eben so mit Haaren bewachsen finden, als dieses tapfern Königs seines. Laß dich doch also keine so eitle, niedre Furcht einnehmen, und richte dein Augenmerk auf nichts, als auf den hohen Ruhm, der mich zu Saragossa erwartet, und davon auch auf dich nothwendig ein Theil fallen muß. Um aber den Ordens-Gesetzen der alten Ritterschaft getreulich nachzuleben, muß ich

auf meinem vortrefflichen Schilde eine sinnreiche Devise führen. Da aber jede Devise, mit welcher ein Ritter beym Turnier erscheint, den Zustand und die gegenwärtige Lage seines Herzens genau anzeigen muß; so werde ich auf meinen Schild zwey wunderschöne Damen, in meine Gestalt und Tapferkeit verliebt, mahlen lassen. Oben in den Wolken soll Amor, der mit gespanntem Bogen auf mich zielt, erscheinen, und unter ihm ich, wie ich seine Drohung verlache, und seine Pfeile an meinem Schilde abprallen und kraftlos mir zu Füßen fallen. Die Unterschrift soll seyn: Der Ritter ohne Liebe." — „Ey, meiner Six! sprach Sancho, das ist trefflich ausgesonnen, und sonderlich der Nahme. Es ist auch wahr, was brauchen wir denn uns um eine Dame zu scheeren? Können wir sie doch entbehren, und leben gewiß drum nur desto länger; denn ich hab' es Mstr. Niklasen wie oft sagen gehört: wenn man lange leben wollte, müßte man's nicht sehr mit den Weibern halten.

Dieß und dergleichen Gesprächsel führten unsre Abenteurer und zogen die ganze Nacht, so wie auch fast den ganzen andern Tag hindurch, ohne auszuruhen. Schon wollte der ungeduldige Schildknapp, dem die fahrende Ritterschaft weniger am Herzen lag, als seinem Herrn, zu murren anfangen, als sie ungefähr einen Büchsenschuß weit ein Wirthshaus entdeckten. „Nu, Gott im Himmel sey Dank! fing Sancho an; dort sehe ich eine treffliche Schenke, wo wir übernachten und fein ausruhen können, daß wir morgen desto flinker auf den Beinen sind." Don Quixote, der eben seinen Schuß hatte, alle Schenken für Schlößer zu halten, sahe hin und

rief: „so wahr ich Ritter bin, das ist eins von den festesten Castellen in ganz Spanien, und ich zweifle sehr, daß es seinesgleichen hat.“ — „Gestr. Herre, fing Sancho an, gebt wohl Acht, was Ihr sagt; denn ich glaube, Ihr schwört ein bisgen zu früh bey Eurer Ritter-Ehre, und ich habe gewiß recht, daß es eine Schenke ist.“ — „Es ist ein Castell, sage ich dir, und zwar ganz vortrefflich gebaut; versetzte Don Quixote. Sieh nur wie regulär angelegt und vortheilhaft es gelegen ist. Siehst du denn nicht seine hohen Thürme mit ihren Zinnen, die breite Zugbrücke, und die zwey grausamen Greifen, die den Eingang dazu bewachen?“ Sancho sperte die Augen so weit auf als er konnte, und guckte mit allen fünf Sinnen nach den Thürmen und Greifen, konnte aber schlechterdings nichts sehen. „Gestr. Herre, fing er an, ich will ein Schelm seyn, wenn ich von dem Allen was sehe; und wenn das Haus keine Schenke ist, so ist's keine in der Welt.“

Unser Ritter blieb demungeachtet auf seinem Kopfe. Während sie nun noch miteinander darüber stritten, kamen ein Paar Fußgänger die Straße her. „Sagt mir doch, ihr Herrn, fing Sancho an, ist das Haus dort eine Schenke oder ein Schloß?“ — „Es ist eine Schenke, versetzten die Leute und zwar die sogenannte Hänge-Schenke. Sie hat den Nahmen daher, daß einmahl ein Wirth daraus gehenkt worden ist, weil er einen Fremden, der bey ihm eingekehrt war, todtgeschlagen hatte.“ — „Das ist nicht wahr, schrie Don Quixote hitzig. Geht zum Teufel, ihr Schelme, die ihr den Herrn Castellan, der stets für einen tapfern und biedern Ritter gehalten worden ist, so schändlich verläum-

det, und Trotz euch und Allen, die mir widersprechen wollen, behaupt' ich, daß das Gebäude dort ein Castell und keine Schenke ist.“ Die beyden Reisenden erstaunten ganz über die seltsame Figur des Mannes, der so wunderbar da mit ihnen redete. Da sie ihn aber so aufgebracht sahen, wollten sie sich nicht weiter mit ihm abgeben, sondern schwiegen, und gingen ihres Wegs. Als nun Don Quixote der Schenke ziemlich nahe war, hielt er still, und sprach zu seinem Schildknappen: „Wir müssen uns hier nicht so verwegen in Gefahr begeben, Sancho; wir müssen tapfer und klug zugleich seyn. Als mein Schildknapp mußt du daher den Platz zuerst untersuchen. Mache dich also, so nahe du kannst, ans Castell, bemerke Alles genau, und bringe mir davon treue Nachricht wieder. Miß ungefähr nach dem Augenschein die Breite und Tiefe des Grabens; betrachte die Lage der Thore, der Zugbrücken, der Mauren und Thürme, der Schießscharten und dergleichen; untersuche ihre Munition und Lebensmittel; und auf wie viel Jahre sie ungefähr Vorrath davon haben? ob sie frisches Wasser innerhalb der Mauern haben? und sonderlich, wie stark die Besatzung dieser wichtigen Festung, und wie sie sonst beschaffen ist?“ — „Um tausend Gottes willen, Gestr. Herre, sprach Sancho, sagt mir nur wo Ihr all das Zeug hernehmt, und wozu es uns nütze ist? Wir haben da eine Schenke vor der Nase, und können alle Augenblicke da einkehren, wie es uns beliebt, und für unser Geld da essen und trinken, ohne daß uns jemand ein böses Wort drüber sagt; was soll ich denn nun erst Graben und Thürme und Zugbrücken, und der Teufel weiß was Ihr sonst noch wollt, untersuchen? Der Wirth muß, mei-

ner Six! denken, wenn er mich so um sein Haus herumschleichen sieht, ich will ihm die Hühner stehlen, und dann möcht's mir schlimm ergehen. Ich bitt' Euch um Gott's willen, fangt doch in den Schenken kein unfertiges Zeug mehr an, daß wir nicht wieder geprellt oder verzaubert werden. Laßt uns doch den Teufel nicht an die Wand mahlen, er kömmt wohl von selbst. Und warum wollen wir denn mit Fleisse in's Nasse, da wir im Trocknen gehen können?" — „Thue was ich dir sage, und kein Wort mehr! versetzte Don Quixote. Sey vernünftig, und verbinde mit deiner Tapferkeit den pünctlichsten Gehorsam; denn dadurch allein haben sich die Spanier so furchtbar gemacht. Und es ist gar kein Wunder; denn wenn die Untergebenen ihren Befehlshaber genau gehorchen, so geschieht Alles nach Ordnung und Plan, welches dann Alle sicherer und beherzter macht. Da hingegen andere Nationen, die keine so strenge Disciplin beobachten, auch leichter überwunden und getrennet werden." — „Nu gut, Gestr. Herre; versetzte Sancho, ich will Euch nur gehorchen; denn ich sehe, wir werden sonst nimmermehr eins. Ich will hinreiten, und ihr könnt mir nur sachte nachkommen. Aber das sage ich Euch hiermit, wenn ich nichts von all dem Zeuge, was Ihr da haben wollt, finde, so reite ich gerade in die Schenke hinein, und bestelle unser Abendbrot; denn, meiner Six! ich möchte Menschen fressen, so hungert mich." Hiemit trat er seinen Esel in die Ribben, ritt hin an die Schenke, beschaute sie von allen Seiten und fand nichts als ein gewöhnliches Haus mit einem Schenkzeichen. „Nu, hab' ich's nicht gesagt, es wär eine Schenke? sprach er bey sich

selber. Sey du mir willkommen, du bist mir lieber als alle Schlösser in ganz Spanien!" Nun ritt' er hin in die Thür, und fragte den Wirth, ob Quartier bey ihm zu haben sey? „O ja, versetzte der Wirth, der ein alter Spaßvogel war; nur herein, guter Freund, Ihr und Euer Schimmelgen da sollen so gut bewirthet werden wie Fürsten." Auf diese Einladung stieg unser Sancho ab, schnallte den Mantelsack herunter und gab ihn dem Wirthe aufzuheben. Hierauf fragte er, was es zu essen gäb? — „Ihr sollt eine treffliche Krautsuppe haben, versetzte der Wirth; und ist das nicht genug, so brate ich Euch noch ein Kaninchen dazu." Sancho hüpfte für Freuden hoch in die Höhe, und konnte kaum die Zeit erwarten, bis er mit der trefflichen Krautsuppe handgemein werden könnte. Nun führte er seinen Grauen in den Stall, gab ihm ein Futter und machte auch Rozinanten Quartier.

Indessen langte auch unser Ritter vor der Schenke an. Der Wirth und einige Gäste, die eben in der Thür stunden und diese geharnischte Figur ankamen sahen, wußten gar nicht was sie draus machen sollten. Sie beschauten unsern Mann vom Kopf bis zu'n Füssen, er aber warf ihnen nur einen verächtlichen Blick zu, und ritt ganz stillschweigend vorbey. Er umkreiste die Schenke, betrachtete die Mauer sehr aufmerksam, maß verschiedenemahl die Höhe der Hofwand, und kam endlich vor die Hausthür zurück. Hier hielt er still, hob sich stolz in den Bügeln, und schrie mit schrecklicher Stimme: „Unverdroßner Castellan, und Ihr furchtbaren Ritter, die Ihr Tag und Nacht diese Euch anvertraute Festung bewacht, erkennet in mir den

Ritter ohne Liebe. Ich gebiethe Euch hiermit augenblicklich und ohne Widerred meinen tapfern und treuen Schildknappen wieder heraus zu geben, den Ihr mir wider allen Ritterbrauch, schändlicherweise niedergeworfen, und durch Verrätherey, oder durch die Teufelskünste der alten Zauberinn, die Euch beystehet, gefangen genommen habt. Es ist noch zu viel Höflichkeit von mir, daß ich ihn von Euch zurücke begehre, da ich mir gerade durch den Weg der Waffen Recht schaffen könnte. Gebt mir ihn den Augenblick heraus, wenn ich Euch nicht Alle mit eigner Hand hinrichten, und dieß feste Castell von Grund aus vernichten soll. Gebt ihn heraus, sag' ich; aber frisch und gesund, rein und wohlbehalten, so wie auch alle die Ritter und Damen, welche Ihr aus unmenschlicher Grausamkeit in den tiefsten Gefängnissen verschlossen haltet. Wo nicht, so gebieth' ich Euch hiermit Fehd, und erwarte Euch alle hier gegen mich; aber nicht unbewaffnet, wie Ihr da seyd, sondern mit Euren härtsten Waffen angethan. Besteigt Eure schnellsten Pferde, und kommt Alle über mich. Hier erwart' ich Euch allein, Eure Verwegenheit zu strafen."

Während er diese treffliche Rede hielt, drung Rozinante, der schon den Stall und das Futter witterte, so gewaltig auf den Zaum, daß er ihn kaum erhalten konnte. Die sogenannten Ritter und Vertheidiger des Castells waren ganz erstaunt über diese sonderbare Anrede unsers Ritters, als auch, daß sie so unvermuthet zu einem Zweykampfe herausgefordert wurden. Endlich schlug sich der Wirth in's Mittel, und trat näher zu unserm Manne. „Herr Ritter, sprach er, hier

ist meines Wissens kein Schloß oder Ritter, die eins vertheidigen wollte. Unsere ganze Macht besteht in unserm Weine, der so stark ist, daß er nicht allein seinen Mann zu Gottes Boden strecken, sondern ihn auch reden und bekennen machen kann, was man nur will. Ich stehe auch Eur. Herrlichkeiten dafür, daß in meinem Gasthofe da kein Mensch gefangen liegt. Wollt Ihr bey mir einkehren, so steigt nur in Gott's Nahmen ab, wir wollen Euch ganz gut bewirthen; und wenn Ihr Lust habt, will ich Euch auch eine lustige Gallizierinn geben, die Euch ausziehen, und, wie Ihr nur selbst wollt, bedienen soll." So gut es ihm auch der Wirth immer anboth, so half dieß doch bey unserm Ritter nichts. „Ha, schrie er, ich schwör' Euch beym heiligen Orden der fahrenden Ritterschaft, wenn Ihr mir nicht augenblicklich meinen vortrefflichen Schildknappen und diese Gallizische Prinzessinn von der Ihr sprecht, herausgebt, so sollt Ihr auf der Stelle Alle von meiner Hand sterben."

Der arme Ritter war gewaltig in Feuer, und es hätte am Ende wohl immer noch schlimme Händel geben können, wenn nicht Sancho das Geschrey im Stalle gehört hätte, und zugelaufen wäre. „J willkommen, willkommen, Gestr. Herre! sprach er, und faßte Rozinanten beym Zaume, kommt nur ganz sicher herein, es hat keine Gefahr. So wie sie mich nur erblickten, gaben sie sich Alle gleich gefangen. Steigt nur ab, sie sind Alle unsre guten Freunde, und wollen uns mit einer trefflichen Krautsuppe bewirthen, wornach mir schon das Maul gewaltig wässert." — „Aber hat man dich auch nicht be-

leidigt, mein Sohn? sprach Don Quixote; sag mir's nur frey heraus; denn ich werde dich gewiß rächen.“ — „Nein, nein, Gestr. Herre, versetzte Sancho, es hat mir kein Mensch im Hause ein bös Gesicht gemacht, und ich bin noch so frisch und gesund, als ich von Mutterleibe kam.“ — „Nu, wenn's dieß ist, sprach Don Quixote, so halte mir meinen Schild und den Bügel, ich will absteigen.“ Als unser Ritter vom Pferde war, ging er hinein in's Haus, und Sancho führte Rozinanten in den Stall. So sehr auch der Wirth bath, wollte sich unser Ritter dennoch nicht entkleiden; denn unter Heyden, sagt' er, sey diese Vorsicht sehr nöthig. Er legte nichts ab als den Helm, und setzte sich nur aus Gefälligkeit mit zu Tische. Die Suppe und das Kaninchen wurde aufgetragen; allein er aß wenig, ob er gleich den ganzen Tag nichts genossen hatte. Sancho hingegen fiel besser an; denn er fraß nicht allein die ganze Suppe, sondern auch noch drey Pfund Rind- und Hammelfleisch, und das ganze Kaninchen noch dazu auf, und trunk dazu einen Krug Wein von zwey Kannen bis auf den letzten Tropfen aus.

Nach dem Essen führte der Wirth unsern Ritter in eine ganz feine Kammer, wo ihn Sancho entwaffnete, und der darauf nochmahls in den Stall ging, seine Thiere vollends abzufüttern und zu tränken. Während er im Stalle war, kam die Gallizische Magd, die der Wirth so empfohlen hatte, zum Ritter in die Kammer, und machte sich ganz frech an ihn. „Herr Ritter, sprach sie, ich wollte mich nur erkundigen, ob Ihr mich nicht irgend braucht? Ob ich gleich ein bischen braun bin, so bin ich doch drum nicht

schmutzig. Soll ich Euch denn nicht vollends auskleiden helfen? O laßt michs doch thun; denn ich möcht' Euch gar zu gern bedienen, weil Ihr einem Schelme, den ich einmahl recht lieb hatte, aufs Haar gleicht. Aber das ist vorbey, ich will nicht mehr dran denken; was hin ist, das ist hin; und der Haase der läuft liegt nicht mehr im Lager. Es war ein Dieb von einem Hauptmanne, der mich meinem Vater entführte, und mir die Ehe versprochen hatte; aber, ja doch! der Schelm soll noch Wort halten. Er verschwund einmahl, da ich's am wenigsten dachte, mit allem meinen Bischen Sachen und Juwelen, die ich bey mir hatte." Und hiermit fing der Nickel bitterlich zu weinen an. „Ja, Herr Ritter, fuhr sie fort, ob Ihr mich gleich jetzt nur als eine schlechte Gastwirths-Magd sehet, so bin ich drum doch ein Fräulein von gutem Blut und Adel; aber als eine arme verlassene Waise, wie ich bin, hab' ich keine andere Hülfe und Trost zu hoffen, als von dem Himmel und Euch, Herr Ritter, dem ich meine Noth geklagt habe. Wenn doch der liebe Himmel eine mitleidige Seele regierte, die dem verdammten Verräther, der mich in das Unglück gebracht hat, das Herz durchbohrte, und mich an ihm rächte!" — „Schönste Prinzessinn, versetzte Don Quixote, verlaßt Euch deshalb allein auf mich. Der fahrenden Ritter Pflicht ist's dergleichen Ungebühr zu rächen, und ich schwöre bey dem heiligen Ritter-Orden, den ich führe, sogleich nach dem Turnier zu Saragossa, wobey ich nothwendig seyn muß, den schändlichen Verräther, der Euch verließ, aufzusuchen, und Euch an ihm zu rächen. Ihr sollt morgendes Tages

Euren weißen Zelter besteigen, Euer schönes Gesicht mit einem Schleyer verhüllen, Euren Schmerz und Eure Thränen zu verbergen, und von Eurem treuen Zwerg begleitet mit mir zum königlichen Turnier nach Saragossa ziehen. Haltet Euch also hier nicht länger auf, schönste Dame, sondern verfügt Euch in Euer Zimmer, und genießt da der Ruhe in Eurem Bette, dem allein das Glück beschieden ist, Eure zarten Glieder zu umfassen. Ich werde gewiß mein Wort, das ich noch nie brach, halten."

Die Gallizierin, welche sich so sonderbar abgefertigt und fortgeschickt sahe, merkte wohl daß Don Quixote kein so guter Kunde für sie sey, als die Maulthiertreiber, die gewöhnlich in der Schenke einkehrten. Indessen, da sie sich einmahl vorgesetzt hatte ihn um einige Realen zu prellen, und sahe daß die Geschichte mit dem Capitaine nichts wirkte, so griff sie das Ding auf einem andern Flecke an. „Herr Ritter, sprach sie, wenn Ihr mir doch ja eine Gefälligkeit erweisen wollt, so bitte ich, borgt mir doch nur vor der Hand zwey oder drey Realen. Ich habe sie höchst nöthig; den gestern Abends zerbrach ich beym Aufwaschen ein Paar Porzellan-Teller, und unser Herre hat mir geschworen, er wolle mich windelweich prügeln, wenn ich sie nicht bezahlte." — „Ach, das soll er wohl bleiben lassen; versetzte Don Quixote sehr ernsthaft. Der Verwegene, der Euch berühren will, schöne Prinzessinn, berührt mir das Aug im Kopfe; Ihr habt also nicht das geringste von diesen Drohungen zu fürchten." — „All gut, Herr Ritter, versetzte die Gallizierin; aber es wär mir doch lieber, Ihr gäbt mir die zwey Realen, um die ich bitte;

denn damit könnt' ich den versprochenen Schlägen meines Herrn gewiß ausweichen; denn ich kenne ihn schon, er ist ein schlimmer Mann, der so ein Versprechen nur gar zu gern erfüllt." — „Wie? nur zwey Realen begehrt Ihr, schönste Dame? sprach Don Quixote. Eher zwey hundert Dukaten will ich Euch geben, und dreyhundert, wenn Ihr sie nöthig habt." Das Mensch, die nur auf zwey Realen Anschlag gemacht hatte, sah aus der Bereitwilligkeit unsers Ritters leicht ein, daß sie sie bekommen würde, und wollte ihm vor Freuden um den Hals fallen, und ihn ohne Umstände küssen. Aber unser Ritter sprung, als ein zweyter Joseph, ganz erschrocken über die Gefahr, in die ihn der verliebte Anfall seiner vermeinten Prinzessinn setzte, auf, hielt sie zurück und sprach: ich habe nie gelesen daß ein einziger von den fahrenden Rittern, die ich nachzuahmen suche, sich bey einer solchen Gelegenheit einer unedlen Handlung schuldig gemacht habe." Und da er doch dem Dinge nicht gänzlich traute, so schrie er nach Sancho, und befahl ihm, den Mantelsack heraufzubringen. Sancho, der eben mit dem Wirthe schwatzte, kam auf sein Rufen herbey. „Sancho, sprach er zu ihm, mache den Mantelsack auf, und gib dieser Infantinn zweyhundert Dukaten. Wir verlieren nichts dabey, mein Sohn; denn sobald ich sie wegen eines großen Unrechts, das man an ihr begangen hat, werde gerächt haben; wird sie uns nicht allein diese Summe baar wieder zahlen, sondern dir auch noch ein schönes Geschenk von den Kleinodien und Juwelen, die ihr ein untreuer Ritter schändlich geraubt hat, geben. Zahle ihr also die bestimmte Summe gleich aus." Sancho sperrte

Maul

Maul und Nase über den schrecklichen Befehl auf, den er von seinem Herrn empfing, und machte ein Gesicht, als sollte er mit glühenden Zangen geknippen werden. „Was? zweyhundert Dukaten? schrie er ganz wild; und die der Betze da? Zweyhundert Arschtritte soll sie haben, wenn sie will; aber, mein Seel! keinen Maravedi. Denkt denn das Sauleder, daß ihr Meerkatzen-Gesicht und ihre Schinkenschwarte von Fell so viel werth ist? Sie mag sehen, wer ihr zweyhundert Dukaten dafür gibt. Ich gewiß nicht. „Ja, wenn man das Thierchen irgend nicht kennte! Kam sie mir vorhin nicht in den Stall nach, und sagte zu mir: wenn ich ihr vier Quartos gäb', so — und so weiter. Ey der Schandnickel! Pfuj dich! Mein Seel! Gestr. Herre, wenn ich sie bey den Haaren kriege, so soll sie gewiß die Treppe hinunter tanzen, daß sie nicht weiß, wie sie hinunter kömmt."

Als die Gallizierinn unsern Sancho so aufgebracht sahe, zog sie ihn beyseite, und sagte heimlich zu ihm: Höre Bruder, mit den zweyhundert Ducaten ists nur Spaß; aber dein Herr will mir zwey Realen geben, und das ist auch Alles, was ich verlange." Don Quixote erstaunte ganz, daß sein Schildknapp einer Prinzessinn so verächtlich begegnen könne, und wär beynahe böse drüber worden. „Thue geschwind was ich dir befehle, Sancho, und weiter kein Wort drüber, sprach er. Wir gehen morgen mit der Prinzeßinn ab, sie in ihr Reich wieder einzusetzen, und da werden wir die Rückzahlung mit Wucher erhalten." — „Nu gut, Gestr. Herre, sprach Sancho, da er sahe, daß weiter nichts zu machen war: sie mag mit mir herunter gehen, ich

will ihr das Geld unten zahlen. Kommt, Frau Prinzessinn, und helft mir den Mantelsack hinunter tragen.“

Als Sancho hinunter kam, gab er ihr ein vier Quartos und schwur ihr, er wolle ihr Arme und Beine entzwey schlagen, wenn sie seinem Herrn nicht sagte, sie habe zweyhundert Ducaten bekommen. Hiermit war die ganze Sache geschlichtet; das Mensch war zufrieden, und Sancho begab sich zur Ruhe, nachdem er sich zuvor eine Decke über zwey Saumsattel gebreitet, und den lieben Mantelsack, den er so glücklich rettete, zum Kopfküssen genommen hatte. Morgens darauf fütterte er erst Rozinanten und seinen Grauen ab, ließ sich drauf ein groß Stück Lamm- oder Schaaffleisch (denn der Wirth allein wußte was es war) braten, und ging dann hinauf, seinen Herrn zu wecken. Der arme Mann fing erst an einzuschlafen: denn er hatte die ganze Nacht kein Auge zuthun können, so voll war ihm der Kopf von seinem Turnier und der Rache, die er an dem untreuen Hauptmanne nehmen wolle. Diese Grillen hatten ihn so verwirrt gemacht, daß er, da ihn Sancho weckte, hastig auffuhr, und schrie: „O du Tugend und Ehrvergessener Ritter! du hast Wort und Schwur gebrochen, und wag'st dich noch öffentlich sehen zu lassen? Wohlan, so erkenne dann in mir den Rächer der Prinzessinn von Gallizien.“ — „Nu, nu, nicht so hitzig; nicht so hitzig, gestr. Herre! fing Sancho an; die Prinzessinn ist ehrlich und redlich bezahlt, und dankt Eur Gestrengen demüthigst dafür. Steht hurtig auf; denn das Morgenbrot ist bald fertig.“ — „Ich will mich gleich auf den Weg machen, versetzte der Ritter; denn ich möchte gern bald in Saragossa

seyn. Hilf mir daher die Rüstung anlegen, Sancho, und mache daß wir bald fortkommen.“ Als er nun völlig gerüstet war, ging er hinunter in die Küche, aß kaum ein Paar Bissen, ließ sich drauf seinen Rozinante vorführen, stieg auf, und sprach noch zum Wirthe: „Nun, edler Herr Castellan, und Ihr tapfere Ritter dieses Castells, sagt, worinnen ich Euch dienen kann, denn ich bin von Herzen bereit dazu.“ — „Jetzt, Herr Ritter, versetzte der Wirth, haben wir, Gott sey Dank! weiter nichts vonnöthen, ausgenommen, daß Ihr so gut seyd, und Euren Schildknappen bezahlen laßt, was Ihr verzehrt habt.“ — „Ey, mein Freund, versetzte Don Quixote, wo habt Ihr wohl je gelesen, daß Castellane den fahrenden Rittern, die sie in ihren Schlößern zu bewirthen das Glück hatten, die Zehrkosten bezahlen ließen?“ — „Ey, jeder hat darinnen seine Weise für sich, versetzte der Wirth, und die meine ist, Keinen umsonst zu bewirthen.“ — „Nu wohlan, versetzte Don Quixote, weil Ihr denn schlechterdings wie ein Schenkwirth behandelt seyn wollt, so dürft Ihr nur sagen, was Euch gebührt.“ — „Die Zeche macht vierzehn Realen, sprach der Wirth.“ — „Nun gut, versetzte unser Ritter; Sancho bezahl' es ihm.“ Indem wurde er der Gallizierinn gewahr, die einen Besen in der Hand hatte, und eben das Haus kehren wollte. „Ha, Durchlauchteste Prinzessinn, schrie er, ich bin bereit Euch mein gegebenes Wort zu halten, und brenne für Begierde Euch wieder in Euer Reich zu bringen, und Euern Durchlauchtesten Ältern wieder zu schenken, deren Augen, seit sie Euch verloren, unversiegbare Thränenquellen waren. Es schmerzt mich in der

Seele, eine Dame von Eurem hohen Verdienste als eine Schenkenmagd, solchem verworfnen Gesindel dienen zu sehen. Besteigt also ohne Verzug Euren Zelter; oder hat Euch das widrige Glück auch diesen geraubt, so bedient Euch des Thieres meines treuen Schildknappens, und kommt mit mir nach Saragossa."

Der Wirth, der das Ding unrecht verstund, dachte, unser Ritter wollte ihm seine Magd entführen, und sie habe das Ding schon mit ihm abgeredet. Er wurde also toll, und fuhr über das arme Mensch her. „Ha, du Schandnickel, schrie er, machst du mir solche Streiche? Bey Gott im Himmel! es soll dich gereuen, daß du dich an den Narren da gehängt hast, und mit ihm davon laufen willst. Warte nur, ich will dirs schon eintränken! Schier dich in die Küche, und scheure die Kessel und Töpfe, du Sauleder, statt daß du solch Zeug anfängst!" Das arme Mensch wußte sich sicher und wollte sich vertheidigen, aber der ungestüme Wirth ließ sie gar nicht zum Worte kommen, sondern gab ihr gleich eine derbe Ohrfeige, und ein Paar Tritte in den Hintern, daß sie gleich die Länge lang hinfiel.

Himmel, welch ein Anblick war dieß für den edlen Ritter von Mancha! Und in welch eine Wuth jagte ihn dieß nicht! So wüthete nicht Achilles, als er Patroklus Tod zu rächen ging; und so nicht Mars als er Cytheren verwundet sah. Keine Sprache hat Worte, unsers Ritters Wuth zu mahlen. Er zog sein Schwert und schrie mit donnernder Stimme dem Wirthe zu: „Du tollkühner verwegener Ritter! du hast die Frechheit, vor meinen Augen die edelste Da-

me von Spanien so zu mißhandeln? aber glaube nicht, daß deine Schandthat ungerochen bleiben soll." Mit diesen Worten spornte er auf einmahl Rozinanten auf den Wirth los, und führte einen so schrecklichen Hieb nach seinem Kopfe, daß, wär nicht glücklicherweise die Klinge auf der breiten Hutkrempe abgeglitscht, die Küchprinzessinn aufs vollständigste gerächt gewesen wäre. So flach auch der Hieb gegangen war, hatte er doch den Hirnschädel gestreift, einen Theil Haare und ein Stückchen vom Ohre mit weggenommen. So wie man Blut fließen sahe, lief das ganze Haus zusammen und griff nach den Waffen. Der Wirth brüllte wie ein Ochse, sprung in die Küche, hohlte den gröſten Bratspieß, und wollte seinen Feind auf der Stelle erstechen. Unser Ritter hatte sich indessen doch, wider seine Gewohnheit, weislich hinaus ins Freye gemacht, um den Angriff, den er nun erwartete, desto besser auszuhalten. Die Schenke lag auf einer kleinen Anhöhe, und ungefähr einen Steinwurf davon eine große Wiese. Mitten drauf stellte sich unser muthiger Rächer aller Ungebühr, tummelte seinen Rozinante so gut er konnte, und schrie überlaut: „Heraus, heraus, ihr Hunde!" In der Hand hatte er den bloßen Degen, weil Sancho noch Schild und Lanze in der Schenke hatte. Der arme Schildknapp sahe mit Herzensangst wie schlimm die Sachen gingen, und glaubte wenigstens noch einmahl geprellt zu werden. Er that sein möglichstes den Lärm zu stillen, aber umsonst. Der Wirth warf seinen Bratspieß weg da er sahe daß sein Feind fort war, und forderte seine Flinte. Zum Glück hatte sie aber seine Frau versteckt, sonst möchte unser Ritter hier

wohl das Ende seiner Fahrten und Abenteuer gefunden haben. Die Wirthinn und die Gäste suchten den Wirth auf alle Weise zu besänftigen, und stellten ihm vor, er solle sich doch nicht so vergehen und einen Wahnsinnigen tödten, und, da seine Wunde ohnedieß nicht gefährlich sey, den Narren lieber laufen lassen. Sancho holf treulich mit seinen Herrn von dieser Seite zu zeigen, da er sahe, daß dieß wohl der einzige und beste Weg seyn möchte gut Wetter zu erlangen, bezahlte die vierzehn Realen sehr genau, und nahm drauf von dem Wirthe, der Wirthinn und allen Gästen aufs höflichste Abschied. Nun nahm er Schild und Lanze in die rechte und die Halfter in die linke Hand, trat seinen Esel in die Ribben, und ritt, was er konnte, seinem Herrn nach. „Ey, um tausend Gott'swillen, Gestr. Herre! schrie er, da er zu ihm kam, müßt Ihr denn um so eines verwünschten Wetter-Besens willen, wie das Mensch ist, so einen Mordspektakel anfangen, wobey es auf Leib und Leben gehet? Ihr könnt Gott im Himmel danken, daß Ihr noch so mit dem blauen Auge davon gekommen seyd! denn, mein Seel! hätte der Wirth nur seine Flinte gefunden, da wäret Ihr verlesen gewesen, und Eure schöne silberne Rüstung hätte Euch all nichts für die Kugel geholfen, und wenn sie mit Sammt noch oben drein gefüttert gewesen wäre." — „Sag mir Sancho, fing Don Quixote an, wie stark sind die Feinde? Kommen sie zerstreuet, oder rücken sie in Schlachtordnung an? Haben sie viel Geschütz, und wie sind sie gerüstet? Gibt's viel Scharfschützen unter ihnen? Sind es alte oder neue Soldaten? Haben sie guten Mund- und

Kriegsvorrath? Wer ist ihr General? und wie viel haben sie Oberofficiers? Sag' mir dieß Alles, mein Sohn, damit wir unsern Plan darnach machen und uns in Vertheidigungs-Stand setzen können." — „Ey, um tausend Gott's-willen! Gestr. Herre, schrie Sancho; was wollt Ihr denn mit all dem Zeuge da? Es ist ja gar davon die Rede nicht. Wir wollen Gott im Himmel und unsrer lieben Frau danken, daß wir nur aus des Wirths Klauen sind, und machen daß wir davon kommen." — „Aber wollen wir denn die Prinzessinn in der Feinde Hände lassen, Sancho? sprach Don Quixote. Und sollten wir nicht wieder ins Schloß zurück, sie befreyen, und den Schandbuben von Castellan züchtigen, der wider alle Ritterschafts-Gesetze hier einen Schenkwirth macht?" — „Ey, für tausend Kukuck! schrie Sancho, Ihr habt ihm ja ein Ohr vom Kopfe herunter gehauen. Nein, nein, folgt mir, und macht daß wir fort kommen." — „Aber bedenke doch, Sancho, sprach Don Quixote, daß ich nicht fliehen kann, ohne mich zu entehren." — „Nu, das ist wieder einmahl eine von Euren Ratten, versetzte Sancho; habt Ihr mir denn nicht selbst oft gesagt, ein Ritter müßte zwar tapfer, aber nicht verwegen seyn?" — „Ja, du hast Recht, sprach Don Quixote, du erinnerst mich eben zu gelegener Zeit dran; denn ich fühle daß mein Muth mich ein wenig zu weit führen wollte. Man muß der Menge weichen, und sich nicht wie ein Wahnsinniger in die Gefahr stürzen. Ein kluger Rückzug ist so gut als ein Sieg. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben; und bey unserer Zurückkunft von Toledo wollen wir schon Mittel finden, die

Prinzessinn von Gallizien zu befreyen. Ich bin's also zufrieden, daß wir uns zurückziehen, nur muß es in guter Ordnung seyn, und nicht aussehen als flöhen wir; denn die Furcht vermag schlechterdings nichts über mein Herz. Und damit es jedermann wisse, so mache ich hiermit öffentlich kund, daß ich mich zurückziehe, aber nicht fliehe." Hiermit zog er von der Wiese fort, und nahm den Weg nach Ariza. Sancho ritt hinter ihm her, aber voller Angst; denn er sahe sich alle Augenblicke um, ob ihnen wohl noch der Wirth mit seiner Flinte nachkäme.

Siebentes Kapitel.

Von dem überseltsamen und schrecklichen Kampfe, den Don Quixote mit dem rasenden Roland hielt.

So wie unser Sancho die Schenke aus den Augen verlor, kam auch seine gute Laune wieder, die ihm vorher seine gerechte Furcht vor der Prelle ganz geraubt hatte. „Nu, Gestr. Herre, fing er an, so wollt Ihr denn das Fräulen Dulcinea gewiß und wahrhaftig vergessen, und kein einziges Ritterwerk mehr für sie thun?" — „Ja, Sancho, versetzte Don Quixote, sie hat meine Beständigkeit zu weit getrieben, und ich erkenne sie nicht mehr für meine Dame. Da ich aber fortan der Ritter ohne Liebe heißen will, so muß

ich nothwendig etwas Öffentliches thun, das diesen Nahmen bestätiget.“

Dieß geschah auch wirklich; denn kaum waren sie nach Ariza gekommen, so setzte er sich hin, und schrieb folgenden Fehde-Brief, den Sancho öffentlich an eine Säule in dem Orte anschlagen mußte:

„Kund und zu wissen sey hiermit, weme es zu wissen vonnöthen oder dran gelegen, daß jeder Ritter, der behaupten will, die Damen verdienten geliebt zu werden, schändlichen lüge, und ich ihn das Gegentheil dessen zu bekennen durch den Weg der Waffen, Mann gegen Mann, oder zehen gegen zehen, zwingen will. Zwar gebe ich zu, daß man sie nach den Ritter-Gesetzen vertheidigen, und die ihnen angethane Ungebühr rächen müsse; auch daß es gar wohl vergönnt und den Rittern vorbehalten sey, sich ihrer zu Fortpflanzung ihres Geschlechts zu bedienen; doch dieß allein unter dem unauflöslichen Bande der Ehe; aber geliebt zu werden verdient deshalb keine; sintemahlen die unerhörten Grausamkeiten und der grenzenlose Undank der unvergleichlichen Prinzessinn und weltberufenen Dame Dulcinea von Toboso diese unumstößliche Wahrheit bestätigen. Zu Urkund dessen habe ich diesen Fehde-Brief eigenhändig unterzeichnet.

Der Ritter ohne Liebe.“

Ganz Ariza lachte herzlich über diesen tollen Fehde-Brief; da sich aber niemand der Sache der armen Damen annehmen wollte, zog der Ritter ohne Liebe in Friede von dannen, nach-

dem er zuvor sein neuerfundnes witziges Sinnbild auf seinen Schild hatte mahlen lassen. Als er nahe bey Ateca, einen großen Flecken ohnweit Catalayud, kam, wurde er einer Strohhütte in einem Melonen-Garten gewahr, vor der ein Bauer mit einem großen mit Eisen beschlagenen Stecken in der Hand stund, und seine Melonen hütete. Nachdem ihn unser Ritter lange starr angesehen hatte, rufte er Sancho zu: „Halt an mein Sohn! denn siehe, hier stößt uns eins der größten Abenteuer auf, das wir je bestehen können. Siehst du diesen fürchterlichen Krieger dort vor der Thür dieses prächtigen Schlosses, mit seiner Lanze oder Pike in der Hand? Dieß ist einer der berühmtesten Ritter, davon du je hast reden hören.“ — „Trefflich, sprach Sancho; heute so, morgen so! Nein, für dießmahl, Gestr. Herre, habt Ihr, mein Seel! den Staar, oder ich habe keine Augen im Kopfe. Der Mann dort, den Ihr mir weiset, ist ja ein Melonenhüter, der auf seine Sachen da Acht hat. Und da thut er auch gar recht daran; er möchte, meiner Six, sonst wenig davon bringen, denn die Landstraße da wird nie von Leuten leer, und die könnten ihm drüber gerathen, und dann wär mit den Melonen bald die Messe gesungen.“ — „Was ich dir sage, Sancho, versetzte unser Ritter, der gar nicht auf seinen Schildknappen gehört hatte; du kannst mir glauben, es ist der weltberufene Graf von Angers, der berühmteste von den zwölf Pairs von Frankreich, und eben der bekannte rasende Roland.“ — „Ach, bildet Euch doch so was nicht ein, gestr. Herre, versetzte Sancho, ich sag' Euchs noch einmahl, es ist ein Melonenhüter, der gar nicht aussieht wie

ein Graf, geschweige denn wie ein Ritter." — „Das muß ich besser verstehen, als du, versetzte Don Quixote. Dieser Ritter wurde besage des sehr wahren und glaubwürdigen Buchs, der Ritter-Spiegel genannt, von einem Mohren hieher verzaubert, um Jedem den Zugang dahin zu verwehren. Es ist der nähmliche Roland, der aus Eifersucht über die Untreue, die seine geliebte Angelica mit dem jungen Mohren Medor, unter Agramants Heer, an ihm beging, rasend wurde, die größten Bäume ausriß, und Alles um sich her verheerte. Jetzt kann ich also doch, wie einst der Sieger Asiens sagen: ich habe eine Gefahr gefunden, die meiner würdig ist. Ich will schlechterdings diesem Abenteuer nicht ausweichen, weil das Glück mir es zuschickt."

Sancho, dem nicht wohl dabey zu Muthe wurde, hätte gern seinen Herrn davon abgebracht. „Gestr. Herre, sagte er, ich dächte wir thäten gescheidter, wenn wir gerade fort in's Dorf ritten, und den Herrn Roland da mit Frieden ließen; denn wenn uns die heilige Hermandad einmahl beym Felle kriegt, so werden wir sicher auf die Galeeren geschickt, und dann können wir sehen, wenn wir wieder loskommen." — „Was du doch für eine feige Memme bist! Sancho, versetzte Don Quixote. Wenn's dir nachginge, würd' ich nichts in der Welt thun, jede Gelegenheit Ruhm zu erringen fliehen, und ein Schandfleck der fahrenden Ritterschaft werden. So gewinnt man nicht Inseln und Reiche. Willst du also daß ich dein Glück machen soll, so fasse Muth und zeige dich meiner werth." — Nu meinethalben, versetzte Sancho, weil dann der arme Melonenhüter ermordet werden soll und

muß, wenn wir Reiche gewinnen wollen, so mag's drauf losgehen. Ihr dürft nur zulangen. Wenn man unter den Wölfen ist, muß man mit ihnen heulen. Es ist wahr, der Herr Roland hat uns zwar nicht das geringste gethan, aber warum kommt er uns in den Wurf? Wenn's regnet, so sind die am schlimmsten dran, die unter der Traufe stehen." — „Da dieser Ritter nirgends am ganzen Leibe, außer unter der Fußsohle, zu verwunden ist, so siehst du wohl, Sancho, daß ich mich in die größte Gefahr, in der je ein fahrender Ritter war, begebe; fuhr Don Quixote fort. Ich empfehle dir also vor allen Dingen, daß du, als ein treuer Schildknapp, mit dem heißesten Eifer zu dem Gotte der Schlachten bethest, daß er mir in diesem Kampfe Sieg verleihe. Sollte es aber mein Schicksal anders fügen, und ich der Wunderkraft Rolands unterliegen, so schaffe nach meinem Tode mich in dieser völligen Rüstung des großen Alquife meines Freundes in mein Haus nach Argamesilla; damit Roland, wenn er meine schöne Waffen erblickt, und die seinigen von meinen schweren Hieben zersplittert sieht, sich nicht irgend drein verliebe und mir sie entführe, wie ehedem der stolze Riese Ferragus dem Bruder der Angelica seine raubte. Ferner sollst du mich so ganz gerüstet in drohender Stellung in einem mit schwarzem Tuche beschlagenen großen Stuhl setzen, und mir mein gutes Schwert in die Hand geben, wie der große Cid auch that; damit, wenn irgend ein schändlicher Mohr käm und mich beym Barte zupfen wollte, wie jenen Helden ein boshafter Jude, ich mich auf der Stelle an ihm rächen könne."

Als Sancho seinen Herrn so reden hörte, wurde er ganz weichherzig, und konnte sich der Thränen nicht enthalten. „Ach, lieber Gestr. Herre, sprach er, ich bitte Euch um Gottes und aller Heiligen willen, laßt doch den verwünschten Roland mitfrieden. Wenn Ihr ihm nun auch ein Ohr abhauet, kriegt Ihr ihrer dann drum drey? Ach daß Gott tausendmahl erbarm! fuhr er schluchzend fort, mußte ich darum Euer Schildknapp werden, daß ich Euch nur so kurze Zeit dienen sollte? Wenn Ihr nun in dem verwünschten Zweykampfe bleibt, was soll ich armer Teufel denn in den fernen Landen anfangen? Und was sollen denn die armen Jungfrauen machen, wenn Ihr sie verlaßt? Und wer soll sie denn fortan gegen die Riesen vertheidigen, und ihre Ungebühr rächen? Ach mit Euch geht die ganze fahrende Ritterschaft zu Grabe. Und daß ich das erleben muß! Wär ich doch nur vorm Jahre in der Schlacht mit den Yuanguesern geblieben; jetzt wärs vorbey.“ — „Weine nicht, Freund Sancho, sprach Don Quixote; ich bin noch nicht todt. Sind nicht alle Ritter in solchen Gefahren gewesen? Und doch sind ihrer viele frisch und gesund davon kommen, und im Schooße ihrer Familie ruhig auf ihrem Bette gestorben. Indeß ists möglich daß ich heute bleibe, und weil ich mein Schicksal nicht weiß, so ist das, was ich gesagt habe, mein letzter Wille.“ Hiermit reichte er dem traurigen Sancho stattlich seine Hand zu küssen, und ritt in den Melonen-Garten hinein.

Rozinante, der sich für Hunger und Mattigkeit kaum auf den Beinen halten konnte, fühlte keinen Sporn mehr, sondern blieb stehen und

fraß die Zweige von den Hecken, vor denen er vorbey sollte. Don Quixote mochte ihn zu seinen Ritterpflichten aufmuntern wie er wollte, das magere Thier ging drum nicht schneller fort. Endlich kam unser Ritter doch auf den Platz und ritt gerade auf die Hütte zu. Der sogenannte Roland schrie ihm aus vollem Halse zu: er sollte aus seinem Melonen-Garten bleiben, oder das Ding sollte ihn reuen. Aber unser Ritter kehrte sich nicht im geringsten dran. Vierzig oder fünfzig Schritte weit von dem Melonenhüter hielt er still, schwung kriegerisch seine Lanze, und schrie ihm zu: „Wohlan, muthiger Graf von Angers, dessen Thaten der Fürst der Dichter, der göttliche Ariost, so trefflich besung, jetzt will ich die Stärke meines gewaltigen Arms gegen dich versuchen. Ewig soll dieser Tag der fahrenden Ritterschaft merkwürdig seyn. Dießmahl, rasender Ritter, soll dir der über dich ausgegossene Zauber nichts helfen; denn ich will dich mit der Nadel in deine Fußsohle gestochen hinrichten. Siehe, du berühmter Krieger, wie verschieden das Schicksal der Helden ist. Dein stolzes Haupt, das Schrecken des ganzen Saracenen-Lagers, dessen zornigen Blick noch kein Sterblicher bis jetzt aushalten konnte, soll nach einem harten hartnäckigen Kampf durch mein gutes Schwert von deinen Schultern gehauen und auf der Spitze meiner Lanze zum Turnier nach Saragossa getragen werden, und Carlomann's ganze Heeresmacht soll dich nicht aus meinen Händen reissen. Nichts soll dich retten können. Umsonst wird es Rinald von Montalban, dein Vetter, der weise Montesinos, der Marquese Olivier, und der zierliche Astolph von England

versuchen: umsonst sollen deine beyden Vettern, Griphonte der Weiße und Aquilon der Schwarze, dir zu Hülfe eilen, und der kunstreiche Maugis von Agremont seinen ganzen Zauber anwenden; Alles, Alles wird hier umsonst seyn. So komme dann, und beginne den Kampf mit mir, berühmter Gallier, ich bediene mich keiner Hinterlist gegen dich, noch will ich dich mit einer zahlreichen Armee überfallen, wie Bernardo del Carpio und der König Marsilio von Arragon. Ich bin nur ein Spanier, und habe nichts als meine Rüstung, meine Lanze und mein Pferd. Nu, was zauderst du? Komm an! Ein Herz wie das deine kann nie Feigheit kennen; und kannst du dem traurigen Schicksale, das dich erwartet, nicht ausweichen, so erhalte wenigstens deinen Ruhm rein und unbefleckt."

Hier schwieg unser Ritter, und glaubte nun dem Roland gnug Gründe vorgelegt zu haben, einen glorreichen Tod einem Leben voll Schande vorzuziehen. Da aber der Bauer ihm kein Wort auf all dieß Zeug antwortete, so fuhr unser Ritter fort: „Nu, kühner Roland, woher kommt dir diese Unentschlossenheit, die dich dir selbst so ungleich macht? Wenn man zum Kampf ausgefodert wird, ist's dann Zeit müßig zu bleiben? Wohlan, grosser Ritter, besteig deinen treuen leichten Brillador; doch nein, ich besinne mich, daß dir der Mohr, der dich zur Sicherheit dieses Schlosses hieher zauberte, kein Pferd gelassen hat. Wohlan, so will ich dann auch absteigen; denn man soll mir nicht nachsagen können, daß ich mit Vortheile gegen dich gekämpfet habe."

Hiermit stieg er ab, und ging auf den Melonenhüter zu: Immer frisch dran, frisch dran,

Gestr. Herre! schrie Sancho ihm von ferne zu; ich helfe Euch hier wacker und bethe für Euch zum lieben Gott, wie ein armer Sünder unter dem Galgen. Schon habe ich zwey de profundis gebethet, und will nicht ablassen.

Indessen dachte der Melonenhüther, der Don Quixoten mit Schild und Lanze grimmig auf sich loskommen sah, nicht anders, als er wollte ihn ums Leben bringen, und schrie ihm zu: er sollte nicht näher kommen, oder es sollte ihm garstig gehen. Da sich unser Ritter aber nicht dran kehrte, warf der Melonenhüter seinen Stock hin, lud einen ziemlich starken Kieselstein in seine Schleuder, und schleuderte ihn auf Don Quixoten los. Zum Glücke traf der Stein seinen kupfernen Zauberschild und prallte ohne Schaden ab. Aber der Graf von Angers nahm gleich noch einen weit grössern, warf damit aus Leibeskräften nach unserm Ritter, und traf ihn mitten auf die Brust. Die ganze Rüstung rasselte von dem Wurfe, und unser Ritter fiel starr und ohne Gefühl hin auf ein Melonenbeet. Der Melonenhüter glaubte nicht anders als er habe seinen Feind erlegt, sprung über den Zaun, und lief davon in's Dorf.

Achtes Kapitel.

Wie der edle Ritter Don Quixote seinem Schildknappen weise Sachen sagt, und wie dieß treffliche Gespräch unterbrochen wird.

Armer Ritter ohne Liebe! schrie Sancho, als er seinen Herrn fallen sah; sagte ich dir's nicht, daß dir der Schwefelsketzer von Melonenhüter noch den Teufel auf den Kopf geben würde? Nu haben wir das Unglück da! Hiermit ging er in den Melonengarten hinein, führte seinen Grauen bey der Halfter, und wollte sehen, ob seinem Herrn noch zu helfen wäre. Er fand ihn wie todt, brachte ihn aber nach langem Rütteln doch wieder zu sich selbst. „Seyd Ihr den verwundet, Gestr. Herre? fragte er ihn.“ — „Nein, Sancho, versetzte der Ritter; aber Roland hat mir in seiner Wuth einen Berg auf den Leib geworfen, der mich beynahe erdrückt hat. Hilf mir nur auf, und mache weiter nichts draus; denn ich kann mich doch rühmen, den Sieg erfochten zu haben.“ — „Ja ja, wie man's nimmt, sprach Sancho; Ihr seyd freylich nicht vom Platze gewichen.“ — „Ist denn das nicht genug, daß mein Feind geflohen ist? sprach Don Quixote. Dieß zeigt doch offenbar, daß er nicht Muth hatte mich zu erwarten. Indeß mag er doch

fliehen, ich will ihn schon ein andermahl wieder finden, und den begonnenen Kampf zu vollenden zwingen. Das Schlimmste ist nur, daß ich von einem schrecklichen Schlage, den er mir mit seinem Streitkolben gab, fast ganz zerschmettert bin, und kaum Athem hohlen kann." — „Ja, das will ich Euch besser sagen, Gestr. Herre, versetzte Sancho. Es war kein Streitkolben, sondern eine verfluchte Schleuder, die er in der Hand hatte, womit er Euch so zugedeckt hat." — „Führe mich hin in das Schloß, Freund Sancho, sprach Don Quixote als er wieder auf war; wir wollen da ein wenig ausruhen, und dann alle die Damen und Ritter, die seit so vielen Jahrhunderten drin bezaubert liegen, befreyen." Er ging auf Sancho gelehnt nach der Hütte zu, stund aber, als er an die Thür kam, auf einmahl ganz erstaunt stille. „Was seh ich? sprach er. Der prächtige Pallast, den ich erst noch vor wenig Augenblicken sahe, ist verschwunden, und an seiner Stelle steht eine elende Hütte?" — „Hab' ich Euch's nicht gesagt, Gestr. Herre? versetzte Sancho. Mir kam die Hütte da immer als eine Hütte vor, und es freuet mich daß Ihr einmahl zugeben müßt, daß ich Recht hatte." — „Ich gebe nichts zu, sprach Don Quixote. Ein jeder sieht auf seine eigene Weise; und man muß sich nicht wundern, wenn du, als ein blosser Bauer die Sachen auch nur als Bauer sieh'st, da ich hingegen als Ritter die Sachen sehe wie sie sind, und mich also wundre, hier nichts als eine blosse Hütte zu finden." — „Hört, Gestr. Herre, sprach Sancho, ich dächte, wir gingen, statt uns hier über das Sehen zu zanken, lieber in die Hütte, wo wir ausru-

hen und nach Herzenslust Melonen essen könnten.“ — „Das bin ich wohl zufrieden, versetzte Don Quixote; denn ich bin ohnedieß wie ganz gerädert, und halte mich noch mehr durch meinen Muth, als durch meine Kräfte.“

Sie gingen drauf in die Hütte. Sancho setzte da seinen Herrn auf einen Strohstuhl, der zum Glück sich fand, nahm drauf Rozinanten und dem Grauen Zaum und Halfter ab, und ließ sie in den Melonen-Garten frey hinlaufen.“ Ja, Sancho, rufte ihm Don Quixote entgegen als er wieder in die Hütte trat, nun wundre ich mich nicht mehr, daß wir hier weder Damen noch Ritter finden. Ich bin dem boshaften Zauberer von Mohren hinter die Schliche gekommen. Er ist tausendmahl mächtiger in seiner Kunst, als der weise Atlant. Da er nun wohl voraussahe, daß er den Graf von Angers durch seine Zaubereyen weder gegen meine unwiderstehliche Macht vertheidigen, noch mir den Zugang in dieses prächtige Schloß verwehren könne; so hat er den Ritter zusammt seinem Schloße durch seine Geister entführen und auf den höchsten Berg Armeniens gleich neben die Arche Noa bringen lassen, und uns hat er diese elende Hütte hergesetzt, um uns irre zu führen. Aber mich täuscht er gewiß nicht; denn sobald ich den Dank im Turnier gewonnen habe, ziehen wir nach Armenien, besteigen den Gipfel dieses hohen Gebürges, und belagern dieß Zauberschloß; und wenn wir dann den Roland hingerichtet und es eingenommen haben, so wollen wir den großen Tartar Cham mit seinen beyden Prinzessinnen, seinem Bastard, seinem Vetter und seiner Schwester, die alle der schändliche Zauberer dort gefangen hält, in Frey-

heit setzen." — „Ja ja, der Vorsatz ist ganz gut, versetzte Sancho; aber das sage ich Euch, Gestr. Herre, wenn der wüthende Roland mit seiner Hopfenstange und verfluchten Schleuder das Schloßthor bewacht, so bleibe ich hundert Meilen weit davon." — „O darum bekümmere dich nur nicht, sprach Don Quixote, ich will's ihm schon wehren daß er dir schaden soll; und damit du auch einige Ehre bey der Sache einlegst, will ich daß du selbst ihn hinrichten sollst. Und das ist eine sehr leichte Sache; denn du darfst ihm nur wenn ich ihn niedergeworfen habe, eine lange Nadel in die Fußsohle stechen." — „Ja, Ihr müßt ihn aber auch fest halten, daß er weder Hand noch Fuß mehr regen kann, sprach Sancho." — „Ey ich will ihn schon so gewaltig an mich drücken, daß ihm der Athem ausgehen soll, versetzte der Ritter." — „Nu, wenn das ist, sprach Sancho, da müßt's nicht von rechten Dingen zugehen, wenn wir nicht mit ihm fertig werden wollten; denn, mein Seel! ich will ihm die Nadel nein stechen, bis in die Därme. Aber sagt mir doch einmahl, Gestr. Herre, warum der Zauber-Mohr den Tartar-Bastard auch bezaubert hat? Das möcht' ich doch gern wissen." — „Warum? versetzte Don Quixote, das will ich dir sagen; denn ich weiß die Sache von Grund aus. Der Zauber-Mohr hatte sich in die jüngste Tochter des Tartar Chams, Nahmens Guenipea, die schöner als der Tag war, verliebt. Man hielt diese Prinzessinn für Carlomanns Tochter, und zwar mit Recht; denn dieser Kaiser war in seiner Jugend als fahrender Ritter auf Abenteuer gezogen, und da hatte des großen Tartar Chams Gemahlinn ihn gesehen, sich in ihn verliebt, und

die schöne Guenipea, wie die Geschichte sagt, als die Frucht ihrer Liebe mit ihm erzeugt. Dem sey nun wie ihm wolle, der Zauber-Mohr verliebte sich in sie, und that Alles, was nur ein Liebhaber thun kann, dieser Prinzessinn Liebe zu gewinnen, aber umsonst. Guenipea war ihm spinnefeind, weil er ein Rothkopf war, und achtete seine Liebes-Erklärungen so wenig, daß endlich der Mohr verzweifelte durch Ehrfurcht und Zärtlichkeit zu seinem Zwecke zu gelangen, und Zuflucht zu seinen Künsten nahm. Aber Zauber, weißt du, vermag nichts über die Herzen; und da er nun sahe, daß die Prinzessinn seine Liebe unaufhörlich mit Haß vergolt, so beschloß er sie mit ihrer ganzen Familie zu entführen. Zu dem Ende ließ er in einer Nacht durch seine Geister den prächtigen Pallast, den du noch vor wenig Augenblicken in diesem Melonengarten sahest, bauen, und schloß darinn den großen Tartar Cham und alle die Seinigen ein. Aber, wirst du fragen, warum baute denn der Zauberer dieß Schloß so nahe an eine Heerstraße, da doch sonst die Zauberschlößer meist in Wüsteneyen, auf einer Felsenspitze mitten im Meer, oder mitten in ungeheuren Wäldern stehen? Den Zweifel will ich lösen. Der Zauberer wollte die Prinzessinn Guenipea bey ihrer Gefangenschaft doch gelinde halten; und da er nun wußte, daß sie die Melonen ganz außerordentlich gern aß, so setzte er das Schloß in diesen Melonen-Garten. Und es ist wahr, Sancho. Guenipea ist so außerordentliche Liebhaberinn von Melonen, daß ihr Horoscop ihr gar den Tod durch eine Unverdaulichkeit von Melonen prophezeyt haben soll." — „Ach, die arme Guenipea, fing Sancho an, daß sie

nun auf den dürren Sandfelsen in Harmenien hucken muß, wo es gewiß eben so wenig Melonen gibt, als in unserm Dorf-Teiche! Aber weil wir eben von Melonen reden, Gestr. Herre, so laßt uns doch denen in dem Garten da ein wenig zusprechen. In Feindes Lande muß man nicht schonen." Hiermit lief er hin, hohlte ein Paar reife Melonen, und kam fröhlich mit seiner Beute wieder. Sein Herr, dem er einige Schnitten davon anboth, aß wenig; desto besser aber ließ sich's unser Schildknapp schmecken. Aber da es ihm eben am besten schmeckte, kam zum Unglück der Graf von Angers mit drey andern handfesten Bauerkerlen aus dem Dorfe zurück, sahe die jämmerliche Wirthschaft die Rozinante und der Esel in den Melonen-Beeten machten, und brach mit tausend Donnerwettern in die Hütte hinein. Nun regnete es hageldick Prügel von allen Seiten auf unsere Abenteuerer, die gar nicht wußten wo ihnen das Wetter herkam. Zum Unglücke hatte Don Quixote seinen Helm abgelegt, um sich's etwas freyer zu machen, und bekam einen Schlag auf den Kopf, daß er gleich zu Boden stürzte. Der arme Schildknapp genoß es noch besser; denn da er keinen Harnisch anhatte, wie sein Herr, so traf ihn jeder Schlag desto kräftiger und voller. Nachdem nun Herr Roland und seine Gesellen wackere Schläge ausgetheilt hatten, ließen sie die zerdroschnen Abenteuerer auf der Erde liegen, gingen in's Dorf zurück und nahmen Rozinanten und den Grauen zur Entschädigung mit.

Neuntes Kapitel.

Wie der Ritter Don Quixote und sein Schildknapp sich höchlichst über Rozinantens und des Esels Verlust grämen, und von einem Domherrn zu Ateca, Herr Valentin genannt, wohl aufgenommen werden.

Da lag nun Ritter und Schildknapp ganz betäubt und ohne Sinnen auf der Erde. Sancho besonn sich am ersten wieder. Da ihm nun alle Knochen im Leibe von den Prügeln weh thaten, fing er halb zornig und halb wehmüthig an: „Nu, Herr Ritter ohne Liebe, oder vielmehr ohne Kopf, werdet Ihr mir nun ein andermahl glauben? Ich hab' Euch's doch so oft und viel gesagt, Ihr sollt in Friede Eure Strasse ziehen und die Leute ungeschoren lassen; aber wer da nicht hört und nicht sieht, das seyd Ihr. Möcht' Ihr nun auch die Würgebirn verschlucken; und ist das Glück gut, so führt uns der Teufel, wenn wir länger hier bleiben, noch ein halb Mandel solche Juden-Schelme über den Hals. — He da! so hebt doch einmahl den Kopf auf, Herr Ritter, wenn Ihr könnt. Seht nur einmahl an wie Ihr ihn voll Beulen habt! Mein Seel, jetzt könnt Ihr eher als jemahls der Ritter von der traurigen Gestalt heissen." Hierauf hob Don Quixote den Kopf ein wenig auf, sahe Sancho

an und sprach: „König Don Sancho, König Don Sancho! wenigstens sage nicht daß ich dir's nicht kund that, es sey während der Belagerung ein Verräther aus Zamora gegangen dich zu überfallen." — „Ey hohl der Teufel all Euer Zeug! schrie Sancho. Wir liegen da halb todt gedroschen, und Ihr fangt die Romanze vom König Don Sancho an. Singt lieber ein Sterbelied, oder macht daß wir vom Flecke kommen und einen Barbier suchen, der uns den ganzen Leib bepflastert; denn das haben wir höchst nöthig." — „Wisse, Freund Sancho, versetzte Don Quixote, der Verräther, der mich so zugerichtet hat, ist der treulose Bellido de Olfos, des Olfos de Bellido leiblicher Sohn." — „Hohl ihn die Pest, und seine ganze schäbige Sippschaft, bis in's hundertste Glied! versetzte Sancho." — „Gehe geschwind nach Zamora, fuhr unser Ritter fort, und wenn du an die Stadt kömmst, so wirst du schon von fern den alten guten Arias Gonzales zwischen den Mauerzinnen sehen. Gegen den sollst du deinen Nahmen ändern, und dich Don Diego de Lara nennen, hierauf alle Ritter, Schildknappen, Weiber und Kinder mit eben den Worten, wie Don Bermudos Sohn, zum Kampfe ausfodern, und dann alle Kinder des Arias Gonzales und des Pedro Arias tödten." — „Heilige Mutter Gottes! schrie Sancho, was Ihr da nun wieder anfangt! Da kommen vier grosse baumstarke Melonenhüter, und dreschen mich fast zu Drecke, und nun soll ich auch noch nach Zamora gehen, mir einen andern Nahmen geben, und die ganze Stadt herausfodern, daß irgend so ein sechzehnmahlhunderttausend Millionen Leute zu Pferde über mich

herfallen, und mich mit Haut und Haar wie ein Körnchen Salz verschlucken! Nein, wir wollen lieber aufstehen, wenn wir können, in's Dorf hinken, und uns da verbinden lassen, das ist gescheidter."

Hiermit haspelte er sich so gut er konnte auf, Don Quixote reichte ihm auch die Hand, und ließ sich aufhelfen; denn allein war's ihm unmöglich aufzukommen. Als sie nun aus der Hütte herauskamen, und Rozinanten und den Grauen nicht mehr im Melonengarten erblickten, da ging das Jammern an. Don Quixote schob all dieß Unglück auf den Zauber-Mohr; Sancho aber heulte wie ein kleines Kind über seinen Esel. „Ach du lieber Gott, mein armer Grauer! schrie er schluchzend, mußten wir so bald wieder von einander kommen! Ach du herzer Junge! du mein Seelen-Liebchen! du mein einziger Augen-Trost! wenn ich nur wissen sollte, wer der Schandbube von Räuber wär, der dich mir so ohne Barmherzigkeit gestohlen hat? Du hättest können für einen Dechant unter den Eseln passiren! Wir lebten so gut und friedlich miteinander, wie ein Paar Zwillinge; und wenn ich dir dein Futter in den Stall brachte, machtest du mir ein Musikchen, lieblicher als wenn Mstr. Niklas, der Barbier, des Nachts unter der dicken Hanne ihrem Fenster auf der Zither kratzt." — „Was hilft nun all das Klagen und Jammern, Sancho? sprach Don Quixote. Habe ich nicht auch das trefflichste Pferd von der Welt verloren?" — „Ey, was geht's denn Euch an, wenn ich um meinen Esel heule? versetzte Sancho; wehre ich Euch's doch auch nicht um Euer Pferd zu heulen." — „Nu, ich sag' es noch einmahl,

Sancho, versetzte Don Quixote, du mußt dich darüber zufrieden geben, und wenn er auch in gerader Linie von Bileams Eselinn abstammte. Es ist eine Schwachheit, sich über einen Verlust nicht fassen zu können; denn, ist er unersetzlich, so befiehlt uns die Vernunft ihn standhaft zu ertragen; und kann er wieder ersetzt werden, wozu ist denn das Grämen und Kümmern nütze? Ich will sehen daß wir Rozinanten und den Grauen wieder entdecken können; ist unsre Mühe aber vergebens, so haben wir ja unsern Mantelsack noch, und können uns andre Thiere kaufen. Und hierdurch soll auch des Zauber-Mohrens boshafte Absicht vereitelt werden, der mich durch Rozinantens Raub verhindern wollte, zum Turnier nach Saragossa zu gehen. Indeß aber mußt du den Mantelsack und Sattel auf dem Rücken ins Dorf tragen, wo wir ausruhen wollen." So jämmerlich zerprügelt auch Sancho war, gab ihm doch die Hoffnung, seinen lieben Grauen wieder zu bekommen, neuen Muth und Kräfte, daß er Mantelsack und Sattel ganz geduldig auflud, und, ungeachtet ihm der Schwanzriemen gerade über das Maul hing, ziemlich zufrieden mit seinem Herrn fortwanderte.

Sobald sie in Ateca erschienen, machte sich eine Menge Gassenjungen und andres müßiges Gesindel um sie her, und begleitete sie mit Geschrey bis auf den Markt, wo eben einige Gerichtspersonen und Domherren spazieren gingen. Als diese unsern Ritter so übel behalten und seinen Schildknappen so sonderbar beladen und mit dem Schwanzriemen aufgezäumt daherziehen sahen, wußten sie gar nicht, was sie von dem Dinge denken und ob sie darüber lachen oder mit

diesen Leuten Mitleiden haben sollten. Don Quixote aber, der sich in einer so zahlreichen Versammlung sahe, die, seiner Meinung nach, kaum Augen genug hatte ihn zu beschauen, und dem auf einmahl seines Rozinantens Raub wieder einfiel, machte sich deshalb an die Richter und Geistlichen. „Ist es nicht Schande, meine Herrn, sprach er, daß Ihr unter Euch Räuber duldet, die meinem Feinde, dem Zauber-Mohren, zu Gefallen mir durch Überfall meinen raschen Läufer, und meinem Schildknappen seinen vortrefflichen Gaul raubten? Macht Anstalt daß man uns ohne Verzug das Gestohlne wiedergebe, und uns die Verwegenen, die uns verwundet haben, weil sie uns zu Fuße und waffenlos überfielen, ausliefere, oder ich halte Euch Alle für Verräther und Mitschuldige jener Straßenräuber, und fordere Euch als solche hiermit heraus, Mann für Mann, oder Alle gegen mich.“ Die Domherrn und Gerichtspersonen konnten sich über eine so seltsame Anrede des Lachens nicht enthalten. Einer von den Geistlichen aber zog die andern beyseite, und sagte: „wißt Ihr was ich von dem Narren denke? Ich halte ihn für den Ritter Don Quixote von Mancha, dessen Geschichte uns vor kurzem so vielen Spaß gemacht hat; und Ihr sollt sehen, ob ich nicht Recht habe.“ Hiermit ging er zu Don Quixoten hin. „Herr fahrender Ritter sprach er (denn Eurem edlen Ansehen und Eurer Rüstung nach muß ich Euch dafür halten) seyd Ihr nicht vielleicht der unvergleichliche Ritter von Mancha, dessen unerhörte Thaten man überall rühmt? Mit einem Worte, seyd Ihr nicht Herr Don Quixote?“ — „Ja! das bin ich, versetzte unser Ritter ganz

stattlich; und ich will denen Verruchten, die mir meinen Rozinante raubten, schon zeigen, daß ich mich nicht so behandeln lasse.“ — „Herr Don Quixote, versetzte der Canonicus, wir schätzen hier die fahrenden Ritter und sonderlich Euch zu hoch, als daß wir ihnen nur in irgend etwas sollten ein Leid geschehen lassen. Wir wollen Euch also nicht allein über das erlittne Ungebühr Gerechtigkeit widerfahren lassen und Sorge tragen, daß Euch das Geraubte wieder ersetzt wird; sondern auch diejenigen, die Euch so mißhandelten, wenn Ihr sie entdecken könnt, ernstlich bestrafen.“ — „Was den anbetrifft, mit dem ich kämpfte, versetzte Don Quixote, den weiß ich wo er ist, und er soll bald mehr von mir hören; aber der Bube, der mich so meuchelmörderischerweise überfiel und verwundete, ist Bellido de Olfos.“ — „Nein, nein, gestr. Herre, fiel Sancho ihm ein, und that den Schwanzriemen weg, der ihm auf dem Maule lag und ihn am Reden hinderte; ich weiß es besser. Der Spitzbube, der meinen Herrn so einen lästerlichen Puff mit der Schleuder gab, ist der Hüther in einem Melonengarten nicht weit draussen vor dem Orte. Es ist ein Kerl mit einem breiten Buckel, der ein Schielauge und einen großen aufgezwickten Knebelbart hat; und eben das ist der Hundekerl, Gott verdamm' ihn! der hernach mit noch drey andern Schlingeln wieder kam, und uns fast todt prügelte, und hernach den Rozinante und meinen Esel uns gestohlen hat.“

Herr Valentin (dieß war des Domherrns, der Don Quixoten angeredet hatte, Nahme) der von Natur ein gutherziger Mann war, und Don Quixoten für hülfsbedürftig hielt, beschloß sich

seiner anzunehmen. „Herr Ritter, sprach er, Ihr sollt Alles wieder haben, was man Euch geraubt hat; indessen aber erzeigt mir die Ehre, und kommt nebst eurem Schildknappen mit zu mir.“ Sancho, dem dieß wie gerufen kam, redete seinem Herrn zu, die Einladung anzunehmen, und so gingen sie mit Herrn Valentin nach Hause.

Das erste, was dieser gute Domherr that, war, daß er nach einem Wundarzte schickte, und Don Quixotes Kopfwunde untersuchen ließ, die zum Glücke nicht gefährlich war. Während der Wundarzt seine Bandagen zu recht machte, und die nöthigen Instrumente aus seinem Bindzeuge auspackte, sah ihn Don Quixote starr an. „In der That, Mstr. Elisabeth, fing er auf einmahl an, es ist mir herzlich lieb für dießmahl in Eure geschickten Hände gefallen zu seyn; denn ich entsinne mich gelesen zu haben, daß Ihr so wunderswürdige Kuren an verwundeten fahrenden Rittern gethan, und so herrliche Heilmittel erfunden habt, daß Aesculap, Averroes, Avicenna und Galenus kaum Eure Gesellen zu seyn verdienten. Aber sagt mir es aufrichtig, mein Freund, ob meine Wunden tödtlich sind oder nicht? weil in dem ersten Falle die Gesetze der Ritterschaft mir nicht verstatteten, sie heilen zu lassen, bis ich mich vollständig an dem Bellido, seiner Verrätherey wegen, gerochen habe.“ Der Wundarzt, welcher nicht wußte, was er drauf antworten sollte, sahe Herrn Valentin an, der auch nicht minder erstaunte und die Achseln zuckte. Da aber zu besorgen war, es möchte bey Don Quixoten von dem vielen Sprechen und Bewegen sich ein Wundfieber dazu schlagen, welches ge-

fährliche Folgen haben könnte; so verband ihn der Wundarzt ganz stillschweigend, und versicherte ihn, da er fertig war, er solle in wenig Tagen so gut wieder hergestellt seyn, als sey er gar nicht verwundet gewesen. Da nun Alles vorbey war, ließ der Domherr Alle aus dem Zimmer gehen, um Don Quixoten in einem trefflichen Bette Ruhe genießen zu lassen. Sancho, der während der Operation das Licht gehalten und kein Wort geredet hatte, suchte sich nun für sein langes Stilleschweigen zu entschädigen. Sie waren kaum aus dem Zimmer, so fing er an: „Sackerlot! Herr Licentiat, mein Buckel und meine Lenden jucken mich lästerlich; denn der verdammte Bellido, weils doch einmahl Bellido gethan haben soll, hat mich eben so schrecklich zugedeckt, als meinen Herrn, und hat mir am ganzen Leibe nichts gesund gelassen, als meinen Appetit. Hätte er mir auch den vollends zu Schande geschlagen, da wünschte ich ihn gewiß und alle Bellidos zum Teufel. Wenn Ihr mir's daher nicht für ungut nehmet, Herr Licentiate, so möcht ich wohl bitten, daß Ihr bald den Tisch decken ließet, damit mein Maul was zu thun kriegt: denn das hab' ich mein Seel! jetzt nöthiger, als mir die Zähne zu stochern." — „Aber wir müssen doch erst untersuchen, ob Ihr nicht auch verwundet seyd, mein Freund, versetzte der Domherr; Ihr dürft nur sagen wo's Euch am meisten schmerzt, denn wir haben eben den Mstr. Elisabeth noch da, und er wird Euch gern zwey Schnitte für einen machen." — „Ey, hohl' ihn der Kukuck mit seinen Schnitten! Ich bedanke mich schöne dafür, sprach Sancho. Die Barbiere und Bader verlangen

nichts, als Wunden und Beulen, und Ihr dürft sie nur machen lassen, sie stechen Euch, mein Seel! ihre Messer nur so in den Kopf, als wenn sie einem nur eine Reitliese ausdrückten. Nein, Gott sey Dank! ich bin am ganzen Leibe nicht wund, und brauche für dießmahl Eure Pflaster nicht so nothwendig, als ein Stücke Brot."

Der Domherr ließ ihm endlich zu essen geben; und da er sich indessen nach dem sogenannten Bellido und seinen Raubgesellen hatte erkundigen lassen, die man auch gar leicht ausgefragt hatte, so kamen Rozinante und der Graue auch ganz wohlbehalten wieder an. Sancho hatte sie kaum erblickt, so sprung er wie der Blitz aus dem Vorhause, wo er gegessen hatte, hinaus in den Hof, lief seinem Esel ganz entzückt entgegen, und fiel ihm, wie ein Liebhaber seiner Geliebten nach einer langen Abwesenheit, um den Hals, und küßte und drückte ihn. „J willkommen, willkommen, du herzliebes Grauchen! schrie er. J guten Abend, mein Herzblättchen! Was machst du denn, du armer Schelm? Sag mir doch, wie ist dirs denn ergangen, seit wir einander nicht gesehen haben? Hat dir denn auch der große Krautlümmel von Roland die Gerste und den Heckerling fein reine gemacht und gemengt? Der Schlingel! der Tappfuß! Wollte Gott, ich könnte ihn heuer noch an den lichten Galgen henken sehen!" — „Ey ey, Herr Schildknapp, sagte der Domherr lachend, ihr habt ja eine gewaltige Freude euren Esel wiederzusehen? Aber wenn ihr ihn auch nicht wieder bekommen hättet, ihr hättet drum doch nicht verzweifeln sollen; denn ich hätte euch auf den Fall eine schöne Eselinn geschenkt, die

eben so viel als er werth ist." — „Nein, mit Verlaub, Herr Licentiate, versetzte Sancho, mein Grauchen ist kaum mit Golde aufzuwiegen, und wir sind recht für einander geschaffen. Ich versteh' ihn schon aufs halbe Wort, als hätt' ich ihn selbst gemacht; und ich weiß auf ein Haar, wenn er zu yanen anfängt, ob er Futter oder Sauffen haben will; kurz, Herr Licentiate, ich kenne ihn besser, als Ihr Euren Vater." — „Ihr versteht also die Eselssprache, wie ich höre? sagte Valentin." — „So gut, wie ein Licentiate, versetzte Sancho; denn da muß mir auch nicht eine Sylbe entgehen, das versichre ich Euch."

Zehntes Kapitel.

Von einem trefflichen Gesprächsel, welches der Ritter Don Quixote mit Herrn Valentin und zwey andern Dom-Herrn hielt.

Als Sancho eben Herrn Valentin verließ, und Rozinanten mit dem Grauen in den Stall führte, kamen zwey Domherrn, und wollten ihren Herrn Confrater Valentin besuchen. Sie fragten ihn, wie er mit seinen beyden Gästen zurechte käme? „Ganz vortrefflich! versetzte Valentin,

und

und ich versichere Euch, ich habe, so lange sie nun bey mir sind, eine rechte Fürsten-Lust. Herr Don Quixote scheint mir in der That so sehr Narr, als ihn seine Geschichte beschreibt; und Sancho ist zwar noch bey Verstande, aber dabey so gewaltig einfältig, daß es kein Wunder ist, wenn er alle Narrheiten seines Herrn mitmacht. Wollt Ihr einmahl die Lust mit geniessen, meine Herrn, so seyd so gütig und esset morgen Mittag bey mir; denn alleweile schläft der Ritter, und es wäre unfreundlich, wenn man ihn aufwecken wollte. Die beyden Domherrn nahmen die Einladung an, und wollten eben Abschied nehmen, als Sancho aus dem Stalle zurück kam. Valentin rufte ihn zu sich, und brachte die Rede auf seinen Herrn. Da nun der ehrliche Schildknapp sich nicht lange bitten ließ, wenn's an's Plaudern ging, so erzählte er auch den Domherrn gleich: daß Don Quixote, aus Verdruß über Dulcineens Sprödigkeit, seinen alten Nahmen, Ritter von der traurigen Gestalt, aufgegeben habe, und sich jetzt den Ritter ohne Liebe nenne, unter welchem er auch zum Turnier nach Saragossa gehen, und da seine Geschicklichkeit und Tapferkeit zeigen wolle. Kurz, er erzählte ihnen ein grosses Stück von der Lebensgeschichte seines Herrn. Die Domherrn lachten alle Augenblicke sowohl über Sanchos Art zu erzählen, als über die Sachen selbst, die er vorbrachte, daß sie sich die Bäuche halten mußten. Endlich gingen sie heim, und versprachen den folgenden Tag gewiß zu kommen. Als sie fort waren, ging Valentin ganz leise in Don Quixotes Kammer, um ihn, im Fall er wachte, ein Paar frische Eyer und ein Glas

Bayerische Staatsbibliothek München

Wein geniessen zu lassen. Aber, machten es nun die Schläge, die unser Ritter bekommen hatte, oder hatte ein Domherrn Bette die magische Kraft, so süssen und tiefen Schlaf zu schaffen; kurz, Don Quixote schlief so fest, daß Herr Valentin am besten zu thun glaubte, wenn er ihn ungestört bis an den folgenden Morgen ruhen ließ. Unserm Ritter bekam dieß auch so wohl, daß er Tags drauf frisch und gesund wieder aufstieg.

Die Domherrn stellten sich, ihrer Abrede gemäß, zu Mittage richtig ein, und sie hatten sich kaum zu Tische gesetzt, so fiel das Gespräch schon auf die fahrende Ritterschaft. „Es wäre doch sehr zu wünschen, daß es zu unsern Zeiten mehr fahrende Ritter gäbe, fing einer von den Domherrn an. Die Welt ist weit verdorbener und böser, als zu des Amadis von Gallien Zeiten; und wenn's jetzt auch in Spanien so viel fahrende Ritter, als Fliegen gäb, ich glaube, Gott verzeih mirs! sie hätten doch alle Hände voll zu thun; denn es gibt ja nichts, als Unrecht, Verrätherey und Ungebühr. Da vergiftet Verläumdung Ehre und guten Nahmen; dort schreyen Witwen und Waisen, und allenthalben sieht man nichts, als verlassene und unterdrückte Jungfrauen. — „Es ist wahr, sprach Don Quixote, es ist unbegreiflich, wie zur Schande unsers Jahrhunderts jetzt die fahrende Ritterschaft vernachläßigt wird. Aber an mir soll es nicht liegen, daß dieser heilige Orden nicht wieder in Flor kommt; und wenn nur Alle, die ihrer Tugend und Tapferkeit wegen fahrende Ritter zu seyn verdienen, meinem Beyspiele folgen wollten, so sollte den verlassenen Jungfrauen

und Waisen, von denen Ihr da sprecht, bald Recht geschafft werden; dafür stehe ich Euch." — „Ja ja, wenn sie Eurem Beyspiele nachahmen wollten, versetzte der Canonicus; aber da steckt eben der Knoten. Denn sagt mir, wo findet Ihr wohl Einen, der sich an Riesen, so groß als Windmühlen, macht? Oder einen Einzigen, der das Herz hat, eine ganze Armee wie eine Heerde Schafe anzufallen? Nein, glaubt mir, Herr Don Quixote, Eure Thaten wird man zwar immer bewundern; aber daß ein Einziger es wagen solle sie Euch nachzuthun, daran zweifle ich sehr."

Sancho, der mit aufwartete, ließ sich's trefflich wohl seyn. Bald ging er hin an den Schenktisch und that ganz verstohlen einen tüchtigen Schluck; bald nahm er die Schüsseln weg, brachte aber keine ungekostet wieder in die Küche. Da er nun von seines Herrn Thaten sprechen hörte, mischte er sich sogleich mit ins Gespräch. „Aber Herr Licentiate, Ihr vergeßt das Beste, fiel er dem Domherrn ein. Das Abenteuer mit den Walkmühlen! Ist denn das irgends nichts? Potz alle Blitz! es ist mir noch immer, als hörte ich das höllische Gerassel, das mir alle Gedärme im Leibe umkehrte. Nein, mein Seel! damahls zitterte ich am ganzen Leibe, nicht anders als wenn ich das Fieber hätte." — „Ja, Ihr ließt es auch Euren Herrn empfinden, sagte Valentin lächelnd." — „Nu, ich will's auch nicht läugnen, sprach Sancho; aber Ihr wißt wohl, Herr Licentiat, wenn das Ding einmahl kommen will, so kann man nicht sagen: Halt an! Der Schuß muß heraus, oder die Kanone springt." Die Domherrn lachten,

daß ihnen die Bäuche schutterten. „Nein, was mich anbelangt, sprach der Dritte, der noch nicht geredet hatte, ich bin am meisten für Herrn Don Quixotes Buße in der Sierra Morena, worin er es dem Dunkelhübsch nachthat.“ — „Und die Befreyung der Rudersclaven! schrie Sancho, war das nicht eine treffliche That? und der Kampf mit dem Biscayer? Und das Abenteuer mit den Yanguesern? Doch nein, Gestr. Herrn, das letzte da wollen wir mit Stillschweigen übergehen, und dieß gewisser Ursachen wegen.“ — „Ja wohl, Freund Sancho, sprach Valentin, um eurer selbst willen muß man dieß Abenteuer, so wie die Geschichte von eurer Prelle, mit Stillschweigen übergehen, und ich gebe euch hiermit mein Wort, ich will, so oft ich die Geschichte eures Herrn, die in meinem Cabinette liegt, lese, solche verhaßte Stellen allzeit überschlagen.“

Don Quixote erstaunte drüber, daß Valentin schon seine Geschichte haben sollte. „Wie? Herr Licentiat, fragte er; ist's möglich, daß der weise Alquife, der mein Geschichtschreiber seyn soll, die wenigen Thaten, die ich gethan habe, schon herausgegeben hat?“ — „Der weise Alquife ist nicht Verfasser der Geschichte, die ich von Euch habe, versetzte Valentin; es ist ein Arabischer Schriftsteller, Cid Hamet Ben-Engeli genannt.“ — „Den Zauberer kenne ich nicht, sprach Don Quixote; aber es schadet nichts; zeigt mir nur sein Werk, wenn ich bitten darf.“ — „Herzlich gern, versetzte Valentin;“ hohlte das Buch aus dem Cabinette, und gab es unserm Ritter. „Laßt doch schauen, ob das Buch auch von mir spricht, sagte Sancho.“

— „Ey ja wohl, das könnt ihr denken, mein Freund, versetzte ein Domherr; es spricht sogar von eurem Esel." — „Von meinem Esel? versetzte Sancho; das ist aber vermuthlich der, den mir der Ginesillo von Passamonte stahl? Denn den ich jetzt habe, der war vor'm Jahre nicht bey uns. Ach, der arme Junge macht heuer seinen ersten Ritterzug; aber, mein Seel! wenn er so fortmacht, wie er angefangen hat, so muß man eine ganze Geschichte allein von ihm schreiben."

Don Quixote hatte indessen das Buch genommen und drin geblättert. Auf einmahl schlug er es hastig zu, und wurf es auf den Tisch. „Ben-Engeli ist ein Betrüger oder Verläumder, sprach er; denn ich sehe daß er das ganze Ding aus keiner andern Absicht geschrieben hat, als meinem Ruhme zu schaden; indem er mich andern Leuten, die mich nicht kennen, als einen Narren beschreibt. Er hat geeilt dem weisen Alquife, meinem einzigen wahren und treuen Geschichtschreiber, zuvorzukommen; denn er wußte wohl daß die ersten Eindrücke schwer wieder auszulöschen sind; aber es wird ihm Alles nichts helfen."

Eilftes Kapitel.

Wie der Ritter Don Quixote vom Domherrn Valentin schied, und Sancho die Keule des Erzbischofs Turpin fand.

„Nu, Eur. Hochwürden, meine Herrn, fing Sancho an, was sagt Ihr nun zu meinem Herrn da? Hochgelahrt ist er, das muß man ihm, mein Seel, lassen. Wäre er ein Erzbischof worden, ich glaube, er hätte auf Gassen und Strassen gepredigt; denn die Rede fließt ihm nur so Ich werde gar nicht müde ihm zuzuhören; und wenn er red't, so ist's nichts anders, als ob man ein Buch lesen hörte. Meiner Six! ich gäb' ohne Bedenken die letzten fünf Quartos, die ich da im Sacke habe, drum, wenn mir das Reden so gut vom Maule ging wie ihm. Sackerlot! was wollte ich da nicht den Mädchen in den Spinnstuben bey uns darheime für schöne Mährgen erzählen! Nein, wahrhaftig, auf die gelahrten Leute halte ich was; und ich habe schon ein Gelübde gethan, wenn der liebe Gott mir und meiner Frau noch einen Jungen schenkt, daß ich ihn auf die Tologie nach Salmanka schicken will. Aber der Schuft soll nicht denken daß er dort nur seines Vaters Schweiß und Blut mit andern solchen Hundsföttern wie er ist, umsonst

und um nichts durchbringen will. Nein, mein Seel! da wollt' ich ihn mit meinem Riemen da hauen, daß ihm die Mäuse unter das Fell hecken sollten." Und zugleich schnallte er hastig seinen Gürtel los, und fing an den Domherrn um die Beine zu hauen. „Lerne was, lerne was, du Galgenstrick, wenn du einmahl Statthalter nach mir werden willst! schrie er ganz hitzig." — „Halt, halt Herr Sancho! sprach der Domherr, und hielt ihn beym Arme. Denkt doch daß der Bube, den ihr da geisselt, noch nicht einmahl geboren ist." — „Nu, dießmahl mag's ihm noch so hingehen, und er kann's Eur. Hochw. verdanken, versetzte Sancho; aber wenn er mir noch einmahl so einen Streich macht, da soll er mir das Baad doppelt bezahlen." — „Bist du rasend, Sancho, oder was mach'st du da für Zeug? rufte ihm Don Quixote gebietherisch zu. Du hast noch keinen Sohn, und züchtigest ihn schon, daß er nicht in die Schule gehn will?" — „Ey was, Gestr. Herre, versetzte Sancho, wißt Ihr nicht daß man den Kindern bey Zeiten die Ruthe geben muß, wenn man was Gutes an ihnen erleben will? Wenn man sie klein verhätschelt, so werden es hernach Taugenichtse und Tagediebe. Nein, nein, sie müssen von Kindesbeinen an wissen, daß die Gelahrheit nur durch den Steiß in den Kopf kommt. Mein Vater machte es just so mit mir, und ohne die höllischen Schläge, die ich von ihm kriegte, hätte ich gewiß nicht das Bischen Merks in den Kopf gekriegt, das ich vielleicht noch habe. Schläge kriegt' ich wie ein Jagdhund von ihm, das ist wahr; und unser seliger Herr Pfarrer, Gott tröst' ihn, wenn er zu trösten ist! sagte im-

mer, wenn ich ihm einmahl auf der Gasse begegnete: wenn dieß Kind da nicht von den Schlägen stirbt, die es täglich bekommt, so wird es zusehens größer werden." — „Ey sonach war ja euer voriger Pfarrer ein großer Prophet, Freund Sancho? sprach Valentin." — „Ey Blitz, ja wohl! das kann ich Euch versichern, es war gar ein rechter Mann, versetzte Sancho. Er hatte in seinen jungen Jahren zu Alcala gestudiert, und er war so hochgelahrt, daß er seine Vespern gar oft halb auswendig hersagte." Die Domherrn hatten ihren großen Spaß an Sancho's Geschwätz; denn sie fanden ihn eben so sehr Narr, nur etwas kurzweiliger, als seinen Herrn. Sie besuchten nun ihren Herrn Confrater täglich; und täglich gaben ihnen unsre Abenteurer neue lustige Auftritte.

Nach Verlauf von acht Tagen waren Don Quixotes Wunden völlig wieder geheilt, und er glaubte seine Ordens-Gesetze sehr zu übertreten, wenn er länger müßig hier liegen blieb. Am neunten Tage nach Tische sprach er daher zu seinem Wirthe: „mich dünkt, es ist nun Zeit, Herr Licentiat, daß ich mir von Euch die Erlaubniß erbitte nach Saragossa zu ziehen; denn Ihr wißt wohl wie sehr dieß der fahrenden Ritterschaft zum Ruhme gereicht. Begünstigt das Glück meine Unternehmungen, so schicke ich Euch den Hauptdank vom Turnier, und bitte Euch, ihn als ein Zeichen meiner Freundschaft und Erkenntlichkeit von mir anzunehmen. Es ist das Geringste, was ich einem Manne, der so edel für meine Genesung und Heilung meiner Wunden sorgte, schuldig bin."

Der gutherzige Domherr, der sich schon vorgenommen hatte unserm Ritter ernsthaft zuzureden, und einen Versuch zu machen ob er diesen armen Wahnsinnigen nicht auf bessere Wege leiten könne, fand hier die schönste Gelegenheit dazu, und suchte zu dem Ende alle seine Beredtsamkeit hervor. „Herr Quixada, sprach er, Ihr könnet abreisen, wenn es Euch beliebt, und ich will Euch nicht einen Augenblick länger, als Ihr wollt, aufhalten. Aber bedenkt doch um's Himmelswillen, lieber Freund, daß Ihr Euch in der allerseltsamsten Verwirrung befindet. Andere machen sich vielleicht ein Vergnügen daraus, Eure wahnsinnigen Schwärmereyen zu unterhalten und Euch forttreiben zu lassen; aber mir geht Eure bejammernswürdige Lage zu Herzen, und mein Amt, Pflicht und Gewissen zwingt mich Euch aus dieser Bethörung zu reißen. Bedenkt doch nur um Gotteswillen, daß Amadis von Gallien, Esplandian und alle die andern alten Ritter, deren in Euren abgeschmackten Ritterbüchern gedacht wird, und die Ihr so unsinnigerweise nachahmen wollt, nichts als Fabel-Helden sind. Welcher Geschichtschreiber, oder welcher vernünftige glaubwürdige Schriftsteller gedenkt denn ihrer wohl als Menschen die wirklich lebten? Alles was die fabelhaften Bücher, die Euch den Kopf verrückten, von ihnen erzählen, ist ja nichts als Mährchen und Gedicht, zum Zeitvertreibe müßiger Leute erfunden. Es sind schädliche abscheuliche Bücher, welche die Obrigkeiten aufs schärfste verbiethen sollten, weil sie den gemeinen Mann, der sie lieset, nicht allein in der Unwissenheit und ganz falschen Begriffen erhalten, sondern ihn auch von Lesung nützlicher und heilsamer Schrif-

ten abziehen. Geht also doch in Euch, Herr Quixada, und betrachtet, in was für einem Verderben Ihr liegt. Ihr begehet eine Todtsünde daß Ihr Euer Haus und Eure Geschäfte so ganz vernachläßigt, und wie ein Narr mit diesem armen Bauer, den Ihr mit Euch zum Narren macht, so in der Welt herumziehet. So toll könnt Ihr doch nicht seyn, daß Ihr nicht mitten in Eurem Wahnsinne sehet, daß Ihr Euch zum Kinderspotte macht, und Euch als ein rechtschaffner Edelmann dem erniedrigenden Gelächter des Pöbels aussetzt? Unter dem fantastischen Vorwande Unrecht und Verbrechen, woran niemand gedacht hat, zu rächen, beunruhiget Ihr die Reisenden und macht die Landstraßen unsicher, und vielleicht tödtet Ihr einmahl über kurz oder lang in Eurer Raserey einen Unschuldigen, da Euch dann die heilige Hermandad beym Kopfe nehmen und ohne Rücksicht auf Euren Wahnsinn zu einer Strafe verdammen wird, die Eure ganze Familie auf immer infam machet. Ich bitte Euch also nochmahls, so hoch ich Euch bitten kann, kann, Herr Quixada, geht ernstlich in Euch, verjagt aus Eurem Kopfe die abgeschmackten Rittergrillen, und kehret stehendes Fußes wieder zu Euren Verwandten und Freunden nach Hause, die jetzt Eure Verblendung beweinen, und sich herzlich freuen werden, Euch wieder richtigen Gebrauch von Eurer Vernunft machen zu sehen. Leset gute Bücher, und beschäfftiget Euch mit nichts, als mit Dingen, die Euch vernünftiger und rechtschaffner Leute Hochachtung erwerben können. Wollt Ihr meinem Rath folgen, lieber Freund, so erbiethe ich mich Euch nach Hause zu begleiten, obgleich Argamesilla wohl vierzig

Meilen von hier liegt; ja noch mehr: ich will die ganzen Reisekosten tragen, damit Ihr sehet, daß mich bloß Menschenliebe und die Sorge für Eure Ehre und Euer Wohl zu diesen freundschaftlichen Vorstellungen vermochte.“

So wie der Domherr Valentin schwieg, fing Sancho, der die ganze Zeit auf seines Esels Sattel gesessen und andächtig zugehört hatte, an: „Mein Seel, Herr Licenciate, Ihr seyd so dumm nicht! Alles was Ihr da meinem gestr. Herrn gesagt habt, das ist wahr, und wir haben es ihm auch schon mehr als sechsmahlhunderttausend Millionenmahl gesagt, unser Herr Pfarrer, Mstr. Niklas der Barbier und ich; aber ja doch! 's ist als wenn man einer Mauer predigte, und bey ihm hilft weder Singens noch Sagens. Er wird in seinem Leben nicht anders, und es bringt ihm gewiß kein Mensch die verfluchte Ratte aus dem Kopfe, daß er Ungebühr und Abenteuer aufsuchen müßte, oder besser, Melonenhüter und Eseltreiber, die uns hernach windelweich dreschen. Überdieß sieht er alle Augenblicke einmahl die Schenken und Wirthshäuser für Castelle an, packt alle Leute an, die uns begegnen, schimpft sie Rinalde und Rolande, und gibt ihnen Nahmen, die der Teufel in der Hölle nicht kennt. Seht, hochwürdiger Herre, so geht's Einem immer mit ihm. Neulich hielt er einmahl Einen Saunickel von einer Schenkenmagd, die kurz zuvor bey mir im Stalle gewesen war, und für ein Paar Quartos alle sieben Todtsünden hatte begehen wollen, für eine Prinzessinn von Gallizien, und sprach, meiner Six! mit so einer Reverenz mit ihr, als man kaum mit des Erzbischofs von Toledo Tochter reden kann.“ Don

Quixote hatte die ganze Zeit über, in tiefe Gedanken versunken, an einem Fenster gelehnt, und der Domherr glaubte daher seine Rede habe einigen Eindruck bey ihm gemacht. Auf einmahl aber fuhr er wie ein Mensch, der aus einem tiefen Schlaf erwacht, auf, und warf einen zornigen Blick auf den Domherrn. „Herr Erzbischof Turpin, fing er ganz verächtlich an, es nimmt mich sehr Wunder, daß Ihr, als einer von den vornehmsten Rittern Kaiser Carlomanns und Verwandter der zwölf Pairs von Frankreich, das edle Ritterwerk so schändlich verlassen, und hier in dieser unrühmlichen Dunkelheit ein müßiges und unnützes Leben führen könnt. Ihr bemüht Euch umsonst meine Tugend und meinen Edelmuth herabzuwürdigen, indem Ihr mich bereden wollt, keine Abenteuer mehr zu suchen. Die Liebe zur Ritterschaft hat zu viel Gewalt über mich, als daß ich Eurem feigen Rathe folgen sollte. Sparet daher Euer unnützes Geschwätz, und bethet Euer Brevier, weil Ihr doch einmahl so ausgeartet seyd, Euren ganzen vorigen Ruhm verleugnet und Eure schwere heilige Keule, womit Ihr ehedem Riesen zerschmettern und den König Agramant und Marsilio so in die Enge treiben konntet, als ein unnützes Wehr und Waffen schändlich an den Nagel hänget.“

„Potz alle! fiel Sancho ein, Ihr habt die Ritterschaft also auch gekostet, Herr Valentin, und rühmt Euch dessen nicht einmahl? Ihr wißt also auch wie Prügelsuppen und Schleudersteine schmecken? Nu, das freut mich herzlich. Hab' ichs doch mein Tage gehört: Wer den Gaul gestohlen hat, der schimpft am ersten auf ihn.“ — „Gib mir hurtig meine Waffen, und zieh mein

Pferd heraus, Sancho, sprach Don Quixote. Wir wollen fort aus diesem Pallaste; denn er ist gefährlicher, als das Schloß der Armida." — „Nu seht Ihr's, Herr Licentiate, daß Eure lange Predigt nichts geholfen hat? sprach Sancho. Am Ende hat der Herr Don Quixote doch einen zu guten Kopf als daß er keinen Verstand haben sollte." — „Mache fort, Sancho, sprach der Ritter, und thue hurtig was ich dir befehle. Die Zeit verläuft und wir müssen fort."

Sogleich brachte Sancho seine Waffen, und so wie er sie ihm angelegt hatte, schwung sich unser Ritter auf seinen Rozinante, grüßte den Erzbischof Turpin nochmahls ganz stolz, und ritt, ohne ein Wort zu sagen, fort, so aufgebracht war er über seine Feigheit. Sancho aber machte es ein wenig besser. „Nun so lebt wohl, Herr Licentiate, sprach er zum Domherrn, als er auf seinem Esel war: ich danke Euch tausendmahl für alles gute Genossene, und was Ihr mir sonst Liebes und Gutes erwiesen habt. Ich wünsche daß Euch der liebe Gott dafür seegne und erhalte per saeculorum amen." — „Was tausend, Sancho, sagte Herr Valentin, ihr könnt ja gar lateinisch sprechen?" — „Wie ein Domherre, versetzte Sancho. Ja ja, hinter'm Berge wohnen auch Leute; und ob ich gleich nicht Doktor bin, weiß ich doch auch von Allem etwas. Sonst konnte ich mein Paternoster und meinen Glauben im Laufen herbethen, und mein Seel, hätte ich nur meinem Pathen, unserm Kirchenvorsteher, gefolgt, der mich aufs Studieren thun wollte, daß ich ihm könnte seine Rechnung führen helfen, jetzt könnte ich Küster oder wohl gar Pfarrer in unserm Dorfe seyn. Kurzum, Herr

Valentin, mein Dorf heißt Argamesilla, und wenn ich Euch da was dienen kann, so werd' ich es herzlich gern thun, wenn's nichts wider Gott und die heilige Römische Kirche ist. Gott behüte Euch, ich küsse Euch die Hände, und bitte unsere liebe Frau, daß sie Euch so alt werden lasse, als den Erzvater Abraham, von dem wir Alle abstammen.“ Hiermit trat er seinen Esel in die Ribben, und ritte seinem Herrn nach. Da er auf den Markt kam, hielten ihn einige Gerichtspersonen aus dem Orte, die ihn kannten, an, und wollten sich eine Lust mit ihm machen: „He, Herr Ritter, wo wollt Ihr hin? rufte ihn Einer davon an.“ — „Ey Ihr Herren, versetzte Sancho, ich bin noch nicht Ritter; das geht so geschwind nicht, als Ihr denkt. Man muß erst Lehrjunge seyn, ehe man Meister wird; aber wenn die Kirmse kommt, wollen wir sie schon feyern. Derweilen wollen wir ein bischen nach Saragossa zum Turnier, und hernach die jungen Greifen auf den Bergen in Harmenien ausnehmen.“ — „Nu ihr werdet doch die Kleinodien mit uns theilen, die ihr auf dem Turniere gewinnt, Herr Schildknapp? sprach ein Anderer.“ — „Ja da hättet ihr müssen ein bischen früher aufstehen, versetzte Sancho, die sind schon versagt; Herr Valentin kriegt sie, und der hofft schon drauf wie das Kind auf den heiligen Christ. Aber wenn Ihr Riesen wollt, die stehen euch zu Diensten; von aller Gattung, wie ihr sie verlangt.“ Alle lachten über Sanchos Antwort; und da die Jungen aus dem Orte, die sich indessen um ihn her versammlet hatten, dieß merkten, fingen sie an hinter ihm her zu zischen, zu schreyen und zu pfeifen, und schossen ihn mit

Erbsen aus kleinen Röhrchen in's Gesicht. Der Spaß fing aber unsern Sancho an zu verdrießen, und um als ein würdiger Schildknapp des großen Don Quixote dieß Ungebühr zu rächen, sprengte er mit seinem Esel mitten unter den dicksten Haufen Jungen, und schlug mit seinem Stecken rechts und links um sich. Da er sich nun so Platz gemacht hatte, gab er seinem Grauen ein Paar Hiebe, und jagte seinem Herrn nach. „Was gibt's, Freund Sancho, schrie ihm Don Quixote entgegen, als er ihn so erhitzt und außer Athem kommen sah, du bist ja ganz außer dir?" — „O 's ist nichts, versetzte Sancho, die Sache ist schon vorbey, und ich habe nun Eurer Hülfe nicht nöthig. Der verfluchte Zauber-Mohr hatte mir wenigstens ein Paar Schock von seinen Kobolden nachgeschickt; aber mit dem Stecken da, den ich zum Glück bey Herrn Valentin im Stalle gefunden hatte, hab' ich sie weggestöbert wie die Fliegen." — „Ha, Sancho, sprach Don Quixote mit merklichem Erstaunen im Gesichte, laß uns eilen was wir können. Du hast mit dem Stocke da die Geister des Zauberers verjagt, sagst du?" — „Ey freylich, gestr. Herre, versetzte Sancho; denkt Ihr denn daß ich gar nichts kann? Wenn man die Ritterschaft eine Weile getrieben hat, da kriegt man schon Herze." — „So wahr Gott lebt! versetzte Don Quixote, das ist des Erzbischofs Turpins Keule, die du gefunden hast! denn kurzum, mein Sohn, ein bloßer Stock, so lang und so dick er auch immer wär, würde gewiß die Geister nicht haben verjagen können; dazu gehören durch einen Priester geweihte Waffen." — „Tolle genug, sprach Sancho; es ist leicht möglich daß es des Erz-

bischofs Turlpins Keule ist; denn das kann ich Euch versichern, daß sie mir dießmahl gute Dienste gethan hat, und auch noch weiter welche thun soll.“ — „Ja wohl, mein Sohn, sprach Don Quixote, du besitzest an dieser Keule einen großen Schatz, und sie ist kostbarer als die Keule des Herkules. Laß uns diese Wehr heilig aufheben, sie soll uns von großen Nutzen seyn; denn ungeachtet eine gewaltige Leibesstärke meinen Muth unterstützt, so vermag diese doch nichts gegen die Macht der Hölle; da wir hingegen durch die Kraft dieser heiligen Keule, welcher das ganze Geister-Reich nicht widerstehen kann, mit leichter Mühe alle Zauberer und Teufel verjagen können.“ — „Ja da wär's wohl gut gewesen, gestr. Herre, versetzte Sancho, wenn wir diese Keule schon vor'm Jahre gehabt hätten; denn da hätten wir wohl nicht so viele Prügel gekriegt?“ — „Ohnstreitig; sprach Don Quixote.“ — „Ey wenn's das ist, versetzte Sancho ganz entzückt, da will ich sie so gut in Acht nehmen, als ein Auge im Kopfe. Ach du heilige liebe Herzens-Keule, fuhr er fort und küßte sie inbrünstig; sey mir doch tausendmahl willkommen! Da ich dich bey Herrn Valentin im Stalle fand, hätt' ich dich wohl um ein Stückchen Käse vertauscht; aber jetzt? mein Seel! nicht um ein Mandel Bratwürste! Sagt mir doch, gestr. Herre, vielleicht ist wohl Herr Valentin durch die Keule Erzbischof geworden?“ — „Das ist gar wohl möglich, versetzte Don Quixote.“ — „Tausend Spinne-Blitz! schrie Sancho; da kann sie wohl auch Einen zum Statthalter machen, weil sie schon einen zum Erzbischof gemacht hat? Warum denn das nicht?

Wer

Wer eine Nadel einfädnen kann, kann ja wohl auch eine Perle anreihen.“ — „Ganz gewiß, versetzte Don Quixote, hat uns der weise Alquise diesen kostbaren Schatz in die Hände kommen lassen, um es wieder gut zu machen, daß er uns vor kurzem in dem Melonengarten so verließ.“ — „Ja es ist wahr, sprach Sancho, seit einiger Zeit thut er als wenn er uns gar nicht mehr kennte, und läßt uns in jeder Dreckpfütze stecken. Macht Euch von dem Lumpenhunde los, Gestr. Herre, wenn Ihr könnt; denn, mein Seel! ich glaube er hat Euch nur darum die Rüstung zugeschickt, damit Ihr Schläge drin kriegen sollt.“ — „Halt ein, mein Sohn, und lästre ihn nicht! sprach Don Quixote. In Rücksicht der Wohlthat, die er uns heute erweist, können wir ihm wohl ein kleines Versehen verzeihen.“

Zwölftes Kapitel.

Wie dem Ritter Don Quixote bey seinem Einzuge zu Saragossa ein übles Abenteuer aufstieß.

Armer Ritter von Mancha; ruft der weise Alisolan zu Anfange dieses Kapitels aus, wie schlecht begünstiget doch das Glück deine Unternehmungen! Du zogst von Argamesilla aus, den Hauptdank im Turnier zu Saragossa zu gewinnen, und dieß wird ohne dich gehalten!

Leider, war es so; denn Don Quixote erfuhr noch eine Meile weit von Saragossa, das Turnier sey schon vorbey. Es ist unglaublich wie ihn diese Nachricht niederschlug; und ungeachtet er es niemanden als sich selbst zuschreiben konnte, eine so treffliche Gelegenheit Ruhm zu erwerben aus den Händen gelassen zu haben, schob er doch alle Schuld davon auf den Zauber-Mohren, seinen Feind, und den Erzbischof Turpin. „Ha! schrie er in der Wuth, die schändlichen Verräther haben das Turnier geschwind geendigt, um mir nur den Dank zu entreissen, den ich gewiß erfochten hätte, wenn ich mit in den Schranken erschienen wäre." Sancho, der sich seines Herrn annahm, war auch sehr unzufrieden damit daß man nicht auf sie gewartet hatte. „Ey die Lümmel hatten auch wohl grosse Ursache mit ihrem Hunde-Turnier so zu eilen! sprach er. Sie hätten wohl den Markt versäumt, wenn sie damit auf uns gewartet hätten! Ich weiß gewiß ihr Fest wär nur desto besser gewesen; denn ich hab's mein Tage gehört: je mehr Narren auf der Kirmse sind, desto mehr wird gelacht Nein, ich seh' es schon, die Pursche verstehen ihren Vortheil noch nicht, wenn sie andre Leute so verachten. Sackerlot! denkt denn das Volk, es hätte die Weisheit allein gefressen, und Ihr verstündet gar nichts von der Sache?"

Unsern Ritter verdroß das Ding, daß er nicht beym Turnier gewesen war, so sehr, daß er nothwendig seine Wuth woran auslassen mußte. Als er nun an die Aljaferia *) kam, und

*) Der alte noch stehende Pallast der Maurischen Könige zu Saragossa.

eine Menge Leute sich um ihn her versammelte ihn näher zu beschauen und zu fragen, warum er noch so in völliger Rüstung einherzöge, da das Turnier schon vorbey sey? hielt er stille, warf einen finstern Blick auf sie, und begann mit lauter Stimme. „Hört mich Ihr Ritter dieser Stadt! höret mich, Ihr Ritter dieses festen Castells! Da die Zauberer, meine Feinde, durch Beschleunigung des Turniers mich schändlicherweise um den Ruhm brachten, den ich darin würde erfochten haben, so entbieth ich, um mir ihn' auf andere Art zu gewinnen, hierdurch Allen, welche die Liebe irgend einer Dame oder Prinzessinn unterwürfig machte, Vehd. Sie sollen kommen morgendes Tages, Mann für Mann, und erfahren wie schrecklich es denen gehen wird, die meine Lanze berührt, oder mein gutes Schwert trifft. Auch kündige ich dem Richter und Rathsherrn, Geschwornen und andern Gerichtsverwaltern dieser Stadt Vehd an, um sie für die Unhöflichkeit, das Turnier meinethalben nicht aufgeschoben zu haben, zu strafen.„ Hiermit schwieg er, ritt fort, und ließ fünfzig bis sechzig Leute, die sich um ihn her versammlet hatten, ganz erstaunt zurück. „Es ist ein Narre, der im Lande 'rumzieht, fing der Eine an.“ — „Wenn's kein Narr ist, sprach ein Anderer, so ist's gewiß ein Marktschreyer oder sonst so ein Spitzbube, und ein guter Braten für die heilige Hermandad.“ Sancho wollt es nicht leiden, daß man so böses von seinem Herrn redete. „Hört ihr Herrn, fing er an; thut das Maul nicht so weit auf; denn so müßt ihr nicht von meinem Herrn reden; das bitt' ich mir aus. Er ist der beste fahrende Ritter in unserm Dorfe, das könnt

ihr mir glauben; und wenn ich euch die Thaten alle erzählen sollte, die ich ihn habe thun sehen, da würde ich von Weyhnachten bis Ostern nicht fertig. Es ist wahr, auf Sonnenschein folgt wohl oft Regen, und die verfluchten Zauberer haben's manchmahl ein bischen kunderbunt mit uns getrieben: aber wir wollens ihnen schon wieder eintränken, und sie sollen dafür gezwiebelt werden, daß sie die Kränke kriegen, so wahr ich ein ehrlicher Schildknapp bin!

Die Leute um ihn her erhoben natürlicherweise ein gewaltiges Gelächter, und erstaunten nicht minder über sein Gewäsch, als über Don Quixotes Reden. „Hört einmahl, guter Freund, fing Einer aus dem Haufen an, wo seyd ihr denn her?" — „Aus meinem Dorfe Argamesilla in Mancha versetzte Sancho." — „Was ist denn das Argamesilla für ein Ding? fragte ein Andrer." — „Was für ein Ding? versetzte Sancho ganz verächtlich; o Sackerlot! es ist wohl ein besserer Ort, als euer Saragossa. Es gibt bey uns Häuser mit grossen Höfen, wo wohl hundert Stücke Vieh drauf sind. Wir haben auch, Gott sey Dank! einen Schmied in unserm Dorfe, der die Pflugscharen schärft, wie ein Davidchen. Wir haben Alles; und es fehlt uns nichts, als eine Uhr auf unsern Kirchthurm; denn wir haben nur einen Sonnenweiser. Eine schöne Orgel kriegen wir auch in unsre Kirche; denn unser Herr Pfarrer, Pedro Perez, hat's hoch und theuer geschworen, daß wir eine haben sollen, so bald das Ablaß Jahr kommt." Hiermit wollte er seinem Herrn nach; aber einer von den Umstehenden hielt ihn noch auf, und fragte ihn: wie der Ritter hiesse, dem er diene?

„Es ist der Ritter Don Quixote von Mancha, versetzte Sancho. Aber ihr müßt wissen, er heißt nicht mehr der Ritter von der traurigen Gestalt; wie vor'm Jahre, sondern der Ritter ohne Liebe, weil das Fräulein Dulcinea, Aldonza Lorenzo, sonst Nogales genannt, so undankbar gegen ihn gewesen ist. Und wollt ihr auch meinen Nahmen, so wißt, ich heiße Sancho Pansa, und bin ein ehrlicher Kerl, wie alle Leute im Dorfe sprechen, und der Marje Gutierrez ihr Mann; und damit Gott behüt' euch!"

Hierauf trat er seinen Esel in die Ribben, und jagte seinem Herrn nach, den er auch ganz leicht einhohlte, weil der Graue in seinem gewöhnlichen Trabe immer so schnell ging, als Rozinante im schärfsten Rennen, dessen non plus ultra ohnedieß nur ein kurzer Galop war.

Endlich kamen unsere Abenteuer in Saragossa an. Sie zogen durch das sogenannte kleine Thor ein. Don Quixote beschaute alle Fenster genau; Sancho aber erwartete mit grosser Ungeduld, in welchem Gasthofe sein Herr einkehren würde; denn Rozinante blieb, aus sonderbarem Instincte, bey jedem Schenken-Zeichen stehen, so daß ihm der Ritter allezeit erst die Sporen in den Wanst stossen mußte, wenn er fort sollte. Indem sie nun die Gassen so durchzogen, sahen sie einen Menschen bis auf die Hüften nackt mit einem Stricke um den Hals auf einem Esel ihnen entgegen kommen. Hart hinter ihm drein ging ein sehr unangenehmer Begleiter, der ein Paar Hände voll Ruthen hatte, womit er jenem den Buckel fegte. Sieben bis acht Alguazils begleiteten den Zug, und hinten nach kamen wohl ein Paar hundert Jungen,

die ein schreckliches Geschrey machten. Man sieht gleich daß es ein Beutelschneider war, den man auf der That ertappt hatte, und dem man den Staubbesen gab. Für einen so bestimmten Rächer aller Ungebühr, als unser Ritter, war dieß ein jämmerlicher Anblick. Er war daher auch auf der Stelle entschlossen so einer Grausamkeit Einhalt zu thun; stellte sich mitten in die Strasse, faßte seinen Schild, legte die Lanze ein, und schrie diesen treulosen Verräthern mit drohender Stimme zu: „Ihr schändlichen und gewaltthätigen Ritter, bindet augenblicklich los und befreyet diesen übervortrefflichen Ritter, den ihr durch Eure gewöhnliche Arglist und Tücke überfallen und gefangen habt, da er vielleicht, traurig über die Härte oder Abwesenheit seiner Dame, ohne Helm und Panzer am Rande einer klaren Quelle unter dem Schatten einer Eiche seiner Schwermuth nachhing. Nachdem ihr ihm erst verrätherischerweise sein Pferd, seine Lanze und sein gutes Schwert geraubt, und ihm seine kostbaren Kleider, mit Diamanten und Rubinen gestickt, ausgezogen habt, schleppt ihr ihn, ihr Grausamen, auf einen steilen Fels, um ihn bey den andern Rittern und Kaisern und Königen, die Ihr da in Euren stinkenden Löchern gefangen haltet, einzusperren? Augenblicklich bindet ihn los, oder ich werde Euch, schändliche Räuber, dazu zu bringen wissen.“

Die Alguazils stutzten, da sie einen vom Kopf bis zu'n Füßen geharnischten Mann so reden hörten, und wußten nicht was sie dazu sagen sollten. Da sie vollends sahen, daß er die Lanze gegen sie einlegte, hielten sie still und sahen einander an. Der Büttel selbst hörte auf

zu peitschen, und der arme Sünder hielt unsern Ritter für einen Schutzengel, der ihm zu Hülfe käme. Endlich kam Einer zu Pferde herbey, der ungefähr wie ein Gerichtsschreiber aussahe. Da dieser sahe daß ein so sonderbarer Mensch den ganzen Zug aufhielt, machte er sich hin an unsern Ritter: „Was Teufel hast du da vorzubringen, Kerl? schrie er. Bist du ein Narr? Packe dich nach Hause, oder ich will dir bald Quartier schaffen." Kaum hatte der Gerichtsschreiber dieß gesagt, als Don Quixote seinen Rozinante zurücke zog, und nun in voller Wuth auf den Verwegenen, der einem fahrenden Ritter so begegnen konnte, losrennte. Sicher hätte er ihn mit seiner Lanze durchbohrt, wenn der Gerichtsschreiber sich nicht augenblicklich vom Pferde herabgeworfen hätte, welches machte, daß unser für Wuth ganz blinde Ritter mit Rozinanten dermassen gegen eine Mauer rennte, daß sie Beyde über einander hinstürzten. Zum Unglücke war die Lanze in tausend Stücken gesprungen; aber Don Quixote, der Gegenwart des Geistes genug behielt, raffte sich, so übel er auch durch den Fall zugerichtet war, geschwind wieder auf, zog seinen Degen, und ging auf die Alguazils los. Diese Leute wußten gar nicht was sie von dem Abenteuer denken sollten, und fingen an zu schreyen: im Nahmen des Königs, Hülfe der Gerechtigkeit! Auf dieß Geschrey kam eine Menge Leute herbey gelaufen, und umringten Don Quixoten Alle mit blossem Degen in der Hand. „Ha, nur heran, nur heran, ihr Hunde, ich erwarte euch! schrie unser Ritter ganz muthig, und spadonierte mit seinem Degen so schnell und geschickt um sich herum, daß er manchen Backen

und Ohren blutige Zeichen anhing. Endlich aber packten ihn Einige von hintenzu und warfen ihn nieder. Nun war er überwunden und konnte nichts mehr machen. Fünf bis sechs Alguazils bemächtigten sich hierauf seiner, bunden ihm die Hände, setzten ihn rückwärts auf sein eigen Pferd, und brachten ihn in's Gefängniß.

Der arme Sancho, der all diesen Händeln zugesehen hatte, war unaussprechlich betrübt, als er seinen Herrn fortschaffen sah. Er folgte ihm von ferne, und weinte bitterlich, doch ohne sich's merken zu lassen daß er ihm angehöre. „Verflucht sey der Teufel, sprach er bey sich selber, der mir's gerathen hat, mich wieder mit der Ritterschaft zu behängen! Hohl doch der Geyer alle die Inseln und Statthalterschaften! Alle, alle, wollt' ich, daß sie im Abgrunde des Meeres lägen! Daß dich alle tausend! dießmahl ist mein armer Herre garstig angekommen. Blitz, das ist ein wetterböses Ding! Was soll ich armer Teufel nun anfangen? So weit von heime stecke ich nun da in der Fremde, und weiß weder aus noch ein! Das Gott tausendmahl erbarm! wie wird mir's ergehen?" Während diesem heimlichen Wehklagen war er an die Thür des Stockhauses gekommen. Da er nun seinen Herrn wirklich ohne alle Gnade einsperren sahe, fiel ihm vollends aller Muth. Die Leute, die da herum stunden, sprachen auch schon seinem Herrn das Urtheil und machten ihm noch bänger. Nach Einigen sollte er nicht mit dem Leben davon kommen; Andere hingegen, die doch etwas mitleidiger und menschlicher waren, verdammten ihn bloß zu zweyhundert Staupenschlägen und ewiger Landesverweisung.

Als nun Don Quixote ins Gefängniß gebracht war, nahm man ihm die Rüstung ab und legte ihm die Hände in die Bretzel. Sich seiner noch besser zu versichern, wollte ihm des Stockmeisters Sohn einen Strick um den Hals legen. Dieß nahm aber unser Ritter mächtig übel, hob seine geschloßnen Hände auf, und gab dem jungen Kerl mit der Bretzel einen solchen Schlag auf den Kopf, daß er ihn, ungeachtet der Huth den Schlag brach, doch ziemlich verwundete. Er wollte ihm noch so ein Paar versetzen, aber der Stockmeister, der schnell zusprang, verhinderte es mit einigen derben Maulschellen, wovon Don Quixoten Maul und Nase gewaltig zu bluten anfing. Die andern Schergen mischten sich auch mit ins Spiel, so wenig es auch nöthig war, und traten den armen Gefangenen mit Füßen. Doch dabey blieb es noch nicht; sondern der Stockmeister lief sogleich mit seinem Sohne zum Ober-Policey-Richter und machte so einen Lärmen von der Sache, daß der Richter, ohne weiteres Verhör, befohl, den Deliquenten einmahl durch die Stadt zu peitschen, und dann wieder ins Stockhaus zu werfen, damit hernach seine Sache ordentlich und rechtlich untersucht werden könne. Als sie vom Richter weggingen, kam eben der gestäupte Beutelschneider von seinem Spazierritte zurück. „Nehmt den Kerl herunter, sprach der Stockmeister zum Büttel; aber schickt euren Esel noch nicht weg; ihr müßt erst noch dem Vollzapfen da, der meinen Sohn wund geschlagen hat und unsern Gerichtsschreiber umbringen wollte, den Buckel auskehren.“ Den guten Sancho erschreckte diese traurige Nachricht

dermaßen, daß er beynahe vor allen Leuten seinen Jammer hätte ausbrechen lassen.

Dreyzehntes Kapitel.

Wie's weiter ging.

Indem man nun Anstalt machte unsern Ritter auszustäupen, gingen einige Edelleute vor dem Stockhause vorbey. Da sie den Zusammenlauf vor der Thür sahen, waren sie neugierig und fragten nach der Ursach. Ein junger Kerl erzählte ihnen die ganze Geschichte; und indem sie so zuhörten, wurde Sancho ihrer inne, und erkannte darunter den Don Alvaro Tarfe. Dieser Granadensische Ritter war noch seit dem Turnier in Saragossa, weil er mit einigen Freunden sich beredet hatte, nächsten Sonntag noch ein Ringrennen zu halten. Ganz entzückt darüber sprung Sancho geschwind von seinem Esel, lief hin und fiel dem Don Alvaro Tarfe zu Füßen. „Ach gnädiger Herr Don Alvaro Tarfe, fing er an, ich bitt' Euch um tausend Gott's Willen, erbarmt Euch über mich und meinen Gestr. Herrn, der in's Teufels Küche kommen ist! Denkt nur an, da wollen ihn die gottlosen Leute da alleweile herausholen, und ihm, wie einem Diebe und

Beutelschneider, den Staupbesen geben, wenn der St. Anton und Ihr es nicht hindert!" Als Don Alvaro Sancho sahe, konnt' er sich nun leicht das ganze Abenteuer denken. „Ist's möglich, Freund Sancho, sprach er, daß sich euer Herr in so einer dringenden Gefahr befindet?" — „Ey Sackerlot! freylich, freylich! versetzte Sancho. Da steht ja schon der Esel, der auf ihn wartet. Ach seyd doch nur so gut, Gnäd. Herre, und geht 'nein zu meinem Gestr. Herrn, und sagt ihm von meinetwegen, ich ließ' ihn tausendmahl schöne grüßen, und wenn's auch ja nicht anders wäre und er müßte mit den Herren Alguazils fort, so sollt' er doch ja nicht die alte Schind-Gurre von Esel reiten, die sie ihm geben wollten. Das Rabenaas hat kaum noch ein Bein, und ist so Zaunstecken-dürre, man könnt' es mit Schwefel anbrennen. Er soll lieber meinen Grauen da nehmen; denn darauf muß er aussehen wie ein Ritter St. Görge."

Don Alvaro lachte über Sancho's Einfalt, befohl ihm hier zu warten, und ging mit seinen beyden Freunden ins Stockhaus, da er sahe, daß die Sache keinen Verzug litte. Hier fanden sie den edlen Ritter ohne Liebe zwar noch geschlossen, aber eben im Begriffe seine Wallfahrt anzutreten. Die empfangnen Schläge und das Blut, welches ihm im Gesichte hereinfloß, hatten ihn so entstellt, daß man ihn fast nicht erkannte. „Himmel, wie finde ich Euch, Herr Don Quixote? sprach Don Alvaro. Wollt Ihr mir wohl erlauben, daß ich Euch Alles, was in meinem und meiner Freunde Vermögen stehet, anbiethe? Ich muß Euch in der Lage, da ich Euch finde, nothwendig einen Dienst leisten."

Don Quixote erkannte ihn sogleich, und nun war in seinen Gedanken nichts gewisser als daß ein großer Zauberer, sein Freund, ihm diesen Mann in seiner dringenden Gefahr zu Hülfe schicke. „O seyd mir tausendmahl willkommen Don Alvaro Tarfe, mein Freund! sprach er mit feyerlichem Ernste. Aber wie seyd Ihr zu mir hindurchgedrungen? Ich erstaune, ungeachtet Eurer hohen Tapferkeit, daß Ihr ein so schweres Abenteuer bestanden und vollendet habt, indem doch ich, Don Quixote von Mancha, der unüberwindliche Ritter ohne Liebe, der Zauberey des treulosen Arcalaus, Bruders des tapfern Ardan Canile, den ich im Zweykampf erlegte, unterlag. Sagt mir doch, wie Ihr in dieß unersteigliche Schloß, in das man mich, mit allen diesen Prinzen, die Ihr hier auf dem Strohe liegen sehet, durch Zauber brachte, gedrungen seyd? Durch was für Kunst habt Ihr denn die beyden ungeheuren Riesen, die das Thor hüten und unaufhörlich ihre schrecklichen Keulen in die Luft schwingen, gefesselt? Wie konntet Ihr den wachsamen Greif einschläfern, der Tag und Nacht den Vorhof bewacht, und in seinen starken Klauen einen durchaus gewappneten Ritter bis über die Wolken hinaus führt? Nein, in Wahrheit Don Tarfeyan de Grenadina, Ihr seyd der Spiegel und Preis der ganzen Ritterschaft, da Ihr allein ein Abenteuer bestanden habt, das vor Euch der Kaiser Esplandian von Constantinopel, und die göttliche Alastraxerce, des Kriegsgottes Mars leibliche Tochter, umsonst versuchte. Ich beneide Euch um Euren Ruhm; denn durch Euren tapfern Arm, dem Arcalaus nicht widerstehen konnte, werden wir heute Alle aus dieser Gefangenschaft

befreyet, und seine Schwester Arcabona, die eben so mächtig ist als er, wie eine schändliche Hexe, Trotz der Liebe die sie zu mir trägt, um dieß Schloß her gestäupt werden."

„Es ist alles vollbracht, Herr Don Quixote; versetzte Don Alvaro. Ich habe den schrecklichen Greif eingeschläfert, so gut es kaum Gott Merkur hätte thun können. Ich habe überdieß noch die Riesen gefesselt, und den Verräther Euren Feind erlegt. Aber dieß ist alles noch nicht hinreichend Euch in Freyheit zu setzen, Herr Ritter. Ich muß erst noch das Orakel der metallenen Bildsäule auf dem Wunder-Altane zwingen einen günstigen Spruch für Euch zu thun; dieß ist das Schwerste vom ganzen Abenteuer. So bald es aber diesen gethan hat, werden Eure Fesseln von selbst abfallen, davon Euch außerdem keine menschliche Kraft noch Gewalt befreyen könnte. Ich hoffe dieß mit Hülfe eines Zauberers, meines Freundes, zu Stande zu bringen. Ist dieß erst gethan, dann wollen wir, wie Ihr verlangt, die in Euch verliebte Hexe stäupen lassen; als welches sie gar wohl verdient hat." — „Nun, so geht dann hin, tapferer Don Tarfeyan, schrie Don Quixote. Geht, erfüllt Eure große Bestimmung zu Ehren der fahrenden Ritterschaft. Zum Danke für den wichtigen Dienst, den Ihr mir leisten wollt, verspreche ich Euch, daß Ihr mich in allen meinen künftigen Abenteuern begleiten sollt; etwas, das ich keinem andern Ritter als Euch zugestehen würde. Aber Ihr scheint mir dieser hohen Ehre werth. Ihr sollt das Recht haben mir zur Seite zu kämpfen, bis ich das mächtige Kaiserthum Trapezunt erobert, und mich mit einer schönen Königinn

von England vermählt habe, von welcher ich ein Paar Zwillinge haben soll, die erst nach vielen Thränen, Wünschen und Gebeth zur Welt kommen werden."

Wer nur Don Quixoten so reden hörte, war nun auf einmahl überzeugt, daß er ein Wahnsinniger sey. Sie fingen Alle an zu lachen, außer Don Alvaro, welcher immer seinen Ernst behielt, aus Furcht unser Ritter möchte wild werden, und sich nicht mehr so gut von ihm behandeln lassen. Indessen litt doch das Abenteuer mit Befragung der metallenen Bildsäule keinen Verzug, weil die Alguazils noch immer drauf drungen, den Umzug mit unserm Ritter zu beginnen; aber Don Alvaro bath sie nur so lange zu warten, bis er mit dem Ober-Policey-Richter des Gefangenen wegen gesprochen habe. Dieß wagten sie nun nicht einem Manne, von seinem Stande und Ansehen abzuschlagen; so große Lust sie auch hatten, Don Quixoten das Fell voll zu hauen, weil er sie beleidiget hatte. Don Alvaro, der den Charakter dieses Volkes wohl kannte, traute ihnen nicht ganz, und ließ einen von seinen Freunden da, indeß er mit dem Andern, der ein Verwandter vom Ober-Policey-Richter war, hinging Don Quixotens Loslassung zu bewirken. Als er nun aus dem Stockhause kam, lief ihm Sancho entgegen. „Nu, was machen denn die Juden drinn, gnädiger Herr? schrie er. Werdet Ihr denn meinen Gestr. Herrn aus ihren Klauen erlösen?" — „Nur Geduld, Freund Sancho! versetzte Don Alvaro, es wird Alles gut gehen." Zu gleicher Zeit befohl er einem von seinen Pagen, diesen treuen Schildknappen nach Hause zu führen und wohl zu versorgen.

Wer war froher über diesen Befehl als Sancho? „Vergelt's Euch der liebe Gott im Himmel tausendmahl! sprach er. Aber ich bitt' Euch auch recht schöne, macht doch, daß die Pharisäer den Rozinante wieder heraus geben müssen, den sie uns nur so umsonst und um nichts weggenommen haben. Und auch den bezauberten Schild laßt Euch wiedergeben, gnädiger Herre; denn mein Gestr. Herre wünschte mir gewiß den Teufel auf den Kopf, wenn ich ihm den wegkommen ließ. Mein Seel! er kostet uns dreyzehn Realen nur in Öhl zu mahlen, bey einem alten Mahler in Ariza, der wenigstens eben so bucklicht ist als der Prior von Toboso. Er wohnte in einer Gasse — es war eine Queergasse — ja der Teufel, wenn ich mich nur auch jetzt auf ihren Nahmen besinnen könnte!" — „Nu, es ist schon gut, Freund Sancho, sprach Don Alvaro; ich will Alles besorgen, verlaßt euch nur auf mich. Geht jetzt mit meinen Pagen nur nach Hause, und laßt Euch's wohl seyn."

Dieß that Sancho, und Don Alvaro ging hin zum Ober-Policey-Richter. Dieser war kaum von Don Quixotes seltsamer Narrheit unterrichtet, so befohl er sehr gern, daß man ihn, ohne ihm weiter das geringste zu Leide zu thun, nebst Allem, was man ihm abgenommen habe, dem Don Alvaro ausliefern solle. Mit diesem Befehle versehen ging Don Alvaro sogleich in's Stockhaus zurück, und befreyte unsern gefangenen Ritter. Er führte ihn in einer Miethkutsche nach Hause, die Don Quixote schlechterdings für einen Zauberwagen, den ihm ein Zauberer und Freund der fahrenden Ritterschaft geschickt habe, hielt.

Als Don Quixote mit Don Alvaro nach Hause war, schafften sie ihn zu Bette, um ihn ausruhen zu lassen. Da es Essenszeit war, wurde auf Don Alvaro's Befehl der Tisch vor das Bette gesetzt und da gespeist. Etliche von Don Alvaros Freunden, die mitspeisten, bewunderten unsers Ritters stattliche Würde, so wie Alles was er sagte. Um ihnen aber noch mehr Spaß zu machen, ließ ihr Wirth zu Ende der Tafel Sancho kommen. Unser Schildknapp, der für vier Mann gegessen und getrunken hatte, war eben bey trefflicher Laune, und fing auf eine kleine Veranlassung an alle Abenteuer seines Herrn in seinem gewöhnlichen Tone zu erzählen. Da er auf das mit der Prinzessinn von Galizien kam, bekannte er offenherzig, daß er ihr nur ein Paar Quartos statt zweyhundert Dukaten gegeben habe. „Verdammter Schurke fuhr Don Quixote auf, machst du mir solche Streiche? Elender schändlicher Kerl! man sieht wohl daß du kein Ritter von edlem Blute, sondern nur ein niederträchtiger Bauer bist, da du eine Prinzessinn von so hohem Verdienste so schändlich behandeln kannst. Aber bey dem glorreichen Ritter-Orden, den ich führe, sey's geschworen, um dich für deinen schändlichen, verdammten Geiz zu strafen, will ich dieser schönen Prinzessinn das erste Königreich, das ich erobere, schenken, Trotz dem was alle Zauberer, Pfarrer, Bartputzer und Bauerlümmel, wie du bist, dazu sagen mögen." — „In Gott's Nahmen, Gestr. Herre, versetzte Sancho, und wenn Ihr ihr den vollen Mond noch dazu geben wollt, ich habe nichts dawider einzuwenden." — „Aber im Ernst fing Don Alvaro an, wo habt ihr hin gedacht? Vier Quar-

tos! Hat man je in der Welt einer Prinzessinn so ein Geschenk gemacht?" — „Alle gut, gnädiger Herre, versetzte Sancho, wenn's noch eine rechte Prinzessinn wäre; aber die ist so gut eine Prinzessinn, als mein Esel Papst. Nein, Gott sey Dank! ich kenne die Prinzessinnen ein bischen. Mit der von Mocomicon mocht's noch so hingehen; denn die konnte man doch noch für eine nehmen; aber die da, Gestr. Herre, sagt mir nur um Gotteswillen wie Ihr die für eine halten konntet? Ihr seyd sonst so trefflich in der Physiognomie erfahren, und ich dächte, Ihr hättet es Ihr gleich an der Nase oder an ihren Lumpen angesehen, daß es weder eine Prinzessinn noch sonst was rechtes war." — „Sancho, Sancho! sprach Don Alvaro, ich fürchte immer es ist mit dieser Sache nicht von rechten Dingen zugegangen. Die Zauberer sind verdammte Schlauköpfe, und es ist leicht möglich daß sie eine Prinzessinn von Galizien euch in schmutzigen Kleidern erscheinen liessen, damit sie der Herr Ritter Don Quixote für eine blosse Schenkenmagd halten, und ihr seinen Schutz versagen möchte. Aber zum Glück hat der Himmel diesen Ritter, den er zum Troste aller benothdrängten Prinzessinnen geboren werden ließ, mit einem unbetrüglichen Instincte, in allen Zaubereyen richtig zu sehen und zu fühlen, begabt." — „Ihr habt es getroffen, Don Tarfeyan, sprach Don Quixote, hierinnen können mir die Zauberer nichts weiß machen, und Trotz aller ihrer Teufelskünste bleibt die Prinzessinn von Galizien doch wer sie ist. Es ist wahr, sie schien mir so gut wie dem Sancho schmutzig und schlecht gekleidet; doch sobald sie mir die Geschichte ihrer

Unglücksfälle und Leiden erzählt hatte, sahe ich daß sie von edler Geburt war. Aber mein Schildknapp hängt am äusserlichen Scheine, und obgleich er schon hundert Proben von der Tücke der Zauberer hatte, nimmt er sich doch nicht vor ihren Fallen in Acht. Der Schafkopf glaubt nur was er sieht, und denkt nicht, daß das Gesicht der allerbetrüglichste Sinn ist." — „Aber um tausend Gottes Willen! schrie Sancho, was hätten denn die verdammten Zauberer sich in dieß da zu mengen gehabt?" — „Kurzum, guter Freund, sprach Don Alvaro, ihr seyd einmahl von den Bösewichten dabey betrogen worden, und werdet ihnen immer Trumpf seyn so lange ihr euch nur auf eure Augen verlassen, und eurem Herrn nicht glauben wollt, der alle Dinge als fahrender Ritter, und folglich ohne Schleyer und Zauberdunst sieht." — „Nu, versetzte Sancho, wenn's so in der Welt geht, da kann man auch, mein Seel, auf nichts mehr schwören; denn ich will drauf leben und sterben, die Prinzessinn von Galizien sah auf ein Haar so aus, wie eine Schenken-Magd. Sie war garstig und bucklicht und lahm, und hatte ein Hemd an, dreckigter als ein Schuhhader. Aber weil sie eine Prinzessinn ist, nun in Gottes Nahmen! so sey sie eine. Sie mag sich bessern, und Gott steh' ihr bey! Ich verzeih' ihr herzlich gern die Maulschelle die sie mir gab, daß ich ihr ein Stück Käse aus ihrem Schranke weggefressen hatte."

Die sämmtliche Tischgesellschaft stieg lachend auf und verließ Don Quixoten, um ihm einige Ruhe zu gönnen, die er nach so vielen Schlägen und anderen Ermüdungen dieses Tages nöthig

hatte. Den Schildknappen nahmen die Bedienten und Pagen wieder unter sich, und machten sich wacker mit ihm lustig.

Vierzehntes Kapitel.

Thut Meldung von verschiednen Sachen, die verdienen gelesen zu werden.

Morgens drauf kam Don Alvaro in unsers Ritters Zimmer, setzte sich vor sein Bette, und fragte ihn: „nun wie befindet Ihr Euch heute, Herr Ritter Don Quixote? Ich wünschte daß sich in Arragon ein Abenteuer zeigte, das Eures tapfern Armes würdig wär. Es gibt sonst ziemlich gefährliche in diesem Königreiche, und vielleicht habt Ihr schon gehört, daß vor kurzem etliche stolze Riesen bey dem hier gehaltenen Turnier erschienen, die vielen Rittern gewaltigen Schaden gethan haben. Ach warum waret Ihr doch noch nicht hier, um die Welt von diesen Ungeheuern zu reinigen!“ — „Es thut mir unendlich Leid, lieber Freund Don Alvaro, daß ich nicht bey Eurem Turnier seyn konnte, versetzte Don Quixote. Wär ich zugegen gewesen, die Riesen hätten gewiß nicht mit so viel Ehre beladen in ihre Provinzen zurückkommen sollen,

Aber ich will sie schon einmahl finden, und dann sollen sie für Alles zusammen büssen.“ — „Das ist recht: versetzte Don Alvaro; indessen muß ich Euch sagen, Herr Ritter, daß ich mit den vornehmsten Rittern hier aus der Stadt auf künftigen Sonntag ein Ringrennen angestellt habe, wobey für diejenigen, die ihre Geschicklichkeit besonders zeigen, beträchtliche Preise bestimmt sind. Diese werden von eben den Kampfrichtern, die beym Turnier waren, ausgetheilt, und in den Fenstern und auf den Balcons rund umher werden sich eine Menge Prinzessinnen und schöne Damen wie glänzende Sonnen zeigen. Wir werden nebst den andern Rittern dabey, in prächtigen Livreen, mit witzigen Sinnbildern auf unsern Schildern, und bunten fliegenden Banderollen erscheinen. Wollt Ihr nun mit von meinem Zuge seyn, so will ich Euch eine Livree geben, wovon Ihr gewiß keine Schande haben sollt. Bedenkt Euch, mein Freund, ob Ihr mir wohl das Glück gönnen wollt, Euch zur Seite, mit Euch den Ruhm zu theilen, den Ihr gewiß davon tragen werdet.“ — „Herzlich gern, Herr Don Alvaro, versetzte unser Ritter, und setzte sich im Bette in die Höhe. Ich werde dabey seyn, wär es auch nur um Euch zu zeigen was für grosse Dinge ich thun kann. Ich sollte mich zwar nicht selbst loben; aber die erstaunlichen Abentheuer, die ich schon bestanden habe, sind zu bekannt, und es wäre falsche Bescheidenheit, wenn ich sie verkennen wollte.“ — „Ihr habt recht, versetzte Don Alvaro; aber legt Euch wieder nieder, wenn ich bitten darf. Ich will den Tisch wieder, wie gestern Abend, ans Bette setzen lassen, und dann speisen wir heute mit den

andern Rittern von unserm Zuge zusammen. Wir wollen da ein bischen von verschiedenen Vorbereitungen zu unserm Ringrennen sprechen, wobey wir überhaupt Eurem weisen Rathe und Gutachten in allen Stücken folgen wollen, weil Ihr gewiß weit mehr Erfahrung in solchen Sachen habt als wir." Hiermit ging Don Alvaro fort. Nachdem nun unser Ritter einmahl von dem Ringrennen gehört hatte, konnte er nicht mehr ruhen. Der ganze Kopf war ihm davon voll, und er stieg, ohne zu wissen was er that, auf, und wollte sich ankleiden. In dieser Träumerey hatte er die Hosen zwar angezogen; aber nicht hinauf gemacht, starrte mit den Augen gerade vor sich hin auf die Erde, und lief auf einmahl mit ausgestrecktem Arme und Zeigefinger, als wenn er nach dem Ringe rennte, an die Wand. „Ha! ha! schrie er, ich habe den Ring abgestochen, Ihr Herrn Kampfrichter, und mir gehört der Dank." Auf dieß Geschrey kam Sancho ins Zimmer gelaufen. Da er nun seinen Herrn in obgedachtem Aufzuge und zum Unglück in einem ziemlich kurzen Hemde fand, kreuzigte und segnete er sich. „Was zum Henker, macht Ihr denn da, Gestr. Herre? fing er an. Ihr schämt Euch doch gar nicht? Zieht doch die Hosen hinauf. Wenn nun jemand Fremdes jetzt rein käme und Euch so sähe! Macht fort und zieht Euch geschwinde an, und kommt mit mir herunter in die Küche, da werdet Ihr treffliche Sachen sehen; Kapaunen und Rebhühner, und Ochsenbraten so groß und so schwer, daß sich die Bratspiesse biegen wie die Binsen. Meiner Six! es gibt Euch da Töpfe und Pfannen und Pasteten und Torten in solcher Menge, daß man

sich gar nicht satt dran sehen kann. Ich habe derweile zum Morgenbrote einen derben Runken Weißbrot und einen halben Truthahn verzehrt. Der Koch gab mirs, und ich habe mirs lassen gut schmecken. Es ist Euch ein gar lustiger kleiner bucklichter Kautz, der Koch, und wir sind schon gar dicke Freunde zusammen. Aber des Herrn Don Alvaro seine Pagen die sind nicht den Teufel werth. Die Schelme gaben mir einen Kochlöffel voll Fleischbrühe zu saufen, und die war so heiß daß mir der meiste Theil davon wieder zur Nase heraus fuhr. Aber es thut nichts, es sind lustige Pursche, und wenn sie einen auch ein bischen vexieren, so geben sie einem doch hernach auch was zu essen. Ich habe auch drey Gläser voll Malvasier Wein getrunken, Gestr. Herre. Das ist Euch ein trefflich Weinchen! Der schmeckt ein bischen besser als unser Landwein in Mancha. Nein, meiner Six, hier gefällt mirs; denn kein Mensch spricht hier von was Anderm, als von lauter Wohlleben, Lust und Herrlichkeit. Für Euren Rozinante dürft Ihr auch keine Sorge tragen, der stirbt gewiß nicht Hungers. Er befindet sich mit meinem Grauen so wohl, daß ihn nur der Muthwille sticht. Meiner Six! Gestr. Herre, wenn ich Euch meine Meinung gerade raus sagen soll, da dächt' ich, so was wären die rechten Abenteuer für die fahrende Ritterschaft, und wir sollten gar keine andern aufsuchen." — „Schändlicher Kerl! fuhr ihn Don Quixote an, du zeigst wohl daß du nichts anders bist und seyn wirst, als ein Vielfraß, und auf nichts denkst, als deinen Wanst zu füllen, wie eine unreine Sau, da dir nach meinem Beyspiele doch nichts mehr am

Herzen liegen sollte, als der wahre Ruhm der fahrenden Ritterschaft.“

Indem trat Don Alvaro mit vier guten Freunden, welche er zum Essen eingeladen hatte, ins Zimmer. Da sie nun unsern Ritter in so sonderbarem Aufzuge und mit noch nicht hinaufgezogenen Hosen fanden, fingen sie an zu lachen. Don Alvaro Tarfe aber behielt sein ernsthaftes Gesicht. „Warum seyd Ihr schon aufgestanden, Herr Ritter, sprach er. Ihr habt Euch ja noch nicht von Eurem letzten Abenteuer erhohlt. Legt Euch doch wieder nieder, wir wollen an Eurem Bette essen.“ Don Quixote weigerte sich zwar, und wollte sich vollends ankleiden; aber die Andern liessen es durchaus nicht zu, und er mußte ihnen nachgeben. So bald er wieder ins Bette war, setzten sie sich zu Tische, und nun begann ein treffliches Gespräch über Vortrefflichkeit und Nutzen der fahrenden Ritterschaft. Wie sehr unser Ritter dabey glänzte, kann man sich leicht denken. Das Gespräch erhitzte ihm auch die Einbildungskraft dergestalt, daß er ihnen alle seine grossen Plane mittheilte, und sein gewaltiges Vorhaben, daß er zu Trapezunt wider Coqlindor von den rothen Inseln, und den Riesen Arsicarabon mit den drey Gesichtern ausführen wollte, anvertraute. Über diese seltsamen Nahmen fingen die Gäste an so gewaltig zu lachen, daß unser Ritter sie finster ansahe, und ganz unwillig sagte: es sey für Leute von so guter Geburt eine Schande so unvernünftig zu lachen. Don Alvaro, der wohl sahe daß Don Quixote im Begriffe sey böse zu werden und ihnen den Spaß zu verderben, suchte dem vorzukommen. „In der That, meine Herren, sprach er, Ihr

Ihr müßt noch ziemliche Neulinge im Ritterwesen seyn, daß Ihr den unvergleichlichen Ritter Don Quixote, das Kleinod aller fahrenden Ritter, so verkennen könnet. Wollt Ihr ihn besser kennen lernen, so fragt einmahl die Ritter und Riesen, die er überwunden, und dann seine vorige Dame, die Prinzessinn Dulcinea von Toboso darum. Erst vor vierzehn Tagen noch hat er, wie mir Sancho sagt, mit dem rasenden Roland gekämpft, und hätte uns gewiß seinen Kopf zum Turnier hergebracht, wenn ihm nicht ein neidischer Zauberer diesen Ritter, nach einem langen und hartnäckigen Gefechte, durch magische Kunst entrückt hätte." Die andern Herrn stellten sich sehr erstaunt über das, was ihnen Don Alvaro da sagte, und bathen unsern Ritter sehr um Verzeihung ihres Vergehens, änderten hierauf das Gespräch, und brachten es auf das bevorstehende Ringrennen. „Und wie wird der Herr Ritter Don Quixote von Mancha dabey erscheinen? fing Einer von den Gästen an. Ich dächte, er wählte sich Grün zu seiner Livree; denn dieß ist die Farbe der Hoffnung; und Keiner hat sich doch so sicher den Preis zu versprechen als er." — „Nein, versetzte ein andrer Ritter, wenn's mir nachginge, so wählte er Violet; denn dieß ist die Farbe der Gleichgültigkeit, und schickt sich am besten für ihn als Ritter ohne Liebe. Überdieß thät er auch wohl, wenn er ein recht beissendes Sinnbild gegen die Damen auf seinen Schild mahlen ließ." — „Der Meinung bin ich nicht, sprach der Dritte; denn ich rieth dem Herrn Ritter Don Quixote zu seiner Livree Weiß, zum Zeichen seiner grossen Keuschheit, und seine Devise müßte sagen: daß

diese noch von keiner Dame in der Welt hätte können erobert werden.“ — „Das läßt sich wohl hören, sprach der Vierte; aber meines Erachtens müßte der furchtbare Ritter von Mancha, der schreckliche Riesenwürger, in schwarzer Livree erscheinen, anzuzeigen, daß Alle, die sich erfrechen einen Handel mit ihm zu unterwinden, ein trauriges Schicksal zu gewarten haben.“ — „Um Verzeihung meine Herrn, fing Don Alvaro an; ich muß Euch frey bekennen, daß ich hierin nicht Eurer Meinung bin. Da der Ritter Don Quixote so ein ganz ausserordentlicher Mann ist, so, dünkt mich auch, muß er nicht wie jeder Andrer bey dieser Gelegenheit aufziehen, sondern als fahrender Ritter, d. i. vom Kopf bis zu'n Füßen gewaffnet erscheinen. Damit er aber nicht in entlehnten Waffen kommen darf, so mache ich ihm hiermit ein Geschenk mit einer völligen Rüstung; denn Ihr wißt, meine Herrn, die Rüstung, welche er jetzt trägt, ist meine Mayländische, die ich ihm zu Argamesilla ließ. Nachdem er aber ihr die Ehre erzeigt hat, sich ihrer zu bedienen, verdient kein Ritter in der Welt mehr sie zu tragen. Da sie aber durch Sonne, Regen und noch mehr durch das Blut so vieler Ungeheuer, die er getödtet hat, etwas unscheinbar worden ist, so will ich sie ihm erst wieder ausputzen und polieren lassen. Zum Sinnbilde könnt er sich nichts Besseres in der Welt wählen, als das, welches er sich schon in Ariza auf seinen vortrefflichen Schild, der ein Geschenk des weisen Alquife seines grossen Freundes ist, hat mahlen lassen. Man kennt ihn überdieß in Saragossa noch nicht, weil er seinen glänzenden Schild, wie Atlante, mit einem leich-

ten Taffet hat überziehen lassen; folglich ist diese sinnreiche Devise hier neu, und kann jedermann zeigen, was man von dem grossen Ritter ohne Liebe denken soll.“

Alle bekannten einstimmig, daß Don Alvaro das Recht getroffen habe, und Don Quixote selbst war ganz ausserordentlich zufrieden mit diesem Ausspruche. „Ja, Ihr habt Recht, edler Don Tarfeyan, sprach er; ich muß nothwendig ganz gewaffnet erscheinen, weil bey solchen Feyerlichkeiten oft übermüthige Riesenkönige aus fremden Inseln zu erscheinen pflegen, die dann gemeiniglich dem Könige und seinen Hofrittern aufs schnödste Hohn sprechen. Was aber meine Waffen betrifft, Herr Ritter, so seyd Ihr irrig, wenn Ihr glaubt, daß sie jemahls Eure waren. Nie hatte sie der weise Alquife einem Andern als mir bestimmt; aber weil er, vermöge eines Geheimnisses seiner tiefen Weisheit, sich Eurer bedienen wollte mir sie zu schicken, so will ich dieß kostbare Geschenk von Eurer Hand mit eben so viel Danke annehmen, als hätte es keine andre Bewandtniß damit.“

Funfzehntes Kapitel.

Thut Meldung wie der edle Ritter Don Quixote den Dank bey einem Ringrennen gewonnen.

Der Tag des Ringrennens erschien, und die Ritter machten Anstalt dazu, daß es so kostbar und prächtig, als nur möglich, würde. An beyden Enden der Rennbahn waren zwey Triumphbogen, mit vielen goldnen Innschriften zu Ehren der Liebe, errichtet, durch die man in die Schranken reiten mußte. Alle Fenster und Balcons waren voll der schönsten Damen aus der Stadt und vom Lande, die ihre natürlichen Reitze mit allem, was die Kunst nur vermochte, unterstützten. In den Augen einer jeden glänzte die Hoffnung den Preis des Rennens aus den Händen ihres Liebhabers zu empfangen. Der Vice-König und die andern Grandes des Reichs saßen auf einer prächtigen Bühne. Nun begonn der Zug. Erst kamen die Kampfrichter, außerordentlich prächtig gekleidet, mit einem großen Gefolge, zogen dreymahl um den Platz, und stellten sich unter Trompetenschall auf eine schöne Bühne zu Ende der Rennbahn. Gleich darauf erschienen zwanzig ansehnliche Ritter in zwey Zügen auf dem Platze. Sie zogen alle paar-

weise mit dem prächtigsten Livreen, und Allem, was zu einem glänzenden Ringrennen gehört, auf.

Ich weiß dafür, daß der Arabische Verfasser hier abbricht und uns keine ausführliche Beschreibung dieses prächtigen Festes gibt, keinen andern Grund anzuführen, als daß er vielleicht seinen Helden nicht aus den Augen verlieren wollte. Er erzählt uns bloß daß Don Alvaro einen stolzen Cordovanischen Apfelschimmel mit reicher Rüstung geritten, und in Goldstoff mit Lilien und Rosen gestickt, gekleidet gewesen sey. Auf seinen Schild hatte er sich Don Quixotes ganzes Abenteuer mit dem gestäupten Beutelschneider mahlen lassen, welches jedermann lachen machte. Ihm zur Seite ritt unser Ritter als sein Secundant, und sah überaus stattlich und kriegerisch aus. Er trug den Helm, und war, wie gesagt, vom Kopfe bis zu'n Füßen gewaffnet, so daß er jeden Augenblick mit allen Riesen auf der Welt hätte anbinden können. Indessen nahm es doch der Pöbel nicht so, sondern zischte und lachte unsern Ritter mit seinem magern Gaule gewaltig aus. Als die Ritter vor den Damen vorbeyzogen, begrüßten sie sie wie gewöhnlich, machten ihnen allerhand Galanterien mit Curbettiren und Tummeln ihrer Pferde; welches auch der gute Rozinante, so wenig er auch zugeritten war, nicht übel mitmachte. Nun kamen Don Alvaro und Don Quixote zu den Kampfrichtern, und begrüßten sie. Sogleich wandte sich der ansehnlichste darunter an unsern Ritter: „Edler Prinz von Mancha! sprach er sehr stattlich: wir schätzen uns sehr glücklich, daß Ihr uns würdigen wollet mit Eurer hohen Gegenwart an dem Feste Theil zu nehmen, das wir

heute den Damen geben.“ — „Weltberühmter Richter kriegerischer Übungen! versetzte unser Ritter nicht minder stattlich; ungeachtet dieß nur leichte Spiele, gegen die großen Unternehmungen die ich täglich wage, sind, so werd' ich Euch doch gern auch hierinn meine Geschicklichkeit zeigen.“ Hierauf ritt er mit Don Alvaro weiter, der, ehe er sich wieder zu seinem Zuge machte, ihm vorstellte: er müsse nothwendig ganz zuletzt rennen, theils um nicht den andern Rittern die Hoffnung, irgend einen von den Preisen zu gewinnen, ganz zu rauben; theils um das Fest mit etwas recht Glorreichen zu enden, als welches sein Rennen nothwendig seyn müsse. Zwey so wichtigen Gründen gab unser Ritter gern nach, zog sich zurück, und machte lange Zeit nur den bloßen Zuschauer.

Nun wurde die Bahn geöffnet, und die Ritter rennten, unter Trompeten- und Pauken-Schalle, nach dem Loose, und thaten ihr möglichstes in Leichtigkeit und Geschicklichkeit. Vor Allen wurde Don Alvaro bewundert, der nicht allein den Haupt-Preis davon trug, sondern sich überhaupt als einen würdigen Abkömmling der alten Abencerragen zeigte, als welche die Turniere, Ringrennen und andere Ritterspiele zu Ehre der Damen zuerst in Spanien einführten. Als das Rennen vorbey war, nahm Don Alvaro Don Quixoten, der schon beynahe die Geduld verloren hatte, und führte ihn zu Anfang der Bahn, wo er ausrennen sollte. Sogleich gaben die Trompeten das Signal, und voller Eifer stieß unser Ritter seinem Rozinante die Sporen bis an die Fersen in die Seiten. Der arme Gaul, der gern seinem Herrn diese Freude machen

wollte, lief auch dießmahl so schnell, als er seit undenklichen Zeiten nicht gethan hatte. Aber, wenn Unglück seyn soll, muß sich alles fügen; denn mitten in der Bahn, nahe dem aufgesteckten Ringe, stolperte unglücklicherweise Rozinante, und da lag unser Ritter zusammt dem Gaule und wälzte sich im Staube. Hierüber entstund ein allgemeines Gelächter; Don Quixote aber riß seinen Gaul wieder auf und ritt an die Schranken zurück. Laßt Euch diesen Zufall nicht anfechten, Herr Ritter, sprach Don Alvaro, der ihn da erwartete. Nicht Ihr sondern Euer Pferd ist Schuld dran daß Ihr den Ring nicht abstachet. Euer Rennen war übrigens vortrefflich, und wenn Ihr mir folgen wollt, so kehrt Ihr gleich wieder um und rennt noch einmahl, ehe Rozinante kalt wird." Ohne ein Wort zu antworten lenkte Don Quixote seinen Rozinante herum, und begonn das zweyte Rennen. Er war für Ärger und Wuth ganz außer sich, und verfehlte folglich den Ring. Don Alvaro aber, der es vorausgesehen hatte, kam ihm zu Hülfe; denn er ritt in einem kurzen Gallop hinter ihm her, hob sich in den Bügeln als er an den Ring kam, nahm ihn mit der Hand und steckte ihn unserm Ritter so geschwind, daß er es nicht bemerkte, auf die Lanze. „Victoria! Victoria! schrie er nun, der berühmte Ritter Don Quixote von Mancha hat den Ring abgestochen." Hier beschaute erst unser Ritter seine Lanze, erblickte den Ring daran, und glaubte er habe ihn wirklich selbst gehohlt. „Da könnt Ihr sehen, mein Freund Don Alvaro, sprach er, wie schädlich Müßiggang und Ruhe ist. Wäre Rozinante noch in Athem gewesen, so hätte er mir gewiß nicht

den schändlichen Streich gemacht." — „Ja es ist wahr, sprach Don Alvaro lächelnd; aber Ihr habt ja den Fehler so gut wieder ersetzt. Jetzt müssen wir ohne Verzug hin zu den Kampfrichtern und Euren gewonnenen Preis fordern." Sogleich ritt Don Quixote zu ihnen hin, begrüßte sie und zeigte ihnen seine Lanze. „Eur. Herrlichkeiten, sprach er, belieben diese Lanze zu betrachten. Sie spricht, denk' ich, genug für mich." — Sogleich knüpfte ihm derselbe Richter, der zuerst mit Don Quixoten gesprochen hatte, ein halb Dutzend lederne Nestel, die ausdrücklich dazu bestimmt waren und ungefähr ein Paar Quartos kosteten, an die Spitze seiner Lanze. „Empfangt hiermit, unüberwindlicher fahrender Ritter, sprach er, zum Preise der Geschicklichkeit und des edlen Anstandes, den Ihr bey Eurem vortrefflichen Rennen gezeigt habt, dieß kostbare Kleinod. Der weise Lirgande, Euer großer Freund, hat es, ausdrücklich für Euch, aus Indien gebracht; denn Ihr müßt wissen, diese wunderbaren Kniebänder sind aus der Haut des Phönix, des einzigen Vogels in seiner Art, gemacht. Da Ihr Euch nun den Ritter ohne Liebe nennt, so rathe ich Euch mit diesem Kleinod der Dame ein Geschenk zu machen, der Ihr das wenigste Gefühl für diese Leidenschaft zutraut. Zugleich gebiethe ich Euch aber auch bey Strafe meiner Ungnade diesen Abend mit Herrn Don Alvaro bey mir zu speisen und Euren treuen Schildknappen, dessen nur ein Ritter wie Ihr sich rühmen kann, mitzubringen." — „Ich dank' Euch, edler Ritter, für das schöne Geschenk das mir der weise Lirgande durch Eure gerechten Hände macht, versetzte Don Quixote. Ihr sollt

sehen wie hoch ich Euren Rath schätze." Hiermit ritt er auf dem großen Platze herum und durchschaute alle Fenster und Balcons sehr genau. Endlich hielt er unter einem ziemlich niedern Fenster, an dem ein steinaltes Mütterchen zwischen zwey schändlich geschmikten Buhlschwestern stund, stille, legte die Spitze seiner Lanze mit den ledernen Nesteln auf den Fenster-Rahmen vor die alte hin und redete sie sehr stattlich an: „weise Urganda, die Unbekannte genannt, seht hier Euren unterthänigen Ritter, den Ihr in so vielen Fällen gegen die Anschläge der boshaften Zauberer geschützt habt, und der Euch jetzt aus Dankbarkeit diese kostbaren Kniebänder, die er im Ringrennen davon trug, in Unterthänigkeit darbringt; sintemahlen Ihr allein dieß kostbare Kleinod, welches aus der Haut des von unsern Dichtern so hochgerühmten Vogels Phönix gemacht ist, zu besitzen verdienet."

Die weise Urganda erschrack mit ihren beyden Tugendkronen über diese seltsame Anrede, so wie über die ledernen Nestel, die ihr der geharnischte Mann brachte. Da sie nun vollends hörten daß der Pöbel darüber zu lachen und zu schreyen anfing, wurde sie böse, schimpfte unsern Ritter kurz und lang, wie sie dazu kam, und schlug ihm das Fenster vor der Nase zu. Don Quixote wußte gar nicht was er von dem unhöflichen Betragen dieser Dame denken und wie er sich dabey nehmen sollte. Sancho, der seinem Herrn auf dem ganzen Platze immer nachgeritten war, nahm das Ding übel. „Ey die verwünschte Hexe! schrie er. Was bild't sich denn das alte Eulengesicht ein, daß sie so treffliche Nestel nicht einmahl annehmen will? O sie soll uns nur noch einmahl

so

so kommen, da will ich's ihr schon weiß machen. Was ist denn das für Manier Einem das Fenster so vor der Nase zuzuschmeissen? Mein Seel! wenn ich einen Stein kriege, ich will's ihr gewiß aufmachen, daß sie an mich denken soll. Wißt Ihr was, Gestr. Herre, laßt den alten Donnerbesen laufen, und schenkt mir die Nesteln. Sie sind doch neu und gut, und die an meinen Hosen da taugen ohnedieß nicht viel mehr. Wir können sie auch trefflich brauchen, wenn uns irgend unterwegs was am Sattel und Zeuge reißt." — „Da, mein Sohn, sprach Don Quixote ganz traurig und neigte seine Lanze, nimm diese kostbaren Kniebänder und hebe sie heilig auf. Ich sehe wohl, die weise Urganda ist mehr auf meiner Feinde als meiner Seite; denn sie hat mir dieß genugsam durch die beleidigenden Nahmen, die sie mir gab, gezeigt." — „Ey scherrt Euch nichts um all ihr Schimpfen, Gestr. Herre, versetzte Sancho; was kann's denn Euch schaden? Alter Huren Fluch ist Gebeth für die Gesundheit."

Sechzehntes Kapitel.

Wie dem Ritter Don Quixote in Don Carlos Hause ein überschreckliches Abenteuer aufstieß.

Als es Abend wurde und jedermann nach Hause ging, erinnerte Don Alvaro unsern Ritter, daß es nun Zeit sey zu Don Carlos zu gehen. Don

Quixote war gleich bereit dazu. Don Alvaro wollte ihn bereden die Rüstung abzulegen, oder wenigstens nur Schild und Lanze nach Hause zu schicken; aber unser Ritter war durchaus nicht dazu zu bringen, sondern ging völlig gerüstet, wie er war, zum Abendessen. Er trat bey Don Carlos in den Saal, wie weyland Amadis in Apollidons verbothnes Zimmer, als er das Abenteuer mit dem Bogen der treuen Liebenden bestund. Don Carlos ging ihm mit offnen Armen entgegen: „Tausendmahl willkommen, sprach er, sey der große Ritter von Mancha, in einem Hause, wo jedermann ihn verehrt! Aber um von Eurem heutigen glorreichen Rennen auszuruhen, Herr Don Quixote, dächt' ich, legtet Ihr Eure Waffen ab. Ihr seyd bey lauter Freunden, und könnet es also ganz sicher thun." — „Schild und Lanze versetzte unser Ritter, will ich wohl Euch zu Gefallen ablegen, aber meine übrige Rüstung sey mir erlaubt zu behalten. Ich pflege sie, wo ich auch bin, immer zu führen; und zwar aus zwey Gründen. Erstens, weil durch das beständige Tragen der Waffen der Leib stark wird, und gar keine Beschwerde davon fühlt, nach dem Ausspruche des Weltweisen: ab affuetis non fit paffio. Zweytens, weil ein kluger Mann immer auf seiner Hut seyn muß. Denn ich besinne mich in der vortrefflichen Geschichte des Sonnenritters gelesen zu haben, daß dieser Ritter sich einsmahls mit seinem Freunde Oristide von Troja in einem Walde verirrte. Sie kamen endlich an eine Wiese, wo zehn oder zwölf Wilde einen Hirsch auf Kohlen brateten. Als sie näher kamen, winkten ihnen die Wilden mitzuessen, und die Ritter nahmen

es an. Sie stiegen ab, zäumten ihre Rosse ab, damit sie weideten, und setzten sich, ohne Arges zu denken, hin zu den Wilden; doch legten sie ihre Helme nicht ab, sondern hoben nur das Visir. Kaum hätten sie aber angefangen zu essen, so fielen die Wilden verrätherischerweise über sie her, und gaben ihnen so gewaltige Schläge mit ihren Keulen auf die Köpfe, daß, wären die Helme nicht vom härtsten Stahl gewesen, sie die Ritter gewiß erschlagen hätten. So aber fielen diese nur sinnlos zur Erde. Die Wilden glaubten sie wären todt, und wollten ihnen die Waffen abnehmen. Da sie aber nicht gewohnt waren Ritter zu entwaffnen, so wußten sie nicht wie sie es machen sollten. Indessen kamen Oristide und der Sonnen-Ritter wieder zu sich, sahen in welcher Gefahr sie waren, sprungen auf, zogen ihre Schwerte und griffen die Wilden mit solcher Tapferkeit an, daß sie bald eine schreckliche Niederlage unter ihnen anrichteten. Da fiel kein Hieb vergebens; dort flog ein Kopf, und hier lag ein Arm oder ein Bein." Auf einmahl gerieth unser Ritter über die Erzählung dieser Schlacht dergestalt in Hitze, daß er, um die Tapferkeit des Sonnen-Ritters und seines Freundes recht lebhaft zu schildern, seinen Degen zog und dergestalt um sich zu hauen anfing, daß die ganze Gesellschaft im Saale zurückwich, so weit sie konnte, und einen großen leeren Zirkel um Don Quixoten her machte, in welchem er allein stund. So vielen Spaß auch diese Scene den Gästen machte, so fand doch Don Carlos für gut sie zu endigen. „Genug, genug, unüberwindlicher Ritter! sprach er zu Don Quixoten, die Wilden sind nun lange in die Pfanne gehauen;

wir wollens gut seyn lassen, und jetzt lieber zu Tische gehen.“ Sogleich steckte Don Quixote seinen Degen, ruhiger als man hätte glauben sollen, wieder ein, und ließ sich von Don Carlos in einen andern großen Saal führen, wo die Tafel schon bereit stund. Ehe sie sich noch setzten, vermißte Don Alvaro den Schildknappen Sancho, und schickte daher einen von seinen Pagen nach ihm.

Sancho war seinem Herrn richtig in Don Carlos Haus gefolgt, hatte sich aber in der Küche eingethan, als wo die herrlichen Vorbereitungen zum Abendessen seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zogen. „Herr Sancho, schrie der Page, ihr sollt in den Speisesaal kommen, die Herren können nicht ohne euch essen. Kommt, ihr sollt mit den trefflichsten Speisen und den herrlichsten Weinen bewirthet werden.“ — „Sackerlot! Herr Page, das kommt mir eben recht, versetzte Sancho. Ich habe ohnedieß in drey Stunden noch keinen Bissen in mein Maul genommen. „Hiermit folgte er dem Pagen in den Saal. Als er hineintrat, nahm er sein Baret mit beyden Händen ab, und machte einen tiefen Reverenz. „Gnädige Herrn, sprach er, Gott hab' Euch Alle selig dafür, daß Ihr so fein an mich denkt!“ — „Wie Sancho, sprach Don Carlos; Ihr macht uns ja einen Wunsch, den man nur sonst den Todten thut, und, Gott sey Dank, wir sind noch Alle gesund und am Leben, wenn nicht irgend einige von den Herrn da im Begriffe sind bey meiner schlechten Bewirthung zu verhungern.“ — „Heilige Mutter Gottes! schrie Sancho, und beguckte lüstern die Tafel, wie wollte da Einer verhungern? Mein Seel! die Herrn da müß-

ten's doch machen wie meines Nachbars in unserm Dorfe seine Gänse, die mitten auf dem Teiche am Pipse sturben. Nein, meiner Six! das ist kein Tischchen zum Spaße. Blitz! da sind ja so viel Schüsseln, als kaum Tage im Jahre, und das Maul wässert mir schon, wenn ich sie nur ansehe." — „Nun wohlan, guter Freund, sprach Don Carlos, und legte ihm einen Capaun auf einen Teller, hier ist vor der Hand was zum Anbisse. Ich habe mir sagen lassen, daß ihr mit diesen Ungeheuern sehr gut zurecht kommen könnt." — „Blitz, freylich! versetzte Sancho; das Zusehen sollt Ihr umsonst haben, gnädiger Herre." Drauf forderte er ein Stück Brot, und fing an seinen Kapaun so zusammenzukauen, daß in wenig Minuten nichts mehr davon übrig war. Die Pagen, welche eben so viel Spaß dran hatten, als ihre Herrn, ihn fressen zu sehen, leerten alle Teller, die sie wegnahmen, auf seinen ab, und schenkten ihm alle Augenblicke zu trinken ein. Dieß machte unsern Sancho so lustig, daß er überlaut schrie: „nein, mein Seel! Herr Don Carlos, Ihr und Eure Pagen seyd wackere Leute, daß Ihr Euren guten Freunden so was zu gute thut." — „Ach, Freund Sancho, versetzte Don Carlos, ihr seyd selbst ein braver Mann, daß ihr so frey vom Herzen weg sprecht. Kommt her, und empfangt für diese Offenherzigkeit, die mir so wohl gefällt, aus meiner Hand diesen Teller voll Semmelwürstchen." — „Was sind das für Dinger? versetzte Sancho, und griff zu. Solche hab' ich in meinem Leben nicht gesehen." — „Nu, kostet sie nur, Freund Sancho, sprach Don Alvaro, und sagt uns dann wieder wie sie schmek-

ken.“ Sancho ließ sich nicht zweymahl bitten, sondern nahm sie und verschluckte eine nach der andern, als wenn's Weinbeere wären. „Mein Seel! gnädiger Herre, sprach er zu Don Alvaro, wie er fertig war, das sind gute Dinger die Semmelwürstchen. Wenn ich wieder heimkomme will ich auch welche in meinen Garten stecken, und wenn's ein gut Jahr gibt, da sie gerathen, will ich sie schon theuer genug verkaufen. Aber ich fürchte nur, ich fresse sie alle selber auf, ehe sie reif sind; oder meine Frau müßte mir allezeit einen Beißkorb um das Maul schnallen, wenn ich einmahl darnach sehe.“ — „Ihr habt also eine Frau, Sancho, wie ich höre? sprach Don Carlos. Ist sie denn schön?“ — „Ey was sollt' sie nicht! versetzte Sancho. Ich vertauschte sie gewiß nicht um das Fräulein Dulcinea von Toboso, die eigentlich Aldonza Lorenzo, sonst auch Nogales heißt. Es ist wahr, meine Frau wird in der nächsten Heuernte fünfundfünfzig Jahr, und die Sonne hat ihr die Larve ein bischen braun gebrannt; aber das schad't der Liebe nichts, sie ist drum doch eine Frau wie ein Däubchen. Schwatzen kann sie Euch wie eine Elster, und sie hat keinen Fehler am ganzen Leibe. Das Einzige was ihr unser Herr Pfarrer immer vorwirft, ist, daß sie kein Geld behalten kann; denn kaum hat sie ein Paar Quartos zusammen, so schleppt sie sie auch gleich zu unserm Wirth Juan Perez in die Schenke und vergluckst sie.“ — „Habt Ihr denn auch Kinder mit ihr? fragte Einer aus der Gesellschaft.“ — „Ey Sackerlot! was hätten wir denn zusammen gemacht, wenn wir die nicht hätten? versetzte Sancho. Freylich haben wir welche. Unter andern habe ich

eine kleine Sanchica; das ist Euch ein Wetter-Mädchen. Meiner Six! sie ist schon so gescheidt wie ihre Mutter; und gewachsen ist sie, wie eine Spindel. Von ihrer Schönheit will ich gar nichts sagen, da könnt Ihr nur andre Leute fragen. Alle sprechen: sie gleiche unserm Herrn Pfarrer, und da könnt Ihr denken daß sie hübsch ist: denn der ist doch, meiner Six! der schönste Mann im ganzen Lande." Alle Gäste lachten über Sancho's treuherzige Einfalt, mit welcher er ihnen vielen Spaß gemacht hatte.

Als die Tafel vorbey war, führte Don Carlos seine Gäste zu Ende des Saals an eine Tarimo (*) wo sie sich niederließen, bis die Bedienten die Tafel hinweg geschafft hatten. Da nun Alles drauf angestellt war Don Quixoten diesen Abend ganz besondre Ehre zu erzeigen, so nahmen ihn Don Carlos und Don Alvaro zwischen sich und sagten Sancho, er solle sich seinem Herrn zu Füßen auf die Erde setzen. Nun fragte Don Alvaro unsern Ritter, warum er diesen ganzen Abend fast keinen Antheil an der allgemeinen Freude der Gesellschaft genommen, und bey Tische fast gar nichts gegessen habe? „Es ist ein Zeichen, sprach Don Carlos, daß Herr Don Quixote bey uns nichts nach Appetit gefunden hat. Und wundre mich auch nicht drüber; denn wie kann der Tisch so gemeiner Ritter, wie wir sind, nach seinem Geschmacke seyn? Er ist gewohnt nach davon getragenen Preisen in Turnieren, oder nach bestandnen unerhörten Abenteuern täglich an so vieler Kaiser und Könige Tafeln, wie z. E. zu

(*) Eine mit Decken und Polstern belegte Erhöhung in jedem Besuchzimmer der Spanier, worauf sie sitzen.

Trapezunt mit Niquea und Syconia zu speisen; und da sind freylich die auserlesensten Delicatessen sein tägliches Brot." — „Ach schweigt doch um Gotteswillen stille, fuhr Sancho auf, ich kann gleich das Reden nicht hören; denn wer Euch das von uns gesagt hat, gnädiger Herre, der hats in seinen Hals 'nein gelogen. Die meistenmahle sind wir auf unserer Ritterschaft mit Prügelsuppen bewirthet worden; und wenn wir auch einmahl ein Paar Melonen zu essen kriegten, so haben wir sie gewiß auch theuer genug bezahlen müssen. Dann und wann fand sich freylich eine gutherzige Seele die uns aufnahm; wie z. Ex. Herr Valentin; aber es ist nur einmahl Pfingsten im Jahre, und so was kommt uns nicht oft. Denn was die Kaiser und Könige betrifft, von denen Ihr da schwatzt, wer Teufel hat denn die gesehen, als mein Herre in seinem verrückten Kopfe, der ein großer Narre ist, wenn er sich nicht ewig bey Euch einquartiert?" — „Hund von einem Kerl! schrie Don Quixote wüthend und trat ihn von sich, was redest du da? Was für ein Teufel reitet dich diese edle Gesellschaft mit so dummen Geschwätz zu ermüden? Ich bitte Euch um Verzeihung wegen der Unhöflichkeit meines Schildknappen, Herr Don Carlos, fuhr er fort. Ich kann Euch versichern, es war nicht aus Mangel kostbarer Speisen daß ich diesen Abend nicht aß; denn Eure Tafel war reichlich damit besetzt; sondern die wahre Ursach war, weil wir fahrenden Ritter uns der äußersten Mäßigkeit befleißigen, und alle Sinnlichkeiten fliehen. Wir essen nur so viel als zur Erhaltung des Lebens nöthig ist; und wenn Kaiser und Könige, an deren Höfe uns das

Glück führt, uns mit prächtigen Banketen bewirthen, so schätzen wir dabey weniger die leckerhaften Speisen, als die Ehre an ihren Tafeln zu speisen. Kurz, wir fliehen ein weichliches und verzärteltes Leben, und machen uns, wenn wir Unrecht und Ungebühr in der Welt rächen, Gesetze und Ordnung in den Reichen wieder herstellen, und Genothdrängten zu Hülfe eilen, eine wahre Freude draus dürre Wüsten und Einöden zu durchreisen, Wind und Wetter auszustehen, und ganze Tage lang nichts zu essen, wie der edle Amadis von Gallien auch that, als er drey ganzer Monath lang auf dem Armuthsfelsen ohne Essen, Trinken und Schlaf zubrachte. Überdieß, mein Freund, ließ mich auch noch eine andere Ursache nicht an der allgemeinen Freude Theil nehmen. Die weise Urganda, auf deren Freuudschaft ich mich fest verließ, schlug heute den Preis meiner Geschicklichkeit, den ich ihr darbrachte, so unfreundlich aus; sie schlug ein Kleinod aus, das jeder Andern lieber als ein Kaiserthum gewesen seyn würde. So was muß den kühnsten Muth niederschlagen, und ich muß Euch bekennen, daß ich all den meinigen nöthig habe, um nicht zu unterliegen. Ich kann gar nicht begreifen was sie so aufgebracht auf mich macht. Unstreitig müssen ihr die verfluchten Zauberer, meine Feinde, falsche Nachrichten von mir gebracht haben; weil sie kein sicheres Mittel wissen die fahrende Ritterschaft zu untergraben, als Zwist unter den Hauptstützen des Ordens und seiner weisen Beschützerinn anzuzetteln.“ Sicher hätte unser Ritter, dem die Sache gewaltig am Herzen lag, noch lange in seinem feyerlichen Tone fortgefahren, wenn nicht eben eine Gesellschaft Musikanten

und Tänzer, die Don Carlos zum Zeitvertreibe hatte kommen lassen, in den Saal getreten wäre.

Nun folgte ein Divertissement von Musik, Tanz und Gesang welches beynahe zwey Stunden dauerte, und sich mit einem komischen Solo endigte, welches Einer, als Bauer gekleidet, mit erstaunender Leichtigkeit tanzte. „Nu Sancho, könnet ihr so was auch? fragte Don Carlos unsern Schildknappen.“ — „Ey es wär mir auch so! versetzte Sancho und jähnte aus Leibeskräften. Nein Gnäd. Herre, ich hätte jetzt Lust meine Sprünge lieber auf einem Strohsacke zu machen, als in dem Saale. Der närrische Kerl, der da rumspringt als wenn er vom Teufel besessen wär, muß weder Caldaunen noch Därme im Leibe haben, und man müßte, meiner Six! nicht viel Semmelwürstchen aus ihm machen können.“ Alle lachten über Sanchos drollichten Einfall; aber die Freude dauerte nicht lange; denn auf einmahl erschien ein ungeheurer Riese sechs Ellen hoch und nach Verhältniß dicke und setzte die ganze Gesellschaft in Schrecken. Er mußte niederknien um durch die Thür zu kommen, und als er im Saale war, stieß er mit dem Kopfe fast an die Decke. Er war Persianisch in einen grossen langen Rock von rothem Tuche gekleidet, und hatte einen ungeheuern Säbel an einer eisernen Kette, statt des Bandelier, hängen. Um den Hals trug er eine große Krause, und auf dem Kopfe eine Mütze mit lauter Truthahnsfedern umsteckt, welches wie eine Krone aussah. Die ganze Gesellschaft that bey diesem fürchterlichen Anblicke ganz erschrocken, und drängte sich um Don Quixoten her, wie eine Heerde Schaafe bey Erblickung des Wolfs um

den Schäfer. Unser edler Ritter aber zeigte hier daß er zum Schutz aller Genothdrängten geschaffen sey; denn er behielt völlig kaltes Blut und seine Gegenwart des Geistes in dieser schrecklichen Gefahr. „Fürchtet nichts, meine Freunde, sprach er, dieß ist ein Strauß der mich allein betrifft. Ich kenne dergleichen Abenteuer schon; denn sie pflegen in Kaiserlichen Pallästen gar oft vorzukommen. Seyd also nur ruhig, und laßt uns hören was dieser ungeheure Riese will." Als sich nun Alle auf Don Quixotes Geheiß wieder niedergesetzt hatten, hub der Riese mit rauher fürchterlicher Stimme, wie Riesen gewöhnlich haben, an: „Ihr Prinzen, Pagen und Lakayen, sagt mir wer ist unter Euch der Ritter ohne Liebe, sonst von der traurigen Gestalt genannt?" — „Ich bin's, versetzte Don Quixote stolz; was willst du von mir, Riese?" — „O Ihr unsterblichen Götter, versetzte der Riese, was bin ich Euch nicht für Dank schuldig, daß Ihr mich so unvermuthet in dieser Stadt finden laßt, was ich schon vierzehnhundert Jahre umsonst suchte! Wisset demnach, ihr Prinzen und Ritter allhier, daß Ihr hier den furchtbaren Bramarbas, den Amboßschmetterer, den mächtigen Kaiser von Cypern, der sich dieß Reich durch seinen unüberwindlichen Arm eroberte, hier vor Euch sehet. Das Gerücht von den seltsamen Abenteuren und grossen Thaten des Ritters Don Quixote von Mancha ist bis zu meinem Kaiserlichen Pallaste gekommen; sintemahlen jetzt kein Winkel der Welt, keine Stadt, keine Strasse, keine Schenke, kein Stall ist, wo nicht von diesem Springinsfeld der fahrenden Ritterschaft gesprochen wird. Da ich aber nicht leiden kann

daß so ein ausserordentlicher Mensch in der Welt seyn soll, so habe ich mein Reich Cypern verlassen um ihn aufzusuchen. Ich will mit ihm kämpfen, und ihn sein Haupt abschlagen, um es mit in mein Reich zu nehmen und über dem Thore meiner kaiserlichen Burg aufstecken zu lassen, damit man sehe daß ich stärker bin als er. Wohlan dann, berühmter Ritter Don Quixote, willst du also keinen Zweykampf mit mir wagen, so darfst du dir nur dein Haupt auf der Stelle abschlagen lassen; denn ich muß eiligst in mein Reich zurück. Mich bringt auch noch eine andere Ursach hieher. Ich habe nähmlich gehört, Don Carlos, der Besitzer dieses festen Castells, habe eine junge wunderschöne Schwester. Da nun junge und schöne Mädchen gerade meine Sache sind, so will ich diese Prinzessinn mit nach Cypern nehmen und in mein Serail thun. Don Carlos liefere mir sie also nur freywillig aus, wo nicht, so entbieth' ich ihm und allen hier gegenwärtigen Rittern Vehd." Hier schwieg der Kaiser von Cypern und Alle erwarteten neugierig Don Quixotes Antwort darauf. Auf einmahl beugte unser Ritter das Knie vor Don Carlos, und redete ihn an: „mächtigster Kaiser von Grácia, grosser Trebazes, der Ihr in Abwesenheit der Prinzen Eurer Söhne den Nahmen Don Carlos annahmet, die Anschläge des treulosen Zauberers, der Eurem Reiche den Untergang drohet, zu vernichten, vergönnet mir hier vor Eur. Kaiserl. Majestät die Stelle des unüberwindlichen Sonnen-Ritters und des tapfern Rosiclair, seines Bruders, zu vertreten, als welchem es eigentlich zukäme die Vermessenheit dieses Ungeheuers zu bestrafen."

Don Carlos biß sich in die Zunge das Lachen zu lassen, streckte aber seine Hand unserm Ritter ganz stattlich zu küssen hin, und hob ihn auf. „In der That, Durchlauchter Prinz von Mancha, sprach er, dieß Abenteuer geht uns Beyde an; aber ich muß Euch offenherzig bekennen, die Drohungen dieses Riesens haben mich so erschreckt, daß ich ihm die Prinzessinn Trebasina, meine Schwester, nicht werde versagen können, wenn Ihr es nicht zu verhindern wißt. Thuet also bey der Sache was Euch gut dünkt; denn Ihr werdet Euch gewiß auf keine schlechte Art dabey benehmen.“ Hiermit kehrte sich unser Ritter um, und ging auf den Riesen zu. „Stolzer Bramarbas, schrie er, hielt mich nicht der tiefe Respect für Ihro kaiserl. Majestät und alle die hier versammleten Prinzen zurück, so wärest du gewiß schon von mir für deine Verwegenheit nach Gebühr gezüchtiget. Aber ich nehme den Zweykampf an, zu dem du mich ausforderst, und schwöre hiermit alle die heiligsten Schwüre, welche die berühmtesten Ritter bey dergleichen Gelegenheiten thaten, und sonderlich den: nie eher wieder mit der Königinn zu kurzweilen, bis ich dein scheußliches Haupt zu meinen Füßen liegen sehe und es den Raben und andern Raubvögeln zu fressen gebe.“ — „O Ihr unsterblichen Götter! schrie der Riese mit einer Donnerstimme, so soll mir ein einziger Mensch drohen? und ich soll's leiden? Nein, ich schwöre beym Schnurbart des Briareus und Enceladus, daß ich nicht eher mein Brot auf der Erde essen und auf meines Schwertes Spitze schlafen will, bis ich dich in Kochstückchen zerhackt habe!“ — „Was helfen alle diese Drohungen? versetzte unser Ritter;

unser Kampf allein wird entscheiden, wer von uns Beyden der erste Ritter auf der Welt ist. Gehe hin und bereite dich deine Großsprechereyen auszuführen, und befreye den Kaiser von deiner verhaßten Gegenwart."

Sancho indessen zitterte und bebte wenn er den grossen Kaiser von Cypern ansahe, und es war ihm unmöglich seine entsetzlichen Drohungen auszuhalten. „Ach! Herr Barrabas, fing er auf einmahl an, und fiel vor dem Riesen auf die Knie; schont doch meinen armen Herrn, und laßt ihm seine gesunden Gliedmassen, wie sie ihm der liebe Gott gegeben hat." Zum Glücke für Sancho hatte sich Don Quixote nach dem Kaiser Trebazes umgewandt, ihn als Zuschauer zum Zweykampf einzuladen, und hörte also nicht die Bitte die sein feiger Schildknapp für ihn einlegte, sonst würde er sie ihm wohl übel bezahlt haben. Hierauf ging der Riese noch einige Schritte auf Don Quixoten zu, und warf ihm einen von seinen Handschuhen ins Gesichte. „Hebt diesen Handschuh auf, Ritter, sprach er; ich werfe ihn Euch zu, zum Zeichen daß ich Euch hiermit ausfodere, und Euch morgen nach Tische auf dem grossen Platze erwarte; denn ich schlage mich nie mit nüchternem Magen." Hiermit ging er eben so wie er hereingekommen war wieder zum Saale hinaus, und Don Quixote hatte eine so gewaltige Freude eine Ausforderung ganz nach Schnitt und Form der fahrenden Ritterschaft erhalten zu haben, daß er den Schimpf, den ihm der Riese damit angethan hatte, daß er ihm den Handschuh ins Gesicht warf, gar nicht achtete. Er hob ihn auf und gab ihn Sancho in Verwahrung. Sancho nahm das ungeheure Stück, das beyna-

he zwey Fuß lang war, und beschaute es mit grosser Verwunderung. „Tausend Sackerlot! fing er an, was der Hurensohn für eine schreckliche Hand hat! Der Teufel halte damit eine Maulschelle aus; ich glaube, er schlüge Einem mit einem Nasenstüber den Kopf vom Rumpfe herunter.“

Es war schon ziemlich spät als dieß Abenteuer sich endigte, und die ganze Gesellschaft ging drauf nach Hause. Alle, sagt die Geschichte, hatten auf diesen Abend eine treffliche Nacht, nur unser Ritter nicht, wie das folgende Kapitel zeigen wird.

Siebzehntes Kapitel.

Thut Meldung wer der Riese Bramarbas war; und von einem Traume, den der Ritter Don Quixote hatte.

Der Arabische Geschichtschreiber sagt, es sey mit dem Riesen Bramarbas folgendergestalt zugegangen. Don Carlos und Don Alvaro hatten miteinander verabredet, unserm Ritter einen Possen zu spielen, und liessen daher einen von den Riesen von Pappe, die man bey den Frohnleichnahms-Umzügen und andern dergleichen Festen öffentlich umher trägt, kommen. Der Se-

kretär des Don Carlos, ein junger lustiger Kopf, kroch hinein und spielte den Bramarbas. Er trug nähmlich den Pappenkopf auf einem Stocke, und redete durch ein Sprachrohr, das zum Munde des Riesen heraus ging; und Don Quixoten den Betrug noch mehr zu verstecken, hatte man da, wo der Riese im Saale stund, fast alle Lichter weggethan, so daß die Figur im Schatten wirklich täuschte.

Auf unsers Ritters Einbildungskraft hatte dieß Abenteuer so gewaltig gewirkt, daß er die ganze Nacht über keine Ruhe hatte. So bald er einmahl einschlafen wollte, weckte ihn die Begierde, mit dem Kaiser von Cypern zu kämpfen, gleich wieder auf. Gegen morgen überfiel ihn zwar der Schlaf; aber Ruhe genoß er drum doch nicht. Denn kaum hatte er die Augen zu, so träumte ihm auch schon, Bramarbas habe sich heimlich in das Schloß geschlichen, und wolle ihn meuchelmörderischerweise umbringen. Auf einmahl sprung er hastig im Schlafe aus dem Bette, und griff nach seinen Waffen." Ha, schändlicher Verräther! schrie er, jetzt sollst du sehen, daß alle deine Künste dich nicht der Schärfe meines Schwerts entrücken sollen." Hiermit wurf er hastig seinen Harnisch über das Hemde, legte sich die Armschienen an, setzte den Helm auf, nahm Schild und Lanze, und suchte nun den Kaiser von Cypern in allen Winkeln des Zimmers, sogar unter dem Bette auf. Da er ihn aber nirgends fand, ging er hinunter in den Saal, und fand die Thüre zu einer kleinen Kammer offen, wo Sancho in einem kleinen Feldbette lag und schlief. Aus Vorsorge, damit ihm der anbrechende Tag nicht in die Augen scheinen

nen möchte, hatte der gute Sancho die Decke über den Kopf gezogen, und über seinem Kopfkissen lag des Kaisers von Cypern Handschuh, den ihm sein Herr aufzuheben gegeben hatte. Kaum hatte Don Quixote diesen Handschuh erblickt, so glaubte er es sey der andere, den der Riese behalten habe, und der Mensch im Bette sey sein stolzer Feind, der von der Ersteigung des Schlosses hier ein wenig ausruhe, bis er Gelegenheit fände sein boshaftes Vorhaben auszuführen. Völlig davon in seinen Gedanken überzeugt hob er den Griff seiner Lanze auf und gab damit dem armen schlafenden Sancho einen schrecklichen Schlag über die Ribben. „Siehst du schändlicher Riese! schrie er dazu, so muß es allen denen ergehen, die Feinde haben wie mich, und sie meuchelmörderischerweise überfallen wollen.“ Ein so unsanfter Morgengruß hätte wohl einen Bären aus seinem tiefsten Winterschlafe erwecken können, geschweige denn den armen Sancho, der gar nicht wußte wie ihm geschahe, und wie ein Ochse unter der Decke hervorbrüllte. Zugleich steckte er den Kopf heraus und wollte sehen wer ihn so früh weckte. Aber unser Ritter zeigte es ihm gleich; denn er wurf seine Lanze weg, die er in einem so engen Raume nicht brauchen konnte, schlug den armen Sancho zwey bis dreymahl mit der Faust ins Gesichte, und schrie mit fürchterlicher Stimme dazu: „Ja, von meinen eigenen Händen sollst du dafür sterben, schändlicher Riese, daß du dieß Schloß erstiegen hast!“ Hatte Sancho vorher nicht gebrüllt, so brüllte er jetzt noch mehr, sprung aus dem Bette und lief nackend hinaus in den Saal. „Ach um tausend Gott'swillen! Gestr. Herre, schrie

er, was wollt Ihr denn von mir? Ich habe ja das Schloß nicht erstiegen? Thut doch nur die Augen auf; ich bin ja Sancho, Euer getreuer Schildknapp!" — „Nein, nein, der Betrug ist zu grob, versetzte Don Quixote; du magst deinen Nahmen ändern wie du willst, das hilft dir nichts. Ich weiß nur zu gut, Verräther, daß du Bramarbas bist. Der Handschuh auf deinem Bette hat dich verrathen!"

Der Tag war noch nicht recht angebrochen, und die Fensterladen im Saale waren noch zu, Don Quixote konnte also seinen Schildknappen nicht erkennen; hielt ihn folglich immer noch für den Riesen, und verfolgte ihn mit Faustschlägen immer fort; indeß der arme Sancho fluchte und heulte, und alle Heilige aus der Legende um Hülfe anrufte. Zu einer Thür konnte er auch nicht hinaus; denn Don Quixote verronn ihm immer den Weg. Endlich wurden Don Alvaros Bediente über Sanchos Schreyen wach. Sie kamen im Hemde herbeygelaufen zu sehen was es gäb; aber anstatt daß dieß unsern Ritter hätte zu sich selbst bringen sollen, machte es ihn nur noch wüthender; denn er glaubte nicht anders, da er sie erblickte, als es wären eben so viel Riesen die Bramarbas sich zur Hülfe herbeygezaubert habe. In dieser Meinung ging er nun auf Alle los. Da er seine Lanze in der Kammer gelassen hatte, so machte er sich aus dem Schilde ein Gewehr, womit er bald Einen umstieß, einen Andern verwundete, dem Dritten das Hemde zerriß, kurz, so unerhörte Thaten verrichtete, daß ganz Saragossa heutiges Tages noch davon spricht. Im ganzen Saale erscholl nichts als Schimpfen und Fluchen gegen unsern Ritter, der

bisher noch Sieger gewesen war, weil er fast ganz gerüstet, und seine Feinde fast nackt und ohne Waffen waren. Aber zum Unglücke verlor er im Handgemenge seinen Harnisch, der nicht recht fest gemacht war, und nun machten sich seine Feinde über ihn her. Ehe er sichs versahe, faßte ihn ein stämmicher Kutscher mitten um den Leib und hob ihn in die Höhe. Während dieser ihn hielt, machten sich von hintenzu einige Pagen über ihn, streiften ihm das Hemde über den Kopf, und nun regnete es unzählige Schläge auf seinen Steiß. Es will sogar verlauten, Sancho habe auch diese gute Gelegenheit sich zu rächen nicht entwischen lassen, und seine unheiligen Hände an seinen Herrn zu legen gewagt. Da er es aber niemahls bekannt hat, so gibt der Arabische Geschichtschreiber diesen Umstand auch nicht für gewiß aus. Doch dem sey wie ihm wolle, es regnete, wie gesagt, unzählige Schläge auf des armen Ritters Steiß; und da er eben in der unbarmherzigsten Buben Hände gefallen war, so würde das Ding wahrscheinlicherweise noch lange gedauert haben, wenn nicht Don Alvaro dazu gekommen wäre. Der schreckliche Lärm im Saale hatte ihn ebenfalls aufgeweckt, und er trat im Schlafrocke mit seinem Degen unter dem Arme in den Saal. Das erste, was ihm in die Augen fiel, war Don Quixote in obgedachtem Zustande. So lustig auch dieß Spectakel immer für ihn war, hatte er doch zu viel Mitleiden, als daß er den armen Mann hätte länger von seinen Bedienten sollen mißhandeln lassen. Er winkte also dem Kutscher ihn loszulassen, und den Andern sich zu entfernen. Hierauf stellte er sich neben Sancho, und nahm den Degen in die

Hand. „Wohlan, Herr Ritter Don Quixote, schrie er, fasset Muth; hier komme ich Euch mit dem tapfern Sancho zu Hülfe. Die Bösewichter, die Euch angefallen haben, sollen alle über die Klinge springen. Aber sagt mir doch, was ist denn das für Volk mit dem ihr's da zu thun habt, und was hat es Euch gethan?" — „Ey seht Ihr denn nicht daß es Riesen sind? versetzte Don Quixote, der zum Glücke seinen Wirth erkannte. Bramarbas hat diese Nacht die Burg erstiegen, und mich ermorden wollen; aber sein höllischer Anschlag ist ihm mißlungen, weil mich der weise Lirgande zuvor insgeheim davon benachrichtigt hatte. Auf, mein Freund Don Tarfeyan; diesen Verräthern nach! Bis in die finstersten Wälder von Cypern wollen wir sie verfolgen." Er war schon auf dem Sprunge seinen vermeinten Riesen nachzulaufen, die sich wieder in ihre Kammer schlichen; aber Don Alvaro hielt ihn auf. „Nein, nein, Herr Ritter, sprach er, Euer Muth führt Euch zu weit. Solch verworfenes Pack verdient nicht daß Ihr eine so weite Reise macht, und noch dazu im blossen Hemde. Geht wieder in Euer Zimmer, und nehmt nicht eher was in der Sache vor, bis wir wissen wozu sich Bramarbas entschließt. Wir beyden, Sancho und ich, wollen ihn indessen genau beobachten und Euch treuen Bericht davon erstatten. Legt Euch nur wieder nieder, und seyd vor der Hand damit zufrieden daß Ihr ihn in die Flucht geschlagen habt, und daß er Euch seinen Handschuh lassen mußte, der Euch bis auf die spätste Zeiten zum Zeichen seiner Feigheit und Eurer Tapferkeit dienen kann."

Don Quixote folgte dem guten Rathe, ging wieder in sein Zimmer und Don Alvaro schloß die Thür hinter ihm zu. Drauf ging er zu dem armen Sancho in die Kammer, der sich eben anzog und von ganzer Seele auf seinen Herrn schimpfte und ihn verwünschte. „Nu, Freund Sancho, sprach er, wie befindet ihr euch auf die Schlacht?“ — „Ey, zum Teufel! wie soll ich mich befinden? versetzte Sancho. Ein Paar Ribben im Leibe sind mir gewiß entzwey, und ich bin fast krumm und lahm geschlagen. Nein, mein Seel! die verfluchten Narrenstreiche habe ich satt; und wär mirs nicht noch um die gute Insel zu thun, die mir mein Herre versprochen hat, da möcht' er zusammt seiner fahrenden Ritterschaft zum Teufel gehen.“ — „Also hat euch der Kaiser von Cypern so übel zugerichtet? fragt Don Alvaro.“ — „Ey ja doch, Kaiser von Cypern! versetzte Sancho. Mein Herre ists ja gewesen, der mich so lästerlich zugedeckt hat. Muß ihn nicht der Teufel reiten daß er sich in den Kopf setzt, ich wäre der verfluchte Barrabas, und in der Meinung hat er mir bald Arme und Beine entzwey geschlagen. Aber er mag sichs ums Himmels willen abgewöhnen, die Sachen weiter als fahrender Ritter anzusehen; sonst bleiben wir keine guten Freunde; denn seine Manier zu sehen steht mir gar nicht an. Aber was mich dabey noch tröstet, ist, daß er auch seinen verdienten Lohn gekriegt hat; denn sein Hintergesichte ist garstig von Euern Herrn Pagen bezahlt worden, denen's der liebe Gott vergelte, daß sie mir so gut zu Hülfe kamen.“ — „Ihr irret Euch, Freund Sancho, sprach Don Alvaro. Es waren meine Pagen nicht die Euren Herrn schlu-

gen, sondern ganz gewiß Zauberer, die nur die Gestalt meiner Pagen angenommen hatten.“ — „Nu ja, da wären wir wieder auf dem alten Flecke! versetzte Sancho, allerwegens Zauberer, und immer und ewig nichts als Hexereyen? Das wäre trefflich! Ich glaube, Gott verzeyh mir's! am Ende behexen sie uns noch gar den Bissen Brot im Maule.“ Sanchos Einfalt machte Don Alvaro so viel Spaß, daß er ihn mit in sein Zimmer nahm, um während des Ankleidens mit ihm schwatzen zu können.

Achtzehntes Kapitel.

Wie und warum der berühmte Ritter von Mancha Saragossa verließ, um nach Hofe zu gehen.

Kaum war Don Alvaro wieder in seinem Zimmer; als Don Carlos Sekretär zu ihm kam und ihm meldete daß sein Herr Briefe vom Hofe bekommen habe, und eiligst dahin müsse, um die Heirath seiner Schwester mit einem der vornehmsten Herrn am Hofe des Königes zu schließen. „Nun, mein Seel! schrie Sancho, das ist mir doch recht lieb; denn so kriegt sie doch der große Lumpenhund von Barrabas nicht.“ Don Alvaro zog den Sekretär beyseite und sagte ihm: „Ich möchte gern mit Don Carlos nach Madrid

gehen; aber wie schaffen wir uns unsern fahrenden Ritter vom Halse? Nehmen wir ihn mit, so hält er uns alle Augenblicke auf der Reise durch seine Abenteuer auf. Es ist wahr Herr und Diener machen Einem so sonderbaren Zeitvertreib, daß ich gern dem Hofe diese Lust gönnen wollte. Aber wie bringen wir sie nach Madrid ohne daß sie mit uns kommen?" — „O das nehme ich auf mich, versetzte der Sekretär; ich will den Augenblick Hand ans Werk legen." Hiermit ging er fort und suchte im ganzen Hause zusammen was er zu der seltsamsten Mummerey brauchen konnte. Er wickelte sich in einen langen schwarzen Mantel, den er mit drey ledernen Riemen gürtete, und machte sich eine Mütze von der seltsamsten Figur mit einer Menge bunter Hahnenfedern besteckt, und unzählichen falschen Steinen, Meßingplatten, Muschelschaalen, Stückchen Glas und andern Ginkerlitzchen verziert. Um den Hals hing er neun oder zehn Ketten von Gold, Silber, Kupfer und Eisen und eben so viel Rosenkränze mit einer unzählichen Menge Schaumünzen behangen. Hierüber machte er sich noch eine große Halskrause, mit rothen, grünen und gelben Fleckchen bemahlt. Statt des Degens steckte er eine Vogelflinte an die Seite, alle Finger voll Ringe, und machte sich einen Schnurrbart von Tinte. In diesem Aufzuge, worinnen er geschworen wie der König Melcher am heiligen Dreykönigs-Feste in einer Dorfkirche aussahe, ließ er sich bey Don Alvaro in Sancho's Gegenwart anmelden. „Darf ich fragen, schöner Fremder, wer Ihr seyd, und was Ihr wollt? sprach Don Alvaro." — „Ich suche den unüberwindlichen Prinzen von Mancha, den

großen Ritter Don Quixote, um ihm eine wichtige Bothschaft zu bringen, versetzte der Sekretär. Man hat mich versichert, daß er in diesem prächtigen Schlosse wohne." — „Man hat Euch die Wahrheit gesagt, versetzte Don Alvaro, und ich werde Euch sogleich in sein Zimmer bringen." Hiermit führte er den seltsamen Gesandten in unsers Ritters Zimmer. „Großer Ritter von Mancha, sprach er, hier ist ein Gesandter von ich weiß nicht welchem Prinzen, der seine Bothschaft niemanden als nur Euch anvertrauen will." — „Er trete näher und rede frey! versetzte Don Quixote, der noch immer im Hemde war, sehr feyerlich. Das Völkerrecht und die Würde seines Amtes geben ihm alles mögliche sichere Geleit." — „Seyd Ihr vielleicht der Ritter ohne Liebe? fragte der Gesandte mit verstellter Stimme." — „Ja, ich bin's, versetzte Don Quixote." — „Wohlan, so wisse dann, großer Prinz, fuhr der Gesandte fort, daß der unverwundbare Bramarbas, mein Herr, der Kaiser aller Riesen auf der Welt und der mächtige König von Cypern und aller umliegenden Provinzen, Inseln und Wüsteneyen, mich seinen beredten Schildknappen und Sekretär Marroquino Ahumado sendet, um Euch wissen zu lassen, daß er eines gewissen Abenteuers wegen, welches ihm vorige Nacht aufgestoßen ist, unverzüglich nach Madrid reisen müsse. Und, da er zu Folge des Pfandes, welches er Euch gestern in's Gesichte warf, verbunden ist, mit Euch in dieser Stadt, die ihm aber verdächtig ist, einen Zweykampf zu bestehen; so kündiget er Euch durch mich aufs neue Vehd an, und fordert Euch dazu an den Hof des Königs von Spanien heraus, als wo

Ihr nicht so viele Freunde, Blutsverwandten, Bastarden und Buhlen habt. Er thut Euch ferner durch mich, seinen Schildknappen, kund, daß Ihr Euch ihm aufs längste in vierzig Tagen von heute an zu Madrid stellen sollt, bey Peen und Verlust der Ritterwürde und Eures guten Nahmens bey allen Prinzessinnen von Gallizien und allen Schenken-Infantinnen in der ganzen Welt. In diesem berühmten Zweykampfe wird mein furchtbarer Herr untersuchen, ob die großen Dinge, die das Gerücht von Euch sagt, wahr sind. Werdet Ihr aber nach einer so feyerlichen Vehd ermangeln, Euch zu gesetzter Zeit in Madrid zu stellen, so wird der Kaiser Bramarbas, mein Herr, Eure schändliche Feigheit bis in den Mond bekannt machen. Tragt Ihr aber über ihn den Sieg davon, so seyd Ihr rechtmäßiger Herr und König unsers kostbaren Reichs Cypern, worinnen Ihr viel hundert Statthalterschaften zu vergeben habt; unter andern die über die Semmelwürstchens-Insel, welches eine der beträchtlichsten ist." — „Die behalt' ich mir vor, fiel Sancho, der bisher sehr aufmerksam zugehört hatte, hastig ein. Sagt mir doch, Herr Merakino, ist denn diese Semmelwürstchens-Insel weit von hier, oder nicht? Liegt sie denn nach Sevilla oder Barcelona zu, oder noch weiter draußen über Rom und Constantinopel?" — „Wenn ich mich nicht irre, sprach hierauf der Gesandte zu Sancho, so seyd ihr der ehrenveste Schildknapp des unvergleichlichen Ritters ohne Liebe, der famose Sancho Pansa, dessen Mäßigkeit und Höflichkeit man überall so rühmt?" — „Zu dienen, versetzte Sancho; ja der bin ich, Trotz Allen die mich darum beneiden." — „Das ist mir sehr lieb zu

hören, versetzte der Gesandte. Aber, Herr Ritter ohne Liebe, fuhr er fort, und wandte sich wieder zu Don Quixoten, laßt mich kurz Eure Antwort wissen; denn ich muß eilen, und werde zu thun haben meinen Herrn wieder einzuhohlen, der schon weit von hier ist.“ — „Wohlan, kluger Schildknapp, versetzte Don Quixote sehr stolz; saget dem frechen Bramarbas von meinetwegen, daß ich seine Ausforderung aufs neue annehme, und des bestimmten Tages auf dem großen Markt zu Madrid eben so erscheinen werde, wie er mich diesen Morgen auf der berühmten Brücke dieses vesten Castells gesehen hat. Gehet hin und danket dem Himmel, daß euch eure Gesandtenwürde gegen den gerechten Grimm sichert, den ich gegen euren Herrn und Alles was ihm angehört, habe. Doch sagt mir noch, worin bestehet dieß unerwartete Abenteuer, das ihn zwingt sein Wort zu brechen?“ — „Euch die Wahrheit zu bekennen, Herr Ritter, versetzte der Gesandte, so ist's kein Abenteuer, sondern die Nachricht, welche er bekommen hat, daß der Herr Don Carlos, sonst der Kaiser Trebazes genannt, morgen seine Schwester, die Prinzessinn Trebasina nach Madrid bringt, um sie an einen Hof-Ritter zu verheirathen.“ — „Meiner Six! versetzte Sancho, dieß betrifft, da sehe ich doch, lügt der Herr Marekino nicht; denn eben ist des Don Carlos sein Sekretär beym Herrn Don Alvaro gewesen, und hat ihm die gute Nachricht gebracht. Dem lieben Gotte sey tausendmahl Dank dafür, daß er die arme Prinzessinn dem häßlichen Barrabas aus den Zähnen reißt. Sehe mir einmahl Eins den garstigen Sündenbock an, der so ein feins Liebchen haben will! Ja doch,

steck' er sich nicht drein! Kommt Morgen wieder, guter Freund; dießmahl war's nichts." — „Eben diese Nachricht fuhr der Gesandte fort, hat meinen Herrn in die größte Wuth gebracht; denn er ist gewaltig verliebter Complexion; und wenn er einmahl seinen Haaken nach einem Mädchen ausgeworfen hat, so läßt er sie sich gewiß nicht so leicht entführen. Er hat daher bey allen seinen berühmten Ahnen geschworen; wenn die Prinzessinn Trebasina dennoch an ihren Bräutigam verheirathet wird, so will er ihren Mann und alle Ritter und Edle am Spanischen Hofe verstümmeln." — „O dieß will ich ihm schon verbiethen; versetzte Don Quixote hitzig. Sagt ihm er solle sich ja dafür hüthen, oder er habe es mit mir zu thun; denn ich nehme nicht allein die Prinzessinn Trebasina und ihren rechtmäßigen Gemahl, sondern auch alle Ritter und Edle am Spanischen Hofe in Schutz." Der Schildknapp des Kaisers von Cypern versetzte kein Wort, sondern verbeugte sich so tief, daß er mit seiner Mütze die Erde berührte, und ging. Kaum war er zur Thür hinaus, so lief ihm Sancho nach. „Herr Marrekino, bst! schrie er; noch ein Wörtchen, wenn's beliebt! Sagt mir doch ist denn der Statthalter auf der Semmelwürstchens-Insel auch leibeigner Herre drüber?" — „Allerdings ist er Eigenthums-Herr darüber, versetzte der Gesandte; aber er muß alle Morgen hundert solche Würstchen zum Frühstück essen, dieß ist als Statthalter seine erste Pflicht." — „Nu Gott seegne Euch! versetzte Sancho; diese Pflicht will ich herzlich gern und treulich erfüllen, und sollt' ich platzen."

Nach dieser Gesandtschaft war die Fahrt nach Madrid unsers Ritters einziger Gedanke. Seine Ritter-Ehre, sagte er zu Don Alvaro, verstatte ihm nicht einen Augenblick länger zu Saragossa zu bleiben, sondern er müsse fort und seinen Feind verfolgen, der mit so bösen und für die Spanischen Edlen und ihre Weiber so schrecklichen Dingen umgehe. „Schenket mir, fuhr er fort, einen weitläuftigen Dank für alle Eure Freundschaftsdienste, aber verlaßt Euch dafür auf meinen starken Arm gegen alle die Euch schaden wollen. Wohlan Sancho, sattle mir den Rozinante und reiche mir meine Waffen. Wir wollen fort, den Kaiser von Cypern erlegen, und uns dann der vortrefflichen Insel bemächtigen, deren Statthalterschaft du dir vorbehalten hast.“ — „All gut, Gestr. Herre! versetzte Sancho; aber ich wär der Meinung wir gingen gerade nach Cypern, während der Riese Barrabas nicht zu Hause ist; denn da könnten wir wohl weit leichter sein Reich wegkriegen, als wenn wir uns erst noch mit ihm herumraufen müssen.“ — „Nein, dieß geht nicht an, versetzte Don Quixote; denn wie könnte ich umhin mich seiner Ausforderung gemäß zum Zweykampfe zu stellen? Verlör' ich dadurch nicht meine Ehre, die mir lieber ist als alle Reiche in der Welt?“ — „Allerdings, sprach Don Alvaro, dieß dürft Ihr auf keine Weise thun.“ — „Aber warum denn erst so viel Federlesens noch machen? versetzte Sancho hastig. Nimmt er's doch auch nicht so genau. Hatte er nicht versprochen Euch heute hier auf dem Markte den Kopf abzuschneiden? Aber sachte nur, da könnt Ihr noch ein Weilchen passen. Da läuft er hin nach Ma-

drid als wenn alle Teufel hinter ihm her wären." — „Das schadet nichts, versetzte Don Quixote, man kennt die Riesen schon als ein Volk ohne Treu und Glauben; aber ihr Beyspiel berechtiget mich drum nicht wider meine Ehre zu handeln. Das Wort eines fahrenden Ritters muß heilig seyn, und eher kann die Welt zu Trümmern gehen, als er einen Meineid thut." — „Bedenkt auch noch, Freund Sancho, sprach Don Alvaro, was für gerechte Vorwürfe man Eurem Herrn würde machen können, wenn er durch sein Außenbleiben dem geilen Bramarbas Gelegenheit ließe der Prinzessinn Trebasina ihre Ehre zu rauben, und alle Kronbediente zu verstümmeln. Wäre dieß nicht eine ewige Schande für die fahrende Ritterschaft?"

So gern auch Sancho die Semmelwürstchens-Insel ohne Zweykampf gehabt hätte, mußte er doch seines Herrn und Don Alvaros Gründen nachgeben, und Rozinanten und seinen Grauen satteln. Nachdem nun unser Ritter sich völlig gerüstet und gefrühstückt hatte, nahm er von Don Alvaro Abschied, schwung sich auf seinen Gaul, nahm seinen Schild und eine neue Lanze, die er sich zum Ringrennen hatte machen lassen, und schied von dannen. Sancho blieb noch ein Weilchen, packte die Überbleibsel des Frühstücks in seinen Schnappsack, nahm Abschied von Don Alvaro und seinen Pagen, und lud sich auf seinen Grauen. Als unsre Abenteurer fort waren, ging Don Alvaro zu Don Carlos und redete mit ihm ab, daß sie Tags drauf nach Madrid abreisen, aber einen andern Weg als unser Ritter nehmen wollten.

Neunzehntes Kapitel.

Wie Schildknapp Sancho, als er aus Saragossa ritt, mit einem Soldaten zu Unfried kam.

So sehr auch Sancho seinem Herrn nacheilte, konnte er ihn doch nicht eher, als außen vor der Stadt wieder einhohlen. Er fand ihn neben einem ganz zerlumpten Soldaten und einem frommen Einsiedler sachte reiten. Beyde wollten, wie er, nach Castilien, und hatten sich so zu unserm Ritter gesellt. Don Quixote schwatzte mit dem Soldaten, und fragte ihn eben wo er herkäme? als Sancho sie einhohlte. „Herr Ritter, versetzte der Soldat, ich komme von Flandern, wo ich dem Könige lange gedient habe; es begegnete mir aber ein gewisses Unglück, das mich nöthigte ohne Abschied aus meinem Dienste zu gehen. Zu noch größerem Unglück aber mußte ich unterwegs vier Schnapphähnen in die Hände fallen, die mich rein ausplünderten. Aus vier solchen Kerls hätte ich mir zwar nichts gemacht, und meinen Geldbeutel hätte ich gewiß davon bringen wollen; aber der Teufel war, daß sie mir ihn mit Feuermäulern abforderten.“ — „Sackerlot! mit Feuermäulern? sprach Sancho

ganz erstaunt; da waren's also wohl gar Seelen aus dem Fegfeuer?" Der Soldat sah unsern Sancho drauf an, und da er ihn dem Ansehn nach für irgend einen Bauer von einem benachbarten Dorfe hielt, der ihn aufziehen wollte, so verdroß ihn die Frage: „Wie, Herr Bauerflegel, du willst wohl gar den Spaßvogel machen? fing er ganz aufgebracht an. Ich schwöre dir's bey Mahomeds schrecklicher Carthaune, die er zur Belagerung von Constantinopel brauchte, wenn ich dich beym Felle kriege, so sollst du mehr Prügel bekommen, als du Haare in deinem Bockbarte hast. Der Bengel denkt, glaub' ich, ich habe mein Tage nicht mehr solche Esel, wie er, geprügelt, als ich Schlucke Wasser gesoffen habe, seit ich bey der Armee des Königes bin?" So grimmig auch der Soldat diese Drohung ausstieß, ließ sich Sancho doch nicht dadurch schrecken. „Sachte, sachte! Herr Bartkratzer, schrie er, die Hand zittert Euch. Seht einmahl wie bräckisch der Kerl thut, als wäre der große Hund sein Pathe! Nur gemach, Herr Eisenfresser; wir haben wohl andre Kerle als euch gesehen; und da ihr auf die Welt kamet hatte ich schon lange Brot gegessen, müßt ihr wissen! Und ich will euch wohl noch einmahl auf dem Schindanger liegen sehen." Hiermit trat er seinen Esel in die Ribben, und wollte den Soldaten über den Haufen reiten; aber dieser verstund keinen Spaß, wischte mit seiner Klinge heraus und zählte unserm Schildknappen ein halb Dutzend tüchtige Hiebe mit der Fläche auf den Buckel, nahm ihn drauf beym rechten Beine und warf ihn auf der andern Seite vom Esel herunter, daß er alle Viere von sich streckte. Dieß war ihm aber noch

nicht genug, und er wollte den armen Sancho noch ein bischen mit Füßen treten; aber Don Quixote legte sich drein, ritt auf ihn zu und schrie gebietherisch: „Halt ein, Verwegener und habe Achtung für das, was mir angehört!“ — „O dann bitte ich um Verzeihung, Herr Ritter, daß ich so hurtig war, versetzte der Soldat. Ich wußte nicht daß der Ehrenmann da Euch angehörte.“ Diese Ehrenerklärung befriedigte zwar unsern Ritter; aber Sancho war nicht damit zufrieden. „Weg weg, Gestr. Herre! schrie er, da er sich wieder aufgerafft und einen großen Stein in der Hand hatte. Ich will gleich dem verdammten Lumpenhunde auf den ersten Wurf alle Zähne in Rachen neinschmeissen.“ Da aber Don Quixote ihm nicht geschwinde genug wegritt, so wurde er noch hitziger und schrie: „eh zum Teufel! so scheert Euch weg, und laßt mich meine Abenteuer selbst ausmachen. Menge ich mich doch auch nicht in Eure“ Hiermit hob er schon die Hand auf und wollte dem Soldaten den Stein an den Kopf werfen; aber der Einsiedler fing ihm den Arm. „Haltet, lieber Bruder! sprach er; um Gotteswillen! haltet, und fangt kein Unglück an!“ — „Nu gut, sprach Sancho, ich will ihm nichts thun, wenn er sich für überwunden gibt.“ Der Einsiedler, der gern Friede stiften wollte, lief sogleich zum Soldaten hin und sprach: „haltet Ruhe, lieber Freund; ihr sehet, der arme Bauer ist halb verrückt. Laßt ihn gehen.“ — „Nu gut, ich wills thun, versetzte der Soldate, weil ihrs haben wollt, ehrwürdiger Vater, und weil der Kerl dem Herrn Ritter angehört.“ Auf diese Versicherung nahm der Einsiedler den Soldaten bey der Hand, und sprach

zu Sancho: „nun kommt her, guter Freund, der Herr da thut was ihr wollt. Seyd nun wieder gute Freunde, und gebt euch die Hand zum Zeichen der Aussöhnung." — „Nein, nein, ehrwürdiger Vater,, versetzte Sancho, das Ding geht nicht so geschwinde wie Ihr denkt! Ich sehe wohl daß Ihr nichts von der Ritterschaft verstehet. Der Herr Eisenfresser kommt nicht so mit einem Schöndank! davon. Wohlan stolzer und ungeheuerer Soldat, schrie er mit lächerlich feyerlichem Anstande; da ich dich überwunden habe, so befehle ich dir, nach Brauch der Ritterschaft, daß du mit einer Kette um den Hals hingehest zur Frau Admiralinn Maria Gutierrez, meiner Frau, und in Gegenwart meiner Tochter Sanchica und unsers Herrn Pfarrers vor sie hin kniest, und ihr erzählest, daß ich dich in einem Zweykampfe überwunden habe. — Nu, Gestr. Herre, sprach er zu Don Quixoten, was dünket Euch davon? Nicht wahr; so muß man ein Abenteuer bestehen? Es ist doch, meiner Six! wahr: wenn man lange unter Eseln lebt, da lernt man endlich auch yanen." — „Ah, Sancho, sprach unser Ritter, du hättest auch ein edler Gleichniß brauchen und besser sagen können: unter den Löwen lernt man brüllen." — „Nu, wie Ihr wollt, Gestr. Herre, versetzte Sancho; aber am Ende kommts doch auf eins heraus, und ein jeder spricht wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Man muß nicht Alles so genau nehmen. Unser Herr Pfarrer spricht oft auf der Kanzel: man müßte barmherzig seyn, daß der liebe Gott wieder barmherzig wäre. Also keinen Groll mehr, Herr Soldate! Kommt her, da ist meine Hand, wir wollen wieder gute

Freunde seyn; und was eure Reise nach Argamesilla betrifft, so könnt ihr sie nur in Gottes Nahmen aufschieben, bis euch Herr Valentin von den schweren Wunden, die ihr bekommen habt, geheilt hat." Der Soldat reichte lachend unserm Schildknappen die Hand, und nun waren sie wieder so gute Freunde, daß Sancho sogar ein Stück kalten Braten aus seinem Schnapsacke zog und es dem Soldaten gab, welches dieser auch auf der Stelle verzehrte. So endigte sich dieser gewaltige Zwist; Sancho bestieg wieder seinen Esel, und alle Viere zogen in Frieden, ihre Strasse fort.

Unser Ritter war eine ganze Weile in tiefen Gedanken fortgeritten. Auf einmahl fing er an: „höre mein Sohn Sancho, ich habe eben überdacht daß du vorhin vielen Muth zeigtest. Fährst du so fort, so kannst du dich vielleicht endlich noch gar fähig machen in den Orden der fahrenden Ritterschaft aufgenommen zu werden." — „Ey das wollt ich meinen, versetzte Sancho! Bin ich denn irgend des Ritter-Lebens nicht schon gewohnt genug? Oder darf mir Einer die Prelle, und die Prügelsuppen noch kennen lernen? Ich habe sie, denk ich, gekostet genug. Guter Herre, guter Knecht; und ich wäre doch nicht der erste Diener, der in der Welt zum Herrn würde." Aus diesen Reden merkten der Einsiedler und der Soldat bald, daß es mit dem Ritter und Schildknappen nicht ganz richtig seyn müsse. „Ich müßte mich sehr irren, sprach der Einsiedler leise zum Soldaten, oder dieß sind die beyden Narren, von denen wir in Saragossa erzählen hörten." — „Ganz gewiß, versetzte der Soldat, und wir wollen uns schon eine Lust-

mit ihnen machen, so lange wir beysammen sind."
Indem fragte unser Ritter nach ihren Nahmen. Der Einsiedler sagte: er heisse Bruder Stephan, sey von Toledo gebürtig und komme eben von Rom zurück, wo er eines wichtigen Geschäfftes wegen gewesen sey. Der Soldat aber sagte: er heisse Don Antonio de Bracamonte, und sey von Avilla.

Sie zogen den ganzen Tag, ohne Rast zu halten, fort. Gegend Abend fing Sancho an zu murren daß sich weit umher keine Schenke zeigte, und Bracamonte, der die Gegend kannte, versicherte, die nächste sey wenigstens noch immer zwey Meilen weit. „O dieß schad't nichts, sprach Don Quixote; dort sehe ich eine Wiese, wo wir diese Nacht zubringen und ein Wirthshaus wohl entbehren können. Der Bruder Stephan ist der Einöden und des Schlafens auf der Erde ohnedieß gewohnt. Der Herr Don Bracamonte, als ein Kriegsmann auch; und ich und mein Schildknapp fliehen, vermöge der fahrenden Ritterschaft, ein weichliches Leben ohnedieß. Unter freyem Himmel und auf dem blossen Grase schlafen wir lieber als in kaiserlichen Pallästen, und ich versichere Euch, die angenehmsten Nächte meines Lebens waren mir immer diejenigen, die ich in Wind und Wetter unter freyem Himmel durchwachte." Sancho war zwar nicht dieser Meinung; allein er schwieg, weil er sahe daß es nicht anders war. Der Soldat und der Einsiedler, die wenig im Beutel hatten und auf Sancho's Schnappsack rechneten, waren mit dem Vorschlage unsers Ritters sogleich zufrieden. Sie schlugen sich drauf von der Heerstrasse ab nach der Wiese zu, wo sie einen schönen hellen

Bach funden. Unser Ritter stieg sogleich ab. „Wohlan, Freund Sancho, sprach er, zäume unsre Thiere ab, hier, dünkt mich, ist vortreffliche Waide für sie.“ — „Ey ja wohl, sprach Sancho, da können sie sich's so wohl seyn lassen, wie ein Paar Patriarchen.“ Sancho zäumte ab, nahm seinen Schnappsack und setzte sich zu den Andern hin in's Gras. „Nun, dächt' ich, fing er an, wär's in Gottes Nahmen auch Zeit daß wir einmahl unserer Proviant-Kammer zusprächen. Sackerlot! wie würden wir uns jetzt umsehen, wenn ich heute früh nicht eingepackt hätte.“ — „Ey du bist ein braver Mann, Bruder Sancho, sprach der Soldat. Wie ich sehe, so zögest du wohl nicht ohne Proviant zu Felde?“ — „Nein, mein Seel! nicht, versetzte Sancho. Ich habe mir immer sagen lassen: bey Vorrath ist gut wandern. Und das habe ich mir gemerkt. Ein blöder Hund wird selten fett.“ Hiermit leerte er seinen Schnappsack auf Bruder Stephans Mantel aus, und sie fingen alle Viere an mit herzlichem Appetite zu essen; denn unserm Ritter schmeckte es dießmahl, wider seine Gewohnheit, ausserordentlich gut.

Unterm Essen fragte Don Quixote den Soldaten auch, ob er wohl mit bey einer Belagerung gewesen sey? „O ja, versetzte Bracamonte; die Belagerung von Ostende könnte ich Euch aufs Haar erzählen; denn dabey war ich. Zwey Flintenschüsse kriegte ich dabey in mein Dickbein; und wenn ich Euch meine linke Schulter zeigen sollte, da könntet Ihr sehen daß sie fast ganz verbrannt ist; und das von einer verfluchten Granade, die die Feinde unter unserer fünf bis sechs wurfen, da wir eben einen halben Mond angrif-

fen. Straf mich Gott! Herr Ritter, wenn ich jetzt Kreide da hätte, ich wollt' Euch alle die Vestungswerke von Ostende aufzeichnen. Den Eingang des Havens, und wo unsre Oberoffiziere im Quartiere lagen; Alles wollt' ich Euch auf ein Haar zeigen. Sogar wie die Batterien stunden, und wo der erste Sturm geschah. Ja, Ostende hat einer schrecklichen Menge Soldaten und manchem braven Offizier das Leben gekostet." — „Aber Sackerlot! schrie Sancho, der sehr andächtig zugehört hatte, war denn unter eurer ganzen Armee kein einziger fahrender Ritter der dem verfluchten Riesen Ostende den Rest gegeben hätte? Mein Seel! wenn mein Gestr. Herre dabey gewesen wäre, ich steh' euch dafür, der Hurensohn hätte nicht lange Mist machen sollen." — „Schafkopf! sprach Don Quixote; Ostende ist ja kein Riese, sondern eine Stadt." — „Ihr bekümmert euch wohl nicht viel um die Geographie, Freund Sancho? sprach der Einsiedler." — „Nein, mein Seel! nicht, versetzte Sancho. Ich habe, Gott sey Dank! so lange in der Welt gelebt, und mein Tage nichts von der Girgogarphie gehört. Ich werde es auch wohl nicht eher lernen, als einmahl im ewigen Leben. Und im Grunde schierts mich auch nichts; denn ich bin ein ehrlicher Bauersmann und brauche mich um all den Firlfanz nicht zu bekümmern. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Gleich und gleich gesellt sich gerne. Wer viel weiß, der stirbt bald. Es ist auch nicht jeder ein Doctor, der das Baret aufhat." — „Bravo, Sancho! schrie Don Quixote; immer fort, und thürme einmahl Sprichwort auf Sprichwort, nach deiner verfluchten Gewohnheit." —

„Ach, mein Seel! Gestr. Herre, versetzte Sancho, heuer habt Ihr Euch nicht drüber zu beschweren; denn ich habe mich gar recht gebessert. Vor'm Jahre war's freylich was anders; denn da wurf ich sie oft die kreutz und die quer ein; und man hätte sie nicht eben Alle in unsre Geschichte zu drucken nöthig gehabt.“ — „Du hättest sie lieber nicht sagen sollen, versetzte Don Quixote, und dann hätte man sie auch nicht drucken können.“ — „Ey da kam's! versetzte Sancho. Muß man denn jeden Schnörkel, den man manchmahl sagt, auch gleich hindrucken? Aber schon gut! wenn man in's künftige weiter nichts druckt als was ich sage, da sollen die Drucker gewiß nicht viel zu thun kriegen. Laßt mich nur machen, ich will schon Acht auf mich geben, und alle meine Sprichworte, die ich sage, sollen gewiß kein Blättchen ausmachen; denn ich will sie schon lange genug kauen, ehe ich sie ausspeye.“ Hiermit streckte sich Sancho jähnend in's Gras; der Soldat und Einsiedler that eben dieß. Und unser Ritter vergaß auch seiner grossen Plane, und so schliefen sie alle Viere sanft ein.

Zwanzigstes Kapitel.

Meldet von Bruder Jakobs, des Clausners, Todte, und was sich bey seinem Begräbnisse begab.

Morgens drauf machten sich unsre Reisende mit Anbruch des Tages wieder auf, um im Kühlen zu reisen. Sie waren noch nicht zwey Meilen weit, da erblickten sie am Fusse eines Berges einen grossen Haufen Leute. Aus Neugierde zu wissen, was es da gäbe, gingen sie drauf zu. Als sie hinkamen, sahen sie einen Geistlichen, der fünfzig bis sechzig Bauern, die um ihn her stunden, anredete: „Ihr wißt, meine Freunde, sprach er, wie streng der Bruder Jakob seit zehn Jahren in dieser Einöde gelebt hat. Er vermied allen Umgang mit andern Menschen, so daß niemand von uns ihn jemahls recht im Gesichte gesehen hat. Er nährte sich von nichts als Wurzeln, und schlug alles aus, was ihr ihm oft aus gutem Willen von Speisen zubrachtet. Die meiste Zeit verbarg er sich in dieser Höhle, und wir würden von seinem Todte noch nichts wissen, wenn nicht einige Hirten, die ihn sonst manchmahl sahen, darauf gefallen wären. Kurz er gab in der Strenge seines Lebens dem alten Anachoreten gewiß nichts nach. Laßt uns

ihm daher die letzte Pflicht erweisen, und ihn mit möglichster Andacht begraben."

Nach geendigter Anrede ließ der Pfarrer am Eingange der Höhle ein Grab machen, und den Leichnam des Bruder Jacobs aus seiner Clause herausholen. Als man ihn brachte, erstaunten Alle darüber, daß dieser Einsiedler einen eisgrauen langen Bart und noch kohlschwarzes Haar auf dem Kopfe hatte. „Bey Gott! das ist nicht natürlich!" sprach der Pfarrer, zog ein wenig stark am Barte, und auf einmahl ging er, zu Aller Erstaunen, los. Der Bruder Stephan sahe dem Leichname scharf in's Gesicht, entfärbte sich, und verrieth eine merkliche Bestürzung. „Wir müssen die Höhle durchsuchen, sprach der Pfarrer, vielleicht finden wir da was, das uns dieß Geheimniß aufklärt." Er ging hinein, und kam bald mit einem Kästchen in der Hand wieder zurück. Da es schlecht verwahrt war, so machte er es leicht auf. „Hier ist ein Papier, sprach er, das uns vielleicht nähere Nachricht giebt." Er machte es auf und las folgendes laut davon ab: „Ihr findet hier unter der Einsiedler-Kutte eine Nonne, welche unheilige Liebe verblendete ihr Kloster zu verlassen. Bedauret eine unglückliche Seele, die sich einer so schändlichen Leidenschaft überließ. Welch ein Glück für sie, wenn zehn Jahre Buße Gott versöhnt und ihre Schuld ausgelöscht haben!"

Kaum hatte der Bruder Stephan dieß ablesen hören, als er zu wanken anfing und dem Soldaten ohnmächtig in die Arme fiel. Alle die Umstehenden erschracken über diesen unversehenen Zufall, liefen ihm zu Hülfe, und trugen ihn aus dem Gedränge auf einen freyen Platz. Indessen

wurde der vermeinte Bruder Jacob begraben; und da die Bauern schlechterdings Reliquien von ihm haben wollten, so zerrissen sie seinen Mantel, und nahmen die Fetzen davon als Heiligthümer mit. Als der Leichnam beerdiget war, ging der Pfarrer hin nach dem Bruder Stephan zu sehen, der zwar durch das Rütteln und Bewegen wieder zu sich selbst kommen war; aber noch nicht sprechen konnte. Er hob die Augen gen Himmel und seufzte oft schmerzlich und tief, woraus man schließen konnte, daß eine gewaltige Bewegung in seinem Innern vorgehen müsse. Der Pfarrer vermuthete gleich daß dieser Einsiedler an der Geschichte der Nonne Theil haben müsse, als welches er gern hätte wissen mögen. „Fasset Muth, lieber Bruder, sprach er daher, und kommt nebst diesen Herrn mit zu mir. Ich wohne nicht weit von hier jenseits dieses Berges in einem Dorfe, wo ich Pfarrer bin.“ — „Ja das ist auch wahr, schrie Sancho sogleich. Kommt, Bruder Stephan, und setzt euch auf meinen Esel, wir wollen mit dem Herrn Pfarrer hin; in seiner Küche wird es auch bald besser werden.“ Der Einsiedler, der sich indessen wieder ein wenig erhohlt hate, dankte dem Pfarrer ganz kurz und nahm sein Erbiethen an. Braçamonte und Sancho nahmen ihn drauf, setzten ihn auf den Esel und wanderten neben ihm her nach dem Dorfe zu. Der Pfarrer, der bisher bloß mit dem Bruder Stephan zu thun gehabt und unsern Ritter also nicht einmahl recht bemerkt hatte, betrachtete ihn jetzt genauer vom Kopf bis zu'n Füßen, und je mehr er ihn beschaute, je höher stieg seine Verwunderung. Er konnte gar nicht begreifen was das für ein Mensch sey, und fragte daher den

Soldaten heimlich nach Don Quixotes Nahmen und Stande. Bracamonte war offenherzig über diesen Punkt und sagte ihm Alles, wie sichs mit unserm Ritter verhielt. Unser Ritter bemerkte, daß der Pfarrer, während Bracamonte mit ihm sprach, ihn von Zeit zu Zeit ansahe, und gab sich ein doppelt feyerliches Ansehn, um all die großen Dinge zu bestätigen, die eben Bracamonte seiner Meinung nach, gewiß von ihm erzählte.

Sie kamen bald zum Pfarrer, der ihnen sogleich ein Frühstück vorsetzte und den Bruder Stephan zu Bette bringen wollte, welches er aber nicht annahm. Er frühstückte ein wenig mit den Andern, und als man so über seinen Zufall sprach, fing er an: „ich bekenne es, meine Herrn, ich bin Euch vielen Dank schuldig; und doch weiß ich nicht ob ich Euch die Erhaltung meines Lebens verdanken soll oder nicht; weil der Eindruck dessen, was ich heute gesehen, ewig in meinem Gedächtnisse bleiben, und ewig mich martern wird. Ich muß Euchs bekennen, daß es eine Nonne war, die in dieser Einsiedley gestorben ist, und will Euch zugleich mit meinen Unglücksfällen bekannt machen; denn unsere Geschichten sind so in einander verwebt, daß ich Euch keine ohne die andere erzählen kann."

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Geschichte der beyden Clausner.

„Die Nonne, die ihr heute begraben habt, fuhr der Einsiedler fort, hieß Donna Luisa; und war aus Toledo gebürtig. Ich bin der einzige Sohn eines von Adel aus dieser Stadt, und heiße Don Gregorio. Donna Luisa war einerley Standes und Alters mit mir, und unsere Eltern waren Nachbarn und Freunde. Da wir zusammen erzogen wurden und einander täglich sahen, bekamen wir einander lieb; aber wir waren noch Kinder und vergaßen einander bald, so wie wir getrennt waren. Sobald ich zu dem Alter kam daß ich dienen konnte, schickte mich mein Vater nach Flandern zur Armee, und Donna Luisa wurde von ihren Eltern in ein Kloster gethan, wo sie lange Zeit ihre Pflichten recht gut erfüllte. Ich meiner Seits dachte auf nichts als Ruhm, und suchte mich im Dienste immer weiter zu bringen. Indessen wurde Friede, und ich kam nach Toledo zurück. Ich besuchte einmahl meine beyden Muhmen im Kloster, und während ich mich mit ihnen unterhielt, kam von ungefähr auch Donna Luisa zu uns ins Sprachzimmer. Ich erkannte sie sogleich, grüßte sie und wir sprachen einander. Aber sie sagte einer meiner Muhmen

etwas ins Ohr und ging bald zurück. Ich that sogleich meiner Muhme viele Fragen über die Donna Luisa; aber es schien mir selbst nichts als Neugierde zu seyn, die mich dazu bewog, und ich schrieb meine innere Unruhe auf die Überraschung, die mir ihre Erblickung gemacht hatte. Sobald ich aber allein war, wurde ich meinen Irrthum gewahr; denn meine Nonne kam mir immer wieder in die Gedanken, und ich fühlte auf einmahl wieder alle Liebe meiner Jugend zu ihr aufwachen, die ich längst verloschen geglaubt hatte. Ich wagte es nicht meine Zärtlichkeit zu bekämpfen, ungeachtet ich mir eine unermeßliche Summe Unglücks, die mich hernach betroffen hat, hätte davon voraussagen können; allein all dieß verschwand vor meinen Augen, und im Taumel der Liebe suchte ich nichts als Luisen zu gefallen, und machte mir das glückseligste Zauberbild von dem Besitze ihres Herzens. So ging ich gleich Morgens drauf wieder zu ihr, und fing ihr an von meiner Liebe zu sprechen, allein sie scherzte über Alles was ich ihr sagte, und wir schieden dießmahl von einander, ohne daß ich aus ihr klug werden konnte. Zwey Tage drauf sah ich sie wieder. Sie wollte wieder zu scherzen anfangen, allein ich mahlte ihr meine Leiden so lebhaft und so rührend, daß sie endlich ernsthaft wurde. Aber ums Himmels willen, Don Gregorio, sprach sie, da sie mein Gesicht mit Thränen benetzt sahe, glaubt Ihr denn Ihr sprecht noch mit jener Donna Luisa, die Euch mit aller Unschuld anhören konnte? Diese Zeit ist vorbey, ich habe der Welt entsagt und bin eine Gottgeweyhte. Wie kann und darf ich also Eurer Liebe Gehör geben? Versucht es und fliehet mich; die Abwesenheit hat

mich schon einmahl Euch aus den Gedanken gebracht; vielleicht thut sie's noch einmahl. Hiermit verließ sie mich hastig, ohne daß ich ihr ein Wort antworten konnte. Ich sahe wohl daß sie mir alle Hoffnung abschneiden wollte, und konnte sie nicht drum tadeln, weil sie strenge Ordenspflichten zu beobachten hatte. Ich ging fest entschlossen zurück, Toledo zu verlassen. Und ging auch wirklich, da mir mein Vater zu reisen erlaubt hatte, wenige Tage drauf nach Italien ab. Ich ging nach Barcelona und von da in die Lombardey; besuchte die Höfe von Mantua, Parma, Modena und Florenz, aber umsonst; Luisens Bild verfolgte mich allenthalben, und siegte über die liebenswürdigsten Weiber, die ich unterwegs antraf. Kurz, alle meine Reisen halfen mir weiter nichts, als daß sie meine Leidenschaft nur noch lebhafter machten. Ich verzweifelte endlich ganz sie zu besiegen, kam nach Spanien und und Toledo zurück, lief ins Kloster und wollte Luisen sprechen; sie ließ mir aber sagen, sie könne mich nicht sehen, und gab mir etliche Tage hinter einander die nähmliche Antwort. Dieß schreckte mich aber nicht ab. Ich verkleidete mich auf allerley Art. Unter andern suchte ich sie einmahl als Baarfüßer und unter fremden Nahmen zu sprechen; aber sie war eben so klug, als ich, meine Listen zu entdecken, und vereitelte alle meine Versuche sie zu sehen.

So viel Hindernisse hätten mich doch endlich zu mir selbst bringen sollen; aber wenn Liebe erst auf einen gewissen Grad gestiegen ist, dann kennt sie weder Zügel noch Zaum. Ich wurde für Kummer krank, und fiel in ein fast tödtliches Fieber. Meines Lebens müde, schlug ich jede Arzney aus,

und wollte durchaus sterben. In dieser Lage kam einmahl ein altes Weib in mein Zimmer, und wollte mich allein sprechen. Sobald wir allein waren, sagte sie mir; Donna Luisa sey äußerst meiner Krankheit wegen bekümmert; und hier, fuhr sie fort, ist ein Briefchen, daß sie mir Euch selbst in die Hände zu geben aufgetragen hat. Ich nahm mit stummen Erstaunen den Brief, und erbrach ihn, und fand ihn folgendes Inhals: „Lebet Don Gregorio! Donna Luisa gebiethet Euch dieß. Sie würde untröstlich seyn, wenn sie sich Euren Todt vorzuwerfen hätte.“ Mein Entzücken über diese Nachricht war so heftig, daß mein Fieber auf der Stelle heftiger wurde. „Ich will leben, schrieb ich ihr mit zitternder Hand, ich will leben, Sennora, weil Ihr mir es gebiethet, aber bloß um Euch zu Füßen für Freude zu sterben, daß Ihr Euch über mich erbarmet. Nun suchte ich die Hülfe der Ärzte, die ich zuvor von mir gestoßen hatte, wieder, und genas, da ich wieder innere Ruhe hatte, auch wirklich in wenig Tagen wieder so gut, daß ich zur Donna Luise eilen, und ihr meinen feurigsten Dank bringen konnte. Sie empfing mich mit heiterm Gesichte. „Nu, Don Gregorio, seyd Ihr völlig wieder hergestellt?“ Ja, Sennora, versetzte ich, Euch hab' ich, als meiner Retterinn, mein Leben zu danken. Ich konnte unmöglich einen Mann sterben lassen, den ich so hoch schätzte, wie Euch, sprach sie; aber ich hoffe auch Ihr werdet den Schritt, den ich zu Eurer Erhaltung thun mußte, nicht mißbrauchen, sondern vielmehr arbeiten, Alles zu unterdrücken was Euch ferner beunruhigen kann. Euch über den Zwang zu trösten, den Ihr Euch anthun müßt, mich zu vergessen, will ich Euch gern ge-

stehen, daß, wär ich in der Welt geblieben, Ihr der einzige Mann gewesen wäret, den ich mir von Allen gewählt hätte. Nach diesem Bekenntnisse würdet Ihr undankbar seyn, wenn Ihr Euch ferner über mich beklagen könntet. Fasset alle Eure Kräfte zusammen, Euch von mir loszureißen, ich will gleichfalls Alles an meiner Seite thun mich von Euch zu entfernen. Dieß ist das Einzige, Don Gregorio, was ich von Euch fordere. Und gerade dieß, theuerste Sennora, versetzte ich, ist das Einzige worinn ich Euch ungehorsam seyn muß. Vernunft und Wille sind zu schwache Waffen gegen eine so heftige Leidenschaft wie die meinige. — Und nun begonn ein langes Gespräch unter uns, worinn die heftigste Liebe von meiner Seite, mit Pflicht, Vernunft und Tugend auf der ihrigen rang, und ich doch einige Hoffnung behielt. Ich hatte mich auch nicht betrogen; denn sie bekannte mir einige Zeit darauf: daß sie nicht minder Zärtlichkeit gegen mich fühle, und mir erlauben wolle sie zu lieben, so lange meine Leidenschaft in den Schranken der Unschuld und Ehrerbiethung bleibe. Nun verging kein Tag da ich sie nicht sahe; da meine zu häufigen Besuche aber leicht hätten Verdacht erwecken können, so beschlossen wir einander weniger zu sehen, hingegen täglich einander zu schreiben. Ich fühlte indessen doch heftige geheime Wünsche, die ich aber meiner Geliebten nicht zu entdecken wagte, aus Furcht mir ihren Zorn zuzuziehen. Doch brachte mich bald ein Zufall meinen Wünschen näher. Einige Nonnen hatten meine zu häufi[illegible] Besuche bemerkt, die Priorinn aus Boshei[illegible] davon benachrichtiget, und diese befohl d[illegible]r Donna Luisa aufs strengste mir das Kloster zu verbiethen.

Donna Luisa erzählte es mir mit thränenden Augen, und schien mir dabey so aufgebracht gegen die Priorinn und Nonnen, daß ich keinen glücklichern Augenblick, ihr eine Entführung vorzuschlagen, treffen zu können glaubte. Ich konnte zwar vermuthen, daß sie meinen Vorschlag anfangs verwerfen würde, wie auch geschahe. Indessen wir sollten uns trennen! Die Zeit war kostbar! Ich beschwor sie also, sich kurz zu entschließen. Ich bath, ich weinte, und that ihr so viel Schwüre meiner ewigen Treue, daß sie zu wanken anfing, und endlich wirklich noch einwilligte sich von mir entführen zu lassen. Nun machten wir den Plan dazu. Ich fand Gelegenheit durch einen Nachschlüssel in meines Vaters Cabinet zu kommen, und nahm was ich von Golde fortbringen konnte. Eben so bekam ich meiner Mutter ganzen Schmuck weg, und entführte in einer Nacht, da es niemand im Kloster vermuthete, meine geliebte Nonne glücklich nach der Metten, da sie die Schlüssel zur Sakristey und Kirche hatte. Ich erwartete sie mit ein Paar Pferden, und so bald sie in meinen Armen war, gab ich ihr das sanfteste davon zu reiten, und flohe mit ihr nach Lissabon. Hier nahmen wir eine Menge Bedienten an, mietheten ein schönes Haus, und schafften uns eine Equipage. Wir lebten als Fremde auf einen recht glänzenden Fuß, und bald wurde unser Haus der Sammelplatz aller jungen Leute von Stande in der ganzen Stadt. Wir machten uns einen falschen Trauschein, überließen uns vermöge dessen allen Vergnügungen einer strafbaren Liebe, und lebten in einer solchen Sicherheit und Ruhe, als hätten wir uns nicht das Geringste vorzuwerfen.

Hier wurde Bruder Stephan durch Sancho unterbrochen, der mit einem Zettergerschrey aus der Küche in die Stube gelaufen kam, und sich alle Haare aus Kopf und Barte raufte. „Was gibts Sancho? fragte Don Quixote.“ — „Ach! nun ist's aus mit uns, Gestr. Herre! versetzte Sancho. Nun können wir die fahrende Ritterschaft nur in Gottes Nahmen aufgeben und wieder heimziehen; denn da hat mir ein verfluchter Galgenstrick von Bauer unsre Zauber Keule gemaußt, und ist damit davongelaufen als wenn ihn alle Teufel hohlten. Ach meine allerliebste Herzens-Keule! Sie war noch mein einziges Bischen Heil und Trost! Ich wollte daß er Hals und Beine bräch, der Spitzbube, der mir sie gestohlen hat! daß ihm doch alle Ribben im Leibe damit zerschmissen würden! Nun können wir uns nur den verwünschten Hexenmeistern gerade Preis geben; denn sie werden schöne mit uns spielen! Ich glaube, sie lassen uns gewiß keinen ganzen Zahn im Maule.“ — „Gib dich nur zufrieden, mein Sohn, versetzte Don Quixote. Freylich haben wir mit der Wunderkeule des Erzbischoff Turpins viel verloren; aber meine Tapferkeit und Stärke können mir die Zauberer doch nicht nehmen, und habe ich diese, so bedarf ich keiner andern Waffen sie zu überwinden.“ Der Soldat und der Pfarrer sagten unserm Sancho darüber noch Verschiedenes, so daß er sich endlich zufrieden gab. Hierauf setzte der Bruder Stephan seine unterbrochne Geschichte folgendergestalt fort:

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

„Ich lebte also mit der Donna Louisa zu Lisabon, wie gesagt, auf einem sehr glänzenden Fuß; und da wir für mehr als zwanzigtausend Dukaten Juwelen bey uns hatten, so hätten wir damit, wenn wir mäßig und ordentlich gelebt hätten, lange für Mangel sicher seyn können. Aber wir verschwendeten ganz ohne Nachdenken so sehr, daß wir in Zeit von zwey Jahren fast gar nichts mehr hatten. Wir mußten unsere Equipage fortschaffen, alle unsre Bedienten abdanken und all unser Geräthe nach und nach stückweise verkaufen. Da auch dieß aufgezehrt war, und wir im Begriffe stunden den äussersten Mangel zu leiden, machte ich aus allen meinen noch übrigen Kleidern baar Geld, und fing an zu spielen, um entweder so viel zu gewinnen daß wir uns wieder einrichten könnten, oder ganz zu Grunde zu gehen. Das Letzte geschah. Denn ich verlor an einen unglücklichen Abend Alles, sogar bis auf meinen Degen und Mantel. Ich ging voller Verzweiflung nach Hause, wo Donna Louisa schon saß und sich über unsre traurige Lage grämte. Die schreckliche Nachricht, die ich ihr mitbrachte, daß alles ver-

loren sey, vollendete ihren Schmerz. Sie fing bitterlich zu weinen an, und ich weinte mit. O wie sehr, sagte ich, mußt du Ursach haben mich zu hassen! Ich habe dich aus deiner Einsamkeit gerissen, um dich unglücklich zu machen. Ohne mich würdest du noch in Unschuld und Ruhe leben. Ach warum erhieltest du mir damahls das elende Leben, das dich jetzt so unglücklich macht? Um Gottes willen, geliebter Don Gregorio, versetzte Donna Louisa, höre auf dir mein Unglück zuzuschreiben. Ich habe mir es selbst durch mein Verbrechen zugezogen, und der Himmel straft nur jetzt nach Verdienst. Du, du vielmehr solltest mich verabscheuen; denn ich habe deinen Ältern ihren einzigen geliebten Sohn entführt, und ihnen dadurch eine tödtliche Wunde geschlagen. Ich habe dich verführt und in's Unglück gestürzt. Kurz, statt daß wir einander hätten Vorwürfe machen und uns mit einander entzweyen sollen, machten wir einander nur weichherzig; und statt mit unserm Elende abzunehmen, wuchs unsere Liebe nur noch mehr. Indessen mußten wir uns doch zu etwas entschliessen. Ich stellte daher der Dona Louisa vor, daß wir nach der Art, wie wir in dieser Stadt gelebt hätten, keinen Augenblick länger hier verweilen, sondern einen andern Ort suchen müßten, wo wir noch unbekannt wären und unsern Stand desto besser verbergen könnten. Da wollten wir ganz im Dunkeln leben, ich Herrndienste nehmen, und sie sollte sich von Putzmachen oder Tapetensticken nähren. Mit diesem Entwurfe war sie zufrieden, und so verliessen wir Lisabon bey Nacht zu Fusse und in den elendesten Kleidern. Wir hielten uns in allen Dörfern, durch die wir kamen, auf, und bettelten von

Haus zu Hause. Was mir am wehsten that, war, Louisen leiden zu sehen; denn sie hatte vom Gehen Blasen an den Füssen bekommen. Ich ruhete zuweilen mit ihr aus und trug sie oft selbst auf meinen Rücken fort. So kamen wir endlich nach Badajoz, an die Grenzen von Castilien. Wir mußten aus Mangel des Geldes in einem Hospitale einkehren; aber wir blieben nur eine Nacht da, weil uns Tags darauf ein Zufall begegnete; den man in unserer Lage für ein Glück halten konnte. Man muß nähmlich wissen daß in Badajoz gewisse Aufseher gesetzt sind, welche alle Tage das Hospital untersuchen und sich genau nach allen Fremden, die da einkehren, erkundigen müssen, damit sich nicht so viel Vagabunden in die Stadt einschleichen können. Kaum hatte also der Aufseher, der diesen Morgen das Hospital visitirte, die Donna Louisa erblickt, als er sie fragte: wo sie her sey? Ich nahm gleich das Wort für sie und sagte dem Aufseher: wir wären Beyde Mann und Frau von Valladolid. Zugleich zeigte ich ihm den falschen Trauschein, den ich mir zu Lisabon gemacht hatte. Der Aufseher war damit zufrieden und fragte weiter: warum wir nach Badajoz kämen, und von was für einem Handwerke wir wären? Ich sagte Donna Louisa sey eine Stickerinn, ich aber hätte bisher bey Herren gedient, und wir kämen nach Badajoz, um unser Unterkommen zu suchen. Der Aufseher versetzte: wenn dieß wahr sey, so wolle er für uns sorgen, und es solle uns nicht an Beschäftigung fehlen, wenn wir uns ehrlich nähren wollten. Er befohl hierauf einem seiner Bedienten uns zu ihm zu bringen. Wir dankten ihm aufs verbindlichste und fragten, wie er weg war, den Bedienten

nach dem Nahmen und Titel seines Herrn. Der Bediente sagte: er hiesse Don Franzisco de Furna, und sey einer der angesehensten und reichsten Herrn in der Stadt, annoch ledig und mache sich ein eigenes Geschäft draus die Armen zu unterstützen. Wir hatten eine große Freude diesen Mann gefunden zu haben, und betrachteten ihn als unsern Schutzengel. Da wir nun in seinem Hause waren, und er uns noch verschiednemahl einzeln verhört hatte, aber immer einerley Aussage bey uns fand, weil wir hierüber schon vorher die genaueste Abrede mit einander genommen hatten so hielt er uns endlich seiner Unterstützung werth. Er miethete uns ein Zimmer in einem andern Hause, und schaffte uns für sein Geld allerley wirthschaftliche Nothwendigkeiten an. Er gab uns auch Geld uns wieder zu kleiden, und fast einen Monath lang davon zu leben; kurz, er sorgte für Alles was wir brauchten. Seine Wohlthaten rührten uns, und wir segneten ihn unzähligemahl des Tags dafür; aber wir waren zu strafbar, als daß uns der Himmel hätte lange ein glückseliges Leben schenken können.

Obgleich Donna Louisa nur ein schlechtes wollenes Kleid trug, so schien sie doch darinn sehr liebenswürdig, und ich kam gar bald auf den Argwohn, Don Francisco de Furna habe sich selbst in sie verliebt. Zwar war ihm bisher nicht das geringste davon gegen sie entwischt; aber doch schienen mir seine Blicke für einen blossen Wohlthäter zu zärtlich und leidenschaftlich zu seyn; oder vielleicht bildete ich mir ein, weil ich sie so sehr liebte, so könne sie ein Anderer auch nicht ohne Leidenschaft ansehen. Donna Louisa, die gar nicht dran gedacht hatte, lachte über meine

Scharfsichtigkeit. Aber als sie einstmahls allein zu Hause geblieben war, erfuhr sie daß ich recht geargwöhnt hatte. Don Francisco kam zu ihr, sprach erst von ganz gleichgültigen Dingen, fing aber zuletzt an sie ganz zärtlich anzublicken. Sennora, sprach er, ich könnte Euch mit Recht einen kleinen Vorwurf machen. Ihr verhehlet mir wer Ihr seyd; aber Eure Sitten verrathen Euch zu sehr. Ihr habt zu viel Verstand und gute Lebensart, und Euer Mann hat zu sehr die Miene eines Mannes vom Stande, als daß Ihr Beyde von schlechtem Herkommen seyn könntet. Ich bin Euer Freund, und biethe Euch mein Vermögen und Dienste an; kann mir dieß nicht ein wenig Euer Vertrauen erwerben? Donna Louisa schlug die Augen erröthend nieder. Sennor, sprach sie, nach so vielen von Euch erhaltenen Wohlthaten kann ich mich unmöglich länger verstellen. Ja, ich bekenne es Euch, wir Beyde, mein Mann und ich, sind von dem besten Adel aus Toledo. Wir liebten uns; da aber unsere Familien sich einander tödtlich haßten, so konnten wir leicht denken, daß sie nicht in unsere Heirath einwilligen würden. Mein Mann ließ sich also heimlich mit mir trauen, und entführte mich. Wir lebten einige Zeit zu Lisabon, wo wir all unser Geld verzehrten, weil wir immer noch hofften, unsre Familien würden sich wieder mit einander versöhnen und unsre Heirath als einen Bewegungsgrund dazu betrachten. Aber wir haben vielmehr gehört, daß ihr Haß noch immer fortdauert, und sie uns auf das härtste behandeln würden, wenn sie uns in ihrer Gewalt hätten. Wir kamen also nach Badajoz, um uns hier zu verber=

gen, und lieber das äusserste Elend zu erdulden, als nach Toledo zurück zu gehen.

Don Francisco glaubte Alles was ihm Donna Louisa da sagte, und wiederhohlte ihr aufs neue seine Freundschaftsversicherungen; aber so warm und so dringend, daß sie nicht mehr dran zweifeln konnte, er sey in sie verliebt. Tags drauf schenkte er ihr ein schönes Stück seidenen Zeug zu einem Kleide, und einen Beutel voll Dukaten, und nun verging fast kein Tag, wo er ihr nicht ein kleines Geschenk machte. So wie man in der Stadt uns in bessern Umständen merkte, fingen die Lästerzungen an die Dona Louisa anzugreiffen, und jederman glaubte Don Francisco lebe in einem geheimen Liebesverständnisse mit ihr. In dieser Meinung fingen eine Menge junger Laffen an sich an sie zu hängen, und glaubten diese Vestung auch erobern zu können. Diese Menge Liebhaber machte mich endlich ungeduldig, und setzte mich oft in Versuchung mich mit dem Einen oder dem Andern herumzuschlagen. Wenn ich aber wieder die üblen Folgen bedachte, die dieß haben könnte, so überließ ich es der Donna Louisa ganz, mich von ihnen zu befreyen. Sie behandelte sie auch wirklich so spröde, daß viele davon ihrer Bemühungen müde wurden; Andere hingegen reitzte diese Strenge nur noch mehr. Am Tage verfolgten sie uns allenthalben, und die Nächte brachten sie mit Serenaden unter unsern Fenstern zu. Alles dieß vermehrte den öffentlichen Argwohn wider Louisens Tugend noch mehr, und wir dachten ernstlich auf Mittel, uns von diesem ungestümmen Schwarme zu befreyen, als sie sich einmahl des Nachts schlugen. Einer von ihnen, der Sohn einer der obersten Magistratspersonen,

blieb auf dem Platze. So wie man seinen Tod und die Ursachen davon erfuhr, zog man die Donna Louisa gefänglich ein. Mir würde es eben so gegangen seyn, wenn ich zu Hause und nicht eben bey Don Francisco gewesen wäre. Kaum hatte ich diese traurige Nachricht erfahren, so verließ ich den Don Francisco ganz bestürzt und machte mich, aus Furcht auch gefangen genommen zu werden da es eben Nacht war, aus Badajoz fort. Ich wollte nach Merida; aber kaum war ich auf dem halben Wege, so fiel mir Donna Louisa ein, die jetzt ganz verlassen und eine Beute ihrer Verfolger war, und auf einmahl bemächtigte sich der lebhafteste Schmerz meiner ganzen Seele. Ich konnte nicht länger widerstehen, verachtete alle Gefahr, die ich anfangs gefürchtet hatte, ging nach Badajoz zurück und lief wieder zu Don Francisco. Dieser sagte mir: er hätte die Donna Louisa durch sein Ansehn zwar wieder in Freyheit gesetzt; aber gleich die Nacht drauf sey sie verschwunden, und er habe, aller Mühe und der genauesten Nachforschung ungeachtet, nicht entdecken können, wo sie hinkommen sey. Ich fiel gleich auf den Argwohn, Don Francisco habe sie irgendwo verborgen, in Hoffnung, wenn ich von ihr getrennt sey, sie endlich zur Gegenliebe zu bringen; aber er schien mir so aufrichtig bekümmert und über ihren Verlust betrübt, daß ich diesen Argwohn wieder fahren ließ. Viele Jahre lang suchte ich hierauf meine Donna Louisa durch alle Städe von Spanien und Portugal; da ich sie aber nicht fand, glaubte ich endlich, der Himmel habe sich ihrer erbarmet und ihr den Gedanken eingegeben, sich der Welt zu entziehen, Gotte zu weihen und ihre Schwachheiten zu bewei-

nen. Ich fühlte hierauf einen unwiderstehlichen frommen Trieb, ging nach Rom, hohlte mir von dem heiligen Vater Ablaß und kam hierauf unter diesem Habite nach Spanien zurück, fest entschlossen, den übrigen Rest meines Lebens für meine begangenen Sünden zu büssen, und ein strenges Leben zu führen. Ich hatte Lust in ein Carthäuser-Kloster zu gehen; aber der Himmel, der mich hierher führte, zeigt mir, daß ich dem Beyspiele der seligen Donna Louisa folgen und wie sie in dieser Einsamkeit sterben soll."

Hier endigte Don Gregorio seine Geschichte, und schwieg. Der Pfarrer lobte seinen frommen Entschluß und sagte: es sey gewiß Gottes Wille, und man könne sich ihm auf keine Weise widersetzen. Unser Ritter beklagte hierauf das Unglück aller derer, die sich so blind von den Ausschweifungen der Liebe hinreissen liessen, und bewies durch tausend Beyspiele aus der Geschichte, daß man nicht genug gegen diese gefährliche Leidenschaft auf der Hut seyn könne. Überhaupt sagte er über diese Materie so viel Vernünftiges und Gutes, daß der Pfarrer Alles für Lügen hielt, was man ihm Tolles von unserm Ritter erzählt hatte. „In der That, Herr Don Quixote, fing der Bruder Stephan ganz erstaunt an, man kann Euch nicht hören, ohne Euch zu bewundern. Aber, um's Himmelswillen! wie ist's möglich, da Ihr so viel Geist und Verstand habt, daß Ihr glauben könnt, es habe wirklich jemahls fahrende Ritter in der Welt gegeben? In der That, Herr Pfarrer, sprach er zum Geistlichen, Ihr sehet hier den verdienstvollsten Edelmann, der nichts als diesen einzigen Fehler hat, daß er sich nicht will die Augen über die Falsch-

heit der Ritterbücher öffnen lassen, sondern sie schlechterdings für wahrhaft und zuverlässig hält. Helft mir ihn doch aus diesem schädlichen Irrthume reissen; ich bitte Euch drum." Der Pfarrer, der ein sehr kluger und einsichtsvoller Mann war, nahm Bruder Stephans Aufforderung an, und nun legten sie gemeinschaftlich Hand an Don Quixotes Bekehrungswerk. Von allen Seiten packten sie ihn, um ihn dahin zu bringen, daß er die fahrende Ritterschaft aufgebe. Sie führten ihm Alles an, was die gesundste Vernunft nur von den überzeugendsten Beweisen liefern kann. Bitten, Beyspiele, Autoritäten, Alles wurde gebraucht. Der Pfarrer citirte ihm sogar die Kirchengesetze, und Bruder Stephan die Constitutionen der alten Anachoreten; aber Alles umsonst; denn unser Ritter wurde so böse über sie, nicht anders als hätten sie ihn überreden wollen sich seinen Kopf vom Riesen Bramarbas abschneiden zu lassen. Er sahe den Pfarrer mit verächtlichem Blicke an. „Geht, Herr Pfarrer, und bekümmert Euch um Eure Predigten, sprach er; und wisset daß es nicht allein ehedem fahrende Ritter gab, sondern auch noch gibt, und bis ans Ende der Welt, Trotz allen Dorf-Pfarrern, welche geben wird. Und Ihr, sprach er zum Einsiedler, Bruder Stephan, Don Gregorio, oder wie man einen Nonnenräuber sonst nennen kann, wisset hiermit daß ich's besser als Ihr verstehe, ob die Ritterbücher Fabeln oder Wahrheiten enthalten. All Euer Geschwätz ist hier überflüssig, und Ihr werdet nicht das geringste hierin über mich vermögen. Ich bin nicht so leicht zu verführen als eine Nonne. Folgt mir und fanget, statt Euch mit Sachen zu be-

fassen die Euch nichts angehen, lieber von jetzt gleich Eure strenge Buße an, die Ihr sehr nöthig habt.“ Hiermit befohl er Sancho den Rozinante augenblicklich zu satteln, und reiste, aller Vorstellungen ungeachtet, auf der Stelle fort. Nun mußte sich der Soldat, der bisher eine strenge Neutralität beobachtet hatte, für einen von beyden Theilen erklären, und entweder Don Quixotes oder Bruder Stephans Gesellschaft verlassen. Natürlicherweise wählte er sich unsers Ritters Partey; denn auf dessen Kosten glaubte er frey bis Siguenza zu kommen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Wie der Ritter Don Quixote mit Bracamonte und seinem Schildknappen Sancho ein sinnreiches Gespráchsel hielt.

Unser Ritter war so über den Pfarrer und Einsiedler aufgebracht, daß Bracamonte und Sancho lange zu thun hatten bis sie ihn wieder besänftigten. „Es ist unbegreiflich, sprach er, daß ich allenthalben Leute finden muß, die bezweifeln daß es je fahrende Ritter gegeben habe.“ — „Ich wenigstens habe nie dran gezweifelt, sprach der Soldat, und ich glaube sie so steif

und fest, als hätt' ich diese alten Helden in Leib und Leben gesehen. Man soll zwar nichts Böses von seinem Nächsten reden, aber offenherzig gesagt, ich traue dem Bruder Stephan nicht quer über den Weg; denn, wer weiß, vielleicht ist er gar von den Zauberern bestochen die fahrende Ritterschaft zu verschreyen. Ich stehe nicht dafür! ein Mensch, der eine Nonne aus dem Kloster entführen kann, kann Euch auch wohl der fahrenden Ritterschaft entführen wollen." — „Das ist leicht möglich, versetzte Don Quixote; denn Ihr könnt nicht glauben, Herr Bracamonte, was die Zauberer alles thun, den Orden der fahrenden Ritterschaft auszurotten. Vor kurzem hat erst noch der Erzbischof Turpin, den sie auch angestellt haben, alle seine Beredtsamkeit angewandt mich von dieser edlen Bestimmung abzubringen." — „Der Erzbischof Turpin? schrie Bracamonte lachend. Himmel! dieser Prälat, dacht' ich, wäre schon seit etlichen Jahrhunderten todt?" — „Falsch! sprach Don Quixote; man hat es zwar bisher geglaubt, weil man ihn vor ungefähr siebenhundert Jahren hat verschwinden sehen, und seitdem nichts weiter von ihm gehört hat. Aber ich, der ich besser von solchen Sachen unterrichtet bin, weiß, daß ihn ein Zauberer unter all den christlichen Prinzen, die einen Kreuzzug nach Asien thaten, um die heilige Stadt aus den Händen der Ungläubigen zu befreyen, aufsuchte und auf einige Jahrhunderte verzauberte." — „Die Zauberer können also denen Rittern die sie verzaubern das Leben verlängern? fragte Bracamonte." — „Unstreitig, versetzte Don Quixote. So ist z. B. Roland bis auf den heutigen Tag durch den

Zauber-Mohren erhalten worden; welches der Zweykampf, den ich noch vor kurzem mit diesem berühmten Ritter hatte, unläugbar beweist.“ — „Auf diese Art sterben die Zauberer auch wohl nie? fragte Bracamonte.“ — „Sie sind zwar nicht unsterblich, versetzte Don Quixote; denn dieß wäre wider die menschliche Natur; aber sie leben doch viele Jahrhunderte lang. Jahre sind ihnen wie uns Stunden, und eben deswegen haben die meisten so ein verehrungswürdiges Ansehn und grosse lange weiße Bärte.“ — „Aber warum hat denn der Zauber-Mohr einen rothen Bart? fragte Sancho. Ich wollte drauf wetten, es kommt bloß davon, weil er noch so jung ist; denn er ist wohl kaum sechs oder siebenhundert Jahr alt.“ — „Das ist wohl möglich, versetzte Don Quixote; denn nicht alle Zauberer haben weiße Bärte; und es gibt welche, denen der Bart erst gegen ihr Ende weiß wird.“ — „Aber Herr Ritter, sprach Bracamonte, sagt mir doch, was für Ursachen hatte denn der Schwarzkünstler den Erzbischof Turpin zu verzaubern.“ — „Keine andere, versetzte Don Quixote, als mich von der fahrenden Ritterschaft abzubringen, und seht wie er's da machte. Er sahe nähmlich schon damahls voraus, daß ich in der und der Zeit die fahrende Ritterschaft ergreiffen, und diesen fast untergegangenen Orden wieder herstellen würde. Um mich nun davon abzubringen, wählte er den Erzbischof Turpin, einen verschlagenen und sehr beredten Mann. Zu dem Ende flößte er ihm einen tödtlichen Haß gegen die fahrende Ritterschaft ein, die er bis dahin mit vieler Ehre getrieben hatte; vermochte ihn endlich sein Erzbisthum Rheims aufzugeben, und

schaffte ihm eine Präbende zu Ateca, die er unter dem Titel als Herr Valentin annehmen mußte. Weil er wohl voraus sahe, daß ich in dem Laufe meiner Abenteuer auch durch diesen Flecken kommen würde.“ — „Pfuj Teufel! sprach Bracamonte lachend; da hat ihm auch der Zauberer einen garstigen Streich gespielt, daß er ihm eine elende Präbende zu Ateca für ein Erzbisthum gab. Wär ich an des Erzbischofs Stelle gewesen, mich hätte er gewiß nicht zu dem Tausche gebracht. Das heißt ja Einen wahrhaftig vom Pferde auf den Esel gesetzt.“ — „Ach darüber müßt Ihr Euch nicht wundern, Herr Bracamonte, sprach Sancho; denn ich habe einmahl von unserm Herrn Pfarrer gehört, der sich auf solche Hexensachen gewiß recht versteht, daß Einem die verdammten Zauberer wohl eher Eichenblätter für pures Gold, und Stückgen Glas für Demanten aufhängen; eben so leicht hat ihm ja nun wohl auch der Hexenmeister weißmachen können, ein Domherr wäre besser als Erzbischof zu seyn. Der Teufel ist gar ein schlauer Fuchs, müßt Ihr wissen.“—„Ganz richtig, versetzte der Soldat, der Zauberer muß ihm so einen Hokus Pokus damit gemacht haben, sonst wär's nicht möglich.“ — „Dieser niederträchtige Erzbischof hielt eine lange arglistige Rede an mich, um mich zu bewegen die fahrende Ritterschaft zu verlassen, versetzte Don Quixote; allein ich hörte ihn an wie Ulyß den Gesang der Sirenen, und verließ ihn unwillig auf der Stelle.“

Unter dergleichen Gesprächen legten unsre Abenteurer etliche Meilen zurück, fingen aber endlich an sehr von der Hitze des Tags zu leiden.

Der Soldat, der zu Fuße war und fast keinen Schritt weiter gehen konnte, schlug vor, daß sie sich von der Landstraße ab unter etliche Weiden im nächsten Grunde machen wollten, um da an dem Bache im Schatten etliche Stunden auszuruhen, und die größte Mittagshitze vorbey zu lassen. Dieser Vorschlag ward angenommen, und sie gingen auf die Weiden zu. Als sie hinkamen, fanden sie schon ein Paar Domherrn von Catalayud und einen Notarius von Siguenza da, die auch im Schatten ausruhen wollten. Sie grüßten einander sehr höflich, und Bracamonte nahm zuerst das Wort. „Meine Herrn, sprach er, Ihr werdet erlauben daß der große Ritter Don Quixote von Mancha bey Euch hier im Schatten ein wenig ausruhen dürfe.“ Sobald die Domherrn unsern Ritter nennen hörten, machten sie ihm eine große Menge Complimente; denn das Abenteuer im Melonengarten war schon so allgemein bekannt, daß jedermann wußte wer Don Quixote war. Überdieß wußten die Domherrn Alles was beym Herrn Valentin vorgefallen war, und kannten also Ritter und Schildknappen auf ein Haar. „Meine Freunde fing Don Quixote an, als sie sich zusammen ins Gras gesetzt hatten, um den schändlichen Müßiggang zu vermeiden, der oft die besten Köpfe verderbt, dächt' ich, sollten wir, bis die große Himmelsfackel mildere Strahlen von sich wirft, uns indessen mit merkwürdigen Geschichten, wie weisen Leuten geziemt, unterhalten.“ — „Ey meiner Six! das ist recht; fiel Sancho hastig ein; und wenns nur daran liegt, da will ich Euch ein treffliches Mährchen erzählen; denn ich weiß ihrer zu Schocken; und damit Ihrs hört, will ich gleich anfangen. Es

war einmahl ein Ding, und das Ding war ein gut Ding. Hohl der Teufel das Böse, und der liebe Gott bescheere uns lauter Glück und Seegen!" — Schweig, du Esel! fuhr ihn Don Quixote hitzig an, kommt dirs zu, diese Herrn da nicht zum Worte kommen zu lassen, und sie nur mit deinem abgeschmackten Zeuge zu ermüden?" Die Domherrn aber, welche unsern Sancho gern forterzählen hören wollten, bathen den Ritter aufs dringendste es ihm zu erlauben. „Nur weiter, Herr Schildknapp sprach einer von den Domherrn; ich bin versichert, alle die Herrn da werden so gern als ich eine Geschichte auf eure Art von euch erzählen hören." — „Hört einmahl, Herr Licentiat, sprach Sancho, da kommt Ihr mir gerade aufs rechte Fleck, und wenns aufs Erzählen ankommt, da habt Ihr Euern Mann gefunden; das versichre ich Euch. Aber wenn ich erzählen soll, so muß mir mein Gstr. Herre nicht so queer Feld ein kommen, das bitt' ich mir aus, sonst komme ich mein Tage nicht vom Flecke." — „Nu gut, sprach der Ritter; aber sieh dich vor was du erzählen willst, und bringe mir nicht irgend so eine abgeschmackte einfältige Geschichte her, wie die von der Landstreicherinn Toralva, die mit einem Kamm und einem Stückchen Spiegel dem Schäfer Lope Ruiz nachzog, der vor ihren Liebesverfolgungen flohe; oder so ein langweilig Mährchen, als wie das von den Ziegen, die endlich im Drecke stecken blieben, und mir Geruch und Einbildungskraft verdorben." — „Oho, sprach Sancho, die Mährchen müssen doch, meiner Six! so hundelose nicht gewesen seyn, Gestr. Herre, weil Ihr sie so gut gemerkt habt. Das freut mich; denn nun wird Euch

das,

das, was ich jetzt erzählen will, gewiß noch besser gefallen; und wenn Ihr mir nicht drein gekommen wäret, da könnt' ich jetzt wie weit schon drinn seyn. Nun muß ich aber nur wieder von vorne anfangen. Es war einmahl ein König und eine Königinn, die wohnten in ihrem Königreiche. Alle Mannsen im Königreiche gehörten dem Könige, und alle Weibsen der Königinn; wies denn auch ganz recht und billig war. Der König und die Königinn nun hatten eine Kammer, die war so groß, ach wohl so groß, als darheime unsers Rozinante sein Stall; und die Kammer hatten sie voll lauter Gold und Silber-Realen; ganz voll bis an die Decke nauf. Da nun so ein Tag nach dem andern verging, sprach einmahl der König zur Königinn: Frau Königinn, mein Täubchen, wir haben so viel Geld, und sollten's doch nutzen daß wir uns wieder ein Paar neue Königreiche kaufen könnten. Ey freylich, Herr König, mein Liebchen, sprach die Königinn, ich dächte wir kauften lauter Hämmel dafür. Nein, Frau Königinn, sprach der König, 's ist besser wir kaufen Ochsen. Nein, Herr König, sprach die Königinn, 's ist besser wir kaufen Schweine und ziehen damit auf den Jahrmarkt nach Toboso, da lösen wir mehr Geld draus. Dem Könige stund das auch nicht an, und er sagte immer nein, wenn seine Frau ja sagte, und so machte es die Königinn ihrer Seits auch, wenn der König ja sagte. Endlich und endlich wurden sie aber doch mit einander eins daß sie Gänse kaufen wollten, und da rechneten sies an den Fingern aus, sie wollten nach Alt-Castilien, weils da häßlich viel Gänse gäb. Da wollten sie nun eine für zwey Realen einkaufen, und damit nach To-

ledo ziehen, und jede wieder für vier Realen verkaufen. Gesagt, gethan. Der König und die Königinn nahmen nun all ihr Geld, gingen damit nach Alt-Castilien und kauften dafür so viel Gänse, daß sie zwanzig Meilen weit umher das ganze Land bedeckten." — „Daß dich Gott verdamme mit deinen verfluchten Gänsen! schrie Don Quixote äußerst ungeduldig. Hab' ichs nicht gesagt, der Flegel würde uns eine abgeschmackte Posse erzählen?" Den Domherrn war es gar nicht lieb, daß der Ritter Sancho abermahls unterbrach. Sie bathen also Don Quixoten seinen Schildknappen nur vollends auserzählen zu lassen, wie er selber wolle. Da Sancho sich so gut unterstützt sahe, fuhr er ohne weitere Anfrage in seinem Mährchen fort. „Der König und die Königinn hatten Euch also so eine schreckliche Menge Gänse zusammengekauft, daß ganz Spanien damit bedeckt war, wie mit einer Sündfluth. Nun ging der König und die Königinn immer fort und trieben ihre Gänse mit einer Ruthe vor sich her, bis sie an einen großen Fluß kamen, der keine Brücke hatte. Ey Herr Je! sprach der König zur Königinn, und die Königinn zum Könige, wie bringen wir denn nun unsre Gänse hinüber? Denn, lassen wir sie aufs Wasser, so schwimmen sie immer dem Strome nach bis Constantinopel, oder wohl gar nach Rom. Ja da habt ihr Recht, lieber Mann, sprach die Königinn, wir müssen einen Advokaten drüber fragen. Aber der König, der auch ein bischen Latein verstund, sprach: 's ist da weiter nichts zu thun, als wir lassen eine Brücke über den Fluß bauen, und zwar so schmal, daß nur eine Gans hinter der andern hinübergehen kann, und so bleiben sie fein bey-

sammen. Die Königinn war das Ding gleich zufrieden, und nun wurden gleich Maurer hergehohlt, die die Brücke anfangen mußten. Da nun die Brücke fertig war, fingen die Gänse an drüber zu gehen, immer eine nach der andern.“ —

Hier hielt Sancho ein Weilchen inne. „Nun, mache fort Esel, und schaffe deine Gänse hinüber, daß du mit deiner hundischen Erzählung einmahl zu Stande kömmst, sprach Don Quixote.“ — „Nur Geduld, Gestr. Herre, versetzte Sancho, das geht so geschwinde nicht. Die Gänse müssen alle erst nüber, und wie soll denn eine so mächtig große Heerde auf einmahl über die Brücke kommen, da doch nur eine hinter der andern hinüber kann? Zwey Jahre brauchen sie wenigstens dazu: und in zwey Jahren also erzähle ich Euch das Übrige: denn einmahl für allemahl, ich kann mein Mährchen nicht eher ’naus erzählen, bis alle Gänse über die Brücke sind. Alle fingen an über das närrische Ding zu lachen, ausgenommen Don Quixote, der den Erzähler zusammt dem Mährchen zum Teufel wünschte.

Endlich war die Mittaghitze vorbey, und die Domherrn, welche diesen Tag noch gern nach Catalayud wollten, stiegen auf, nahmen höflichst Abschied, und schieden von dannen. Don Quixote und sein Gefolg brachen auch auf, und da der Notarius von Siguenza ohnedieß in dem Dorfe übernachten wollte, wo unsere Leute blieben, so begleitete er sie. Aus dem Wenigen, was er bisher von unsern Ritter gehört hatte, merkte er nun zwar wohl, daß es nicht ganz richtig mit ihm seyn müsse; aber was eigent-

lich kein Wurm sey, erfuhr er erst durch ein seltsames Abenteuer, welches der Leser im folgenden Kapitel findet, wenn er es zu lesen beliebt.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von dem schrecklichen und überseltsamen Abenteuer, welches der mannhafte Schildknapp Sancho Pansa zu bestehen wagte.

Unser Ritter und seine Gefährten waren schon fast halben Wegs auf die Schenke, wo sie übernachten wollten, als sie aus einem Tannen-Walde, vor dem sie vorbeyritten, eine Klage wie eine jammernde Weiberstimme, hörten. Sie hielten still und horchten, und hörten, da sie nahe genug waren, ganz deutlich: Ach das Gott erbarm! will mir denn kein Mensch in meiner Noth zu Hülfe kommen, und soll ich denn da so elendiglich sterben und verderben, und von den Wölfen und andern wilden Thieren gefressen werden? „Ha meine Freunde, sprach Don Quixote, als er dieß hörte; hier findet sich das größte und gefährlichste Abenteuer, das ich je bestund, seit ich den heiligen Orden der fahrenden Ritterschaft führe. Dieser Wald hier ist verzaubert, und

man kann nur mit großer Mühe hinein dringen. Der weise Friston, mein alter Feind, hat darinn eine große Höhle, in welcher er eine erstaunte Anzahl Ritter und Prinzessinnen gefangen hält. Unter diesen befindet sich seit kurzem die weise Urganda, die Unbekannte, welche der Barbar aufs grausamste mit großen eisernen Ketten an ein Mühlrad gefesselt hat, welches von zwey ungeheuern Teufeln unaufhörlich herumgedrehet wird. So oft sie nun an den Felsen, auf welchem das Rad steht, schlägt, fühlt sie die schrecklichsten Schmerzen, und stößt die wehmüthigen Klagen aus, die wir vorhin hörten.“ Der Notarius kreuzigte und segnete sich für Wunder, da er unsern Ritter so schwatzen hörte. „Ey, Herr Ritter, fing er in größter Einfalt an, solche Verzauberungen sind hier zu Lande gar nicht Mode, und ich glaube nicht das Geringste von Allem was Ihr uns von dem Walde erzählt. Wahrscheinlicher, denke ich, ist, daß vielleicht Strassenräuber eine Frau, die sie bestohlen und gemißhandelt haben, dahin schleppten und liegen ließen. Wir wollen also hinein und sehen ob ihr noch Hülfe zu leisten ist.“ — „Herr Notarius, versetzte unser Ritter hastig, wißt Ihr wohl daß ich die Remonstrationen nicht leiden, am allerwenigsten aber vertragen kann, wenn mich solche Tintenklecker, wie Ihr, die vor fahrenden Rittern ganz schweigen sollten, zurecht weisen wollen?“ Bracamonte, der gern weitern Verdruß verhindern wollte, ging zum Notarius hin, sagte ihm ein Paar Worte ins Ohr und machte ihn mit Don Quixotes Sparren völlig bekannt. Unser Ritter hatte indessen als Urgandens Befreyer die Lanzen eingelegt, und wollte eben ins

Holz hineinreiten, dieß schreckliche Abentheuer zu bestehen, als Sancho Rozinanten beym Zügel faßte, seinen Herrn aufhielt, und mit seinem Barete in der Hand vor ihm niederkniete. „Was willst du, Sancho? fragte Don Quixote.“ — „Gestr. Herre, versetzte Sancho, Ihr habt gesehen wie ich mich gegen Herrn Bracamonte gehalten habe, als wir aus Saragossa zogen; ich wollt' Euch also recht schöne gebeten haben, daß Ihr mich dieß Abenteuer auch bestehen liesset, damit ich einmahl noch fahrender Ritter werden und, wie Ihr, einen Platz in der Legende kriegen könnte. Ich will gleich auf meinen Grauen hinein und sehen, wer die Prinzessinn ist, die so jämmerlich wehklagt; und find' ich den verdammten Hund von Friton, der uns so nachstellt, irgends eingeschlafen, so will ich ihm ein Paar Mandel Maulschellen geben, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll, und will ihn Euch gewiß bey'n Haaren herschleppen. Aber da man nicht weiß wies geht, und wer lebt oder stirbt; denn es geht mancher aus Wolle zu scheeren und kommt selbst geschoren nach Hause; wenn ich also mit meinem Grauen irgend auf dem Platze bleibe, mein' ich, so seyd doch so gut, Gestr. Herre, und laßt uns zusammen begraben“ — „Wohlan, Freund Sancho, sprach Don Quixote: dir zu zeigen, daß ich nichts mehr wünsche als dich im Abenteuer bestehen immer weiter zu bringen, will ich dir dieß gern überlassen; aber bloß unter der Bedingung daß du, wenn du es glücklich bestehest, sogleich deine Bauerkleider ablegest, und dich vom Könige selbst, sobald wir bey Hofe angelangt sind, zum Ritter schlagen lässest, damit du dann einen stolzen Andalusischen Läufer bestei-

gen, und vom Kopf bis zu'n Füssen gerüstet auf das Turnier gehen, Riesen erlegen und Damen und Ritter entzaubern kannst." — „Nu, nu, schon gut; Gestr. Herre, versetzte Sancho; laßt mich nur machen, ich lasse mir gewiß nicht die Katze im Sacke verkaufen; und wenns drauf ankommt Faustpüffe auszutheilen, da bin ich Euch gewiß der Mann dazu. Und wenn ich mich mit Einem zu scharmützeln habe, und kann nur ein Stück Feld zwischen mich und ihn kriegen, wo tüchtige Steine liegen, da sollt Ihr einmahl Eure Lust sehen. Es müßte schlecht seyn wenn ich da nicht den Sieg davon tragen wollte; und aus allen den verfluchten Riesen, und wären's ihrer ein ganzer Scheffelsack voll, mache ich mir nicht einen Pfifferling. Nu Gott behüte Euch also, Gestr. Herre, fuhr er fort, jetzt gebt mir noch Euren Seegen und dann soll's drauf losgehen." — „So gehe dann hin mein Sohn, sprach unser Ritter, der Gott der Schlachten lasse dir dieß Unternehmen so glücklich gelingen, als ich wünsche. „Nun ritt unser Schildknapp getrost fort sein Abenteuer zu bestehen; aber kaum war er zehn bis zwölf Schritte weg, so kam er wieder zurück. „Bald hätte ich das Beste vergessen, Gestr. Herre, sprach er. Ich wollt' Euch nur noch das sagen, wenn ich irgends in Gefahr komme und um Hilfe schreyen sollte, so kommt ja gleich herbey gesprungen und laßt mich nicht stecken, damit wir dem verfluchten Teufelsbanner von Friton keine Freude machen." — „Sey nur ohne Sorgen, mein Sohn, versetzte Don Quixote; ich komme dir gewiß zu Hilfe, ehe er dich erlegt! oder wenigstens so augenblicklich drauf, daß ich deinen Tod auf der Stelle an ihm rächen kann." — „Ey grossen

Dank! sprach Sancho, das ist mir ungelegen; wenn ich einmahl kalt bin, hernach ist mirs einerley ob ich gerächt werde oder nicht. Nein nein, Gestr. Herre, Ihr müßt mir schon zur Seite seyn, ehe mir noch die Riesen auf einen Steinwurf nahe kommen; und wenn ich ahu! ahu! schreye, so soll's das Zeichen seyn, daß ihr mir den Augenblick zu Hilfe kommen müßt, und daß sie mich schon beym Felle haben." — „Sancho, Sancho! sprach Don Quixote und schüttelte den Kopf, ich glaube schwerlich daß du viel Wunder thun wirst; denn du machst zu viel Umstände dazu." — „Ey Sackerlot! Ihr habt gut schwatzen, Gestr. Herre, sprach Sancho. Ich bin noch nicht zum Ritter geschlagen, und soll schon ein ganz Schock Riesen angreiffen, wie ein Mandel Hühner? Aber weil ich mich einmahl dazu anheischig gemacht habe, will ich doch hin, damit mir kein Anderer das Abenteuer wegschnappt; denn es ist nicht mehr Zeit nach der Bratwurst zu laufen, wenn sie ein Anderer schon im Maule hat."

Hiermit ritt unser muthiger Schildknapp in den Wald hinein. Kaum war er etliche Augenblicke weg so schrie er schon: „ahu! ahu! sie ermorden mich. Ach ich bin schon todt!" Auf dieß Geschrey gab Don Quixote seinem Rosse die Sporen, sprengte in den Wald, und der Soldat und Notarius liefen ihm nach. Sancho saß ganz ruhig auf seinen Esel wie sie hinkamen. Nu was gibt's denn für ein Unglück? fragte Don Quixote." — „Nichts, versetzte Sancho; ich schrie nur um zu sehen ob Ihr auch Euer Wort hieltet und auf den ersten Lärm gleich da wäret. Übrigens hab' ich, Gott sey Dank! noch nichts gesehen, und Ihr könnt nur wieder hinge-

hen; den ich will mein Abenteuer schon allein bestehen.“ Er ritt auch wirklich tiefer in den Wald. Als er ein Fleckchen hinein war, hörte er auf einmahl wieder die vorige Klagestimme: „Ach heilige Mutter Gottes! will mir den niemand zu Hilfe kommen? Ja da kommt eins. „Ach lieber Mann ich bitt' Euch um Gottes willen, kommt doch her und steht mir in meiner Noth bey!“ Unser Sancho guckte sich geschwind nach der Seite um wo die Stimme herkam, und wurde einer Frau im Hemde gewahr, die an einen Baum gebunden stund. Über diesen Anblick erschrack er so, daß er vor Angst vom Esel fiel und nun was er konnte in's Holz zu laufen anfing. „Ach! ach! ach! zu Hilfe! Mörder! Mörder!“ schrie er aus vollem Halse. Don Quixote und die beyden Andern, die wieder aus dem Holze heraus waren, sprungen sogleich zurück, und sahen den armen Sancho so ganz ausser sich daher gesprungen kommen, daß er alle Augenblicke stolperte und mit der Nase wider alle Bäume und Büsche rennte. Bracamonte fing ihn endlich auf, und hatte genug zu thun ihn zu erhalten; denn er wollte sich immer losreissen und zum Holze hinaus laufen. „Ey, ey, was gibt's, was gibt's, Herr künftiger Ritter? sprach der Soldat.“ — „Ach ich bitt' Euch um tausend Gottes willen! sprach Sancho; verlaßt mich nicht, Herr Bracamonte. Es kommen alle Seelen aus dem Fegfeuer hinter mir her. Ich habe schon eine davon an eine Tanne gebunden gesehen; sie war Euch ganz weiß, wie unser Herr Pfarrer sagt daß sie aussehen; und wär ich nicht davon gelaufen, und hätte hinter und vor mich ein Kreuz geschlagen, so hätte sie mich gewiß verschluckt wie eine Pflaume. Viel-

leicht hat sie in sechstausend Jahren weiter nichts gefressen, als meinen armen Grauen; denn den hat sie gewiß schon beym Balge gekriegt, weil ich ihn nirgends sehe." Don Quixote und der Notarius fingen nun an nachzusuchen. Da nun die angebundne Frau einmahl Menschen in der Nähe gesehen hatte, hoffte sie doch noch jemanden zu errufen und schrie also immer fort. Auf dieß Geschrey ging Don Quixote zu und fand sie. Unser Schildknapp, der noch immer hinter dem Soldaten stack, wagte es nur sie ganz verstohlen anzusehen. „Ach liebe Frau Seele, sprach er ganz zitternd zu ihr, gebt mir doch meinen Grauen wieder, sonst, schwör' ich euch, prügelt ihn euch gewiß mein Gestr. Herre mit seiner Lanze wieder zum Rachen heraus." — „Sachte, sachte, Sancho, sprach der Soldat; dieß ist eine gar gute ehrliche Seele, die euch nichts gestohlen hat; denn dort seh' ich euren Esel ganz ruhig weiden."

Indessen hatte unser Ritter diese arme Frau, die ganz zu Schanden geschlagen zu seyn schien, genau betrachtet. Auf einmahl fing er zu Bracamonte und den Notar an. „Ich sehe daß ich mich geirrt habe; denn diese Dame hier ist nicht die weise Urganda, sondern die berühmte Zenobia, die grosse Königinn der Amazonen. Sie ging diesen Morgen mit ihren vornehmsten Hof-Damen in einem prächtigen Gefolge auf die Jagd. Sie war in grünem Sammt, mit Gold und Edelsteinen gestickt, gekleidet, führte in der Hand einen Bogen von Ebenholz, und auf dem Rücken ihren Köcher voll goldene Pfeile. Sie ritt auf einem weissen Tartar Pferde, roth und schwarz gefleckt, welches stolz sein Gebiß beschäumte und muthig in die Lüfte wieherte. Ihre schönen Haare

flossen unter einem zierlichen Hute, mit grün und weißen Federn geschmückt, hervor, flatterten in den Wind und wallten in grossen Locken um ihre Schultern her. Da sie nun einen wüthenden Bär, der schon den größten Theil der Hunde gefressen hatte, zu hitzig verfolgte, kam sie durch ihr schnelles Pferd zu weit von ihrem Gefolge ab. Sie verirrte sich in dem tiefen Walde; und da sie eben abgestiegen war, am Rande einer frischen Quelle nicht weit von hier auszuruhen, überfiel sie ein Trupp schändlicher Riesen, die ihr ihren stolzen Gaul entführten, ihre kostbaren Kleider und Edelsteine raubten, und sie dann fast nackt im Hemde an diesen Baum bunden, wie Ihr hier sehet. Bindet sie also augenblicklich los, Herr Bracamonte, damit wir aus ihrem königlichen Munde selbst die Umstände ihres traurigen Unfalls erfahren." Dieß that der Soldat sogleich der armen Frau zum grossen Troste, der Don Quixotes ganze Erzählung von der Königinn Zenobia bey weiten nicht so kurzweilig gewesen war, als dem Soldaten und Notarius.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Thut Meldung wie's mit der befreyten Königinn Zenobia, sonst Barbara Schmarrbacken genannt, weiter erging.

Die Königinn Zenobia war ungefähr fünfzig Jahr alt, und sahe vollkommen aus wie eine lie-

derliche Vettel. Auf dem rechten Backen hatte sie eine lange Schmarre, die ihr vom Maule fast bis ans Ohr ging, und die sie wahrscheinlicherweise in ihren jüngern Jahren durch ihr heiliges Leben bekommen hatte. „Herr Ritter Don Quixote, sprach Bracamonte, als er das Mensch recht scharf angesehen hatte, diese bedrängte Dame sieht mir gar nicht aus wie die Königinn Zenobia; und wenn mir recht ist, so habe ich sie schon zu Alcala in der Schenkengasse gesehen, wo sie Barbara Schmarrbacken, oder sonst so was, hieß.“ — „Ja, Ihr habt Recht, lieber Herr, versetzte die Frau, so heisse ich; und Gott vergelt' Euch den Dienst, den Ihr mir geleistet habt.“ — Dem Notarius ging der elende Aufzug der Amazonen Königinn, sonst Barbara Schmarrbacken auch Machicona die Kuttelhändlerinn genannt, zu Herzen. Er nahm daher aus Mitleiden seinen Mantel ab und gab ihr ihn, damit sie sich bedecken und nur etwas anständiger im Wirthshause, wo sie diese Nacht bleiben wollten, erscheinen könnte. Sie warf ihn ohne Umstände um sich, und da sie wohl aus Don Quixotes Ansehen schloß, daß sie sich an ihn wenden müsse, so sprach sie: „ich danke Euch demüthig Herr Ritter für Euren edelmüthigen Beystand; denn ohne Euch und Eure edle Gesellschaft, welche der Himmel von ungefähr hieher führte, wär ich diese Nacht gewiß umgekommen.“ — „Schöne Zenobia, antwortete Don Quixote sehr stattlich, grosse Königinn, deren Tapferkeit den berühmtesten Prinzen von Griechenland so furchtbar, und dem Sultan von Babylon so nützlich war; sintemahl Ihr ihm gegen den kriegerischen Kaiser von Constantinopel beystundet; ich schätze mich höchst glücklich, daß ich Euch diesen kleinen

Dienst leisten konnte, und hoffe Euch noch weit wichtigere Proben meines Muthes in Eurem Dienste zu geben.“ Barbara, die unsern Ritter noch nicht kannte, verstund kein Wort von Allem, was er ihr da sagte. „Herr Ritter, um Verzeihung! versetzte sie ganz verlegen, ich bin weder die Königinn Zenobia, noch der Sultan von Babylon. Wenn Ihr mich aber nur zum Spotte so nennt, weil ich alt bin, so müßt Ihr wissen daß ich auch einmahl in der Welt gefallen habe. Als ich noch jung und hübsch war, trugen mich die schönsten und reichsten Studenten in Alcala bald auf den Händen. Freylich machte mir einmahl ein grosser Lümmel von Professor das höllische Zeichen da auf meinen Backen, und hernach ging's nicht mehr so gut mit mir; aber ich lebte drum doch nicht minder lustig, und ließ mir's wohl seyn; denn nicht jeder fleckiger Apfel ist faul.“

„Gerechter Himmel! was höre ich? schrie Don Quixote. Nie hab' ich so deutlich gesehen wie nöthig die fahrende Ritterschaft auf der Welt ist, als jetzt. Sehet einmahl, Herr Bracamonte, wie weit die Bosheit der Zauberer geht; denn diesen Verruchten war es noch nicht genug diese schöne Königinn durch einen Trupp Riesen berauben und an einen Baum binden zu lassen; nein, sie verrückten ihr auch den Verstand, löschten durch ihre Teufelskünste ihr jeden Gedanken von ihrer Hoheit und Grösse aus, und machten sie glauben, daß sie alt, häßlich, schmarrbackigt, von schlechter Geburt und schändlicher Aufführung sey.“ Das letztere nahm das Mensch übel. „Ey, sachte nur, Herr Ritter, sprach sie, ich habe gar nicht so gottlos gelebt, als Ihr da

sprecht; denn bin ich auch meiner Ehre ein bischen zu nahe getreten, so geht das keinem Menschen was an, und sonst hab' ich gewiß niemanden in der Welt was zu Leide gethan." — „Höret auf, grosse Königinn, Eure Majestät und Euren hohen Adel so unter die Füße zu treten, versetzte Don Quixote. Ich weiß wohl, daß Ihr Euch für eine elende Verworfene haltet, weil die verfluchten Zauberer Euch den rechten Gebrauch Eures Verstandes geraubt haben; aber mir schadet dieß nichts. Ich sehe drum doch immer in Euch jene grosse Königinn Zenobia, deren Tapferkeit ihrer Schönheit im Gleichgewichte stund; und Gott behüte mich für der Lästerung, daß ich glauben sollte, Ihr hättet die Reize, nach welchen die berühmtesten Prinzen im Oriente vergebens seufzten, von Studenten, oder wären es auch Professoren, schänden lassen. Eure Reize, sag' ich, für die der tapfere Hiperborean von den schwimmenden Inseln so viel hohe Thaten unternahm. Diesem allein seyd Ihr sie schuldig, zum Dank und Lohn seines Sieges, den er über die vier Riesen von Erz, und das feurige Gespenst, welche den crystallnen Thurm, worin Euch der weise Panphus, Eures Vaters Todfeind, gefangen hielt, erfocht."

Bracamonte und der Notarius kreuzigten und segneten sich über all den Unsinn, den unser Ritter da herschwatzte. Sancho, der sich indessen auch wieder von seinem Schrecken erhoblt hatte, und an dem Weibsbilde nicht das geringste sah, was sein Herr von ihr sagte konnt's nicht länger mit anhören. „Ey um tausend Gottes willen, Gestr. Herre! fing er an, sagt mir wo Ihr hindenkt? Wo Teufel sind denn alle

die Wunderwerke, die Ihr an der Frau Segovia sehet? Ich mag gucken wie ich will, ich sehe nichts. Wenn mein Esel eine Haube aufhätte, ich will ein Schelm seyn, er sähe besser aus, wie sie; und ich wette drauf, Herr Bracamonte und der Herr Notarius meint's eben so wie ich." — „Es ist leicht möglich, versetzte Don Quixote, und ich will dir's eben nicht abläugnen; denn die Königinn scheint mir, so gut wie dir, alt, häßlich und eckelhaft. Aber unsere leibliche Augen sind durch den Zauber des weisen Panphus geblendet; und ich bediene mich meiner geistigen Augen, um richtig von den vortrefflichen Eigenschaften dieser Prinzessinn zu urtheilen. Ich erhebe mich über die Sinnlichkeit, und sehe, vermöge der allen fahrenden Rittern eigenen Gabe nie zu irren, an dieser dem Anscheine nach häßlichen Person eine Haut von Lilien und Rosen, goldgelbes Haar, schöner als Apollo es hatte, himmelblaue Augen, Lippen von Korallen, Zähne so schön wie orientalische Perlen, Arme und Busen von blendender Weisse, einen rührenden Blick, ein zauberisches Lächeln, einen schönen majestätischen Wuchs und edle Bewegungen. Kurz, Sancho, wenn ich den Zauber des Panphus werde überwunden haben, so sollst du sehen, wer von uns Beyden an richtigsten geurtheilt hat." — „O was das anbetrifft, versetzte Sancho, da glaub' ich Euch wohl; denn Ihr müßt's freylich besser verstehen als ich. Wenn ich doch nur auch schon Ritter wäre, daß ich die Sachen anders sähe als sie sind; denn, meiner Six! bis jetzt sehe ich an Frau Barben kein Härgen von all den Schönheiten, die Ihr da herzählt."

Der Abend kam herbey und erinnerte sie

Aufbruch zu machen. Unser Ritter befohl also seinem Schildknappen, seinen Esel herzuhohlen, der heute die Ehre haben sollte, der Königinn statt ihres weissen Zelters zu dienen, und ritt, als er dieß befohlen hatte, voraus, um desto ruhiger an die schreckliche Rache zu denken, die er an dem Zauberer Panphus nehmen wollte. Sancho vollzog sogleich seines Herrn Befehl, brachte seinen Grauen herbey und stund der Königinn einen Bock, damit sie desto leichter aufsteigen könnte. „Ihr dürft mir nur auf den Buckel treten und aufsteigen, Frau Prinzessinn, sprach er; mein Grauchen ist so gutherzig, daß er keinem Kinde was zu Leide thut. Aber tausend Sackerlot! schrie er, indem er ihr recht ins Gesicht sahe, ich möchte doch wissen, wie Ihr einmahl schöne gewesen seyn könntet? Wenn ich Euch doch nur schon mit geistigen Augen begucken könnte; denn, mein Seel! der verfluchte Professor Panthus hat Euch garstiger gemacht, als des Teufels Großmutter.“ Frau Barbe fand Sancho's Offenherzigkeit ziemlich grob. Um sich nun dafür zu rächen, trat sie, als sie auf den Esel stieg, den armen Sancho so jämmerlich zusammen, daß er hinfiel und Arm und Beine von sich streckte. „Zu Hülfe, zu Hülfe! schrie er; ach ich bin todt!“ — „Was gibts Bruder? schrie der Soldat und sprung hinzu ihn aufzuheben.“ — „Ach, Herr Bracamonte! sprach er, die Wetterhure von Königinn hat mir wenigstens ein Paar Ribben im Leibe entzwey getreten. Ich wollte daß sie die Wölfe gefressen hätten!“ — „Sachte, sachte, Sancho, versetzte Bracamonte lachend, sprecht ein bischen ehrerbiethiger von der Königinn Zenobia, und sagt nicht, daß sie

Euch

Euch was zu Leide gethan hat. Die Prinzessinn ist viel zu zärtlich dazu, und hat ein Füßchen so klein und so leicht, daß sie kaum die Grasspitzen im Gehen berührt." — „Oho, guter Freund, versetzte Sancho, Ihr schwatzt mir auch wie ein fahrender Ritter; und man sollte drauf schwören, Ihr sähet die Sachen auch mit geistigen Augen." — „Ey freylich, versetzte Bracamonte; da ein Soldat vom fahrenden Ritter keine Spanne weit entfernt ist, so hat er auch alle Vorrechte der fahrenden Ritterschaft, und sonderlich auch dieß. Aber wir wollen uns jetzt nur auf den Weg machen, daß wir noch in die Herberge kommen, und indessen soll uns die Königinn erzählen, wie sie in dieß Unglück gekommen ist. Nun, Frau Barbe, fuhr er fort, erzählt uns doch, wenns Euch beliebt, wer Euch so jämmerlich zugerichtet hat, und warum Ihr Alcala verliesset, wo Ihr wie eine Prinzessinn lebtet?" — „Ey, Herr Soldat, versetzte Barbe, Ihr habt mich also noch in meinen guten Umständen gesehen? Seyd ihr denn irgend manchmahl in meiner Bude gewesen, und habt vielleicht von den guten Kaldaun-Fricasseen gegessen, die ich so trefflich zu machen wußte?" — „Nein, versetzte Bracamonte; aber ich studierte eben in dem Drey-Sprachen-Collegio, und besinne mich noch daß Ihr damahls als die berühmteste Wurstmacherinn in ganz Alcala bekannt waret." — „Würste? versetzte Sancho hastig; ey wenn die Frau Königinn so geschickt im Wurstmachen ist, so nehme ich sie von heute an zu meiner Leibköchinn in meiner Statthalterschaft an." — „Das bin ich wohl zufrieden, versetzte Frau Barbe, und ich versichre Euch, ich will Euch so köstliche

Würste und Gallerten machen, daß Ihr die Finger bis aufs Blut darnach lecken sollt." — „Nu Gott sey Dank dafür! versetzte Sancho; ich wollt wir wären schon dran. Aber, wenn's beliebt, erzählt uns nun Eure Geschichte." Barbe, die noch niemanden auf der Welt etwas abgeschlagen hatte, erfüllte also auf der Stelle ihr Verlangen.

„Da Ihr meine Geschichte wissen wollt, meine Herrn, fing sie an, so muß ich Euch sagen daß meine Mutter, welche wohl wußte daß eine gute Erziehung das Beste ist, was man den Kindern lassen kann, mich Würste, Sülzen und Kaldaunen-Fricasseen machen lehrte. Ich schickte mich auch so gut dazu an, daß ich noch vor ihrem Tode völlig im Stande war mein eigen Brot zu verdienen. Ich fing also in der Schenkengasse meine eigene Wirthschaft und eine Gaarküche an, und die Witterung meiner trefflichen Fricasseen lockte mir bald einen ganzen Schwarm Studenten herbey. Darunter war nun auch einer der zum Mahlen schöne war. Er war ungefähr drey und zwanzig Jahr alt, und dabey so fein und bescheiden, daß ich ihm über die Massen gut war. So oft ich nichts zu thun hatte, mußte er bey mir seyn, und ich machte ihm die besten Leckerbißgen von der Welt, kaufte ihm Bücher, Schuhe, Hosen, Kragen; kurz alles was er brauchte, und was er nur verlangte, hatte er den Augenblick. Da er nun ungefähr ein Jahr so mit mir gelebt hatte, that er mir einmahl sehr schöne und sagte: er wolle nach Saragossa gehen, wo er noch Vermögen habe, und wenn ich ihn dahin begleitete, so wolle er mich aus grosser Liebe zu mir heirathen. Nun

wißt Ihr wohl, wenn die Weiber verliebt sind, so sind sie Närrinnen. Ich war auch so einfältig, daß ich, ohne an was Böses zu denken, gleich einwilligte ihm hinzufolgen wohin er mich führte. Ich verkaufte gleich all mein Hausgeräthe, und eine grosse Menge weisses Zeug, woraus ich doch fast ein achtzig Ducaten löste. Mit einem Worte gestern verliessen wir Alcala, und da ihm der Teufel schon den bösen Anschlag gegen mich eingegeben hatte, so lockte er mich heute früh in dieß Holz, unter dem Vorwande, daß wir ausruhen wollten. Gott vergelt' es dem verdammten Spitzbuben hier und in Ewigkeit! Doch ich will nicht fluchen; denn vielleicht sehen wir uns einander einmahl wieder, und wenn's dem Schelm reuet, so glaub' ich gar, Gott verzeih mir's! ich vergeb's ihm und hab' ihn wieder lieb. Ich ging also, wie gesagt, mit dem Spitzbuben ins Holz hinein. Auf einmahl that er ganz wild, zog seinen Dolch und sagte: ich sollt' ihm gleich auf der Stelle all mein Geld geben. Da ichs nun nicht gleich that, kneipte er mich in die Nase und in die Ohren, schlug mich mit der Faust ins Gesicht, wurf mich nieder, kniete mir auf den Leib und schrie: Nu willst du fortmachen, du alte Hexe, gib das Geld heraus, ich kann's besser brauchen als du! Ich versichere Euch ich möchte noch tolle werden, daß mich der Schelm so geschimpft und eine Hexe geheissen hat. Er lügt's in seinen Hals hinein; denn ob ich gleich einmahl an der St. Just-Kirche am Halseisen stund, so war das ein gottloser Streich, den mir meine Nachbarinn gespielt hatte, da sie mich falsch angab. Ich wollt daß sie die Pest dafür hätte, der garstige Nickel! Aber ich habe

mich auch dafür gerächt; denn ich gab einem kleinen schönen Hunde, den sie hatte, Gift dafür daß er verrecken mußte. Aber wieder auf meine Rede zu kommen. Da ich nun sahe daß ich den Spitzbuben, der mich so unter sich hatte und immer schlug, nicht anders los werden konnte, so gab ich ihm die achtzig Dukaten die ich bey mir hatte. Aber damit war er noch nicht zufrieden; nein, er zog mich bis auf das Hemde aus, bund mich an einen Baum und ging mit meinen Kleidern davon." — „O der verdammte Hurensohn! schrie Sancho. Was sagt ihr dazu, Herr Bracamonte; soll ich nicht hin und den verwegenen Studenten allenthalben aufsuchen, und ihn zum Zweykampfe ausfordern? Ja ich schwöre es beym Orden der fahrenden Schildknappschaft, den ich führe, ich will ihm den Kopf abhauen und ihn auf eine Lanze gespießt zum Turnier bringen. Aber was ich nur dabey fürchte, ist, daß ich's mit solchen Teufelsstudenten zu thun kriege, wie neulich in Saragossa. Das ist Euch verdammtes Gesindel! Denkt nur an, da gab mir einer von den Schelmen so eine höllische Maulschelle, daß mir das Baret vom Kopfe fiel, und da ich mich bückte und es aufheben wollte, gab mir einer hinten einen Tritt, daß ich mit der Nase auf die Erde fiel. Damit wars aber noch nicht genug; denn da ich wieder aufstund, so speyten sie mir von allen Seiten so lästerlich ins Gesichte, daß ich nicht mehr wußte, wo ich mich hindrehen sollte."

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wie der Ritter Don Quixote ein ganzes Dorf in Unruhe setzt.

Da Sancho sich einmahl des Gesprächs bemeistert hatte, hörte er auch nicht eher auf zu schwatzen, bis sie ins Dorf kamen, und unsern Ritter vor der Thür des Wirthshauses fanden. Er stund unter einem großen Haufen Leuten, und schien in der heftigsten Bewegung zu seyn. „Auf Ihr tapfern Krieger, deren Wachsamkeit und Muth diese berühmte Stadt vertheidiget, auf zu'n Waffen! schrie er. Machet Euch fertig zum Streit; denn der Zauberer Panphus wird in kurzem mit einer ungeheuren Armee Riesen vor Euren Thoren seyn. Er will uns die keusche Zenobia entreißen, um sie nochmahls dem schrecklichsten Tode auszusetzen, davon sie mein unüberwindlicher Arm schon einmahl befreyet hat. Leiden wir es nicht, meine Freunde, daß man der liebenswürdigsten Prinzessinn von der Welt so begegne! Stehet mir bey, wir werden gar leicht den Panphus und alle seine Riesen in die Flucht schlagen, und sie bis an die äußersten Grenzen ihrer Staaten verfolgen. Aber hütet Euch, daß nicht Waffeneid und die Theilung derer Reiche, die wir von ihnen erobern werden, Uneinigkeit und

Zwiste unter Euch errege; denn wir müssen schlechterdings immer vereint bleiben, wenn wir diesen Krieg glücklich beendigen wollen." Die Leute aus dem Dorfe erstaunten ganz über Don Quixotes Anrede, und wußten nicht was sie davon denken sollten. Einige hielten ihn für einen Narren, andere hingegen wegen seiner reichen Waffen und der Würde, mit der er sprach, für einen königlichen General, dem vielleicht aufgetragen sey Anstalten gegen den Einfall der Franzosen, von dem man damahls murmelte, zu machen. Was sie jedoch nicht dabey begreifen konnten, war die Ankunft des Zauberer Panphus, und die Vertheidigung der Königinn Zenobia. Sie waren schon im Begriffe ihn darüber zu fragen, als auf dem Wege von Siguenza her eine Kutsche mit sechs Pferden und von etlichen Reutern begleitet erschien. Kaum hatte unser Ritter sie erblickt, so schrie er: „Zu'n Waffen, zu'n Waffen! meine Freunde. Da kommt der Zauberer mit aller seiner Macht schon." Die, welche sich schon durch die erste Rede unsers Ritters hatten verführen lassen, waren närrisch genug zu glauben der Feind rücke wirklich an, und da das Schrecken gemeiniglich die Gegenstände vergrößert, so schien ihnen auch die Kutsche mit den Reutern eine ganze Armee zu seyn. Schon war der ganze Haufen in Aufruhr, und wollte nach Hause laufen Waffen zu hohlen, als Bracamonte und der Notar sich ins Mittel schlugen und ihnen sagten: daß Don Quixote ein armer im Kopfe verrückter Junker sey, den man ins Narrenhaus nach Toledo schaffe. Indessen hatte sich unser Ritter mitten in die Straße gestellt, seinen Schild gefaßt, die Lanze eingelegt, und erwartete die Kutsche.

Damit er aber kein Unheil anfangen möchte, ging der Soldat zu ihm hin. „Herr Ritter, sprach er, da Ihr am besten wißt, daß man erst die Stärke und Schwäche der feindlichen Armee kennen muß, die man schlagen will, so erlaubt mir sie erst zu recognosciren. Ihr könnt indessen hier bleiben; denn ich will den Feind so genau ausspionieren, daß ich Euch alles aufs Haar sagen will.“ Da unser Ritter diesen Vorschlag nun sehr billigte, ging der Soldat auf die Kutsche zu, und bath sich die Erlaubniß aus mit den Personen darin zu sprechen, um sie von Don Quixotes Narrheit im Voraus zu benachrichtigen. Da er aber an den Schlag trat und einen Herrn nebst zwey Damen, die darinn saßen, erblickte, blieb er ganz starr für Erstaunen stehen und konnte kein Wort vorbringen. Der Herr in der Kutsche war seiner Seits nicht minder erstaunt, und fuhr dem Soldaten, nachdem er ihn genau betrachtet hatte, mit offnen Armen entgegen. „Ey, Bruder! schrie er, bist du es denn, mein lieber Bracamonte? Der Aufzug, in dem ich dich finde, hindert mich nicht dich zu erkennen.“ Sie umarmten sich hierauf verschiedne Mahl, und weinten Freudenthränen; denn in fünfzehn Jahren hatten diese Brüder einander nicht gesehen, und glaubten einander fast nie wieder zu finden. Sie hatten nach ihres Vaters Tode ein kleines Erbtheil unter sich getheilet, und drauf war der Soldat, welcher der jüngste war, zur Armee gegangen; ob er sich aber gleich bey vielen Fällen überaus gut gehalten hatte, hatte er doch weiter nichts davon als den Ruhm. Der älteste hingegen, der Don Raphael de Bracamonte hieß, kam eben sehr reich mit den beyden Damen, davon

eine seine Frau und die andere seine Schwiegermutter war, aus Peru zurück. Die beyden Brüder konnten einander fast nicht aus den Armen lassen, so entzückt waren sie einander wieder zu finden; und sobald die Damen erfuhren wer der Soldat war, so bezeigten sie ihm, ob er gleich in keinem Aufzuge war, worinn er sich als ihr Verwandter mit Ehren sehen lassen konnte, doch alle mögliche Höflichkeit und Freundschaft.

Unser Ritter, der den Soldaten nicht wiederkommen sahe, glaubte nicht anders, als der Zauberer habe ihn gefangen genommen, und ritt auf die Kutsche zu ihn zu befreyen. Aber ehe er noch hinkam hatte Bracamonte schon seinen Bruder und die Damen von seiner Narrheit ganz kurz unterrichtet, und ließ ihn also ganz ruhig anrücken. „Herr Ritter, rufte er ihm entgegen, als er an die Kutsche kam, ich kann Euch hiermit melden, daß der Zauberer Panphus nicht hier ist. Alle diese Ritter sind im geringsten nicht Feinde der Königinn Zenobia; sondern vielmehr ihre Freunde und Blutsverwandte. In der Kutsche da kommt die Königinn, ihre Frau Mutter, von einer Dame und ihrem Stallmeister begleitet, Euch für die Rettung ihrer Tochter zu danken, als welche ohne Eure Tapferkeit den schmählichsten Tod hätte leiden müssen.“ Auf diese Versicherung näherte sich Don Quixote dem Schlage der Kutsche, grüßte, ohne abzusteigen, die Damen höflichst, und wandte sich an Don Raphaels Schwiegermutter: „Große Königinn, sprach er, die Ihr stolz darauf seyn könnet die unvergleichliche Zenobia, die berühmteste Prinzessinn der Welt, geboren zu haben, es thut mir sehr leid, daß Ihr meinetwegen Eure Reiche ver-

lassen, und eine so weite und beschwerliche Reise unternommen habt. Noch hab' ich nichts gethan, das einigen Dank verdiente, aber so bald ich nur den Riesen Bramarbas, den König von Cypern, werde im Zweykampfe überwunden haben, so hoff' ich die Königinn Eure Tochter auf den Thron dieser schönen Insel, die sonst der Aufenthalt der Liebes-Göttinn selbst war, zu setzen."

Obgleich Don Raphaels Schwiegermutter von der Narrheit des Ritters schon vorher benachrichtiget ward, so wußte sie doch nicht, was sie ihm antworten sollte. Um sie aber aus der Verlegenheit zu reißen, brach der Soldat das Gespräch ab, und sagte: die Königinn sey sehr müde, und sie wollten nur vor allen Dingen drauf bedacht seyn in das Wirthshaus zu kommen, als wo sie sich weit bequemer mit einander besprechen könnten. Als sie nun da angekommen waren, stellte ihnen Don Quixote selbst die Amazonen-Königinn vor, welche noch immer in des Notars Mantel gehüllt war, und sie alle in Erstaunen setzte. Don Quixote merkte es, und sprach: „Ich wundre mich gar nicht daß man die liebenswürdige Zenobia in dieser Gestalt nicht findet, und daß sogar das Auge ihrer Mutter sie verkennt. Diese scheußliche Verwandlung ist des schändlichen Zauberers Panphus Werk; aber ich schwöre bey Allem, was einem fahrenden Ritter heilig ist, daß ich den verfluchten Zauber, der jetzt die Königinn umhüllt, vernichten und sie bald wieder in ihrem vorigen Glanze zeigen will." Don Raphaels Schwiegermutter, welche indeß Zeit gehabt hatte auf eine Antwort zu denken, lobte den Edelmuth und die Tapferkeit unsers Ritters so aus-

schweifend und abenteuerlich, daß sie nun in seinen Augen nichts gewisser als der Zenobia Mutter war.

Da sie noch so mit einander sprachen, kam Sancho, der sich bisher im Stalle oder in der Küche aufgehalten hatte, hastig in die Stube gesprungen. „Heysa! gute Zeitung, Gestr. Herrn! schrie er, und klatschte dazu in die Hände; was gebt Ihr mir, wenn ich Euch eine treffliche Nachricht bringe?" — „Nu, was gibt's Sancho? fragte Don Quixote. Hast du vielleicht erfahren, wo die Riesen sind, die die Königinn plünderten?" — „Ey ja doch! versetzte Sancho; darüber würd' ich wohl so eine Freude haben!" — „Nu, so ist vielleicht Bramarbas hier angekommen, um unsern Zweykampf hier zu halten? fragte Don Quixote weiter." — „Behüte uns der liebe Gott! versetzte Sancho; nein, Gestr. Herre, 's ist was Besseres als dieß. Ich habe eben ein Paar große Töpfe Suppe mit Fleisch unten in der Küche kochen sehen, daß Einem das Herz im Leibe hätte hüpfen mögen. Seht Ihr, Gestr. Herre, dieß war's was ich Euch zu verkündigen hatte." — „Elender Schurke! fuhr Don Quixote unwillig auf; du kannst doch nicht das Maul aufthun, ohne deine schändliche Gefräßigkeit zu verrathen." Zugleich kehrte er sich zu den Damen, und bath um Verzeihung wegen seines Schildknappens Ungeschliffenheit, und gerieth wieder in ein Gespräch mit ihnen, das bis zum Abendessen dauerte. Indessen zog der Soldat, der seinem Bruder gern mit Sancho's Einfalt einen Spaß machen wollte, unsern Schildknappen mit Don Raphael in einen Winkel. „Hört einmahl, Freund Sancho, sprach er; es gehen

wichtige Dinge vor. Wißt ihr wohl wer diese alte Dame ist, mit der euer Herr spricht? Es ist eine große Prinzessinn, und die Mutter der Königinn Zenobia.“ — „Ja doch 's wird auch nichts seyn! versetzte Sancho. Nein, nein, Herr Bracamonte, bey mir kommt Ihr nicht an: und so eine Nase laß ich mir nicht aufbinden. Ich besinne mich, meiner Six! noch gar wohl, daß uns die Frau Königinn in ihrem Lebenslaufe miterzählte, daß ihre Mutter gestorben sey.“ — „Ja dieß ist wohl wahr, versetzte der Soldat; aber ihr wißt ja auch wohl daß der verfluchte Zauberer Panphus der armen Königinn das Gehirn verrückt hat, so daß sie nicht weiß was sie red't, und daß man ihre ganze Geschichte für nichts anders als ein Mährchen halten kann, das ihr der Zauberer weißgemacht hat.“ — „Das thut mir leid, mein Seel! versetzte Sancho; denn wenn dieß ist, so wollt' ich wohl drauf wetten daß sie auch keine Würste mehr machen kann.“ — „O was die Würste anbelangt, versetzte der Soldat lachend, die wird sie wohl noch machen können; denn die Prinzessinn hatte eine gute Erziehung. Doch dem sey wie ihm wolle; genug, ihr sehet hier ihre Frau Mutter, welche kommt eurem Herrn für die Rettung ihrer Tochter zu danken.“ — „Nu in Gottes Nahmen! das ist mir lieb, versetzte Sancho; und wer ist denn das hübsche junge Frauenzimmerchen, das bey ihr ist?“ — „Das ist ihre Hofdame, und dieß ist ihr Stallmeister, versetzte der Soldat, und wies auf Don Raphael.“ Sancho reichte ihm die Hand und machte sogleich Bekanntschaft mit ihm.

Das Abendessen war nun fertig und aufgetragen. Nach etlichen Complimenten nahm Don

Raphaels Schwiegermutter den obersten Platz am Tische. „Herr Ritter, sprach sie drauf, wolltet Ihr wohl erlauben, daß meine Dame und mein Stallmeister sich mit an den Tisch setzen, damit sie sich der Ehre rühmen können, mit dem großen Ritter Don Quixote gespeist zu haben?“ Unser Ritter bewilligte es mit einer tiefen Verbeugung, und so setzte sich Don Raphael und seine Frau neben die Königinn Zenobia, der Notar und der junge Bracamonte aber neben Don Quixoten. Nun war niemand mehr übrig, als Sancho. Da der sahe daß niemand ihn nöthige, nahm er einen Stuhl, und setzte sich ohne Umstände unten hin an den Tisch. „Gestr. Herre, rufte er Don Quixoten laut zu, weil Ihr leiden könnet daß der Frau Prinzessinn ihr Stallmeister mit Euch ißt, so kann sie's wohl leiden, daß ich auch mit ihr esse. Und warum denn das nicht? Ich bin so gut ein Altchriste, als ein Anderer, und habe, Gott sey Dank! weder die Krätze, noch die Pest. Nu wohlan Ihr Herren, nur frisch an's Werk ohne Umstände. Ein blöder Hund wird selten fett.“ Der weise Alisolan bemerkt hier, daß es unser Ritter seinem Schildknappen im Herzen Dank gewußt habe, daß er sich diese Freyheit nahm, weil er ziemlich viel Stolz besaß, und es ihm also sehr lieb war, daß sein Schildknapp eben so viel Ehre genoß, als der Prinzessinn Stallmeister. Während dem Essen wurde von nichts als fahrender Ritterschaft gesprochen; und da Bracamonte seines Bruders Bedienten befohlen hatte dem guten Sancho fleißig einzuschenken, so wurde er gar bald guter Laune, und belustigte die ganze Gesellschaft unendlich mit Erzählungen von seines Herrn Thaten, welcher zugleich die

große Aufmerksamkeit Aller auf Sancho's Erzählungen sehr zu seinem Vortheile auslegte. Als es nun Zeit war zu Bette zu gehen, führte der Wirth die beyden Damen in seine beste Kammer; die Königin Zenobia aber in ein kleines Loch, davon ein Fenster nach dem Stalle ging. Die beyden Brüder Bracamote blieben in der Stube, wo sie gespeist hatten; der Notar schlief unter'm Dache und Sancho in der Scheuer. Unser Ritter aber, der schon von fern ein Abenteuer witterte, beschloß diese Nacht im Hofe unter Waffen zu bleiben, und die Prinzessinnen zu bewachen, weil er, wie er sagte, vermuthete, der Zauberer Panphus könne kommen und die Prinzessinn Zenobia entführen wollen.

Als nun die beyden Brüder Bracamonte frey und allein waren, fragte jeder den Andern: wie's ihm nach ihres Vaters Tode und nach ihrer Trennung gegangen sey? „Meine Geschichte, sprach der Soldat, ist sehr kurz, lieber Bruder; ich habe immer in Flandern gedient, und bin immer unglücklich gewesen; aber auf deine Geschichte bin ich sehr neugierig, da ich dich in so glänzenden Glücksumständen sehe.“ — „Du sollst Alles erfahren, lieber Bruder, sprach Don Raphael wie mir's gegangen ist, und wie ich zu den Glücksgütern kommen bin, die mir erst dadurch doppelt angenehm werden, daß ich sie mit dir theilen kann.“ Hierauf erzählte er ihm seine ganze Geschichte bis zu seiner reichen Verheirathung und endlichen Zurückkunft in sein Vaterland, wo er sich nun ankaufen und mit seinem Bruder in Friede leben und seines grossen Vermögens geniessen wollte.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Wie der kühne Ritter Don Quixote den Zauberer Panphus verhinderte, die Königinn Zenobia zu entführen, nebst andern denkwürdigen Sachen.

Da nun unser Ritter, wie gesagt, beschlossen hatte diese Nacht unter Waffen zuzubringen, aus Furcht vom Zauberer Panphus überfallen zu werden, so trat er seine Wache muthig an, und ging, am Arme seinen Schild, in der Hand die Lanze, stolz im Hofe auf und nieder. Jedermann war schon zu Bette und eingeschlafen, als unser Ritter müde seines langen Herumgehens, sich auf einen Brunnen niedersetzte und ein wenig ausruhen wollte. Da er nun mit den Augen allenthalben herumspähete, so erblickte er bey schwachem Mondenlichte etwas, das seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Er sahe nähmlich einen Menschen im Hemde mit einer Leiter auf der Schulter aus dem Stalle kommen. Dieß war Don Raphaels Kutscher der schon ein alter Bekannter der Königinn Zenobia war, wußte wo sie schlief, und ihr einen kleinen Nachtbesuch durch das Fenster machen wollte. Frau Barbe die sich eigentlich nie für der gleichen kühnen Unternehmungen

fürchtete, hatte also ohne Sorgen ihr Kammerfenster offen gelassen die Kühle der Nacht zu geniessen. Dieß hatte der Kutscher bemerkt, und lehnte also ganz sicher seine Leiter an und versahe sich nicht der geringsten Gefahr. Er war aber kaum halb hinauf, als unser edler Ritter, der ihn genau bemerkte, und nichts gewisser glaubte, als, es sey der Zauberer Panphus, der die Königinn Zenobia entführen wolle, sachte zur Leiter hinschlich, seinen Schild weglegte, die Lanze umgekehrt mit beyden Händen nahm, und dem verliebten Kutscher so einen schrecklichen Schlag damit auf den Hintern gab, daß er von der Leiter herabflog, als hätte ihn der Donner heruntergeschlagen: „Ha, verfluchter Zauberer! schrie Don Quixote, als der arme Kutscher da lag, siehe dieß verdienen deine schändlichen Thaten. Du glaubtest also, du könntest meine Wachsamkeit täuschen, und die Königinn so sicher entführen? Nein, wisse daß sie besser bewacht war, als die Tochter des Inachus, und daß der Ritter ohne Liebe nicht überrascht werden kann." Der arme Kutscher, der sowohl von seinem Falle, als von dem Schlage der Lanze übel zugerichtet war, schrie mörderlich und weckte dadurch alle Leute im Hause auf. Die Damen glaubten sie befänden sich in einer Räuber Herberge, und empfahlen sich in der Angst dem lieben Gotte, weil sie nicht anders dachten, als daß man sie ermorden würde. Der Wirth und die Wirthinn schrien Feuer ohne zu wissen was es war; Sancho und der Notar kamen in blossen Hemden gesprungen, kurz das ganze Haus war in Aufruhr. Unter Allen waren die beyden Brüder Bracamonte die ersten, welche herbeygesprungen kamen, weil sie

so lange miteinander gesprochen und sich also noch nicht niedergelegt hatten. Sie fanden unsern Ritter in völliger Wuth. Er hatte die Lanze weggeworfen, den Degen gezogen und war im Begriffe den armen Kerl zu ermorden. „Ha, endlich ist deine letzte Stunde kommen, Ungeheuer! schrie er; von meinen Händen sollst du den Todesstreich empfangen. Aber, ehe ich noch dein mit Schandthaten beflecktes Leben endige, so bekenne mir, Verruchter, in welchen Winkel von Afrika oder Asien du die Prinzen, Prinzessinnen und Ritter in unterirrdischen Höhlen gefangen hältst, damit ich den Augenblick hingehe und ihnen deinen Tod und ihre Freyheit ankündige. Ha! Herr Bracamonte, fuhr er fort, da er den Soldaten an der Stimme erkannte, sehet hier habe ich den Zauberer Panphus zu Boden geschlagen. Der Verräther wollte in der Königinn Zenobia Zimmer und sie entführen, wie Ihr aus der Leiter sehen könnet, die noch da am Fenster lehnet.“ Da Barbe indessen auch ans Fenster getretten war, so errriethen die beyden Brüder Bracamonte leicht das Wahre von der ganzen Geschichte. Don Raphael erkannte auch seinen Kutscher gleich, und um ihn aus der Gefahr zu retten, sprach er zu Don Quixoten: „Ums Himmels willen, Herr Ritter, tödtet diesen Zauberer nicht: denn Eurem Ruhme muß äusserst viel daran gelegen seyn, daß er am Leben bleibt. Verzeyhet ihm vielmehr: aber unter der einzigen Bedingung, daß er durch die ganze Welt bekannt mache, Ihr habet ihn, Troz seiner Kunst, doch in einem Zweykampfe überwunden. Dieß wird Euch mehr Ehre machen als sein Tod.“ — „Ja das ist wahr, sprach der Soldat: aber er muß auch ausser dem noch bey

Al-

Allem, was einem Zauberer heilig ist, schwören, die Königinn Zenobia fortan in Ruhe zu lassen und in seinem Leben nie mehr des Nachts in die Zimmer der Prinzessinnen zu steigen.“ — „Schon gut, Ihr Herrn, versetzte Don Quixote; aber Ihr kennt die Zauberer noch nicht so wie ich. Sie schwören Euch ohne Bedenken was Ihr wollt, und halten kein Haar davon; denn es ist Volk ohne Treu und Glauben.“ — „Schon recht, schon recht, Gestr. Herre! schrie Sancho, der indessen auch dazu kommen war; schonet ihn nur nicht. Es ist der erste Zauberer den wir in die Klappern kriegen, und da müssen wir ihn nur recht zudecken, daß er hingeht und es den Andern sagt, damit sie uns ein andermahl ungeschoren lassen.“ — „Wohlan, versetzte Don Quixote, ob er gleich nicht verdient, daß ich ihn schone, so will ich ihm dießmahl doch das Leben schenken, wenn es mir der durchlauchtigste Mund dieser großen Königinn von diesem vergoldeten Balcon herab, wohin sie das Geräusch meiner That gelockt hat, gebiethet.“ — Frau Barbe, die schon gelernt hatte wie man Don Quixoten behandeln mußt rufte daher vom Fenster herab; „Thut ihm nur nichts zu Leide, Herr Ritter, ich verzeyhe ihm herzlich gern Alles, was er mir gethan hat, und wärs auch noch fünfmahl so viel: denn man muß keinen Groll hegen.“ Auf dieß ließ unser Ritter den Kutscher los, der dann, so gut er konnte wieder in seinen Stall kroch. Don Raphael sagte der Zenobia: daß Ihro Majestät sich nun ganz sicher wieder zu Bette legen könnte, weil der Zauberer Panphus nicht mehr im Stande sey etwas gegen sie zu unternehmen. Die Königinn befolgte sehr gern diesen Rath, und legte sich wie-

der zu Bette, ohne das Fenster zuzumachen, oder nur die Leiter wegzuschaffen, und ließ also allen Zauberern freyen Paß und Gelegenheit, wenn sie kommen und versuchen wollten ob sie glücklicher wären als Panphus. Die beyden Brüder Bracamonte nahmen unsern Ritter mit ins Haus, wo ihn der Soldat und Sancho zu Bette schaften, indeß Don Raphael hinging die Damen beruhigte und ihnen die ganze Geschichte erzählte.

Morgens drauf wünschten die Damen unserm Ritter Glück zu seinem Kampf und Siege. „Herr Ritter fing Donna Maria, als Mutter der Königinn Schmarrbacken an, ich hatte mir zwar anfangs vorgesetzt meine Prinzessinn Tochter mitzunehmen; aber nach dem Vorfalle von heut Nacht fürchte ich, der Zauberer Panphus möchte mir sie bey so schwacher Bedeckung leicht entführen; ich habe also Willens sie lieber unter Eurem Schutze zu lassen, und sie mag Euch allenthalben so lange begleiten, bis sie vor dem Zauberer sicher ist. „ Der Ritter dankte seiner Seits der Königinn Mutter gar sehr für ihr grosses Vertrauen auf seine Tapferkeit, und schwur ihr bey seinem Ritter-Orden: daß er die Prinzessinn gewiß so hoch erheben wolle, daß ihr der Zauberer Panphus auf keine Weise was anhaben könne.

Da Bracamonte und die Damen noch eine starke Tagreise zu machen hatten, und der Kutscher seiner Verwundung ungeachtet noch fahren konnte, so nahmen sie von unserm Ritter und dem Notar Abschied, und machten sich auf den Weg. So bald sie fort waren, fing Sancho an: „Aber glaubt ihr denn im Ernste, Gestr. Herre, daß dieß der Königinn Barbe ihre Mutter war?“

—„Allerdings“ antwortete Don Quixote. — „Ja doch hinten rum! versetzte Sancho; ich wette Euch gleich Alles was Ihr wollt, daß sie einander nicht das geringste angehen, oder ich müßte gar nichts davon verstehen. Wo Teufel habt Ihr den je gehört, daß eine Mutter so ohne ihre Tochter davon gehet und sie kaum über die Achsel ansieht, wie die da? Wenn sie Ihr doch nur ein Paar Realen gegeben hätte, daß sie sich ein Paar Lumpen auf deu Leib schaffen könnte.“ — „O wie schief du doch die Sachen ansiehst, Sancho! versetzte der Ritter. Da hältst du etwas für Härte und Lieblosigkeit, was doch gerade eine Folge der äussersten Höflichkeit ist; denn siehst du nicht, daß, so wie die alte Königinn mir die Zenobia in Schutz empfohl, sie mich nothwendig hätte beleidigen müssen, wenn sie ihr Geld gegeben hätte? Sie hat ihr ja nicht einmahl einen Reitknecht, sie nach Madrid zu bringen, da gelassen, aus Furcht meine Empfindlichkeit zu beleidigen; so vorsichtig und klug ist sie in allen ihren Handlungen. Die Sorge also die Königinn zu kleiden und ihr einen weissen Zelter zu schaffen liegt mir ganz allein ob, und ich übernehme sie mit Freuden.“ Der Wirth, der eben dabey war, machte sich diese Gelegenheit zu Nutze, und sagte zu Don Quixoten, er habe einen trefflichen Maulesel im Stalle, den er ihm verkaufen wolle, wenn's ihm beliebe. Unser Ritter verlangte ihn zu sehen, und da er ihm gefiel, zahlte er dem Wirthe auf der Stelle sechs und zwanzig Dukaten dafür. Hierauf wurde der Esel gesattelt, Frau Barbe mußte sich aufsetzen, und so schieden unsere Abenteurer mit ihr von dannen, und nahmen die Strasse nach Siguenza. Sie kamen des

Abends um vier oder fünf Uhr da an, und stiegen im ersten Gasthofe, der ihnen in der Stadt aufstieß, ab. Da nun der Notarius hier seinen Mantel wieder haben mußte, so ließ unser Ritter einen Trödler kommen, und kaufte verschiedne Weiberkleider von allerhand Farben. Don Quixote bath die Königinn Zenobia, sich selbst davon auszulesen, was ihr anstünde; aber sie wollte durchaus erst seine Meinung darüber hören, und es gefiel unserm Ritter überaus, daß sein Geschmack immer mit dem ihrigen übereintraf. Sie wählten also einen Mantel und Kamisol von gelb, grün und schwarzgestreiften Taffet; und da sie einmahl auf gestreifte Zeuge gefallen waren, so kauften sie noch dazu einen Schlafrock von Feuerfarbe, violet und gelb-braun-gestreiften Atlas, den Barbe auf der Stelle anzog. Don Quixote bezahlte den Trödler, beschaute die Königinn Zenobia mit Entzücken in ihrem neuen Aufzuge, und nun schien sie ihm würdig genug zu seyn ihre Schönheit öffentlich zu verfechten, wie er schon längst insgeheim bey sich beschlossen hatte. Er ließ sich also Papier und Dinte geben, schloß sich in seine Kammer ein, und entwurf folgenden Vehde-Brief:

„Kund und zu wissen sey hiermit, daß der Ritter ohne Liebe, der Preis und Ruhm von Mancha, Allen, die sich weigern wollen zu bekennen, daß die Königinn Zenobia die größte und schönste Prinzessinn der ganzen Welt sey, hierdurch Vehd ankündige. Gedachter Ritter ohne Liebe wird morgendes Tages von Morgen bis Mittag, und von Mittage bis zu Nacht die übervortreff-

liche und hohe Schönheit gedachter Prinzessinn mit seinem guten Schwerte vertheidigen; und Alle, die gedachten Ritter darob im Kampfe bestehen wollen, wärens ihrer auch hunderttausende, mögen dieser Vehd nur ihre Nahmen unterzeichnen."

Von diesem Vehd-Brief machte er verschiedne Abschriften, und rufte seinen Schildknappen: „Hier Sancho, sprach er, nimm diesen Vehde-Brief, und hefte ihn an alle Ecken der Strassen, aber so daß ihn jedermann lesen kann, und gib genau Achtung was die Ritter dazu sagen, wenn sie ihn lesen. Merke genau alle Lästerungen, die sie aus Zorn wegen Erniedrigung ihrer Damen gegen die Königinn ausstossen, damit ich mich auf der Stelle an ihnen rächen und sie lehren kann, was für Respect man einer so keuschen und schönen Prinzessinn schuldig sey." Unserm Sancho gefiel dieser Auftrag nicht sonderlich. „Ey zum Teufel! sprach er, da sind's doch immer Prinzessen, und nichts als Prinzessen, die dran Schuld sind, daß wir uns alle Tage herumschmeissen müssen, da wir doch in gutem Fried und Ruhe mit der römisch katholischen Kirche leben könnten. Wenn nun einer von den Rittern über diesen Vehde-Brief böse wird, und mir ein Paar hundert Tritte in den —" — „Feige Memme! unterbrach ihn Don Quixote hastig; strebst du so nach dem glorreichen Orden der fahrenden Ritterschaft? Gehe, Elender! diese Würde gehört nur für tapfere Männer, und nicht für feige Schurken wie du." Unsern Sancho thaten diese Vorwürfe weh, und auf einmahl sprang er von der äussersten Verzagtheit zur

größten Kühnheit über. „Nun gut, Gestr. Herre, sprach er, her mit den Papieren, ich will sie alle nach einander an Gassen und Strassen kleben, und wenn mich Einer fragt wie ich heisse, so weiß ich, mein Seel! schon, was ich darauf antworten soll.“ — „Wohlan, mein Sohn, sprach unser Ritter, dem Sanchos Entschlossenheit gefiel, gehe dann hin und vollziehe meinen Befehl; aber bey deinem Leben gib auf Alles genau Achtung, und statte mir treuen Bericht davon ab.“ Sancho ging hin, und klebte den Vehde-Brief allenthalben an; aber er that natürlicherweise eine ganz entgegengesetzte Wirkung, als unser Ritter davon gehofft hatte; denn alle Ritter der Stadt und wer ihn sonst las, lachten herzlich darüber. Der Corregidor und etliche andere Herrn, die unsern Ritter schon aus seinem Rufe kannten, waren doch neugierig ihn zu sehen. Sie gingen also zusammen hin, und der Corregidor legte im Nahmen der Stadt und aller Vorstädte das Bekenntniß ab: daß Barbara Schmarrbacken die allerseltenste Prinzessinn von der Welt sey. Mit diesem so öffentlichen Bekenntnisse war unser Ritter vollkommen zufrieden: und verließ Siguenza Tags drauf ausserordentlich vergnügt.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Thut Meldung wie der edle Ritter Don Quixote unterwegs zwey Studenten antraf, und mit ihnen sprach.

Don Quixote war ein wenig vorausgeritten, und Barbe und Sancho kamen ihm stillschweigend nach. Sancho hing das Maul, und endlich fragte ihn Barbe: was ihm fehle? „Ey, ich wollte daß der Hundekerl am Galgen wäre, der gemacht hat, daß wir euch antrafen! versetzte er ganz mürrisch. Ich weiß zwar nicht was mein Gestr. Herre mit euch vorhat; aber das weiß ich doch wohl, daß man nicht reich wird, wenn man Taffet-Kleider und Maulesel nur so verschenkt.“ — „Ach knurret nur nicht darüber, lieber Sancho, versetzte Barbe; denn kommen wir nur glücklich nach Alcala, so will ich euch dafür so köstlich traktiren, wie einen Prinzen.“ — „Nu, das ist doch noch ein Wort! sprach Sancho. Aber was soll ich denn z. E. Gutes zu schnabeliren kriegen?“ — „O dafür seyd ohne Sorgen; versetzte Barbe: ich will euch ein jung Mädchen von fünfzehn Jahren zu kosten gegeben, die euch gewiß noch besser schmecken soll als ein Rebühngen.“ — „Heilige Mutter Got-

tes! schrie Sancho erschrocken; denkt ihr denn daß ich einer von den Schwefels Ketzern von Constantinopel bin, die Menschenfleisch fressen? Nu ja, da sollt' Eins nur gehört haben, ich glaube, mein Seel! sie verdammten mich schon dreyßig Jahre auf die Galeeren."

Indem kamen sie zu Don Quixoten, der sich indeß mit einem Paar Studenten unterhielt, die zu Fuße nach Alcala gingen, und unterwegs zu ihm kommen waren. Kaum hatte sie Sancho an ihrer Kleidung für Studenten erkannt, so ritt er zu seinem Herrn hin, und sagte ganz ängstlich zu ihm: „nehmt Euch in Acht Gestr. Herre! die Pursche gehören gewiß zu den Galgenvögeln, die mich in Saragossa so trefflich zurecht machten; denn wenn sie einmahl anfangen uns ins Gesichte zu speyen, mein Seel! dann sind wir verloren." Die Studenten welche unsre Abenteuer, von denen sie schon in Siguenza gehört hatten, gleich erkannten, lachten über Sancho's Furcht. „Nein, Herr Schildknapp, fing einer davon an; seyd ohne Sorge, wir sind so schlimm nicht als unsere Collegen in Saragossa; und, an statt Euch was zu Leide zu thun, wollen wir Euch vielmehr dienen wo wir können.

Da nun Sancho hierüber beruhiget war, fuhr Don Quixote in seinem unterbrochnen Gespräche mit den Studenten fort. „Der Orden der fahrenden Ritterschaft, meine Herrn, schließt also mitnichten die schönen Wissenschaften aus; und ungeachtet es meine einzige Beschäftigung ist allem Unrecht und Ungebühr in dieser Welt zu steuern, so lieb' ich doch Werke des Verstandes und Witzes sehr; und wenn Ihr was der-

gleichen geschrieben habt, so verbindet Ihr mich ausserordentlich, wenn Ihr mir es zeigen wollt. Ich will Euch meine Meinung so offenherzig darüber sagen, als ein Schriftsteller sie nur zu hören wünschen kann; und die grosse Königinn Zenobia wird es gleichfalls mit anhören. Enthalten Eure Werke ihren Beyfall, so könnt Ihr sie dann gewiß sicher herausgeben, und das Publicum wird sie bewundern; denn diese Dame hat einen ausserordentlich feinen und richtigen Geschmack." Die Studenten, welche die Königinn Zenobia genau kannten, hatten große Lust überlaut zu lachen; aber, um unsern Ritter nicht zu erzürnen, verbissen sie es." — „Nun gut, Herr Don Quixote, versetzte der Eine, weil Ihr doch Werke des Witzes liebt, so kann Euch mein Kamerad der Baccalaureus da die Zeit recht angenehm vertreiben; denn er ist ein Theater-Dichter, und hat schon viele Stücke gemacht, die vielen Beyfall bey Kennern gefunden haben. Ich kann nichts machen, als kleine Lappereyen; Sonnette, Räthsel und Epigrammen." — „Ey, ey, Ihr scherzt, versetzte Don Quixote; solche Lappereyen sind nicht leicht zu machen; denn gute Sonnette sind sehr rar, und zu Epigrammen, wie Martials seinen, gehört ein lebhafter beissender Witz. Was die Räthsel betrifft, die sind freylich nicht so schwer; aber meines Erachtens gibt's keinen angenehmern und lustigern Zeitvertreib. Sie schärfen den Witz und Verstand, indem sie ihn in gewisse angenehme Schwierigkeiten verwickeln; kurz, Ihr werdet mich sehr verbinden, wenn Ihr mir einige von Eurer Arbeit mittheilen wollt." — „Herzlich gern, versetzte der Student. Ich will Euch ein Paar zei-

gen, die ich heute früh erfunden, aber noch nicht in Verse gebracht habe, Aber etwas bedinge ich mir dabey aus, nähmlich dieß, daß sie Sancho auflösen soll." — „Ach herzlich gerne, versetzte Sancho; ich weiß zwar noch nicht was es für Dinge sind, Eure Räthsel: aber ich denke, mit Gottes Hülfe bringt man Alles zu Stande." — „Richtig, Freund Sancho, versetzte der Student; so hört dann mein erstes

Räthsel.

Ich glänze, und nütze den Menschen. Unbarmherzig belegen sie mich mit Ketten, obgleich ich kein Verbrecher bin. Ich bin Tag und Nacht in den Kirchen, und kann das Wasser nicht entbehren, ob es gleich mich tödtet.

Don Quixote ließ sich's noch einmahl vorsagen, um den ganzen Sinn zu fassen; aber Sancho schrie gleich: „Ich hab's, ich hab' das Räthsel! Ihr Herrn." — „Nu, dacht' ich's doch, daß es Eurem Scharfsinne nicht entgehen könne, sagte der Student." — „Ach, meiner Six! ich wußt's gleich, wie Ihr nur das Maul aufthatet, versetzte Sancho." — „Nu, so sag's, sprach Don Quixote." — „'S ist ein Weyhkessel, versetzte Sancho; denn der ist Tag und Nacht in der Kirche, und ist auch Wasser drin." Die Studenten lachten überlaut. „I nu, Herre, sprach Sancho, wenn's kein Weyhkessel ist, so muß es was anders seyn. Sagt's nur raus, was es ist, und wir wollen's gerne gestehen, mein Herre und ich, daß wir's nicht wissen." — „Halt! nicht so, versetzte unser Ritter; ich glaube, ich will's eher errathen; denn ich denke es

ist die Lampe.“ — „Getroffen, sagte der Student; Ihr habt's errathen, Herr Ritter.“ — „Blitz! ich muß Euch doch auch ein Räthsel aufgeben, sprach Sancho. Rathe, rathe, was ist das? Es sieht aus wie ein Esel, hat Haare wie ein Esel, hat einen Kopf wie ein Esel, hat Beine wie ein Esel, und ist doch kein Esel.“ — „Nu, so ist's eine Eselinn? sprach Barbe.“ — „Mein Seel! ihr habt's gerathen, versetzte Sancho; aber ist's nicht wahr, eine Eselinn sieht gerade aus wie ein Esel?“ — „O bemerkt doch, Ihr Herrn, sprach Don Quixote, wie schnell und lebhaft der durchdringende Verstand der Königinn wirkt; ohne sich die Sachen vielmahl wiederhohlen zu lassen, faßt sie gleich aufs erste Mahl, und durchdringt sie bis aufs Mark ohne zu fehlen. Nu fahrt fort, Sennor, und gebt uns Euer zweytes Räthsel.“ — „Hier ist's, versetzte der Student.“

Räthsel.

Ich bin groß und klein, und sitze oft Königen und Kaisern auf dem Kopfe; ich bin aber auf dieser Höhe so wenig sicher, daß der kleinste Wind mich herabstürzen kann. Ich diene dem Armen wie dem Reichen, bin vielen Nationen nichts nütze, und sonderlich den Türken, die mich nicht brauchen können.

„Aha, das ist ein Schinken, Ihr Herrn, sprach Sancho hastig: denn ich habe mir sagen lassen: bey den Türken sind die Schinken verbothen.“ — „Falsch, Sancho! sprach Don Quixote; es ist der Huth; denn der Huth dient Armen und Reichen, bedeckt das Haupt von Köni-

gen und Kaisern, und der kleinste Wind kann ihn herabschmeißen. Er ist vielen Nationen unnütz, weil viele statt des Huths einen Turban tragen, wie die Türken." — „Ey, mein Seel! das ist der Huth, sprach Sancho; es ist ja nichts leichter in der Welt als das zu rathen, und der Herr Student kann mir nur seine beyde Räthsel hersagen, ich wette ich löse sie ihm den Augenblick auf." — „Seht einmahl den klugen Menschen an! sprach unser Ritter; wenn man das Wort voraus wüßte, so wär's ja kein Räthsel mehr." — „Ey meinethalben mag's seyn was es will, versetzte Sancho. Es wäre doch wohl gescheidter man sagte Einem gleich das Wort voraus, als daß man sich so lange martern muß, es erst zu finden. Und am Ende kann doch keiner eine Sache sagen, wenn er sie nicht erst weiß; und seht einmahl an, so ein leicht Ding als auch das Vater-Unser ist; aber ich wette der Pabst kanns nicht einmahl, wenn er's nicht erst gelernt hat." — „Nun, Herr College, ist die Reihe an Euch, sprach der Student, der die Räthsel geliefert hatte, zum Andern; rückt nun mit Euren Schätzen heraus, und zeigt dem Herrn Ritter, daß ich Eure Verdienste nicht umsonst gelobt habe." — „O ich schätze meine Werke nicht so hoch, daß ich mir schmeichle sie könnten jemanden Spaß machen, versetzte der Baccalaureus; doch würde ich sie dem ungeachtet dem Herrn Ritter gern zeigen, wenn ich was davon bey mir hätte. Aber ich bin keiner von den Schriftstellern, denen immer alle Taschen von ihren Werken bauſſen, und zum Unglücke habe ich auch ein so schlechtes Gedächtniß, daß ich kein halb Dutzend Verse von allen, die ich in meinem Leben gemacht habe,

auswendig hersagen kann. Da ich Euch aber nichts vorlesen kann, Herr Ritter, so möcht ich Euch wohl um Erlaubniß bitten, Euch über einen Plan zu einer Comödie, den ich im Kopfe habe, zu Rathe zu ziehen.“ — „Mit vielem Vergnügen, versetzte Don Quixote; aber sagt mir doch vorher, ob Ihr bey Euren Comödien die Regeln des Aristoteles streng beobachtet?“ — „Nein, versetzte der Baccalaureus.“ — „Das thut mir sehr Leid, sprach unser Ritter; denn Aristoteles ist hierinn ein untrüglicher Richter, und seine Regeln verachten heißt wider alle Wahrscheinlichkeit und Vernunft zu Werke gehen. Gerade dieß ist's auch, was unsre dramatischen Werke den Fremden verächtlich macht.“ — „Es ist wahr, versetzte der Baccalaureus, die meisten unserer dramatischen Dichter scheinen sich aus den Regeln des Aristoteles nichts zu machen. Ich hingegen finde sie sehr weise und gut, überschreite sie auch nie aus Muthwillen, und beobachte sie gewiß immer so lange, als sie sich mit dem Stoff und Interesse meiner Stücke vertragen; aber so weit bin ich nicht blinder Verehrer davon, daß ich sie auf Kosten der schönsten Stellen und Sachen von außerordentlicher Wirkung in meinem Plane beobachten sollte.“ — „So muß man diese Sachen wegschneiden, versetzte Don Quixote; denn Alles, Alles muß den strengen Gesetzen dieses weisen Meisters aufgeopfert werden. Doch zur Sache; laßt Euren Plan hören, Sennor.“ — „Folgender ist's, versetzte der Baccalaureus.

„Ein Graf von Barcelona thut eine Reise nach England. Er verliebt sich in des Königs Tochter, und wird von ihr wieder geliebt; aber der König verheirathet die Prinzessinn aus poli=

tischen Absichten an den König von Böhmen. Der Graf von Barcelona ist untröstlich darüber, schifft sich ein und geht wieder nach Hause. Der König und die Königinn von Böhmen leben indessen ganz gut zusammen, obgleich diese Dame immer eine gewisse Zärtlichkeit für den Grafen von Barcelona behält. Kurz darauf aber verliebt sich der Favorit des Königs von Böhmen heftig in die Königinn, und ist so verwegen ihr seine Liebe anzutragen. Sie wird darüber aufgebracht, gibt ihm einen heftigen Verweis, und drohet ihm, die Sache dem Könige, ihrem Gemahl zu entdecken. Der Favorit, dessen Liebe sich nun in Wuth verwandelt, kommt ihr bey dem schwachen Monarchen zuvor, und klagt sie heimlich beym Könige an, als liebe sie einen Officier von der Leibwache. Der König, der nur durch seines Favoriten Augen zu sehen gewohnt ist, läßt den Officier ermorden, und will die Königinn auch hinrichten lassen; allein sie verlangt, nach damahligen Rechten, die Freyheit Ritter zu suchen, die ihre Unschuld verfechten wollen. Diese Forderung kann ihr der König nicht abschlagen; er bestimmt also den Tag zum Kampfe, und läßt es in ganz Böhmen und England durch den Herold bekannt machen. Der Tag kommt, der Favorit erscheint in den Schranken, seine Anklage zu behaupten; aber niemand kommt wider ihn, und die Königinn ist im Begriffe das Leben zu verlieren; siehe da erscheint ein Ritter in völliger Rüstung, kämpft für sie und rennt den Favoriten durch und durch. Dieser fremde Ritter ist der Graf von Barcelona selbst, der auf das Gerücht, daß die Königinn, deren Tugend er doch kennt, peinlich angeklagt sey, zur Hülfe herbeygeeilt ist. Seht Herr Rit-

ter, dieß ist der ganze Plan zu meinem Stücke." — „Er ist vortrefflich, versetzte Don Quixote; ich weiß aber nicht ob Ihr werdet ein regelmäßiges Stück daraus machen können." — „Ich könnte mir leicht helfen, versetzte der Baccalaureus; denn alle unsre dramatische Dichter, selbst die noch am wenigsten dem Aristoteles abtrünnig worden sind, würden den ersten Act nach England, den zweyten nach Barcelona, und den dritten nach Böhmen verlegen; aber ich will ein regelmäßiges Stück daraus machen, und glaube, ich werde damit zu Stande kommen." — „Es muß gehen, ich steh Euch dafür, wenn Ihr nur den öffentlichen Zweykampf weglassen wollt; sprach der andre Student." — „Ey ums Himmels willen nicht! schrie unser Ritter; dieß ist gerade das Beste im ganzen Stücke." — „Aber Herr Ritter, sprach der Baccalaur, wenn ich, wie Ihr wollt, dem Aristoteles treu bleiben soll, so muß ich den Zweykampf wegschneiden." — „Nein, nein, versetzte unser Ritter; Aristoteles ist ein ganz geschickter Mann, das geb' ich zu, aber sein Wissen hat auch Grenzen; und kurzum über die Zweykämpfe hat er nichts zu sagen. Zum Teufel! wollt Ihr denn die Königinn von Böhmen so schändlich umkommen lassen? Oder wie wollt Ihr ihre Unschuld beweisen? Der öffentliche Zweykampf, glaubt mir, ist der einzige und ehrenvollste Weg dazu, und gibt noch überdieß ein recht glänzendes Spectakel in Eurem Stücke, so daß also alle Regeln in der Welt nichts dargegen sind." — „Gut Herr Ritter! versetzte der Baccalaureus; Euch und der fahrenden Ritterschaft zu Ehren soll der öffentliche Zweykampf bleiben; und ihn noch feyerlicher zu machen,

will ich den ganzen Böhmischen Hof, vom Könige an bis herunter auf den Stalljungen, dabey erscheinen lassen. Aber eine einzige Schwierigkeit äußert sich dabey; unsre gewöhnlichen Theater sind nicht groß genug dazu." — „Ey so muß man ein eigenes dazu bauen, sprach Don Quixote; und, mit einem Worte, ehe man den Zweykampf wegschneide, muß Euer Stück lieber im freyen Felde gespielt werden."

Unter diesem Gespráchsel kam Don Quixote mit den beyden Studenten bis nach Hyta, wo sie übernachteten und ausruheten. Drauf folgte ein großer, merkwürdiger Tag für die Zauberer; ein Tag, den der weise Alisolan, der treue Schreiber dieser wahren Geschichte, mit rothen Buchstaben in seiner Chronick ausgezeichnet hat.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Wie's dem edlen Ritter Don Quixote unter einer Gesellschaft Comödianten erging, und wie er stumm gezaubert ward.

Als unser Ritter und seine Gesellschaft den ganzen Tag hindurch, unter mancherley Gesprächen fortgezogen waren, kamen sie gegen Abend an ein großes Gebäude das völlig wie ein altes

Schloß aussahe. „Wohlan Herr Ritter, fing einer von den Studenten an; hier finden wir Herberge, wo wir ganz bequem übernachten können. Es ist ein Wirthshaus, das gemeiniglich nur die Kobold-Schenke heißt, weil's, der Sage nach, ein altes Schloß gewesen seyn, und drinn spucken soll.“ — „Hohl mich Alle, schrie Sancho, da er dieß kaum gehört hatte, da komm ich gewiß nicht hinein! Nein Gestr. Herre, geht um Gottes willen nicht in das Kobolds-Schloß; es sieht mir gerade so aus wie eins von den verzauberten Schlössern, worin uns die Gespenster und Zauberer gar oft so jämmerlich zurecht gemacht haben. Kurzum, mein Herze sagt mir nicht viel Gutes davon zuvor; und Ihr wißt wohl wenn's Rebhuhn schreyt, da regnets bald.“ — „Ich habe mitnichten vergessen, Freund Sancho, was wir oft in dergleichen Schlössern gelitten haben, versetzte der Ritter; aber weißt du nicht daß fahrende Ritter, wenn sie kaum einer Gefahr entronnen sind, schon wieder eine neue suchen, und auf jeden Zufall gefaßt seyn müssen? Ich werde mich also demungeachtet diesem Schlosse nähern, und sehen was für Leute es bewohnen; ihr Andern könnet mir indessen langsam folgen.“ Hiermit ritt er auf das Wirthshaus zu. Nun lag eine ganze Comödianten-Gesellschaft drinn, die eben drüber her war ein neues Stück zu probieren, das Tags drauf in Alcala gespielt werden sollte. So wie die Comödianten unsern Ritter vom Kopfe bis zu'n Füßen geharnischt und mit seinem großen Schilde ankommen sahen, ließen sie Alle hinaus dieß Wunderthier näher zu beschauen. Da nun der Ritter bemerkte daß sie so bey Haufen herauskamen, und ihm neugierig

ansahen, hielt er einen Augenblick stille, beschauete sie, und trabte drauf hastig zurück. Nu wie hält's, Gestr. Herre? schrie Sancho, da er ihn in vollem Trabe zurückkommen sahe. Haben Euch die Gespenster schon die Krallen gezeigt?" — „O Sancho, schrie er, du hattest Recht, daß du diesem Schlosse nicht trauen wolltest. Der Zauberer Friston, mein Todtfeind, erwartet mich da, um mich in Fesseln zu schlagen und in ein scheußliches Gefängniß zu werfen. Er will mich durch seine Teufelskünste gefangen nehmen, und hindern mit dem Könige von Cypern zu kämpfen, damit er meine Ehre durch alle Welt lästern und beflecken könne. Aber seine verruchten Anschläge sind mir schon von höh'rer Hand bekannt, und da meine Kraft nicht minder mächtig ist, als seine Kunst, so werd' ich's wagen die Welt von diesem schändlichen Zauberer zu reinigen."

Da sie nun dem Wirthshause näher kamen, sahen die Studenten gleich daß es Comödianten waren, die sie alle ganz gut kannten, und der Baccalaureus wollte unserm Ritter seinen Irrthum hierüber benehmen; aber er blieb hartnäckig dabey, es wären Zauberer. „Euch zu überführen daß ich Recht habe, fuhr er fort, so sehet nur hin, und bemerket unter den Soldaten, die das Schloßthor bewachen, jenen langen schwarzen Mann, mit dem schwarzen Stäbchen in der einen, und dem Buche in der andern Hand" — „Das ist ja der Principal der Truppe, Herr Pedro de Moya, versetzte der Baccalaureus; und das Buch, das er in der Hand hat, ist wahrscheinlich ein neues Stück, das er seinen Leuten vorgelesen hat." — „Mitnichten Herr Baccalaureus, versetzte der Ritter, das muß ich besser verstehen

als Ihr, es ist der Zauberer Friston selbst. Seht Ihr denn nicht daß er mit seinem Stabe Zauber-Zirkel um sie her macht, und aus dem Buche die Geister beschwört? Wollt Ihr Euch selbst davon überzeugen, so geht Beyde nur voran und sagt Ihr wäret meine Pagen, und da werdet Ihr sehen was erfolgt." Dieß thaten die beyden Studenten, gingen hin zu den Comödianten, und gaben ihnen umständliche Nachricht von Don Quixoten und der Königinn Zenobia, die sie nur Alle zu gut, und manche selbst besser, als ihnen lieb war, kennten. Die Comödianten lachten, und freueten sich sehr auf den Spaß, den sie sich machen wollten. Indessen rückte auch Don Quixote gemach heran, hielt still, setzte seine Lanze neben sich auf die Erde, und redete den Principal der Gesellschaft folgendermassen an: „O du, der mir von meiner Geburt an immer zuwider war, und nie ermangelte alle Riesen und Ritter zu unterstützen, die verwegen genug waren ihre Kräfte mit mir zu messen, sag mir schändlicher, boshafter Zauberer, warum du wider alle göttliche und menschliche Rechte auf allen Strassen umherziehest, die Damen und Prinzessinnen zu verfolgen und zu nothdrängen, die, begleitet von ihren treuen Zwergen und Knappen, umherziehen, ihre geliebten Ritter aufzusuchen? Doch dieß nicht genug, entführst du sie, schändlicher Heyde, noch dazu, und wirfst sie lebendig in die finstersten und stinkendsten Gefängnisse, wo weder Sonne noch Mond deine Gräuel sehen kann. Den Augenblick, fuhr er fort, da er einige Comödiantinnen am Fenster erscheinen sahe, den Augenblick, grausames Unthier, setze diese Jungfrauen, die ich hier sehe, nebst allen Prinzen und Rittern, die du ge-

fangen hältst, in Freyheit, und ersetze mir alle die Schätze die du mir geraubt hast; sonst schwör ich dir bey der unvergleichlichen Schönheit der Königinn Zenobia, deren Gegenwart mich unüberwindlich macht, daß ich dir auf der Stelle dein schändliches Leben rauben will, daß du ohnedieß nur schon zu lange geführt hast.“ Während dieser Anrede spornte er den armen Rozinante rechts und links, und ließ ihn verschiedene Passaden machen, worüber die Comödianten aus vollem Halse zu lachen anfingen. Sancho, der geglaubt hatte die Comödianten sollten sich nach seines Herrn Anrede fürchten, nahm dieß Lachen übel, und fing an: „Ihr stolzen und ungeheuren Comödianten, gebt uns unverweilt die Prinzen, Prinzessinnen, Ritter und Pferde, die Ihr verzaubert habt, und die mein Gestr. Herre von Euch verlangt, raus. Macht fort, daß es ein Ende wird; denn wir wollen gern hinein; oder schickt uns, der Frau Königinn und mir, was zu essen, denn uns hungert schrecklich.“

Indessen kam der Principal der Gesellschaft auf unsern Ritter zu, und antwortete ihm: „Herr fahrender Ritter, Eure Herrn Pagen haben mir so viel von Eurer Tapferkeit und Kraft gesagt, daß ich nicht glaube, daß Euch dieß Schloß werde widerstehen können. Daher ergebe ich mich zusamt den Prinzen und Rittern, die sich schon seit sechshundert Jahren mit mir hier befinden, Eur. Herrlichkeit freywillig, und bin nebst ihnen bereit Euch zu huldigen. Steigt also nur ab von Eurem stolzen Rosse, legt Euren unvergleichlichen Schild und Lanze ab, und entlediget Euch Eurer reichen Waffen. Ob ich gleich ein Heyde bin, wie man an meiner Gestalt und braunen Farbe sehen kann,

so bin ich drum doch ein ehrlicher Mann, und Ihr könnt ganz sicher mit der Königin Zenobia in dieß schöne Schloß kommen, wo wir ein herrliches Banket mit einander halten wollen.“ — „O verrätherischer Zauberer! versetzte unser Ritter, glaube nicht daß du mich mit deinen glatten Schmeicheleyen betrügen und in die tiefe Falle locken kannst, welche im Eingange dieses Schlosses verborgen liegt. Ich kenne dich zu gut, um mich von dir hintergehen zu lassen.“ — „Ja wohl! schrie Sancho, ein guter Würzkrämer kennt gar wohl was Mäusedreck oder Pfeffer ist; und Ihr dürft gar nicht denken daß wir bey uns in Argamesilla so dumm sind; nein, wir wissen, Gott sey Dank! gar wohl, daß vier und drey neune macht.“ Kaum hatte Sancho ausgeredt, so ritt Don Quixote mit gefällter Lanze auf den Principal zu, ihn zu durchbohren; dieser aber wich dem Stoße geschickt aus, unterlief unsern Ritter, nahm ihn bey einem Beine und schmiß ihn jämmerlich vom Pferde herab. Hierauf schlug er ihn mit seinem Stäbchen dreymahl über die Schultern und sprach: „Ritter ohne Liebe, ich verzaubere dich auf dreyhundert Jahre, und raube dir, Kraft meiner mächtigen Kunst, die Sprache, lasse dir aber deinen Verstand, damit du dein ganzes Unglück empfindest, doch ohne den Trost darüber klagen zu können. So thue ich allen Rittern, die verwegen genug sind mit mir kämpfen zu wollen.“ Don Quixote hob die Augen gegen Himmel und ließ sie traurig wieder sinken, ohne einen Laut von sich zu geben oder nur zu versuchen, ob er noch reden könne, so gewiß war er davon überzeugt daß ihn der Zauberer Friston stumm gemacht habe. Hierauf befohl der Principal vier

Riesen, das ist vier Bedienten der Gesellschaft, unsern Ritter in der Lage fest zu halten, und ging hin Sancho aufzusuchen, der, da er sahe wie es seinem Herrn erging, sich aus Furcht verkrochen hatte. „Aha, du schurkischer Herr Schildknapp! schrie der Principal als er ihn fand; endlich hab' ich dich, und jetzt sollst du mir für Alles, womit du dich vor'm Jahre und heuer an mir vergangen hast, büssen." — „Ach! ach! ach! lieber Herr Zauberer, schrie Sancho und fiel vor ihm auf die Knie, ich bitt' Euch um tausend Gottes willen! verzeiht mir's doch, wenn ich Euch manchmahl Böses gewünscht habe, wenn Ihr uns ein bischen in die Patsche brachtet; aber seht, ich habe jetzt nichts mehr wider Euch, und ich halte Euch doch für einen feinen Ehrenmann, ob Ihr gleich ein Heyde seyd so gut wie Judas." — „Es ist mir sehr lieb, daß du mit deinem Herrn mir in die Hände gerathen bist, versetzte der Principal; denn ich werde heute etlichen Zauberern, meinen Freunden, die nichts als Menschenfleisch essen, einen Schmauß geben, und dazu seyd ihr mir ganz gute Braten, sonderlich du, da du so dick und fett bist wie ein gemäster Benedictiner." — „Ach, herzliebster Herr Zauberer! schrie Sancho, und heulte die bittersten Thränen; ich bitt' euch um aller Heiligen willen! thut doch so was nicht an mir, und erbarmt Euch über mich armen Schelm." — „Steh nur auf, guter Freund, sprach der Principal, es ist Alles vergebens; denn bey Zauberern helfen Bitten und Thränen nichts. Heute Abend wirst du gebraten und gefressen, daß kein Härchen von dir übrig bleibt." — „Ach daß Gott tausendmahl erbarm! wo bin ich hin gerathen? schrie Sancho.

So erlaubt mir doch nur wenigstens, Herr Zauberer, daß ich vorher noch heime gehen und von meiner Frau noch Abschied nehmen darf; denn sie ist Euch gar zu schlimm, und wenn ich mich nun so fressen liesse, ohne ihr was davon vorher zu sagen, oder Abschied zu nehmen, ich glaube sie gäb mir ihr Tage kein gut Gesichte wieder." — Sieh doch, Sancho, was du für ein schlauer Fuchs bist! versetzte der Principal. Nein, nein, wenn du mir einmahl aus dem Sacke wärest, kämest du mir gewiß nimmer wieder." — „Ey, mein Seel! nicht, Herr Friton; wie könnt Ihr denn so was von mir denken? versetzte Sancho; nein, ich verspreche Euchs beym St. Anton! auf den Tag und auf die Stunde will ich wieder da seyn, das könnt Ihr mir glauben." — „Nichts nichts, die Sache leidet keinen Verzug, versetzte der Principal. Hola! he! bringt mir den grossen Bratspieß mit den drey Zacken her, den ich gewöhnlich zu dicken Leuten brauche, und bratet mir den Augenblick den Bauer da; aber fein gut und gar." Nun glaubte Sancho nichts gewisser als er solle an den Spieß gesteckt werden, und fing nun doppelt jämmerlich zu heulen und zu schreyen an. Auf einmahl sah er Frau Barben, die unter den andern Comödianten dastund und lachte. „Ach herzliebe gnädige Frau! schrie er sie an, Ihr seyd ja eine so allmächtige Königinn, legt doch ein gut Wort bey dem Herrn Zauberer für mich armen Teufel ein, daß ich nicht an den dreyzackigten Bratspieß gesteckt werde." Sogleich wandte sich Barbe an den Principal. „Sennor, Don Pedro de Moya, Oberaufseher dieses Pallastes, gewähret mir doch eine Bitte, und schonet dießmahl noch dem armen Sancho, er wird sich nie

wieder gegen Euch vergehen." — „Schönste und keusche Königinn aus der Schenkengasse zu Alcala, versetzte der Principal, Euch zu Gefallen kann ich diesen Schildknappen unter keiner andern Bedingung begnadigen und vom Bratspiesse befreyen, als wenn er sich zum Saracenen machen läßt." — „Oho, wenn's sonst nichts ist, sprach Sancho schon halb getröstet; warum sagtet Ihr denn das nicht gleich, und martert erst Einen so lange vorher? Nein, wenn's sonst nichts ist als Saracene zu werden, so kriegt der große Bratspieß meine Kaldaunen gewiß nicht zu kosten; denn ich werde doch lieber Saracene werden, als mich braten lassen?" — „Gut, du willst also dem Alkorane in Zukunft folgen? fragte der Principal." — „In Gottes Nahmen, versetzte Sancho; und wenn's bis nach Indien ginge, wenn ich nur auf meinem Grauen reiten darf." — „Nein, du verstehest mich falsch; ich meine, ob du eine andere Religion annehmen und an den Mahomed glauben willst?" — „I auch das, versetzte Sancho; wenn Ihr's haben wollt, so will ich wohl an alle Mahomede glauben, die von hier bis nach Rom sind. Kurz und gut, ich will alles glauben, was mir unsre heilige Mutter, die Kirche, erlaubt; denn für die ließ ich mein Leben wohl tausendmahl." — „Nun gut, versetzte der Principal, es fehlt also weiter nichts mehr, als daß du beschnitten wirst, und dann bist du so gut Saracene als ich; die Sache ist gleich geschehen, und thut eben nicht sehr weh; denn ich habe ein haarscharfes Messer." — „Ach nein, nein, allerliebster Herr Zauberer, schneidet mir nichts ab, versetzte Sancho kläglich; ich kann, mein Seel! nichts von meinem Leibe

entbehren. Aber seht Ihr's, da habt Ihr mein Baret, das könnt Ihr nach Herzenslust beschneiden und verschneiden, wie's dem Herrn Alkoran beliebt." Obgleich der Principal ein sehr feyerlicher Mann war, konnte er sich doch unmöglich enthalten über Sancho's Einfalt zu lachen. „Wohlan, Herr Saracene, sprach er, und nahm ihn bey der Hand, macht euch fertig, ich will euch nach Fetz verschicken, wo ich wichtige Geschäfte habe." — „Schon gut, habt nur ein klein bischen Geduld, großmächtiger Herr Zauberer; versetzte Sancho; ich muß nur erst noch einmahl heim und ein bischen Anstalt in meinem Hause machen; denn seht, ich habe ein Paar Ochsen, sechs Schaafe, zwey Ziegen, acht Hühner und einen Hahn, und das verläßt man nicht nur so; und überdieß, wenn meine Frau hört, daß ich ein Saracene worden bin, so kriegt sie vielleicht auch Lust sich zur Saraceninn machen zu lassen; aber wenn das ist, so könnt Ihr sie nur an der Zunge beschneiden; denn, mein Seel! die hat sie lang genug, daß sie schon ein gut Stücke davon entbehren kann."

Unser Ritter befand sich indessen immer in seiner vorigen Stellung, und machte die traurigsten Betrachtungen über seine Verzauberung. So wie der weise Friston unsern Sancho verlassen hatte, kam er wieder ins Wirthshaus, eine neue Scene mit Don Quixoten zu spielen. Er trat hin zu unserm Ritter: „Wohlan, Ritter ohne Liebe, sprach er, du bist also in meine Hände gefallen, und sollst die Zahl der Unglücklichen, die ich verzaubert und mit schweren Ketten beladen in unterirdischen Löchern gefangen halte, vermehren. Vielleicht kommst du einmahl wieder

heraus; aber wenn du wieder herauskommst, soll dein Bart zwölf Ellen lang und deine Nägel an Händen und Füßen so lang wie Elephanten-Rüssel seyn. Aber ehe du in das schreckliche Gefängniß geworfen wirst, das ich dir bestimmt habe, muß ich dir noch auf etliche Augenblicke die Sprache erst wieder geben, damit ich noch deine Klagen höre; denn die Klagen der Ritter sind das größte Vergnügen der Zauberer.“ Mit diesen Worten berührte er den armen Ritter von Mancha mit seinem Stäbchen, und sogleich fing dieser an: „O schändlicher Zauberer, der du mich durch Überraschung überwunden hast, umsonst mahlest du mir ein schreckliches Bild von der grausamen Marter vor, die du, Ungeheuer, mir bereitest. Ein wahrer fahrender Ritter weiß alle Arten von Martern standhaft zu ertragen, ohne daß ihn etwas in der Welt erschüttern kann. Du kannst mir also nur nach Belieben die Sprache lassen oder rauben, und deine ganze Grausamkeit an mir erschöpfen; aber mich zittern zu machen, dieß wirst du nie können. Und am Ende sind's doch nur dreyhundert Jahre, die ich unter deiner Macht stehe. Vielleicht endigt sich meine Verzauberung auch noch eher; denn der weise Alquife, mein Beschützer, wird mich nicht so lange ohne Hülfe lassen. Und ich weiß, daß ein griechischer Prinz unter dem Geleite eines Weisen seines Freundes, des Nachts aus Constantinopel ausziehen wird, um sich allen Gefahren zu unterziehen, und einen unsterblichen Ruhm zu erwerben. Wenn er nun alle Reiche und Provinzen der Welt durchzogen hat, wird er kommen und dieß feste Schloß belagern. Erstlich wird er die beyden Riesen erwürgen, welche die

Zugbrücke vertheidigen, und dann die beyden schrecklichen Greifen am ersten Thore erlegen, und in den Vorhof hinein gehen. Da wird er niemanden erscheinen sehen, und sich hin auf die Erde legen um ein wenig auszuruhen; aber bald wird eine schreckliche Stimme erschallen die ihm zuruft: Stehe auf, Prinz von Gräcia, du bist zu deinem Unglücke in dieß Schloß gekommen. Sogleich wird er aufspringen und einen wüthenden Drachen auf sich zukommen sehen, der mit seinen Blicken vergiftet und aus seinem schrecklichen Rachen Feuerströme speyt. Demungeachtet wird ihn der Prinz angreiffen, desto muthiger kämpfen je grösser die Gefahr ist, das Ungeheuer erlegen, und mit Hülfe des Weisen, seines Freundes, den ganzen Zauber vernichten. Hierauf wird er siegreich in den innern Hof gehen und von da in einen Garten voll wohlriechender Blumen und Bäume, und von tausend kleinen murmelnden Bächen gewässert wo die schönsten Vögel in den lieblichsten Melodien seinen Sieg besingen. Mitten im Garten wird er eine wunderschöne Nymphe finden, in einem langen Rock, mit Diamanten, Smaragden, Topasen und Rubinen gestickt, gekleidet. Diese schöne Nymphe wird ihm lächelnd mit einer Hand ein Bund goldner Schlüssel reichen, und mit der andern ihm einen Kranz von Amaranthen und Jaßminen aufsetzen. Hierauf wird der Prinz mit diesen goldnen Schlüsseln alle Kerker und Gefängnisse öffnen, und die hohen Gefangnen in Freyheit setzen. Dann wird er sich zu mir wenden, und mich bitten, ihn mit eigner Hand zum fahrenden Ritter zu schlagen und ihn zum beständigen Gefährten meiner Thaten zu machen. Die

Achtung für einen so tapfern Prinzen und der Dank den ich ihm schuldig bin, werden mich bewegen ihm Alles zu gewähren; und so werden wir lange Jahre hindurch zusammen durch die Welt fahren und alle Abenteuer bestehen, die uns aufstossen."

Dreyßigstes Kapitel.

Wies dem verzauberten Ritter Don Quixote ferner erging.

Die Komödianten erstaunten ganz über unsers Ritters so seltsame Narrheit und diese letzte Rede. Indessen hatte Sancho seinen Grauen, den Rozinante und Barbens Esel in den Stall geführt, und kam zurück. „Nu da wären wir nun also, Gestr. Herre, sprach er beym Hereintreten." — „Hat dir unser gemeinschaftlicher Feind nichts zu Leide gethan, Sohn Sancho? fragte ihn Don Quixote ganz traurig." — „Nein, Gestr. Herre, versetzte Sancho; aber wär ich nur nicht so gescheidt gewesen, und hätte mich zum Saracenen machen lassen, da hätt' ich, mein Seel! jetzt gewiß einen Bratspieß mit drey Zacken im Leibe; denn der Herr Zauberer wollte mich wie eine Kalbskeule braten lassen, und

seine guten Freunde mit mir tractiren." — „Was sagst du, Sancho? schrie unser Ritter; ein Saracene wärest du worden? Wie? so was hättest du begehen können, Elender?" — „Hoho, Gestr. Herre, versetzte Sancho; ich sollte mich gewiß lieber braten lassen? nicht wahr? Nein, nein, da ließ ich mich lieber zum Saracenen machen, und ich glaube lieber gar zum Eremiten hätte ich mich machen lassen, wenns hätte seyn müssen; denn wenn man einmahl auf dem Gottesacker ist, darnach kann man weder Christ noch Saracene mehr seyn. Aber schweigt nur stille, Gestr. Herre; wenn wir nur einmahl erst von hier weg sind; Ihr versteht mich schon." Unserm Ritter kränkte das, was er da von Sancho hörte, so sehr als seine eigene Verzauberung; aber bald änderte sich die Scene und er ging von Schmerz zur Freude über; denn der Theater-Principal nahm auf einmahl ein freudiges Gesicht an, und sagte lächelnd zu ihm: „Wohlan, edler Ritter Don Quixote, es ist Zeit Euch aus einem Irrthume zu reissen. Wisset demnach, daß ich nicht der Zauberer Friston, Euer Feind, bin, wie Ihr glaubt, sondern vielmehr der weise Alquife, Euer grosser Freund und Beschützer. Alles, was Ihr gesehen habt, that ich, Eure Standhaftigkeit und Vertrauen zu mir zu prüfen. Ich bin zufrieden mit Euch, umarme Euch hiermit zum Zeichen meiner Freundschaft, und versichere Euch, daß Ihr mich nie vergebens um Hülfe anrufen sollt." Und hiermit winkte er den Bedienten, daß sie Don Quixoten loslassen sollten. Da sich unser Ritter auf einmahl wieder frey sahe, glaubte er nichts gewisser, als er habe den weisen Alquife, seinen Freund, vor sich.

Er sprung auf, fiel ihm um den Hals, und umarmte hernach auch alle Komödianten nach der Reihe, die er für lauter Prinzen und Schutzgenossen des weisen Alquife hielt. Die Komödiantinnen konnten über unsers Ritters lächerliche Figur kaum das laute Lachen verbeissen. Aber sie zwungen sich doch, welches für Comödiantinnen gewiß viel war; und nachdem sie ihm alle die tiefsten Verbeugungen mit allen Zeichen des größten Respects gemacht hatten, fing Eine darunter an: „Erhabner Ritter von Mancha, Compaß aller Höflichkeit gegen die Damen, Ihr sehet hier verschiedne Prinzessinnen, die Euren Schutz begehren. Wenn uns also irgend einmahl einige Lümmel vou Riesen entführen und uns weiter nichts thun, als nur ein Paar Hundert Jahre wie die hölzernen Götzen verzaubert halten wollten, so bitten wir Euch uns geschwinde zu Hülfe zu eilen, damit uns unsere Jugend nicht so ungenutzt verstreicht.“ — „Schöne Infantinnen, versetzte Don Quixote überaus zierlich, es ist gar nicht nöthig, daß Ihr diese Bitte an mich thut; denn da Ihr Freundinnen des weisen Alquife seyd, so habt Ihr ohnedieß nichts zu fürchten; aber gesetzt auch Ihr stündet nicht unter dem Schutze seiner großen Macht, so geb' ich Euch hiermit die Versicherung, wenn auch alle Welt sich wider Eure Schönheit verschworen hätte, und alle Zauberer, die jemahls Ägypten hatte, sich versammelten Euch zu schaden, so sollen sie Euch kein Häärchen auf Eurem Haupte krümmen.“ — „Herr Ritter, sprach der Principal, diese sämmtlichen Prinzessinnen sind Euch sehr dafür verbunden; indessen aber, und bis ein Riese Euch Gelegenheit gibt Eure Tapferkeit für sie zu

brauchen, so denkt an nichts, als es Euch und der Königinn Zenobia, deren Ankunft gewiß manchem von diesen Prinzen angenehm seyn wird, in diesem Schlosse wohl seyn zu lassen. Müßtet Ihr nicht ohne Aufenthalt nach Madrid, so bäth ich Euch einige Tage bey uns zuzubringen; aber Euer Ruhm ist mir zu kostbar, als daß ich Euch aufhalten sollte. Ich weiß, Ihr habt keine Zeit zu verlieren, und könnet also morgen ungehindert Eure Fahrt fortsetzen. Indessen wollen wir zu Tische gehen, und nach der Tafel will ich Euch eine Comödie geben; denn ich habe ausdrücklich zu Eurem Vergnügen eine Gesellschaft Schauspieler kommen lassen." Hiermit nahm er unsern Ritter bey der Hand, und führte ihn in einen Saal, wo sie ein ziemlich gutes Abendessen fanden. Don Quixote war ganz entzückt bey seinem Freunde, dem weisen Alquife, zu seyn, und man sah ihm die Freude auf dem Gesichte glänzen. Sancho ließ die seinige nicht wieder ausbrechen. „Mein Seel! Herr Esquife, sprach er zum Principale, es ist mir gar gewaltig lieb, daß ich Euch doch auch einmahl in meinem Leben zu sehen kriege; denn bisher hab' ich Euch freylich nur immer im Traume gesehen; und die Wahrheit zu sagen, wenn mir mein Gestr. Herre auf unsern Ritterfahrten so viel Wunders von Euch erzählte, da weiß der liebe Gott am besten was ich davon dachte. Aber Herr Esquife, weil Ihr doch als ein Zauberer Alles können müßt, so bitt' ich Euch recht schöne, macht mich doch wieder zum Christen; denn wenn ich das Ding so hin und her überlege, so will mirs doch nicht ganz gefallen ein Saracene zu seyn." — „Und warum denn nicht, Sancho? fragte der Principal." — „War-

um? das will ich Euch sagen, versetzte Sancho. Seht, ich esse vor mein Leben gerne Speck, und trinke gerne Wein, und dieß beydes ist ja bey den Saracenen verbothen, wie eine Todsünde; und drum möcht' ich gern wieder ein Christe seyn." — „Ja das geht so leicht nicht, als ihr denkt, versetzte der Principal; aber ich will doch sehen wie ich's mache, wenn ihr nur drey Tage und drey Nächte ohne zu essen und zu trinken aushalten könnt. Durch diese kleine und leichte Buße allein könnt ihr wieder ein Christ werden, ohne daß man's euch ansieht, daß ihr je ein Saracen waret." — „Ey nu ja! sprach Sancho, das wäre wohl eine Buße für meinen Gestr. Herrn, der sich ohnedieß aus dem Essen und Trinken nichts macht; aber für mich, meiner Six! nicht; denn wenn ich nur drey Stunden ohne einmahl zu essen aushalte, da fangen meine Kaldauen schon an ihr Morgenlied zu singen." — „Ey wie sollen wir's denn aber sonst machen, euch zu entsaracenen? fragte der Principal." — „Wie? versetzte Sancho. I du lieber Gott, ein guter Docter hat ja mehr als ein Mittel. Ihr dürft mir ja nur z. E. aufgeben nur auf einer Seite zu schlafen, oder nur aus der linken Hand zu trinken, und ich gebe Euch mein Wort, ich will Alles getreulich und nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen." Indessen hatte sich die ganze Gesellschaft um den Tisch hergestellt; und ehe sie sich setzten, sprach einer von den Studenten das Benedicite laut. Indessen hatte der Principal bemerkt, daß Sancho, der hinter ihnen stund, sein Baret während des Gebetes nicht abgethan hatte. „Da seht einmahl an, meine Herren, sprach er, was es heißt Saracene seyn;

denn

während wir Alle mit dem Huthe in der Hand dastehen, behält der gottlose Sancho seinen Deckel immer auf dem Kopfe.“ — „Ja, es ist wahr, ihr Herrn, sprach Sancho; ich thue mein Baret nicht ab, und spreche mein Bendix nicht eher bis ich esse: aber wenn andere Leute essen, was geht mich denn das an? Ein jeder für sich, und Gott für Alle.“ Die Comödianten lachten alle über unsern Schildknappen, und ungeachtet er Saracene war, mußte er sich doch mit ihnen zu Tische setzen, wo er ihnen auch, da ihm fleißig eingeschenkt wurde, überaus vielen Spaß machte.

Als das Essen vorbey war, machten sie Anstalt ein Stück zu probieren, das sie Tags drauf in Alcala aufführen wollten. Sie brannten etliche Lichter auf hölzernen Leuchtern an, machten einen Strich mit Kreide quer durch den Saal, das Theater von dem Parterre zu unterscheiden. Don Quixote, Barbe, Sancho, die beyden Studenten und noch etliche andere Leute aus dem Wirthshause waren die Zuschauer, und nun begonn das Stück. Zuerst trat ein Prinz von Cordova mit seinem Vertrauten auf: Ja mein lieber Heinrich, sprach er, es ist geschehen; der verachtete Liebhaber wird ein Todfeind. Ich will mich an der Königinn von Leon rächen. Der König, dessen Herz, wie du weißt, ich in den Händen habe, wüthet schon gegen sie, und hat sie zum Tode verdammt. Der Prinz von Cordova wollte weiter reden, sahe aber die Königinn kommen und ging ab. Die Königinn trat, mit dem Schnupftuche in der Hand, auf, trocknete sich die Augen, und ging schweigend etliche Schritte. Ha, schändlicher Prinz von Cordova! fing sie endlich an; da du meine Tugend durch

deine lasterhafte Liebe nicht besiegen kannst, verläumdest du sie aus Bosheit? Sagt dir dein Gewissen nicht, daß du ein Verruchter bist, indem du mich Unschuldige anklagst? Ach! nicht der Tod ist's, der mich schreckt, sondern daß ich entehrt, und dem Scheine nach schuldig sterben soll! Gerechter Himmel! der du mein Herz siehest, erbarmst du dich meiner nicht in dieser Noth? Kannst du zugeben, daß Bosheit und Verläumdung über Tugend siege? —

Da die Aktrice sehr lebhaft und mit Feuer spielte, fingen unserm Ritter die Augen zu funkeln an. Auf einmahl sprung er wüthend auf, zog den Degen, und schrie: „der Prinz von Cordova ist ein Verräther, ein Verläumder, und ich fordere ihn hier auf der Stelle zum Zweykampfe aus. Ich will ihn mit der Schärfe meines guten Schwerts schon bekennen machen, daß die Königinn von Leon nicht minder keusch und tugendhaft sey, als die Königinn Zenobia selbst." Dieser Anfall von Narrheit unsers Ritters kam den Comödianten so unerwartet, daß sie alle laut zu lachen anfingen. Da aber Don Quixote immer fortfuhr den Prinzen von Cordova herauszufordern, so griff der Comödiant, der seine Rolle spielte, zum Degen, trat vor den Ritter hin und sprach: „es ist gar nicht nöthig einer Kleinigkeit wegen so viel Umstände zu machen; aber wenn Ihr Euch des Dings annehmet, und die Sache der Königinn verfechten wollt, deren Keuschheit Ihr doch eben so wenig kennt als ich, gut! so will ich mich mit Euch schlagen; aber nicht hier, sondern auf dem großen Markte zu Madrid, in Gegenwart des Königes und des ganzen Hofes." Und hiermit nahm er einen

Schwanzriemen von einem Esel, der über der Thür hing, und warf ihn Don Quixoten zu. „Da, Herr Ritter, fuhr er fort; ich habe jetzt keinen Handschuh, den ich Euch zum Zeichen unserer Vehde geben könnte, bey der Hand, so nehmt statt dessen dieß Knieband von mir, und merkt wohl daß unser Zweykampf in zwanzig Tagen vor sich gehen soll."

Die ganze Gesellschaft fing hierüber aufs neue zu lachen an, welches unser Ritter aber übel nahm. „In Wahrheit, sprach er, ich er erstaune daß so weise und tapfere Prinzen darüber lachen können, daß sie einen Verräther meine Ausforderung annehmen sehen. Weinen solltet Ihr eher mit der Königinn, die so große Ursache hat traurig zu seyn, und doch noch von Glücke sagen kann, daß sie mich gefunden hat.' Hiermit kehrte er sich zu seinem Schildknappen um, und gab ihm den Schwanzriemen. „Hier nimm, Sancho, sprach er, und hebe dieß Unterpfand wohl auf." — „Nu nu, sprach Sancho, meiner Sex! der Schwanzriemen ist eben so hundelose nicht. Ich will ihn an meinen Sattel hängen, bis wir irgend jemanden finden, der einen braucht." — „Dummkopf! sprach Don Quixote, du nennst dieß einen Schwanzriemen?" — Nu, was wär's denn sonst, wens's kein Schwanzriemen von einem Esel ist? fragte Sancho." — „Es ist ja des Prinzen von Cordova Knieband, versetzte der Ritter." — „Ach macht mir doch nichts weiß, Gestr. Herre, sprach Sancho; ich werde wohl keinen Schwanzriemen kennen! Geht doch nur; ich habe ihrer in meinem Leben mehr in den Händen gehabt, als Tage im Jahre sind." — „Thue doch nur die Augen auf, Rindvieh! und sieh, ob

es ein reicher Knieband in der Welt geben kann, als dieß? fuhr der Ritter hastig auf. Sieh nur die goldnen Franzen, wo an jeder Drattel unten ein Rubin Smaragd oder Diamant von unschätzbaren Werthe hängt." — „Nu so muß ich besoffen seyn, versetze Sancho; den ich will auf der Stelle sterben, wenn ich Goldfranzen oder sonst was dran sehe! da hängen ein Paar Schnippelchen Bindfaden mit Knoten dran, das sehe ich wohl, aber sonst nichts. Wer weiß ob's in der andern Welt nicht ein Knieband ist das kann wohl seyn; aber in dieser da ist's gewiß nichts anders als ein Schwanzriemen." — „Freund Sancho sprach der Principal, ihr könnt diß Ding unmöglich im Ernst für einen Schanzriemen halten; denn ich versichere euch, es ist ein kostbares Knieband." — „O wenn Ihr vollends kommt, Herr Esquise, versetzte Sancho, da sag' ich gar kein Wort mehr: denn Ihr Herrn Zauberer, macht gleich aus schwarz weiß, und wenn Ihr Euchs in den Kopf setzt, so muß es ein Knieband seyn, und wenns noch zehenmahl mehr ein Schwanzriemen wäre."

Während dieses drollichten Streits kam ein Maulthiertreiber hinein, und sahe das Sancho den Schwanzriemen, der ihm zugehörte, in der Hand hatte. „Schwager, sprach er, sey so gut und häng den Schanzriemen wieder hin; denn zu deinen Possen hab ich ihn nicht gekauft." — „Da, da! sprach Sancho; hört Ihr's, Ihr Herrn, was der Mann da sagt? Ist's nun ein Schwanzriemen oder nicht? Meiner Six! das freut mich daß Ihr's nun auch von einem Andern hört, und daraus könnt Ihr sehen, daß die Zauberer und die fahrenden Ritter auch nicht so gar allweise

sind, wie sie sich einbilden." Hiermit gab er dem Maulthiertreiber seinen Schwanzriemen zurück. Aber unser Ritter dem das Ding sehr Ernst war, riß ihm den Riemen hastig wieder aus der Hand. „Schurke! sprach er für dich ist auch so ein kostbares Knieband wohl gemacht!" Der Maulthiertreiber aber, der keinen Spaß verstund, und stärker war als Don Quixote, rennte ihn vor den Magen und wurf ihn über den Haufen, hierauf sprung er ihm auf den Leib, und riß ihm den Schwanzriemen wieder aus den Händen. Sancho kam seinem Herrn eiligst zu Hülfe, da er ihn fallen sahe, und gab dem Maulthiertreiber ein Paar fürchterliche Schläge mit geballter Faust in den Nacken und aufs rechte Ohr. Der Maulthiertreiber war eine kleine Weile davon betäubt, er rächte sich aber bald genug dafür; denn er hieb den armen Sancho drey oder viermahl aus allen Kräften mit dem Schwanzriemen über das Gesicht und lief zur Thür hinaus, weil sich die Studenten drein legen wollten. Sancho war ganz wüthend und wollte ihm nach, allein die Studenten hielten ihn auf. „'S ist gut daß Ihr mich aufhaltet, Ihr Herrn! schrie er; denn wenn ich dem verfluchten Eseltreiber nachkomme, so ermord' ich ihn und seine ganze Sippschaft bis in's zwanzigste Glied." — „Nein, Sancho, sprach Don Quixote, laß ihn gehen den Elenden, er flieht vor uns und verdient unsre Rache nicht. Ritter müssen ihre Tapferkeit nicht mißbrauchen, und eine Beleidigung die sie von einem schlechten Kerl aus dem Pöbel empfangen, eher verachten als rächen." — „Ihr habt sehr Recht, Herr Ritter, sprach der Principal; große Männer müssen sich mäßigen und zurückhalten können, und nie dem

Kleinern so viel schaden als sie konnten." — „Nu so mag der Hundekerl von Eseltreiber mit den beyden Windlichtern, die ich ihm gereicht habe, zum Teufel gehen, sprach Sancho." Da es nun schon ziemlich spät war, führte der Principal unsern Ritter in seine Schlafkammer, verschloß ihn daselbst, daß er keinen Unfug mehr anfangen konnte, ging hierauf zu seinen Leuten zurück, und ließ das angefangene Stück vollends durchprobiren.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Wie der Schildknapp Sancho Pansa sich höchlichst grämet, die Dinge nicht als fahrender Ritter sehen zu können.

Morgen drauf stiegen die Comödianten sehr früh auf, bezahlten ihre Zeche und gingen zusammen fort nach Alcala. Eine Stunde drauf erwachte auch unser Ritter und rufte seinen Schildknappen, der sogleich erschien und ihm die Kammer wieder aufmachte, welche der Principal Abends zuvor verschlossen hatte. „Sag mir doch, Sancho, fing Don Quixote an, wie stehts um die Königinn Zenobia? Hast du auch dafür gesorgt, daß man ihr ein Zimmer gegeben hat, das ihrer würdig ist?" — „Mein Seel! Gestr. Herre, daran

habe ich nicht gedacht, versetzte Sancho. Ich hatte den Kopf von unserer Schlägerey so voll, daß ich die ganze Königinn reinweg vergessen habe. Aber so viel weiß ich doch daß sie nicht auf der Gasse geschlafen hat; denn es haben sie ein Paar Comödianten mit in ihre Kammer genommen. Sie ging auch ohne Umstände mit, und da haben sie noch zusammen eine Pastete gegessen und einen großen Schlauch voll Wein ausgeleert." — „Ach das ist nicht möglich Sancho, sprach Don Quixote; ich kenne die Keuschheit der Königinn zu gut, als daß ich so was von ihr glauben sollte. Du mußt all dieß Zeug diese Nacht geträumt haben." — „Sachte nur, Gestr. Herre, versetzte Sancho; ich habe gewiß von der Pastete nicht geträumt; denn ich habe die Überbleibsel davon wohl in der Küche stehen sehen." —„Es ist doch ganz erstaunlich, fing Don Quixote an, daß du schon so lange bey der fahrenden Ritterschaft bist, mit Prinzen und Kaisern umgehest, und noch so dumm und unwissend bist, als da ich dich aus deinem Nichts hervorzog. Wirst du denn nie lernen die Sachen sehen, wie man sie sehen muß; und wird dir denn nie etwas in seiner wahren Gestalt erscheinen? Man kann dich, so wahr ich lebe! nicht länger ertragen, und ich bin endlich müde dich ewig fruchtlos zu unterrichten. Ich werde dich in dein Dorf zurückschicken, wie ein dummes Vieh, dem man nichts beybringen kann." Den armen Sancho rührten diese Vorwürfe so schmerzlich, daß er wirklich glaubte er habe unrecht; aber er sahe schlechterdings keine Möglichkeit wie er sich bessern könne. „Gestr. Herre, sprach er, ich bitte Euch um tausend Gotteswillen! seyd nicht böse auf mich;

ich will ja herzlich gerne die Sachen als fahrender Ritter sehen; aber ich mag's machen wie ich will, es geht nicht." Indem kamen die beyden Studenten in die Kammer, sahen Don Quixoten so aufgebracht und Sancho in Thränen, und fragten also nach der Ursache davon. „Bin ich nicht zu beklagen meine Herrn, sprach der Ritter, daß ich einen solchen Dummkopf zum Schildknappen habe, der Alles verkehrt sieht? Helme sieht er für Barbierbecken, Ritter für Bauern und Prinzeßinnen für Schenkenmägde an. Ich weiß gewiß, und wenn er jetzt die Prinzeßinn Lindabrides in dem ganzen prächtigen Aufzuge sähe, in welchem sie der Sonnen-Ritter zum erstenmahl erblickte, der Esel sähe gewiß ihren Triumph-Wagen für einen Mist-Karn, und die zwölf weissen Einhorne, die sie so leicht dahin zogen, für eben so viel Ochsen an." — „Herr Ritter, sprach ein Student, Ihr solltet den armen Sancho lieber bemitleiden als schelten. Er ist Euch doch so ergeben und treu, und vielleicht gewöhnen sich einmahl in Zukunft seine Augen richtiger zu sehen. Laßt mich einmahl ein Paar Worte mit ihm reden, während Ihr Euch ankleidet. Freund Sancho, sprach er hierauf, ihr habt den besten Herrn: aber ihr müßt ihn auch schonen. Er verlangt ja nichts Unvernünftiges von euch, und hat euch noch nicht einmahl zum Gehorsame gezwungen, wie er doch gekonnt hätte. Ja wenn er Unmöglichkeiten von euch begehrte, und euch z. E. beföhl, den Mond mit den Zähnen herabzuhohlen, oder ihm eine Frau und ein Werk des Witzes ohne Tadel zu schaffen; dann wäre es ein Anders, und ich wäre selbst der Erste, der ihm Unrecht gäb; aber daß er schlechtweg verlangt,

ihr sollt die Sachen sehen wie sie sind, und weisse Einhorne für weisse Einhorne und nicht für Ochsen halten; in der That, mein Freund, wenn ihr dieß nicht thun wollt, so ists sehr hartnäckig und unartig von euch.“ — „Lieber Herre, versetzte Sancho, ich glaube ja gar wohl daß ihr Recht habt; aber sagt mir nur um Gottes willen! wie ich es machen soll? Ich möchte mich dem Teufel ergeben, daß ich nicht weiß wie ich es anfange. Seht, ich bin so böse auf mich selber darüber, daß ich mich oft mit dem Fäusten in's Gesicht und in die Fresse schlage. Ganze Fäuste voll Haare reisse ich mir aus; aber es hilft Alles nichts, und ich glaube, Gott verzeih mir's! wenn ich mir auch die Augen alle beyde aus dem Kopfe risse, ich sehe drum doch die Sachen nicht anders als ich sie sehe; und immer sehe ich sie anders als mein Gestr. Herre. Ich glaube, mein Seel! die verfluchten Zauberer müssen mir die Augen behext haben; denn anders kanns nicht seyn.“ — Ey dafür wollt ich nicht schwören, sprach der Baccalaureus; denn diese Buben haben dergleichen Streich schon mehreren von meinen Bekannten gespielt.“ — „Ach das verfluchte Pack! schrie Sancho, und fing wieder zu heulen an; wie soll ich nun mit dem verdammten Staare zurechte kommen, wenn ich meine Insel regiere? Da werden mir ja alle meine Leute wie die Thiere vorkommen; und da werde ich meine Pagen für Affen, meine Duennas für Elstern, meinen Oberaufseher für einen Fuchs, meinen Haushofmeister für ein Schwein, und meine Räthe für Esel ansehen; und was noch schlimmer ist, da werd' ich anderer Leute Gut für mein halten, und da wird der Herr Statthalter in des Teufels Küche

kommen, oder aus dem Lande gesteiniget werden.“ — „Nu grämt euch nur nicht so sehr, Freund Sancho, sprach der Baccalaures; ich will euch diese magische Binde, die eure Augen umgibt, wegnehmen.“ — „Ach wenn Ihr das könnt, lieber Herr, sprach Sancho, so lernt mir doch die Kunst auch; ich bitte Euch gar sehr drum.“ — „Das will ich wohl thun, verlaßt euch drauf, versetzte der Baccalaureus.“ — „Nu, wie macht man's denn? fragte Sancho; lernt mir's doch gleich auf der Selle. — Oho, nur Geduld, guter Freund! versetzte der Baccalaureus; diese Sache geht nicht so geschwind, wie ihr denkt; es ist eine sehr geheimnißvolle Ceremonie, wozu viel Vorbereitungen nöthig sind. Seyd indeß mit der Versicherung zufrieden, daß dieß Mittel sicher ist, und daß ihr noch die Probe davon sehen sollt ehe wir auseinder gehen“ — „Ich wollte daß wir nun schon damit zu Stande wären; denn ich möchte gleich vergehen daß ich die Sachen nicht eben so gut, als ein Anderer sehen kann. Aber indessen sagt mir doch wie das zugeht, Herr Barkelars daß sich meine Verzauberung nicht auf Alles erstreckt was ich sehe? denn ich merke doch wohl daß ich mich nicht immer betrüge; und ich sehe Euch doch alle drey hier wie Ihr seyd, und halte Euch für nichts anders. Eben so wenn ich Geld zähle, da versichere ich Euch, wenn's nur nicht über zwanzig Quartos ist, betrüge ich mich gewiß nicht. Wie geht denn nun das zu? — „Seht Freund Sancho, versezte der Baccalaureus, das hängt ganz allein von dem Eigensinn der Zauberer ab; denn sie können den Sachen Gestalten geben, wie sie wollen; sie können alle Menschen in der Welt

verwandeln, Amtleute in Blutigel, Advokaten in Sirenen, Räthe in Murmelthiere, Hofleute in Schooßhündchen, und vernünftige Weiber in Phönixe. Aber sie geben sich meistentheils mit solchen Lappereyen nicht ab, und brauchen nur ihre Kräfte gegen die fahrende Ritterschaft und was der zugehört, als die sie durchaus zu vernichten suchen. Eben deswegen treibt der Zauberer Friston sein Spiel mit euch, verwandelt euch alle Sachen vor den Augen, daß ihr euch zu eurem Schaden alle Augenblicke irren müßt; und in dieser Blendung will er euch hundert und fünfzig Jahre halten." — „Ey Herr Je! versezte Sancho ganz erstaunt; wie wißt Ihr denn daß ich so lange verblendet seyn soll?" — „Das will ich euch sagen, versezte der Baccalaureus. Als ich noch in Flandern war, denn ihr müßt wissen ich habe sechs Jahr gedient, da kam ein berühmter Jude aus dem Innersten von Judäa und Arabien zurück. Kein Mensch in der Welt konnte geschickter in der Magie seyn als er; denn für ihn lag die ganze Natur ohne Schleyer da, und sowohl das Zukünftige als Vergangene war ihm gegenwärtig. Diesen hatte ich das Glück von einer streifenden Partey Feinde zu befreyen, die ihn zum Gefangenen gemacht hatten, und aus Dankbarkeit beglückte er mich mit seiner innigsten Freundschaft und größten Vertraulichkeit. Wir waren zwey Jahre lang so lang er in Flandern war, ganz unzertrennlich, er begleitete mich auf allen Märschen, und war in jeder Bataille und Belagerung mir zur Seiten. Man kann leicht denken, wie vortheilhaft mir seine Gesellschaft war; aus tausend Gefahren rettete er mich glücklicherweise, und beschüzte mich durch seine Kunst für drey und

achtzig Flintenschlüssen, davon ich fünfzig in den Kopf, fünf in die Lungen, neun in die Leber, siebzehn in die Milz, dreyßig in den Seh Nerven, und die übrigen in den Mastdarm würde bekommen haben. Er lehrte mich auch eine große Menge sonderbarer Sachen, unter andern auch das Geheimniß viermahl so lang als Nestor zu leben ohne die geringsten Beschwerlichkeiten vom Alter zu fühlen. Und dieß Mittel ist so unfehlbar, daß dieser Wundermann da wir uns trenneten, schon dreyzehnhundert sechs und sechzig Jahre sieben Monathe vierzehn Stunden und sechszehn Minuten alt war, und hatte noch immer eine Haut so schön wie das jüngste Mädchen, und so viel Kraft als der Riese Mandragua, den der tapfere Sacridor erlegte.“ — „Ihr irret Euch, Herr Baccalaureus, fiel ihm Don Quixote ein; der König Sacridor hat nicht mit dem Riesen Mandragua gekämpft, sondern es war Rosiclair, der ihn umbrachte. Zwar wollten die Ritter, die den Riesen begleiteten, seinen Tod rächen, und fielen alle zusammen über den Rosiclair her, und dann erst kam ihm sein Freund Sacridor zu Hülfe, und erlegte sechs von ihnen mit eigner Hand.“ — „Herr Ritter, sprach der Baccalaureus, Ihr müßt mir diesen kleinen Irrthum verzeyhen; denn ausserdem daß es schon ziemlich lang ist, daß ich die Geschichte des Sonnen-Ritters gelesen habe, werdet Ihr Euch auch noch erinnern, daß ich gestern sagte: ich hätte ein schlechtes Gedächtniß. Aber wieder auf meinen Juden zu kommen, muß ich nur noch kurz sagen, daß er mich alle Marktschreyerkünste lehrte, und da er mir unter andern auch sagte, daß Euch der Zauberer Friston auf hundert und fünfzig Jahre das Gesicht ver-

zaubern würde, so gab er mir zugleich das Mittel an, wie Euch wieder geholfen werden könne." — „Nu seht, versezte Sancho unter allen Gunststückchen des Juden wär mir das das liebste; denn so mächtig alt werden mag ich nicht. Wenn ich nur ein hundert und zwanzig Jährgen vor mich bringe; weiter mag ich nichts, und hernach gehe es wie der liebe Gott will; Wenn man die Kirsche gut abgegessen hat, so muß es Einen nicht verdrießen, daß sie auch einen Kern hat."

Indessen war unser Ritter ganz entzückt über das, was ihm der Student da erzählt hatte. „In der That, Herr Baccalaureus, sprach er mit einer Art von Bewunderung, es ist doch sehr Schade daß Ihr nicht fahrender Ritter seyd; denn mit der Tapferkeit, die Ihr in Flandern gezeigt habt, und mit der hohen Wissenschaft, die Ihr besitzt, glaub' ich gewiß, würdet Ihr bald große Schritte in dem Orden thun." „Unvergleichlicher Ritter Don Quixote, versetzte der Baccalaureus, ich habe immer die fahrende Ritterschaft als die beste und edelste Lebensart, die man sich wählen könne, betrachtet, und ich würde sie gewiß mit vielem Eifer ergreifen, wenn ich nicht gewisse böse Gewohnheiten an mir hätte, die ich nicht lassen kann, und die, wie ich glaube, Euren Regeln sehr zuwider sind." — „Vertraut mir sie doch, versetzte der Ritter; denn ich kann Euch besser als jemand in der Welt sagen, ob sie Euch unfähig machen fahrender Ritter zu seyn." — „Nu, um Euch dann alle meine Schwachheiten zu bekennen, versetzte der Baccalaureus, so muß ich Euch erstens sagen, daß ich nicht so ganz keusch bin als Amadis von Gallien; denn ich ver-

sichere Euch, ich wäre der Kerl dazu mich in alle Mädchen, die mir unterwegs aufstiesen, zu verlieben, und ich entzauberte gewiß keine umsonst." — „Die Keuschheit ist freylich eine grosse Tugend, versetzte Don Quixote; aber sie ist doch zum fahrenden Ritter nicht so ganz ausschliessend; und war gleich Amadis von Gallien, wie ich, ein wahrer Keuschheits-Spiegel, so machten sich doch hingegen Don Galaor, sein Bruder, und der tapfere Don Rogel von Grácia eben kein Gewissen draus, zuweilen dergleichen Sold und Gabe von den Damen anzunehmen, wenn sie welche geneigt fanden sie ihnen zu gewähren, und sie haben sich drum doch im Orden der fahrenden Ritterschaft sehr berühmt gemacht." — „Ja, dieß ist wohl möglich, versetzte der Baccalaureus; aber dieß ist auch gerade nur mein kleinster Fehler; denn ich muß Euch bekennen, daß ich, ausser diesem Hange zur Unkeuschheit, noch viel andere schlimmere an mir habe; denn ich bin ein Faullenzer, ein Säufer, ein Fresser" — — „O pfuj! Herr Baccalaureus, unterbrach ihn Don Quixote; dieß sind auch häßliche Fehler. O Himmel! warum müssen sich bey grossen Männern doch immer auch die größten Laster finden? Nein, mein Freund, diese Fehler sind unsern Regeln zu sehr entgegen, als daß ihr mit ihnen in unsern heiligen Orden kommen könntet. Aber gebt Euch Mühe sie abzulegen, und wenn Ihr dieß könnt, so verspreche ich Euch mit eigener Hand zum Ritter zu schlagen, und im ersten Abenteuer, das Ihr bestehen werdet, zur Seite zu seyn." Der Baccalaureus dankte Don Quixoten für diese grosse Gunst, und hierauf gingen sie alle vier hinunter in den Hof.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Wie der Baccalaureus den Schildknappen Sancho entzaubern will.

Der Wirth und die Königinn Barbe stunden zusammen in der Küche, als unser Ritter hinunter kam, und sie gingen hinaus ihm entgegen. Der Wirth, der ein lustiger Kopf war, machte ihm einen tiefen Reverenz und fragte: „Nu, wie befindet sich heute der weltberühmte Don Quixote, die Perl und Blume von Mancha?" Don Quixote antwortete ganz kurz, grüßte die Königinn, und fragte nach dem weisen Alquife, damit er Abschied von ihm nehmen könne. „Herr Ritter, versetzte der Wirth, der weise Alquife ist nicht mehr in diesem Schlosse. Er ist heut früh nach Konstantinopel gegangen, wo ihn Geschäfte von der äussersten Wichtigkeit hinruften. Aber beym Abschiede hat er mir noch aufgetragen Euch aufs beste zu bewirthen, so lang Ihr Euch noch hier aufhalten würdet. Dieß hätte er aber in der That nicht nöthig gehabt; denn ich liebe die fahrenden Ritter ohnedieß zu sehr, und es kommt gewiß kein einziger in dieß Schloß, dem ich nicht das Beste vorsetze was ich habe." Unser Ritter wußte schon daß die Zauberer nach Belieben erscheinen und verschwinden, und nahm diese Nach-

richt also für bekannt an. „Herr Castellan, antwortete er dem Wirthe; ich danke Euch sehr für Euren guten Willen; aber ich muß eiligst nach Madrid, und kann also nicht länger bey Euch bleiben." — „Ah, wenn dieß ist, versetzte der Wirth, so will ich Euch auch nicht aufhalten, und Ihr könnet abreisen, wenn es Euch beliebt." — „Und wir machen allezeit den Vortrup, sprach der Baccalaureus." — „Ey nicht doch, Herr Barkelars, schrie Sancho, wenn Ihr nun fortgeht, wo bleibt denn das Kunststückchen?" — „Ihr sollt nicht drum kommen, Freund Sancho, versetzte der Baccalaureus; wir sehen uns ja in Alcala wieder." — „Ey, Herr Bruder, wer wird so geheim thun! sprach der andere Student. Macht fort und entzaubert den armen Teufel von Sancho noch weil wir hier beysammen sind. Der Herr Ritter und ich bitten Euch gemeinschaftlich darum." — „Allerdings, sprach Don Quixote; es geschähe mir ein grosser Gefallen dadurch." — „Nu so ergebe ich mich drein, versetzte der Baccalaureus; und weil es der Herr Ritter wünscht, so wollen wir jetzt gleich die Probe von meiner Kunst machen. Der Castellan muß uns nur an den dunkelsten Ort im ganzen Schlosse führen; denn die Geister lieben nicht des Tages-Licht, und sie nähern sich nur an finstern Orten den Menschen. Aber die Königinn Zenobia muß nicht bey uns seyn, wenn ich bitten darf; denn wir werden Sachen sehen, die man nicht gern einer Prinzessinn sehen läßt." Der Wirth, ein offner Kopf, merkte augenblicklich den Braten, und da er mit seinem Willen nie einen Spaß verdarb, so brannte er gleich ein Licht an, und führte Don Quixoten,

xoten, Sancho und die beyden Studenten in einen Keller, der so finster war, als die lichtscheusten Geister nur wünschen konnten. Wie sie da waren, setzte der Wirth das Licht auf einen kleinen halbverfaulten Tisch, der von ungefähr dastund, und ging mit dem Baccalareus hin noch ein Paar junge Maulthiertreiber aus dem Stalle zu hohlen, die sie glaubten brauchen zu können. Nachdem sie nun ihre Rolle Alle mit einander genau abgered't hatten, ging der Wirth wieder in den Keller, und bald darauf erschien auch der Baccalareus in einem langen schwarzen Mantel, und hatte auf dem Kopfe vier papierne Mützen wie ein Zuckerhut geformt, die eine halbe Elle lang waren, und alle vier nur wie eine einzige aussahen. Zuerst machte er Sancho einen so tiefen Reverenz, als ein Novice dem General seines Ordens. Er grüßte hierauf Don Quixoten und die andern, und endlich auch alle Fässer im Keller. „Der Herr Ritter wird sich wundern, sprach er, daß ich diese Fässer grüße; aber man muß wissen, daß auf diesen Fässern unsichtbar viel Zauberer sitzen, die alle gekommen sind unserm magischen Werke beyzuwohnen.“ Hierauf nahm er eine von seinen Papiermützen ab, und setzte sie dem Schildknappen auf, und noch zwey den beyden andern Zuschauern. Hierauf befohl er Sancho sich bis aufs Hemde auszuziehen. Dem armen Schildknappen wurde es ganz unheimlich dabey; denn er zitterte am ganzen Leibe und schwitzte grosse Tropfen. Es war ihm freylich lieb bald entzaubert zu seyn; aber wenn er wieder dran dachte, daß ihm vielleicht dieß oder jenes Schreckliche dabey erscheinen könne, so fürchtete er sich eben so sehr

wieder vor dem Entzaubern, als er es gewünscht hatte. Doch zog er sich auf gut Glück aus, und empfohl sich dem lieben Gotte. Als dieß geschehen war, sprach der Baccalaureus zum Wirthe: „Herr Castellan, hohlt uns drey grosse cristallene Gläser, wenn Ihr welche habt und füllt sie mit gutem weissen Weine.“ — „O ja, versetzte der Wirth, sie sind ausdrücklich zu diesem Werke gemacht.“ Er brachte auch wirklich drey der größten, und füllte sie mit dem besten Weine aus seinem Keller, zu Ehren der Operation. Der Baccalaureus nahm hierauf eins nach dem andern mit verschiedenen mystischen Geberden, und setzte sie, in Form eines Triangels, auf den Tisch. Hierauf sprach er sehr laut: „Beym Belphegor! beym Leviathan! beym Belzebub! beym Asmodeus! welches Sancho verschiedenemahle nachsprechen, dazu um den Tisch laufen, und dann die drey Gläser, jedes auf einen Zug, austrinken mußte. „Nur Muth, guter Freund! rufte er ihm zu; ich hoffe Eure Sache soll gut gehen; ich sehe Ihr habt Herz genug dazu.“ — „Nu, Ihr seht wenigstens, ich schone mich nicht, versetzte Sancho; ich thue mein Möglichstes, und für's Übrige mag der liebe Gott sorgen.“ — „Nein, bisher habt Ihr Alles recht gut gemacht, sprach der Baccalaureus; ausgenommen ein Wort, daß Ihr falsch ausgesprochen habt.“ — „Ey das ist auch was Rechtes, ein Wort! versetzte Sancho. Ich möchte wohl wissen, ob alle Domherren ihre Metten halten, ohne einmahl zu stolpern? Nein, nein, sie schlagen auch oft zwey Blätter in ihrem Bevier für eins um, und finden ihren Tisch doch gedeckt. Damit mir's aber nicht geht wie jenem, der sich um eins verzehlte und seinen

Esel verlor, so dürft Ihr mir für das verfehlte Wort nur noch ein Glas austrinken lassen; vielleicht ersetzt Eins das Andere.“ — „Nein dieß geht nicht so, versetzte der Baccalaureus. Zum Glücke habt ihr das Wort nicht aus Bosheit verfehlt, und da schadet's nichts.“ — „Nein, mein Seel, nicht! versetzte Sancho; ich versichre Euch, der Wein thut Wunder, und ich fange schon an als fahrender Ritter zu sehen, denn mich dünkt, ich sehe da über hundert Lichter.“ — „O ihr seyd noch nicht so weit, sprach der Baccalaureus; das Werk ist noch nicht vorbey; das Beste kommt noch. Da euch zwey Zauberer, nähmlich Friston und der Zauber-Mohr zuwider sind, so will ich hier einen Zauberkreis machen, und sie durch eine Beschwörung, die über ihre Macht ist, zwingen, daß jeder von seinetwegen einen Teufel schicken soll euch zu entzaubern. Aber etwas, fuhr er fort, nachdem er einen Kreis mit Kreide um ihn her gemacht hatte, etwas habe ich euch noch einzuschärfen, Freund Sancho. Die Teufel werden sich alle Mühe geben euch aus dem Zirkel zu bringen, in dem ihr sicher seyd, weil sie nicht hinein dürfen. Haltet euch also wacker, was sie euch auch anthun mögen; denn wenn ihr unglücklicherweise herausgehet, so verschlucken sie euch wie eine Auster. Wenn ihr euch aber immer in dem Zirkel haltet, so werden sie euch ein Blatt Jungfern-Pergament zu Füssen werfen, worin der Zauber besteht, und für Wuth heulend verschwinden. Hüthet euch also ja, daß euch die Furcht nicht heraus treibt.“ — „Furcht? versetzte Don Quixote. Was hat er in meiner Gegenwart zu fürchten? Wohlan Sancho, denke daß ich bey dir bin; mehr sage

ich nicht.“ — „Nu gut, Gestr. Herre, versetzte Sancho; in Eurer Gegenwart fürchte ich mich nicht; ich zittere nur ein bischen am ganzen Leibe, weiter ist's nichts. Aber gebt mir nur noch ein Glas Wein, und hernach will ich Euch in meinem Zirkel stehen so steif wie ein Türke.“ — „Herzlich gern:“ versetztete der Wirth und reichte ihm noch ein grosses Glas voll. Nachdem nun Sancho dieß noch zu sich genommen hatte, ging er in den Zirkel. „Wohlan Sancho! sprach der Baccalaureus, nun solls losgehen. Aber daß ihr ja schweiget! denn redet ihr ein Wort eher bis die Teufel das Pergament euch zu Füssen geworfen haben, so entfliehn sie, und dann ist's mit eurer Verzauberung umsonst.“ — „Nu, nu, schon gut, fangt nur an; versetzte Sancho.“ Hierauf fiel der Baccalaur auf die Knie, blieb fast eine Viertelstunde mit dem Gesichte auf der Erde liegen, fuhr denn hastig auf wie ein Wahnsinniger, verdrehete die Augen im Kopfe, streckte die Arme aus, schlug sich mit Fäusten auf den Leib und geberdete seiner ganz seltsam. Hierauf erhob er eine fürchterlich hohle Stimme und fing seine Beschwörung folgendermassen an: „Belphegor! Asmodeus! und ihr scheußlichen Geister, die ihr dem Zauberer Friston und dem Zauber-Mohren gehorchet, merket auf, ich beschwöre euch,

Bey Jupiter und Juno!
Bey Merkur und Apollo!
Bey Neptuns grossen Wasser-Reich!
Bey Lunens Mauleseln auch zugleich;
Bey der Waage und des Löwens Kron'!

Beym gift'gen Schwanz des Scorpion!
Bey Pfeil und Bogen des Schützen!
Bey allen Sternen die blitzen!
Bey der Schalmey des Gottes Pan!
Bey Äsculaps Wahrsager=Hahn!
Beym Raub der schönen Helene!
Beym Esel des alten Silen!
Bey der großen Zahl neuer Doktoren!
Und der kleinen guter Autoren!
Bey allen Geistern und Geisterchen!
Bey allen Teufeln und Teufelchen!
Kobolden und Koboldchen!

Ihr grausamen und bösen Geister, die ihr, den Zauberern und Feinden des Ritters von Mancha zu Gefallen, durch eure Wunderkraft dem Schildknappen Sancho die Augen geblendet habt, erscheinet hier augenblicklich zur Stelle, und werfet das Pergament, das euren Zauber knüpft, hier in diesen Zirkel. Erscheinet ich beschwöre euch,

Bey Pluto und Proserpinen zart!
Bey des alten Charons langen Bart!
Bey der Furien Schlangen=Haaren!
Bey reinen Jungfrauen von zwanzig Jahren!
Bey allen Sybillen und Orakeln!
Bey Mahomet und seinen Mirakeln!
Bey allen Geistern und Geisterchen!
Bey allen Teufeln und Teufelchen!
Kobolden und Koboldchen!

Hier hielt der Baccalaur ein wenig inne. Auf einmahl hörte man Lärm nach der Keller-

Thür zu, und sogleich erschienen die beschwornen beyden Teufel. Sie hatten den Leib in alte rothe Bettvorhänge eingewickelt, die sie an etlichen Orten mit Stricken gebunden hatten, und um den Hals hatten sie Ketten von einem Bratenwender. An die Mützen hatten sie sich zwey Hörner gemacht, und im Gesichte so sehr mit Rus beschmiert, daß man nichts als das Weisse in den Augen sahe. Überdieß hatte jeder in der rechten Hand eine Geissel, und in der linken eine eiserne Ofengabel. Was aber unsern Ritter noch mehr betrog, und den armen Sancho in Schrecken setzte, war, daß sie eine brennende Lunte in Werg gewickelt im Maule hatten, und wenn sie hauchten, es nicht anders war als spien sie Feuer. Sie nahten sich dem Zirkel, und machten dem armen Sancho tausend scheußliche Fratzen, der, um sie nur nicht zu sehen, die Augen fest zudruckte, am ganzen Leibe zitterte, und seine Seele dem lieben Gotte befahl. Hierauf fuhr der Baccalaur mit seiner Beschwörung fort:

„Ihr höllischen Geister, die ihr sehet wie unverzagt Sancho ist, leget augenblicklich das fürchterliche Pergament zu seinen Füssen nieder. Ich beschwöre euch

Bey der jungen Hebe Busen!
Bey allen neun keuschen Musen!
Bey der Leyer des grossen Orpheus!
Beym brennenden Wasser des Alpheus!
Bey allen Braten des Comus!
Beym Hauptküssen der Venus!
Bey der Dido und ihrer Schwester Anne!
Bey dem Faden der Ariadne!

Beym fürchterlichen Palladium
Und bey dem Brand von Ilium!
Bey allen Geistern und Geisterchen!
Bey allen Teufeln und Teufelchen!
Koboldеn und Koboldchen!

Obgleich die Teufel so hart beschworen wurden, eilten sie doch nicht sehr das Pergament herauszugeben. Da sie nun sahen daß Sancho die Augen zudrückte, fingen sie an sich mit ihren Geiseln auf seinem Hintern zu melden, und ungeachtet sie nur spielten, fühlte es der arme Sancho, der im blossen Hemde war, doch derb genug. Er biß die Zähne zusammen, zuckte mit den Achseln und sprung zuweilen mit geraden Beinen in die Höhe, und litt noch alles ohne aus dem Zirkel zu kommen, oder nur ein Wort zu sagen. Die Teufel, welche ihn aber durchaus zum Reden bringen wollten, legten ihre Geisseln weg, und fingen an ihn mit ihren Gabeln zu bohren, so daß es endlich der arme Sancho nicht mehr aushalten konnte, sondern aus vollem Halse heulte und schrie: „Ach lieber Gestr. Herre, ich bitt' Euch um Gottes willen! erbarmt Euch doch über mich, und befreyet mich von diesen verfluchten Teufeln." Unser Ritter nicht faul, als Sancho ihn um Hülfe anrufte, schrie mit schrecklicher Stimme: „Wartet, ihr Teufel, ihr sollt sehen, ob sich der Ritter Don Quixote für euren eisernen Gabeln fürchtet!" Mit diesen Worten griff er zum Degen, aber auf einmahl stund er in der dickſten Finsterniß da; denn sobald Sancho das Maul aufthat löschten die beyden Teufel, der Wirth und die Studenten, die sich diesen

Ausgang schon gedacht hatten, das Licht aus, und schlichen sich geschwind aus dem Keller.

Obgleich nun unser Ritter im Dunkeln da stund und nichts machen konnte, so schimpfte und drohte er doch immer noch auf die Teufel los; Sancho aber war so erschrocken und voll Angst, daß er noch immer die Gabeln zu fühlen glaubte. „Ach, Gestr. Herre, fing er an, ich bitt' Euch um Gotteswillen! geht ja nicht von mir weg; denn ganz gewiß haben die Teufel nur das Licht darum ausgelöscht, daß sie mich noch desto besser zudecken wollen. Kommt doch nur her daß ich Euch fühle." Unser Ritter wollte also zu ihm hingehen und ihn bey der Hand nehmen. Da sie nun Beyde die Arme gegen einander ausstreckten, und Sancho von ungefähr die dürre rauhe Hand seines Herrn zu fassen bekam, that er einen Mordschrey. „Ach ich bin todt! da hab' ich eine Satanskralle in die Hand gekriegt." — „Nein, nein, mein Sohn, ich bins, sprach der Ritter; laß deine Furcht nur fahren." — „Ach, versetzte Sancho, ich glaube gar die Furcht hat mir den Kopf verrückt." — „Die Teufel sind nicht mehr da, sprach Don Quixote: aber was mich wundert, ist dieß, daß mich dünkt wir sind Beyde nur allein in diesem Abgrunde geblieben! wo müssen denn die Studenten und der Herr Castellan hingekommen seyn? Ich höre doch nicht reden." Er ruft sie einigemahl, aber niemand antwortete. Ich glaube, meiner Six! fing Sancho an, die Teufel müssen sie alle drey gehohlt haben. Was den Herrn Barkelars betrifft, um den wär's nicht groß Schade, weil er die die verfluchte Beschwörung auf die Bahn gebracht hat, an die ich gewiß denken werde, so lang ich noch einen Fe-

tzen Haut auf dem Arsche habe.“ — „Das glaub' ich nicht, versetzte Don Quixote; der Baccalaureus hat zu viel Macht über die Geister, als daß sie ihm schaden könnten.“ — „Nu, nu, sprach Sancho, er mag sich nicht zu sehr drauf verlassen; denn oft beißt der Hund seinen eignen Herrn. Aber, wartet einmahl Gestr. Herre, ich will nur meine Hosen und meine Jacke, die ich hier unter den Beinen fühle, auf den Arm nehmen, und dann wollen wir sehen, daß wir hinauskommen; den die dunkeln Orte gefallen mir nicht so gut, als den Geistern; und es ist mir nicht anders, als wär ich schon in der andern Welt.“ Hiermit nahm er seine Hosen, und nun suchten sie tappend den Ausgang. Auf einmahl kamen ihnen der Wirth und die beyden Studenten mit Lichtern entgegen. „Ey ey, da seyd Ihr ja, Ihr Herrn! Schrie Sancho. Wo habt ihr denn die Teufel gelassen?“ — „Ey zum Henker! ihr habt uns einen schönen Streich gemacht, Sancho, sprach der Baccalaureus; wißt ihr wohl daß es uns schier die Hälse gekostet hätte, als ihr euren Herrn um Hülfe anruftet? die Geister, und sonderlich diese, können es gar nicht leiden, daß man Thätlichkeiten gegen sie unternehmen will. Sie brechen dann gleich ihr Gebiß in Stücken, und keine Beschwörung kann sie mehr aufhalten. Selbst der Beschwörer ist alsdann nicht mehr sicher; denn es ist treuloses Gesindel, und man kann sich so wenig auf sie verlassen, als auf die Schelme von Galeerensclaven, die ihr vorm Jahre befreytet. Eben deswegen haben wir uns aufs eiligste zurückgezogen.“ — „Sie müssen doch so gar wüthend nicht seyn, als Ihr sie macht, sprach Don Quixote; denn ungeachtet sie mit Gabeln

bewaffnet waren, und mehr Feuer spien, als der grosse Drache, den Amadis von Gallien erlegte, so haben sie doch meinen Angriff nicht abgewartet.“ — „Ja, das glaub ich wohl, versetzte der Baccalaureus; die Teufel sind klug und schlagen sich nie, als wenn sie der stärkere Theil sind. Aber was mich am meisten ärgert, sprach er zu Sancho, ist, daß uns die Operation nicht gut gelungen ist. Aber ihr seyd selber Schuld daran, Herr Sancho; ihr hättet ein wenig geduldiger seyn sollen. Aber wenn ihr muthiger zu seyn versprecht, und kein Wort reden wollt, so wollen wir das Werk noch einmahl anfangen.“ — „Nein, nein, lieber Herre, daraus wird nichts, versetzte Sancho; ich will lieber bis an den jüngsten Tag verzaubert seyn, als die verfluchten Fratzen noch einmahl sehen.“ — „Aber zum Henker! sprach Don Quixote, warum konntest du auch nicht bis zu Ende schweigen, du feige Memme? Jetzt wär's vorbey.“ — „Ja doch, jetzt wär's vorbey, und ich wär verbrannt! versetzte Sancho. Tausend Sackerlot! sollte ich mich denn nur so lassen umbringen, und nicht einmahl mucksen? Ey, ja doch! sucht Euch einen Narren, wenn Ihr einen braucht. Und wenns am Ende um und um kommt, so ist's auch kein so grosser Schade, wenn ich die Sachen nicht als fahrender Ritter sehe. Was schiert's mich, ob die Königinn Zenobia häßlich oder schön ist? Ich habe, Gott sey Dank! eine Frau, und für einen Bauer ist dieß genug. Irre ich mich doch nicht im Essen und Trinken, das ist das Vornehmste.“ — „Ach nur nicht zu bald triumphiert, lieber Sancho! sprach der Baccalaureus; die Zauberer können euch auch sogar das Essen und Trinken wehren, und mich wundert daß sie es noch nicht ge-

than haben. Vermuthlich behält sich dieß der Zauberer Friston bis zuletzt vor; denn so macht er es gewöhnlich.'' — „Ach der verfluchte Hund! schrie Sancho; daß ihn doch alle Teufel vorher hohlten! Nein, nein, Herr Barkelars; vielleicht gehts auch so schlimm nicht; denn es regnet nicht immer, wenn man's fürchtet.'' Hierauf gingen sie aus dem Keller, und fanden die Königinn Zenobia im Hofe, die sie fragte: wie die Probe abgelaufen sey? „Schönste Prinzessinn, versetzte Don Quixote, an dem Herrn Baccalaureus und seiner Kunst hat es nicht gelegen: sondern mein Schildknapp hat durch seine Ungeduld die Wirkung selbst gehindert, und ich sehe daß ich ihn nicht mehr werde brauchen können.'' — „Nein, nein Gestr. Herre, versetzte Sancho, sorgt nicht dafür; wir werden keinen Zwist mehr fortan bey unsern Fahrten haben, es ist schon dafür gesorgt; denn Alles, was Ihr mir sagt, werde ich ins künftige so gewiß glauben, als wenn's im Calender stünde; und wenn Ihr sprecht: Sancho's ist das, so werde ich wieder sprechen: ja's ist das, und so will ich die vertrackten Zauberer schon kriegen!'' — „O Freund Sancho, sprach Don Quixote, wenn du dieß thun kannst und willst, mehr verlang' ich nicht.'' Da nun Sancho schwor, er wolle in Zukunft bloß durch seines Herrn Augen sehen, so war Alles wieder gut. Sie nahmen hierauf noch einen Frühstück zu sich, dankten dem Herrn Castellan für die gute Bewirthung, und verliessen ganz fröhlich das Kobolds-Schloß. Der Wirth machte ihnen keine Zeche, so ehrlich war er: denn die Comödianten hatten das Abendbrot bezahlt, und für das Übrige rechnete er die Lust

die er im Keller gehabt hatte. Kurz, er behandelte sie so edel, als von irgend einem Castellane in Ritterbüchern gerühmt wird.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Welches der weise Alisolan nicht für das Beste im ganzen Buche ausgibt.

Als sie nicht weit von Alcala waren, setzten sich die Studenten, die nicht gern mit unserm Ritter in die Stadt kommen wollten, hin, als wären sie müde, und nahmen von Don Quixoten und seiner Gesellschaft Abschied. Da nun Barbe mit dem Ritter in die Vorstadt kam, hielt sie still und sprach: Herr Don Quixote, Ihr habt mir einen Esel und Kleider gekauft, und habt mich wie Eure leibliche Schwester hieher gebracht. Ich danke Euch unterthänig dafür. Wenn Ihr mir aber weiter nichts zu befehlen habt, so will ich hier von Euch scheiden, und in dieser Stadt bleiben, weil sie mein Geburtsort ist. Kann ich Euch hier in etwas dienen, so habt Ihr zu befehlen." — „Ey was sagt Ihr, grosse Königinn? sprach Don Quixote ganz erstaunt. Was für ein seltsamer Ent=

schluß ist dieß? Nachdem wir so viel Wüsten und Einöden mit einander durchzogen, wollt Ihr Euch von mir trennen? Ach wenn Ihr Euch von mir trennet, wer wird Euch für dem Zauberer Panphus schützen? Nein, folgt mir, grosse Königinn, und kommt mit nach Madrid, wo ich öffentlich Eure Schönheit noch verfechten will, und dann könnt Ihr thun was Euch beliebt. Ihr könnt dann entweder nach Cypern gehen, oder am spanischen Hofe bleiben, wo Euch der König gewiß so gut aufnehmen wird, als der Sultan von Babylon die Infantinn Hermiliana, oder die schöne Polyxena, die Geliebte der beyden jungen griechischen Prinzen, Don Clarineo von Hispanien und Don Lucidanor von Thessalien."

Da Sancho sahe, daß sein Herr Frau Barben nicht weglassen wollte, wurde er endlich böse und sprach: „Sackerlot! Gestr. Herre, ich weiß auch nicht was Ihr wollt, daß wir die Prinzessinn immer mit uns schleppen sollen? Es ist ja besser sie bleibt in ihrem Lande, als daß sie uns unser bischen Geld vollends aufzehren hilft. Mein Seel! ein schön Stückchen um sie an den Hof zu bringen! Geht, gebt ihr kein gute Wort mehr, wir wollen schon allein nach Madrid kommen, und der liebe Gott wird uns drum auch nicht verlassen. Sie denkt Wunder wer sie ist; aber wenn man's nicht gehört hätte! Sie mag uns nur ihre Kleider und unsern Esel wiedergeben, und dann kann sie immer hingehen wo sie hergekommen ist."
—„Verdammter Schurke! schrie Don Quixote äusserst aufgebracht; wirst du denn ewig der gröbste Flegel unter allen Schildknappen bleiben? Und denkst du denn Schlingel, daß ich ewig deine Unverschämtheiten ausstehen soll, zumahl wenn sie

die grosse Königinn Zenobia so beleidigen? Ich weiß nicht was mich hält, Elender, daß ich dir nicht meine Lanze mitten durch den Leib renne." Und hiermit wollte er auf ihn zu und ihn schlagen; aber Frau Barbe legte sich dazwischen und beruhigte unsern Ritter. Da sie aber doch Sancho eins versetzen wollte, sprach sie: „Ich hatte zwar beschlossen hier zu bleiben, Herr Ritter; aber weil Ihr es verlangt, so bin ich auch bereit nach Madrid und noch weiter mit zu gehen, diesem filzigen Bauer zum Trotz." — „Bauer? sprach Sancho verächtlich; ja 's ist wahr, vor der Welt bin ich ein Bauer; aber vor Gott gilt der Stand nichts. Wenn man da ein Christ ist, das ist genug; und ich will lieber ein Bauer seyn, als Nachts mit Comödianten fressen und saufen." Barbe wurde hierüber roth. „Sancho! versetzte sie, nehmt euch in Acht, daß ihr nicht falsch urtheilt. Nicht Alle, die zusammen essen und trinken, sind auch gute Freunde; und wenn man den Hahn krähen hört, muß man nicht gleich glauben daß es Tag ist. Wenn ich bey den Comödianten in der Kammer war, so hab' ich dadurch niemanden was zu Leide gethan; aber ihr seyd ein boshafter Schadenfroh." — „Ihr heißt mich einen Schadenfroh? versetzte Sancho; mein Seel! das solltet Ihr mir nicht thun, wenn wir allein wären; denn seht, ich bin wahrhaftig so dumm nicht, daß ich nicht wüßte daß mehr Tage als Wochen im Jahre sind." — „Schönste Prinzessinn, sprach Don Quixote, höret nicht mehr auf dieß Vieh, sondern laßt uns lieber jetzt bedenken, wo wir absteigen wollen." — „Herr Don Quixote, versetzte Barbe, meine Meinung wär, wir blieben diese Nacht in der Vorstadt." — „Da nun unser Rit-

ter den Willen der Königinn befolgte, so kehrten sie in dem ersten dem besten Wirthshause in der Vorstadt ein.

Hier forderte Don Quixote zwey Zimmer, eins für sich, und das andere und beste für die Königinn. Während die Magd vom Hause sie ihnen anwies, führte Sancho die Thiere in den Stall. Da sich nun Frau Barbe mit dem Ritter allein sahe, ergriff sie diese Gelegenheit. „Herr Ritter, sprach sie, ich bitte euch recht sehr, zwingt mich nicht an den Hof zu gehen; denn ich weiß daß man sich über mich aufhalten wird; oder wenn Ihr es durchaus wollt, so müßt Ihr mir vorher erst fünfzig Ducaten versprechen, damit ich mein Gewerbe wieder anfangen kann. Und am Ende ist dieß gar nicht zu viel; denn ich weiß gewiß, Ihr findet keine Frau, die Euch die Königinn Zenobia so wohlfeil spielen möchte.“ — „Grosse Königinn, versetzte Don Quixote, ich achte alle diese Reden nicht, die Euch der Zauberer Panphus, Euer Feind, in den Mund legt; aber wenn Ihr fünfzig Ducaten nöthig habt, so sollt Ihr sie haben, und gleich auf der Stelle, wenn Ihr wollt. Ich darf nur Sancho befehlen, daß er den Mantelsack herbringt.“ — „Nein, nein, Herr Don Quixote, versetzte Barbe; wenn ich sie nur in Madrid bekomme, ist's schon gut: und es ist mir lieb, daß Sancho nichts davon erfährt; denn der würde einen Höllen-Lärmen anfangen, wenn er's wüßte.“ — „Ja es ist wahr, versetzte Don Quixote, so ein treuer Diener er sonst ist, so unausstehlich ist er über diesen Punct. Er bringt mich manchmahl oft durch seine Filzigkeit fast zur Verzweiflung; und ungeachtet er im Begriffe ist, Statthalter einer der besten Inseln

des Königreichs Cypern zu werden, so glaubt er doch immer er verhungere vorher."

Hier unterbrach Sancho, der hastig in's Zimmer gesprungen kam, dieß Gespräch. „He da! Gestr. Herre! schrie er, hört ihr den nicht die Musik?" —„Was für Musik denn? fragte Don Quixote." — „Ey steckt nur den Kopf zum Fenster naus, und da werdet Ihr eine Musik ganz vom Teufel hören." Don Quixote machte das Fenster auf, und da hörte er gleich den Klang von Trompeten, Oboen, und andern Instrumenten, vermischt mit einem Geschrey vom Volke, das sich bey irgend einem Schauspiele lustig machte. Er sah auch alle Balkons und Fenster in der Stadt voll Leute, und in einer langen Strasse, die er im Gesichte hatte, einen buntgemahlten Wagen von einer grossen Menge Volks, zu Pferd und zu Fuß, begleitet. Im ersten Kapitel des folgenden Bandes werden wir sehen was es war, wie es unser Ritter nahm, und in welche schreckliche Gefahr in sein Muth stürzte; denn der weise Alisolan hat noch so viel zu erzählen, daß er für gut findet, hier ein wenig auszuruhen.

Ende des fünften Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt
des fünften Theils.

Kap. 1. Thut Meldung von einem andern Araber als Ben-Engeli, und wie's dem edlen Ritter Don Quixote nach seiner Einsperrung in den Käfig erging.

Kap. 2. Wie der Ritter Don Quixote wieder auf sein voriges Wesen verfiel.

Kap. 3. Wie Don Quixote seinen Gast empfängt.

Kap. 4. Wie der edle Ritter Don Quixote grosse Entwürfe macht, und sein Schildknapp sie billigt.

Kap. 5. Wie der Ritter Don Quixote Don Alvaros Rüstung zum erstenmahl braucht.

Kap. 6. Wie der Ritter Don Quixote seine dritte Fahrt beginnet.

Kap. 7. Von dem überseltsamen und schrecklichen Kampfe, den Don Quixote mit dem rasenden Roland hielt.

Kap. 8. Wie der edle Ritter Don Quixote seinem Schildknappen weise Sachen sagt, und wie dieß treffliche Gespräch unterbrochen wird.

Kap. 9. Wie der Ritter Don Quixote und sein Schildknapp sich höchlichst über Rozinantens und des Esels Verlust grämen, und von einem Dommherrn zu Ateca, Herr Valentin genannt, wohl aufgenommen werden.

Kap. 10. Von einem trefflichen Gesprächsel, welches der Ritter Don Quixote mit Herrn Valentin und zwey andern Domherrn hielt.

Kap. 11. Wie der Ritter Don Quixote vom Domherrn Valentin schied, und Sancho die Keule des Erzbischoffs Turpin fand.

Kap. 12. Wie dem Ritter Don Quixote bey seinem Einzuge zu Saragossa ein übles Abenteuer aufstieß.

Kap. 13. Wie's weiter ging.

Kap. 14. Thut Meldung von verschiedenen Sachen, die verdienen gelesen zu werden.

Kap. 15. Thut Meldung wie der edle Ritter Don Quixote den Dank bey einem Ringrennen gewonnen.

Kap. 16. Wie dem Ritter Don Quixote in Don Carlos Hause ein überschreckliches Abenteuer aufstieß.

Kap. 17. Thut Meldung wer der Riese Bramarbas war, und von einem Traume, den der Ritter Don Quixote hatte.

Kap. 18. Wie und warum der berühmte Ritter von Mancha Saragossa verließ, um nach Hofe zu gehen.

Kap. 19. Wie Schildknapp Sancho, als er aus Saragossa kam, mit einem Soldaten zu Unfried kam.

Kap. 20. Meldet von Bruder Jacobs, des Clausners Tode, und was sich bey seinem Begräbnisse begab.

Kap. 21. Geschichte der beyden Claúsner.

Kap. 22. Fortsetzung.

Kap. 23. Wie der Ritter Don Quixote mit Bracamonte und seinem Schildknappen Sancho ein sinnreiches Gesprächsel hielt.

Kap. 24. Von dem schrecklichen und überseltsamen Abenteuer, welches der mannhafte Schildknapp Sancho Pansa zu bestehen wagte.

Kap. 25. Thut Meldung wie's mit der befreyten Königin Zenobia, sonst Barbara Schmarrbacken genannt, weiter erging.

Kap. 26. Wie der Ritter Don Quixote ein ganzes Dorf in Unruhe setzte.

Kap. 27. Wie der kühne Ritter Don Quixote den Zauberer Pamphus verhinderte, die Königinn Zeno=

bla zu entführen, nebst andern denkwürdigen Sachen.

Kap. 28. Thut Meldung, wie der edle Ritter Don Quixote unterwegs zwey Studenten antraf, und mit ihnen sprach.

Kap. 29. Wie's dem edlen Ritter Don Quixote unter einer Gesellschaft Comödianten erging, und wie er stumm gezaubert ward.

Kap. 30. Wie's dem verzauberten Ritter Don Quixote ferner erging.

Kap. 31. Wie der Schildknapp Sancho Pansa sich höchlichst grämet, die Dinge nicht als fahrender Ritter sehen zu können.

Kap. 32. Wie der Baccalaureus den Schildknappen Sancho entzaubern will.

Kap. 33. Welches der weise Alisolan nicht für das beste im ganzen Buche ausgibt.

XXX (1-6) XII. 94

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel de, 1547-1616

Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha

Bd.: 5

Wien ; Prag (1798)

P.o.hisp. 1021 m-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10608668-3
VD18 80304907-001